

15. Wahlperiode

84. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 6. April 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Große Anfrage: Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	7220 (A)	Drs 15/4809	7302 (B)
Liste der Dringlichkeiten	7300 (A)	Große Anfrage: Nach dem Scheitern des Senates in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe in der Stadt	
Ordnungsrufe		Drs 15/4861	7302 (C)
für Abg. Braun	7285 (B), 7287 (A)	Große Anfrage: Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?	
Konsensliste		Drs 15/4867	7302 (C)
I. Lesung: Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG)		Große Anfrage: 2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin	
Drs 15/4887	7302 (A)	Drs 15/4928	7302 (C)
I. Lesung: Gesetz zur Förderung der betrieblichen Altersvorsorge		Beschlussempfehlung: Verbesserung der Schwimmfähigkeit Berliner Kinder und der Qualität des Schwimmunterrichts in den Schulen	
Drs 15/4942	7302 (A)	Drs 15/4892	7302 (D)
I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg zur Abwicklung der Feuersozietät Berlin Brandenburg und zur Haftungsregelung für die Öffentliche Lebensversicherung Berlin Brandenburg		Beschlussempfehlung: Die U-Bahnlinie 2 wird WM-Linie	
Drs 15/4951	7302 (A)	Drs 15/4893	7302 (D)
Große Anfrage: Zerbröselt Berlin?		Beschlussempfehlung: WM 2006 in Berlin II – Bahn frei für den Umweltverbund	
Drs 15/4649	7302 (B)	Drs 15/4894	7302 (D)
Große Anfrage: Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory		Beschlussempfehlung: Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (4): Überkapazitäten beim Studentenwerk abbauen!	
Drs 15/4773	7302 (B)	Drs 15/4914	7302 (D)
Große Anfrage: Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!		Beschlussempfehlung: Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (7): Privatisierung von Aufgaben im Abschiebegehwarsam	
Drs 15/4806	7302 (B)		

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
 Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 47 04 49, 12313 Berlin. Telefon: 661 84 84; Telefax: 6 61 78 28.

Drs 15/4915 7303 (A)	Antrag: Operationelle Programme für die EU-Förderperiode 2007 – 2013 nicht ohne Parlamentsberatung beschließen
Beschlussempfehlungen: Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (12): ein „Sonderprogramm Straßensanierung“ für Berlin	Drs 15/4947 7304 (A)
Drs 15/4916 7303 (A)	Antrag: Mehr „Rundum Grün“ für Fußgänger/-innen
Beschlussempfehlungen: Sanierung vor Neubau von Straßen	Drs 15/4949 7304 (A)
Drs 15/4920 7303 (A)	Antrag: Berlin macht sich stark für ein umfassendes Verbraucherinformationsgesetz auf Bundesebene!
Beschlussempfehlungen: Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (2): ein Straßenzustandsbericht für Berlin	Drs 15/4950 7304 (A)
Drs 15/4917 7303 (B)	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)
Beschlussempfehlungen: Bauliche Unterhaltung ausreichend finanzieren statt Wahlgeschenke der Senatorin verteilen	Drs 15/4884 7304 (A)
Drs 15/4919 7303 (B)	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-203 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
Beschlussempfehlungen: Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (3): ein Gebäudezustandsbericht für Berlin	Drs 15/4933 7304 (B)
Drs 15/4918 7303 (B)	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-215 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
Beschlussempfehlung: Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!	Drs 15/4934 7304 (B)
Drs 15/4922 7303 (B)	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-16 für das Gelände zwischen dem Leipziger Platz, der Leipziger Straße, der westlichen Grundstücksgrenze der Grundstücke Leipziger Straße 3 und Niederkirchnerstraße 5, der Niederkirchnerstraße, der Stresemannstraße und dem Potsdamer Platz
Beschluss 7305 (D)	Drs 15/4935 7304 (B)
Beschlussempfehlung: Keine 1-Euro-Jobs bei der WM 2006!	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-55ba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof
Drs 15/4923 7303 (C)	Drs 15/4936 7304 (B)
Beschlussempfehlung: Keine Berufsberatung zweiter Klasse!	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans 4-7 im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Charlottenburg
Drs 15/4924 7303 (C)	Drs 15/4937 7304 (C)
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 VvB: Vierter Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages	
Drs 15/4885 7303 (C)	
Antrag: Endlich wieder hygienische Zustände an Berlins Schulen	
Drs 15/4869 7303 (C)	
Antrag: Gleichstellungsverpflichtung bei öffentlicher Auftragsvergabe und staatlicher Leistungsgewährung endlich umsetzen!	
Drs 15/4932 7303 (D)	
Antrag: Berliner Schmalspurmodell der sonderpädagogischen Lehrerbildung missachtet den Bildungsbedarf der Kinder	
Drs 15/4940 7303 (D)	
Antrag: Automatischer Betrieb für die U 5	
Drs 15/4941 7303 (D)	
Antrag: Umgehend eine Bedarfsplanung „Wohnen für Menschen mit Behinderungen“ vorlegen!	
Drs 15/4945 7303 (D)	
	Fragestunde – Mündliche Anfragen
	Stellenabbau bei der Telekom in Berlin
	Abg. Gaebler (SPD) 7220 (C)
	Bm Wolf 7220 (D), 7221 (C, D)
	Frau Abg. Grosse (SPD) 7221 (B)
	Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS) 7221 (D)
	Null Ahnung, null Peilung, null Bock, Herr Böger?
	Rütli-Schule: Warum wurden Warnsignale ignoriert?
	Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 7222(A), 7223 (C)
	Abg. Mutlu (Grüne) 7222(B), 7223 (D)
	Sen Böger 7222(B), 7223 (C), 7224 (A, C)
	Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) 7224 (B)

Außerunterrichtliche Förderung

Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)	7224 (D),
.....	7225 (C)
Sen Böger	7225 (A, C, D)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	7225 (C)

Gruselkabinett in den Räumen des Bezirksamtes Hohenschönhausen!

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)	7226 (A),
.....	7226 (D)
Sen Dr. Körting	7226 (A), 7227 (A, C)
Abg. Hoffmann (CDU)	7227 (B)

**Bedeutung der Beschlüsse des SPD-Parteitag
das betriebswirtschaftliche Aus für die
Wohnungsbaugesellschaft Mitte – WBM –?**

Abg. Dr. Lindner (FDP)	7227 (D), 7228 (B)
Sen Dr. Sarrazin	7227 (D), 7228 (B, C)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne)	7228 (C)

Ausbildungsplätze beim Jugendaufbauwerk – JAW –

Frau Abg. Grosse (SPD)	7228 (D), 7229 (B)
Sen Böger	7228 (D), 7229 (B, C)
Frau Abg. Pop (Grüne)	7229 (B)

**Berlin wird ärmer – auch um den Medienstandort
Nalepastraße****Kündigungen in der Nalepastraße**

Abg. Braun (CDU) 7229 (D), 7230 (C)	
Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)	7229 (D),
.....	7230 (D)
Sen Dr. Sarrazin	7230 (A, C), 7231 (A, B, C)
Frau Abg. Paus (Grüne)	7231 (A)
Abg. Matz (SPD)	7231 (C)

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Meldungen von Kitas über Erkältungserkrankungen**

Abg. Zackenfels (SPD)	7231 (D), 7232 (B)
Frau Sen Dr. Knake-Werner	7232 (A), 7232 (C)

Unternehmensfusion von Schering und Bayer

Abg. Friederici (CDU)	7233 (A, B)
Bm Wolf	7233 (A, C)

**Intentionen bei der Schaffung eines
Kooperationsraumes Oderregion**

Frau Abg. Michels (Linkspartei.PDS)	7233 (C),
.....	7234 (B)
Bm Wolf	7233 (D), 7234 (B)

**Abfällige Äußerungen des Innensenators
über die Bezirke**

Abg. Birk (Grüne)	7234 (B, C)
Sen Dr. Körting	7234 (C)

**Pflicht von Repräsentanten des Landes zum
Eintreten für Stasi-Opfer**

Abg. Ritzmann (FDP)	7234 (D), 7235 (A)
RBm Wowereit	7234 (D), 7235 (A)

Kritik an der Stiftung Denkmalschutz

Frau Abg. Hämmerling (Grüne)	7235 (B, D)
RBm Wowereit	7235 (C, D)

**Nutzung des Polizeifunks durch die
Straßenverkehrsbehörde**

Abg. Trapp (CDU)	7236 (B, C)
Frau Sen Junge-Reyer	7236 (B, C)

Aktuelle Stunde**Krisensituation an Berliner Schulen? –
Perspektiven für eine neue Integrations- und
Bildungspolitik!****Beschlussempfehlung****Alle Begabungen fördern – Kooperation von
Schulen mit außerschulischen Partnern
weiterentwickeln**

Drs 15/4890	7236 (D)
-------------------	----------

Dringlicher Antrag**Schulen müssen eine Perspektive haben!
Die Rütli-Schule als Anlass für eine innovative
Schulpolitik!**

Drs 15/4973	7236 (D)
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)	7237 (A)
Abg. Zimmer (CDU)	7238 (C), 7244 (C)
Frau Abg. Bluhm (Linkspartei.PDS)	7240 (D)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)	7242 (C), 7245 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	7245 (B)
Sen Böger	7247 (B)
Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS)	7250 (B)
Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)	7251 (B)
Abg. Dr. Felgentreu (SPD)	7252 (C), 7254 (D)
Abg. Wansner (CDU)	7254 (B)
Abg. Mutlu (Grüne)	7255 (A)
Frau Abg. Senftleben (FDP)	7256 (B)

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Kooperation von Schulen mit außerschulischen
Partnern weiterentwickeln]

7305 (C)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung****Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Errichtung der Stiftung „Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen“**

Drs 15/4943	7257 (D)
Abg. Hoffmann (CDU)	7258 (A)
Abg. Hilse (SPD)	7258 (D)
Frau Abg. Ströver (Grüne)	7260 (A), 7261 (D)
Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)	7260 (D), 7261 (D)
Frau Abg. Meister (FDP)	7262 (B)

Entwurf eines Gesetzes zum Schutz von Gedenkstätten, die an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft erinnern (Gedenkstättenchutzgesetz)

Drs 15/4886	7262 (D)
Abg. Zillich (Linkspartei.PDS) ...	7262 (D), 7267 (A)
Abg. Henkel (CDU)	7263 (D)
Frau Abg. Fischer (SPD)	7264(D)
Frau Abg. Ströver (Grüne)	7265 (B)
Abg. Ritzmann (FDP)	7266 (B), 7267 (A)

Antrag

20 Jahre Reaktorkatastrophe von Tschernobyl: Atomstrom abschalten – zukunftsfähige Energien fördern

Drs 15/4948	7267 (B)
-------------------	----------

Beschlussempfehlungen

Weg vom Öl – das Landesenergieprogramm für eine zukunftsfähige Energie- und Klimaschutzpolitik nutzen

Drs 15/4925	7267 (B)
-------------------	----------

Neues Berliner Landesenergieprogramm: Klima schützen, Energieverbrauch senken, Haushalt entlasten

Drs 15/4926	7267 (C)
Frau Abg. Kubala (Grüne)	7267 (C), 7273 (A)
Abg. Buchholz (SPD)	7268 (C)
Abg. Goetze (CDU)	7269 (D)
Abg. Over (Linkspartei.PDS)	7270 (D)
Abg. Hahn (FDP)	7271 (D), 7273 (B)
Beschluss	7305 (D)

Pro Berlin und Brandenburg (7): das Land Berlin braucht endlich ein detailliertes Fusionskonzept

Drs 15/4901	7273 (D)
Abg. Dr. Augstin (FDP)	7274 (A)
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)	7274 (D), 7276 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	7275 (C)
Abg. Apelt (CDU)	7276 (B)
Frau Abg. Michels (Linkspartei.PDS)	7277 (B)
Abg. Birk (Grüne)	7278 (B)

II. Lesung

Gesetz zur Einrichtung und Führung eines Registers über korruptionsauffällige Unternehmen in Berlin (Korruptionsregistergesetz – KRG)

Drs 15/4889	7279 (B)
Abg. Schimmler (SPD)	7279 (C)
Abg. Braun (CDU)	7280 (B)
Abg. Dr. Lederer (Linkspartei.PDS)	7279 (C)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne)	7281 (C)
Abg. Meyer (FDP)	7282 (A)

Fünftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Drs 15/4895	7282 (D)
-------------------	----------

Siebtens Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes – AZG

Drs 15/4896	7283 (A)
-------------------	----------

Dringliche II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Landesjagdgesetzes

Drs 15/4979	7283 (B)
-------------------	----------

Letztes Kindergartenjahr für Eltern kostenfrei – Gesetz zur Änderung des Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetzes – TKBG

Drs 15/4980	7283 (C)
-------------------	----------

Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Zweitwohnungsteuergesetzes

Drs 15/4981	7283 (D)
-------------------	----------

I. Lesung

Berliner Betriebe-Gesetz (BerlBG)

Drs 15/4938	7284 (A)
-------------------	----------

Bericht gemäß § 19 Abs. 1 UntAG des 2. Untersuchungsausschusses

Aufklärung der Hintergründe um die Finanzierung und den Betrieb des Kreuzberger „Tempodroms“ und etwaige in diesem Zusammenhang geleistete Zuwendungen an politische Parteien

Drs 15/4800	7284 (B)
-------------------	----------

Anträge und dringliche Beschlussempfehlungen

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (I): Bürgerschaftsvergabe transparent gestalten

Drsn 15/4871 und 15/4982	7284 (B)
--------------------------------	----------

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (II): Sorgfaltspflicht bei Erbbaurechtsverträgen muss eingehalten werden

Drsn 15/4872 und 15/4982	7284 (C)
--------------------------------	----------

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (III): Finanzierungs- und Baukostencontrolling aus einer Hand

Drsn 15/4873 und 15/4982	7284 (C)
--------------------------------	----------

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (IV): Umweltförderprogramm nicht für reguläre Baukosten missbrauchen

Drsn 15/4874 und 15/4982	7284 (C)
--------------------------------	----------

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (V):
Unterrichtungspflichten umfassend festlegen**

Drsn 15/4875 und 15/4982 7284 (C)

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VI):
umfassende Information für Beteiligte sicherstellen**

Drsn 15/4876 und 15/4982 7284 (C)

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VII):
Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin
in Gremien zur Rechenschaft verpflichten**

Drsn 15/4877 und 15/4982 7284 (D)

Antrag**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VIII):
Änderung der Landeshaushaltsordnung – LHO –
jetzt!**

Drs 15/4946 7284 (D)

Dringlicher Entschließungsantrag**Tempodrom-Skandal ist aufgeklärt – Senat muss jetzt
die nötigen Konsequenzen ziehen**

Drs 15/4977 7284 (D)

Abg. Braun (CDU) 7285 (A)

Frau Abg. Kolat (SPD) 7287 (B)

Abg. Goetze (CDU) 7289 (D)

Abg. Wechselberg (Linkspartei.PDS) 7291 (C)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 7293 (D)

Abg. Meyer (FDP) 7295 (D)

Beschluss [mit neuer Überschrift:

Öffentliche Zuwendungen und Bürgschaften

effizienter prüfen] 7305 (A)

Dringliche Beschlussempfehlungen**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung
(10) – die Berliner Nahverkehrsreform sofort
einleiten**

Drs 15/4983 7298 (A)

**Keine Kürzung der Regionalisierungsmittel –
Zuschüsse für den öffentlichen Nahverkehr
erhalten**

Drs 15/4984 7298 (A)

Beschluss 7306 (B)

**Eine Zukunft für Berlin (III): verbindliches
Verfahrens- und Zeitmanagement einführen!**

Drs 15/4985 7298 (B)

Beschluss 7306 (C)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/4930 7298 (C)

Anträge**Dauerhafte Sicherung der gemeinnützigen Arbeit
der „Berliner Tafel“**

Drs 15/4929 7298 (D)

**Odyssee der Berliner Tafel e. V. beenden –
geeignete Räume im ehemaligen Krankenhaus
Berlin Moabit zur Verfügung stellen**

Drs 15/4931 7298 (D)

**Tagesgroßpflegestellen im Land Berlin
retten und sichern**

Drs 15/4944 7299 (A)

Dringlicher Antrag**Tierhaltung verbessern und keine
Käfighaltung zulassen**

Drs 15/4986 7299 (B)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 84. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Vorab habe ich wieder einiges Geschäftliche mitzuteilen. Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS zum Thema: „Gegen Gewalt an Berliner Schulen – Strategien zur Integration durch Bildung!“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Die Rütli-Schule ist nur die Spitze des Eisbergs – auch Senator Böger trägt die Verantwortung für eine gescheiterte Integrations- und Schulpolitik, die vielen Jugendlichen keine Zukunftsperspektive bietet“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Statt Böger und Buschkowsky – Berlin braucht einen Neuanfang mit gemeinsamer Schule und echter Integration!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-Rot in der Schulpolitik gescheitert: Rütli-Schule zeigt Senator Bögers Versagen“.

(B)

Inzwischen haben sich alle fünf Fraktionen auf ein gemeinsames Thema zur Durchführung einer Aktuellen Stunde verständigt, und zwar:

Krisensituation an Berliner Schulen? – Perspektiven für eine neue Integrations- und Bildungspolitik!

Diese Aktuelle Stunde werde ich zusammen mit den thematisch dazugehörigen Vorgängen unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufrufen.

Sodann weise ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin.

Folgende Mitglieder des Senats sind für die teilweise Abwesenheit an unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Der Regierende Bürgermeister wird ab 18.15 Uhr abwesend sein. Der Grund ist das Grußwort anlässlich der Enthüllung „Das Automobil“ im Rahmen der Reihe „Land der Ideen“ sowie die anschließende Vorbesprechung der A-Länder zur Vorbereitung der Bundesratssitzung. Frau Bürgermeisterin Schubert wird ab ca. 18.00 Uhr abwesend sein. Der Grund ist der Empfang anlässlich des Forums „Globale Fragen zu Megacities“ in Vertretung des Herrn Regierenden Bürgermeisters.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

(C)

Die Fragen 2 und 9 der Abgeordneten Frau Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU und von Herrn Mutlu von Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Vorkommnisse an Berliner Schulen“ sollen zusammengefasst werden. Weiterhin bietet sich eine Verbindung der Fragen 7 und 8 der Abgeordneten Braun von der Fraktion der CDU und Dr. Hiller von der Linkspartei.PDS zum Thema „Medienstandort Nalepastraße“ an. – Zu diesen Verbindungen höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Die Prozedur ist Ihnen bekannt.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Christian Gaebler von der Fraktion der SPD zum Thema

Stellenabbau bei der Telekom in Berlin

– Bitte schön, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass die Deutsche Telekom rund 600 Berliner Arbeitsplätze nach Potsdam und Frankfurt/Oder verlagern möchte, und ist vor dem Hintergrund eines geplanten Personalabbaus von insgesamt 32 000 Stellen bei der Telekom mit weiterem Stellenabbau in Berlin zu rechnen?

2. In welcher Weise hat der Senat versucht, auf diese Entscheidung der Telekom Einfluss zu nehmen, insbesondere hinsichtlich der Frage geeigneter Liegenschaften in Berlin?

(D)

Präsident Momper: Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator Herr Wolf. – Bitte schön, Herr Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Aus den Gesprächen, die wir zu dem Thema regelmäßig mit der Deutschen Telekom führen, ergibt sich folgender Sachstand: Die Telekom plant, die Standorte Lankwitzer Straße mit aktuell 112 Stellen inklusive Teilzeitkräften sowie Köpenicker Allee mit aktuell 400 Stellen inklusive Teilzeitkräften zu schließen. Das betrifft insgesamt also 512 Beschäftigte. 400 Stellen sollen an den Standort Holzhauser Straße in Tegel verlagert werden. Das ist eine Information jüngeren Datums, die sich von dem unterscheidet, was öffentlich diskutiert wurde. Diese Verlagerung von 400 Arbeitsplätzen an den Standort Holzhauser Straße ist deshalb möglich, weil dort ein neuer Bürostandard eingeführt wird, der ein so genanntes Desk-Sharing ermöglicht. Dort können sich mehrere Beschäftigte im Schichtbetrieb einen Arbeitsplatz teilen.

Nach Potsdam werden dann – so die aktuelle Planung der Telekom – noch 100 Arbeitsplätze, nach Frankfurt/Oder voraussichtlich ca. 20 Arbeitsplätze verlegt. Das, was als besonders problematisch angesehen wurde – die Verlagerung nach Frankfurt/Oder, gerade auch unter dem Gesichtspunkt, dass dies alleinerziehende Frauen mit

Bm Wolf

(A)

Kindern treffen könnte –, hat sich deutlich entschärft. Die Deutsche Telekom hat uns in diesem Zusammenhang versichert, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur auf eigenen Wunsch nach Frankfurt/Oder wechseln werden. Das abschließende Standortkonzept soll unter Beteiligung des örtlichen Betriebsrats bis zum 21. April erarbeitet werden.

Sie wissen, dass die Telekom ihre Standortverlagerung damit begründet, dass die bisherigen Immobilien für den Callcenter-Betrieb nicht gut geeignet gewesen seien. Wir haben von Seiten des Senats kontinuierlich mit der Telekom über das Thema und den angekündigten Arbeitsplatzabbau von bundesweit 32 000 Arbeitsplätzen gesprochen. Im November 2005 hatte ich diesbezüglich das erste Mal mit der Telekom ein Gespräch. Die Telekom konnte damals noch keine konkreten Angaben tätigen. Es wurde vereinbart, in Kontakt zu bleiben und uns zeitnah zu informieren. Das funktioniert nicht ganz optimal. Wir müssen immer wieder mehrfach nachfragen, so auch in Zusammenhang mit den Callcentern.

Der Regierende Bürgermeister hat im September 2005 mit Herrn Raizner vom Telekom-Vorstand auch über die Auswirkungen auf Berlin gesprochen. Zu dem Zeitpunkt war es ebenfalls nicht möglich, seitens der Telekom Auswirkungen auf Berlin zu konkretisieren. Ein im Rahmen der Cebit geplantes Treffen zwischen mir und Herrn Raizner ist leider nicht zustande gekommen, da dieser kurzfristig einen anderen Termin wahrnehmen musste. Wir sind aber weiter im Gespräch.

(B)

Unmittelbar nachdem die Pläne der Telekom bekannt wurden, haben wir uns mit Berlin Partner in Verbindung gesetzt, um hier hinsichtlich einer möglicherweise besseren Immobilie Unterstützung zu leisten und dem Unternehmen sowie dem Betriebsrat bei der Suche nach einem anderen Standort Hilfestellung zu geben. Das läuft von Seiten Berlin Partner in Absprache mit dem Liegenschaftsfond. Wie ich Ihnen aber bereits eingangs sagte, haben die jüngeren Entwicklungen eine deutliche Entschärfung gegenüber dem, was bislang öffentlich bekannt war und diskutiert wurde, mit sich gebracht. Vermutlich haben die Aktivitäten von Verdi und die Intervention meiner Verwaltung dazu beigetragen, dass im Interesse der Betroffenen Bewegung in die Angelegenheit gekommen ist.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Gaebler.

[Gaebler (SPD): Nein!]

– Im Moment gibt es keine Nachfrage von Herrn Gaebler. Dann hat Frau Grosse das Wort. – Jetzt müssen wir Ihnen noch ein Mikrofon zuteilen. – Bitte!

Frau Grosse (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Haben Sie Informationen darüber, warum im Einigungsstellenverfahren der Standort Berlin plötzlich aus der Tasche gezogen wurde und es sich hier hauptsächlich um den Abbau von Frauenarbeitsplätzen und

Teilzeitarbeitsplätzen von Müttern handelt? Warum wurde dieser Standort plötzlich aktuell?

(C)

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Abgeordnete Grosse! Das kann ich Ihnen nicht sagen, da ich am Einigungsstellenverfahren nicht teilgenommen habe. Insofern kann ich nur Spekulationen anstellen. Die Telekom ist, was ihre Callcenter-Standorte angeht, in der Situation, dass sie auch Gespräche im Land Mecklenburg-Vorpommern bezüglich des Standortes Angermünde sowie mit den unterschiedlichen Standorten im Land Brandenburg führt. In diesem Zusammenhang wurde versucht, einen Kompromiss zu finden. Aus meiner Antwort und der Darlegung des neuesten Standes ergibt sich, dass die Befürchtung, wir könnten es mit der Verlagerung und dem Abbau von 600 Arbeitsplätzen zu tun haben, nicht zutrifft. 400 Arbeitsplätze werden in Berlin an den Standort Holzhauser Straße nach Tegel verlagert. 100 Arbeitsplätze werden nach Potsdam verlagert. Auch dieses ist Einzugsbereich von Berlin. 20 Arbeitsplätze werden nach Frankfurt/Oder verlagert. Ich hätte die Situation wesentlich dramatischer gefunden, wenn eine Verlagerung von 200 Arbeitsplätzen nach Frankfurt/Oder erfolgt wäre. Das wäre in der Tat für Teilzeitbeschäftigte nicht mehr zumutbar und insbesondere für allein erziehende Frauen mit Kindern eine nicht akzeptable Situation gewesen. Diese hat sich nun aber erfreulicherweise entschärft. Wir werden die Entwicklung natürlich weiter verfolgen und sind weiterhin mit Angeboten für Standorte in Berlin für andere Berliner Immobilien unterwegs.

(D)

Präsident Momper: Danke schön! – Jetzt ist der Kollege Pewestorff an der Reihe und hat eine Frage sowie das Wort. – Bitte!

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Herr Senator! Nachdem das jetzt erzielte Ergebnis einen Fortschritt darstellt, interessiert mich zu wissen, auf welchen Ebenen und zu welchen Zeitpunkten mit welchen Zielen die von Ihnen genannten Gespräche mit der Telekom fortgesetzt werden.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Diese Gespräche, Herr Pewestorff, werden auf allen Ebenen fortgeführt, sowohl auf der Arbeitsebene mit den Niederlassungsleitern Nord-Ost als auch auf der Ebene des Vorstands der Deutschen Telekom AG. Ich bin gerade dabei, nach dem ausgefallenen Termin auf der Cebit mit Herrn Raizner einen neuen Termin zu arrangieren. Da wird das Thema Arbeitsplätze und Umsetzung des Beschlusses der Telekom zum Abbau von 32 000 Arbeitsplätzen bundesweit selbstverständlich wieder eine Rolle spielen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Präsident Momper

(A)

Jetzt ist Frau Abgeordnete Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU an der Reihe mit einer Frage über

Null Ahnung, null Peilung, null Bock, Herr Böger?

– Bitte schön, Frau Schultze-Berndt!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ab welcher „Schwelle“ wünscht der Schulsenator über ungewöhnliche Vorkommnisse in Schulen informiert zu werden, und ist ein Überfall arabischstämmiger Jugendlicher in einer Hauptschule nicht wichtig genug?

2. Was weiß der Schulsenator über vergleichbare Vorkommnisse wie in der Rütli-Schule, in Mitte und Charlottenburg, in den Gesamtschulen und den Oberstufenzentren, oder gilt hier auch „Mein Name ist Hase!“?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin!

Jetzt ist der Kollege Mutlu von der Fraktion der Grünen zum Thema

Rütli-Schule: Warum wurden Warnsignale ignoriert?

– Bitte schön, Herr Mutlu!

(B)

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wieso hat der Senator für Schulwesen von dem Brief der Rütli-Hauptschule vom 28. Februar 2006 erst aus der Presse erfahren, und wie erklärt der zuständige Senator den Umstand, dass die Probleme der Rütli-Schule – die im Grunde seit Jahren bekannt sind – nicht früher zu Unterstützungsmaßnahmen für die Schule und die Lehrkräfte geführt haben?

2. Welche Konsequenzen wird der Senat aus der Weigerung der Leiterin der Außenstelle Neukölln, Oberschulrätin W.-T., ziehen, die es abgelehnt hat, den Brief an den Senator und weitere Adressaten weiterzuleiten, und wie bewertet er dieses Verhalten?

Präsident Momper: Danke schön! – Der Senator für Bildung, Herr Böger, hat das Wort. – Bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte die beiden zusammenhängenden Fragen der Reihe nach beantworten. Zur Frage der Frau Abgeordneten Schultze-Berndt stelle ich fest, dass Berlin das einzige Bundesland mit Meldepflicht für jeden Fall von Gewalt ist. Dies gilt nicht nur für körperliche Gewalt, sondern auch für psychische Gewalt wie Mobbing. Diese Vorfälle müssen alle in Berlin, und zwar nur in Berlin, gemeldet werden. Diese Meldepflicht, Frau Kollegin Schultze-Berndt, ist mir nicht oktroyiert worden, sondern entspricht einer Entscheidung von mir zu Beginn dieser Legislaturperiode. Insofern ist

mein Name nicht Hase, sondern Böger, der genau wissen will, was in den Schulen passiert.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Eine Meldung allein ist nicht ausreichend. Wenn wir wissen, was geschehen ist, können wir bestimmte Zusammenhänge und Umstände analysieren, den Schulen Hilfen bieten, begleitende Maßnahmen einleiten und somit auch Gewalt präventiv verhindern. Dies tut mein Haus im Übrigen auch unter hoher Anerkennung all derer, die sich längerfristig mit dieser schlimmen Erscheinung von Gewalt nicht nur in den Schulen beschäftigen. Dies verdient Anerkennung und nicht Schmähung.

Wir sprechen nachher auch über Respekt. Es ist in der parlamentarischen Demokratie vollkommen legitim, Amtspersonen zu kritisieren. Das ist wahrscheinlich sogar notwendig. Weil wir aber nachher auch über Respekt sprechen, wünsche ich mir soviel Respekt und gegenseitige Achtung, dass Sie mir nicht allen Ernstes unterstellen, mich interessiere Gewalt in den Schulen nicht und würde mich erst interessieren, wenn ein Schüler ermordet sei. Dies halte ich für eine schlichte Unverschämtheit von Ihnen – um das einmal festzuhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Sie können so weiter verfahren. Sie werden an dem Problem nichts ändern. Ich habe auch gar keine Sorge, dass sich das vor Ort ganz anders darstellt als diese verkrüppelte Zusammenfassung und miese Unterstellung, die Sie hier zum Teil auch vornehmen. Null Ahnung, null Peilung, null Bock – ja, das ist eine miese Unterstellung.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Zurufe von der CDU]

Das sind keine Späßchen, das sind reale Situationen.

Um noch etwas klarzustellen: Mein Haus wird über all diese Fragen systematisch und schnell unterrichtet. Ich kann nicht anhand der Fülle von Gewaltvorfällen über jeden Einzelfall sofort und unmittelbar unterrichtet werden. Das weiß jeder, der sich damit auskennt, wie man Probleme registriert bzw. Maßnahmen einleitet.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Nun zu der Frage vom Kollegen Mutlu. Ich sage eines vorweg, Herr Kollege Mutlu, ich habe das mehrfach öffentlich gesagt: Ich halte den hier aufgetretenen Kommunikationskonflikt bzw. das Kommunikationsdefizit für einen Fehler, obgleich ich weiß – und auch dieses Haus betont das ständig –, dass man dezentral, vor Ort, agieren muss und dass nicht in jedem Fall zentral die Schulaufsicht, der Schulträger bestimmte Fragen in einem Netzwerk angeht und lösen muss. Das ist prinzipiell richtig. Aber wenn es so gravierende Beschwerden gibt – die übrigens gar nicht an mich adressiert waren, es gab einen Riesenverteiler, auch das Abgeordnetenhaus befand sich darin –, ist das nicht richtig.

[Zurufe von den Grünen]

(C)

(D)

Sen Böger

(A)

Nun möchte ich Ihnen, Herr Kollege Mutlu, deutlich machen, was die Schulaufsicht mir über den Ablauf dieses Vorgangs gemeldet hat. Ich habe das bislang noch nicht öffentlich gemacht, weil es ein Detailproblem ist. Ich habe das – ich bin kein Kriminalist – nicht nachgeprüft. Ich lese Ihnen jetzt das vor, was mir die Schulaufsicht auf meine Anforderung hin mit Schreiben vom 2. April 2006 zu dem Vorgang mitgeteilt hat:

Eingang des Briefes bei der Rütli-Schule in der Schulaufsicht Neukölln am 2. März. – Am 1. März hat es in Neukölln eine Dienstbesprechung zur Qualitätsentwicklung gegeben. Dort waren alle Schulen und Schulleiter der Sekundarstufe I und II versammelt. Laut Protokoll sind als Teilnehmer von der Rütli-Schule acht Personen anwesend gewesen, darunter auch die kommissarische Schulleiterin, die diesen Brief unterschrieben hat. Es bestand am Rande und in dieser Konferenz jede Möglichkeit, die Schulaufsicht anzusprechen. Das ist von dem Kollegium dort nicht wahrgenommen worden.

Nachdem der Brief dort eingegangen war, hat die zuständige Schulaufsichtsbeamtin sich an die Schule gewendet und um einen Termin mit der Schule am 14. März gebeten, um die Fragen, die in dem Brief dargestellt wurden, zu besprechen. Der Schulleitung der Rütli-Schule war dieser Termin zu kurzfristig.

(B)

Die Schulleitung hat also diesen Termin abgelehnt. Man hat den nachfolgenden Dienstag, den 21. März vereinbart.

Am 21. März hat es ein Gespräch in der Schule gegeben, in dem die zuständige Schulrätin, die amtierende kommissarische Schulleiterin und zwei Kollegen von der erweiterten Schulleitung teilgenommen haben. Dort wurde die Situation der Schule entsprechend der Schilderung des Schreibens intensiv diskutiert, die Frage der Ausstattung der Schule mit Lehrkräften und anderen Mitarbeiterinnen angesprochen, Projekte der Schule thematisiert, Schülerzuweisungen unter dem Aspekt der Gruppenbildung

– also mit bestimmten Nationalitäten –

diskutiert. Es wurde in dieser Besprechung auch festgehalten, dass die Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement zur Folge haben soll, dass umgehend zwei Sozialarbeiter an die Schule kommen.

– Datum: 21. März. –

Sie waren dann auch eine Woche später an der Schule.

So weit die Vorgänge aus Sicht der Schulaufsicht. Ich habe – das ist wahr, und das habe ich auch mehrfach gesagt – dieses vor einer Woche aus einer Zeitung erfahren.

Ich fasse zusammen, Herr Kollege Mutlu: Ich stelle zunächst nach dieser Auskunft fest, dass die örtliche

(C)

Schulaufsicht gehandelt und ein Gespräch geführt hat. Ich stelle ebenfalls fest – so stellt sich mir das dar –, dass es offensichtlich gewisse Kommunikationsprobleme gibt, wie es sie manchmal zwischen Menschen gibt, die Funktionen und Aufgaben inne haben. Ich selbst bedauere, dass ich darüber nicht früher informiert worden bin. Ich halte aber fest: Ich kann aus Sicht der örtlichen Schulaufsicht kein Versäumnis im Sinne eines Nichthandelns feststellen. Sie hat die Fragen aufgegriffen und sich ihnen gestellt, und zwar ganz konkret mit der Schule. Insofern möchte ich aus diesem Schritt – außer der Konsequenz, dass man Kommunikationsprobleme beseitigt und sich immer rechtzeitig kümmert – keine anderen Verfahren ableiten. Vom Zeitablauf her sehe ich, wenn man die Realität in Schule kennt, kein pflichtwidriges Verhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Die erste Nachfrage hat Frau Abgeordnete Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU. – Bitte, Frau Schultze-Berndt!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Böger! Ich teile Ihre Empörung, wenn auch aus ganz anderen Gründen. In einem Interview im „Tagesspiegel“ sagen Sie, die Schwelle, ab der Sie informiert würden, sei Mord, Amoklauf und Geiselnahme.

[Zurufe: Frage!]

Deshalb frage ich Sie, ob Ihr Interview so nicht stimmt und Sie künftig etwas ändern werden an den Informationen über Gewaltvorfälle, die bis zu Ihnen durchgestellt werden.

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! An diesem Interview ist nichts zu ändern. Sie haben es nicht ganz vollständig zitiert. Ich werde unmittelbar und direkt informiert. Das heißt, dass jedes andere Dienstgeschäft unterbrochen wird. Selbstverständlich sind mein Haus und ich permanent über alle Fragen im Zusammenhang mit Gewalt informiert. Sie können sich aber nicht den gesamten Tag lang Meldungen vorlegen lassen, die aus den Schulen kommen. Besonders gravierende Meldungen werden mir jedoch unmittelbar und direkt vorgelegt. So ist dieses Interview zu verstehen, und so handele ich auch.

Präsident Momper: Die nächste Nachfrage stellt der Kollege Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Herr Senator! Ich habe gestern an einer Protestversammlung von Neuköllner Schulen teilgenommen. Dort standen zahlreiche Lehrer, Lehrerinnen und Schulleiter auf und berichteten von Problemen und Kommunikationsschwierigkeiten mit der örtlichen Schulaufsicht. Es handelte sich um die gleichen Probleme, die jetzt in Verbindung mit der Rütli-Schule öffentlich wurden. Wie wollen Sie zukünftig gewährleisten, dass es nicht mehr zu solchen Kommunikationsproblemen kommt? Wie wollen Sie gewährleisten, dass die Informa-

Mutlu

(A) tionen rechtzeitig sowohl zu Ihnen als auch zu den anderen Adressaten gelangen? – Als bildungspolitischer Sprecher der Grünen-Fraktion habe ich den Brief, den die Schule an mich adressiert hat, immer noch nicht erhalten. – Wie wollen Sie dazu beitragen, dass die Schulaufsicht ihren Aufgaben vor Ort zukünftig gerecht wird?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordnete Mutlu! Die Schulaufsicht ist nicht primär in der Postverteilung, vor dem Abgeordnetenhaus und bildungspolitischen Stellen. Ich habe den Brief auch nicht direkt erhalten.

Hinsichtlich der Sachlage in Neukölln glaube ich, dass es sehr sinnvoll ist, in den Schulen, jeweils einzeln in den Quartieren, Dienstbesprechungen durchzuführen. Diese sind in vielen Bereichen intensiv gewesen und auch sehr gelungen. Ich sehe nicht, wie man das System, das wir gemeinsam besprochen haben – dezentrale Verantwortung auf der Schule und Eigenständigkeit einerseits und Kontakt mit der örtlichen Schulaufsicht andererseits –, von der Struktur her ändern sollte. Ich halte es für sehr vernünftig und richtig, dieses zu intensivieren. Wenn es dabei atmosphärische Probleme gibt, bin ich immer dafür, diese zu lösen. Es sind aber keine – wie ich glaube – dienstweglichen Probleme.

(B) Ich entnehme den Zeitungen, dass sich manche Lehrer und Lehrerinnen zu verschiedenen Fragen äußern. Manche sagen, sie hätten vor einem Jahr dieses und jenes geschrieben. Ich kann all diese Fälle exakt nachrechnen, weil es in meinem Haus eine klare Struktur und einen Posteingang gibt, der nachverfolgt wird. Briefe sind auch durch Gespräche vor Ort abgearbeitet worden. In diesen Fällen hat man auf eine formelle Antwort verzichtet. Insofern muss ich diese Fragen in der Regel zurückweisen. Ich bitte ernsthaft darum, Probleme der Schule dort zu besprechen, wo sie anfallen, und mit denjenigen zu besprechen, die etwas regeln und verbessern können, und sie nicht als erstes nach draußen zu tragen. Dieses Vorgehen ist im Grundsatz der Regelfall in allen Schulen, die ich in Deutschland kenne. Zu diesem Vorgehen sollten wir auch wieder zurückkommen.

Ich wiederhole: Es gibt nichts zu vertuschen, aber es gibt auch nichts schön zu reden. Es gibt klare Verfahren, an die man sich halten sollte. Ich bin mir sicher, dass dies auch in Neukölln weiterhin geschieht.

Präsident Momper: Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller. – Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort, bitte!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Böger! Inwiefern erweist sich die Zweistufigkeit der Berliner Schulverwaltung angesichts des Vorgangs an der Rütli-Schule als zeitgemäß, oder

(C) sollte man nicht vielmehr auf Grund der Erfahrungen – Sie haben Probleme angedeutet – eine Verkürzung der Verwaltungswege anstreben?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Die entscheidende Veränderung, die wir gesetzlich bereits geregelt haben, besteht darin, dass so gut wie alle Fragen dezentral in der Eigenverantwortung der einzelnen Schule geregelt werden sollen. Das Land, im konkreten Fall der Stadtstaat Berlin, muss die Rahmenbedingungen absichern. Zudem weise ich Sie darauf hin, dass ich nicht beabsichtige, die Schulträgerschaft der Bezirke abzuschaffen. Ich glaube vielmehr, dass es richtig und notwendig ist, dass der jeweilige Bezirk für seine Schulen verantwortlich ist. Dort ist man nah, es gibt Ausschüsse, und der Bezirk selbst kann entscheiden, ob und welche Schwerpunkte er setzt und wie er mit den einzelnen Schulen umgeht. Das machen die Volksbildungsstadträte sowie viele Bezirksbürgermeisterinnen und -bürgermeister auch.

Darüber hinaus bin ich der Auffassung, dass wir Außenstellen benötigen. Die Konstruktion ist aus meiner Sicht nach wie vor vernünftig, was nicht ausschließt, dass es in Zeiten massiver Veränderungen und in Zeiten vermehrter Personalumsetzungen nicht immer Freude auslöst. Sie wissen, dass wir in den vergangenen zehn Jahren 10 000 Lehrerinnen und Lehrer umgesetzt haben, damit sie dort sind, wo die Schülerinnen und Schüler sind. Dass derartige Schritte auch Frustrationen bei Kolleginnen und Kollegen auslösen, räume ich ein. Ich appelliere an Sie alle, nicht immer auf diejenigen einzudreschen, die vor Ort eine vernünftige Arbeit leisten.

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage der Kollegin Dr. Barth von der Linkspartei.PDS über

Außerunterrichtliche Förderung

– Bitte schön, Frau Barth, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Notwendigkeit, für die Förderung von Kindern im Schulhort ein Bildungsprogramm zu erarbeiten, welches u. a. auch Qualitätskriterien für die außerunterrichtliche Förderung enthält?

2. Hat der Senat einen entsprechenden Auftrag zur Erarbeitung eines solchen Bildungsprogramms erteilt, wer hat diesen Auftrag erhalten, und wann ist die Vorlage eines Ergebnisses zu erwarten?

Präsident Momper: Wer antwortet von Seiten des Senats? Der Bildungssenator, vermutet ich? – Herr Senator Böger – bitte!

(A)

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Entschuldigen Sie Herr Präsident!

Präsident Momper: Kein Problem! Ich habe gesehen, dass Sie etwas abgelenkt gewesen sind.

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Ich beantworte die Fragen wie folgt: Der Senat misst der Weiterentwicklung der Qualität der außerunterrichtlichen Angebote in den offenen Ganztagsgrundschulen eine hohe Bedeutung zu. Mit der Verlagerung der Hortbetreuung an die Grundschulen ist nicht nur ein Etikettenwechsel vorgenommen worden, vielmehr handelt es sich um einen Systemwandel. Wir alle wissen, dass es in der Ganztagsgrundschule nicht nur um ein Mehr an Zeit geht, die die Kinder in der Schule verbringen, sondern um die Verbesserung von Bildungsqualität. Es geht auch um mehr als eine additive Zusammenfügung – vormittags Unterricht und nachmittags Betreuung –, es geht um eine systematische Verzahnung nach einem einheitlichen pädagogischen Grundkonzept. Ziele und Formen dieser Vernetzung von Unterricht und ergänzenden Angeboten sowie konkrete Beispiele für die Ausgestaltung der Nachmittagsangebote sind bereits seit dem vergangenen Jahr im „Leitbild für die offene Ganztagsgrundschule“ aufgezeigt. Dieses Leitbild bietet allen Lehrkräften, Erziehern und Erzieherinnen, Schülerinnen und Schülern, Eltern und außerschulischen Partnern Impulse für ihre Arbeit bei der Weiterentwicklung der Schulkultur.

(B)

Im Herbst 2005 habe ich gemeinsam mit der Liga der freien Wohlfahrtsverbände und dem Dachverband der Berliner Kinder- und Schülerläden eine Fortschreibung des Bildungsprogramms für Kinder in Tageseinrichtungen für die offene Ganztagsgrundschule in Auftrag gegeben. Der Auftrag ist an die Internationale Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie GmbH – INA – gegangen, vertreten durch Frau Dr. Christa Preissing – das ist die Autorin des Bildungsprogrammes – und Prof. Dr. Jörg Ramseger, der den Modellversuch verlässliche Halbtagsgrundschule begleitet hat. Begleitet werden die Autoren bei ihrer Arbeit von einem Beirat, dem Vertreterinnen und Vertreter der Liga der Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege, meine Verwaltung sowie zwei Schulleiter angehören. In dieses Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule werden zugleich Ergebnisse des Bundesprojekts „Qualität für Schulkinder in Tageseinrichtungen“ einfließen. Aus diesem Projekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist ein nationaler Kriterienkatalog im Sinne von Best Practice hervorgegangen. Deshalb glaube ich, dass das Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule für die Berliner Ganztagsgrundschulen ein inhaltliches und organisatorisches Konzept bereitstellen wird, das die ganztägige Förderung von Kindern als Verknüpfung von formellen und informellen Bildungssituationen darstellt. Einen ersten Entwurf werden wir der Öffentlichkeit in diesem Frühsommer zur Verfügung stellen. Wir hoffen, dass wir das Programm im September oder Oktober verabschieden können. – Vielen Dank!

(C)

Präsident Momper: Frau Dr. Barth hat eine Nachfrage und hat das Wort – bitte!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Senator! – In welchem Verhältnis wird das neue Bildungsprogramm für den Schulhort zum Konzept des Leitbildes der offenen Ganztagsgrundschule stehen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Sie sind Expertin. Es ist so, dass das Leitbild einen Rahmen bietet. Das Bildungsprogramm soll das Leitbild selbstverständlich ausfüllen und konkretisieren, vielleicht auch in manchen Punkten akzentuieren. Das eine gehört zu dem anderen. Ich hoffe, dass wir von der Ebene Leitbild und Programm auf das Herunterbrechen können, worauf es ankommt: eine gelebte schulpolitische Wirklichkeit.

Präsident Momper: Frau Abgeordnete Jantzen mit einer Nachfrage – bitte!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Böger! Wenn Sie selbst sagen, dass es auch bei dem offenen Ganztagsbetrieb um mehr gehen soll als eine Addition von Vormittag und Nachmittag, es also eine systematische Verzahnung geben soll, würde ich gern von Ihnen wissen, wie sich das Bildungsprogramm für die ergänzende Betreuung und Förderung zu den Rahmenplänen am Vormittag, die Schulprogrammentwicklung und die Evaluation verhält.

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Jantzen! Ich glaube, wir würden das bildungspolitische Interesse des gesamten Hauses etwas überstrapazieren, wenn wir jetzt auf die Verknüpfungen von Curricula und Nachmittagsbetreuung näher eingehen. Aber ich gebe Ihnen ein einfaches Beispiel: Sie können sich, ohne das jetzt im Detail zu sagen, einfach und gut am Vormittag im Sachunterricht in den Grundschulen mit z. B. mit der Situation der Stadtlandschaft in Berlin beschäftigen und am Nachmittag dann mit den Kindern bestimmte Orte besuchen und dort gleich sinnliche und konkrete Erfahrungen machen. So schwer ist das doch alles nicht, als dass man dafür eine Professur für Verknüpfung brauchte.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage der Frau Abgeordneten Dr. Klotz von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema

Gruselkabinett in den Räumen des Bezirksamtes Hohenschönhausen!

– Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

(A)

Frau Dr. Klotz (Grüne): Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wer waren die Organisatoren und Veranstalter der am 18. Oktober 2005 im Bezirksamt Hohenschönhausen im ehemaligen BVV-Saal durchgeführten Lesung aus dem Buch „Das Gruselkabinett des Dr. Hubertus Kna-be(lari)“, und wer hat die Veranstaltung in diesen öffentlichen Räumen genehmigt?

2. Wie schätzt der Senat das Wirken der Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung GRH e. V. ein, die die genannte Veranstaltung in ihrem Mitteilungsblatt als „gelungenen Abend“ bezeichnet, der „auch ein Dank für die erwiesene Solidarität mit den ehemaligen Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit“ gewesen sei, die man „durch Rentenstrafrecht, Geschichtsfälschungen und ständige Drohungen versucht, an den Pranger zu stellen“?

[Dr. Lindner (FDP): Sehr interessant!]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Klotz! – Wer antwortet für den Senat? – Der Senator für Inneres. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Klotz! Die Veranstaltung wurde in Lichtenberg durchgeführt. Nach Auskunft des Bezirksamts Lichtenberg fand die Veranstaltung in der nunmehrigen Kantine der Behörde statt. Veranstalterin war die Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung GRH e. V. Die Vermietung der Kantine an die Veranstalterin erfolgte durch die Dienstgebäudeverwaltung des Bezirksamts auf der Grundlage der allgemeinen Anweisungen über die Bereitstellung und Nutzung von Diensträumen. Die Veranstaltung war als Buchlesung angemeldet. Der Titel des Buchs war dem Bezirksamt nicht bekannt.

Zur zweiten Frage, wie wir das Wirken der Gesellschaft – wie heißt sie so schön? – zur rechtlichen und humanitären Unterstützung einschätzen?

[Zuruf von der CDU: Gut gefragt!]

Dazu muss ich eine Vorbemerkung machen. Als Behörde schätze ich diese Gesellschaft überhaupt nicht ein. Das ist die Rechtslage, die dieses Haus geschaffen hat. Wir haben seit September 2000 durch eine Änderung des Verfassungsschutzgesetzes gestrichen, dass der Verfassungsschutz auch Informationen, sach- und personenbezogene Daten, Auskünfte, Nachrichten und Unterlagen über frühere, fortwirkende unbekannt Strukturen und Tätigkeiten der Aufklärungs- und Abwehrdienste der ehemaligen DDR im Geltungsbereich dieses Gesetzes sammelt und auswertet, oder um es anders auszudrücken: Bis 2000 hat sich der Verfassungsschutz auch um ehemalige Stasi-Seilschaften gekümmert. Dies ist durch einen Gesetzesantrag, den der Senat mit der Unterschrift von Herrn Diepgen und Herrn Werthebach ins Abgeordnetenhaus eingebracht hat, gestrichen und vom Abgeordnetenhaus so beschlossen worden.

(C)

[Dr. Flemming (SPD): Hört, hört!]

Insofern habe ich keine verfassungsschutzrechtlichen Erkenntnisse über diese Gesellschaft; ich kann nur eine politische Wertung geben.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das habe ich nicht gefragt!]

– Ich meine, keiner darf sich wundern, wenn seinen Anträgen hier im Haus entsprochen wird.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wir wundern uns schon manchmal! –
Doering (Linkspartei.PDS):
Darüber wundern Sie sich?]

Insofern muss man sagen – – Ich bin jedenfalls dafür nicht schuldig zu machen.

Ich kann nur eine politische Wertung abgeben. Es handelt sich offensichtlich bei diesem Verein um einen Verein der Ewiggestrigen, die wir in Deutschland viele hatten,

[Frau Ströver (Grüne): Genau!]

und von ähnlicher moralischer Qualität wie Freund-schaftsverbände der Waffen-SS 1950 oder Ähnliches. Das hat für mich alles die gleiche Qualität. Damit wird es übrigens nicht unbedingt ein Gegenstand der Beobachtung durch den Verfassungsschutz, weil von solchen Vereinen nicht unbedingt verfassungswidrige Bestrebungen ausgehen. Es wird aber eine Sache, die man politisch werten kann. Politisch werte ich das relativ eindeutig. Ich würde mich freuen, wenn die Beteiligten diese Vereine so früh wie möglich wieder auflösen würden. Teilweise wird das wohl erst auf biologischen Weg möglich sein.

[Heiterkeit bei der FDP]

– Nein, das klingt jetzt so ironisch und zynisch.

[Dr. Lindner (FDP): Bei der SS ist es ja schon so weit! –
Frau Ströver (Grüne): Nach 60 Jahren!]

Wir haben eine ähnliche Situation wie nach 1945, dass es Leute gibt, die sich nicht mit auf den Weg zur Demokratie gemacht haben und die meinen, ihre Dinge weiter im Sinn einer Betreuung ihrer Mitglieder fortführen zu müssen. Ich habe dafür kein politisches Verständnis.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Bravo!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Klotz – bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Körting! Mein Verfassungsschutzexperte sitzt mir heute nicht zur Seite. Deswegen frage ich Sie: Halten Sie es für politisch angemessen, dass im Verfassungsschutzbericht jede kleine linke Antifa-Gruppe ihre ausdrückliche Würdigung findet,

[Wansner (CDU): Natürlich, weil die gefährlich sind!]
die GRH und andere aber angesichts dieser Auskünfte nicht beobachtet werden?

(D)

(A)

[Ritzmann (FDP): Sollen wir das Gesetz wieder ändern?]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Erstens muss ich klarstellen, dass nicht jede Antifa-Gruppe im Verfassungsschutzbericht auftaucht und auch nicht jede Antifa-Gruppe von uns beobachtet wird.

[Over (Linkspartei.PDS):
Da sind manche ganz schön sauer!]

Von uns werden Gruppen beobachtet, die aktiv die demokratischen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland bekämpfen oder verändern wollen. Das tun viele Antifa-Gruppen nicht. Aber es gibt auch Antifa-Gruppen – das darf man auch nicht kleinreden –, die als Mittel der politischen Überzeugungsbildung Totschläger und anderes einsetzen. Das ist nicht zu tolerieren, von keiner Gruppe, weder von Rechts noch von Links.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Doch Ihre Frage betraf etwas anderes. Die Grundfrage zielte nicht auf die Antifa-Gruppen, sondern darauf, ob es angemessen sei, einen solchen Verein nicht zu beobachten. Oder: Muss er beobachtet werden? Muss man daraus Konsequenzen ziehen? – Ich habe dazu keine abgeschlossene Meinung. Von meinen Mitarbeitern wurde mir gesagt, dass das bisher ein Verein war, der sich in erster Linie um Rentenrechte und Ähnliches seiner Mitglieder kümmert hat und versucht hat, ihnen möglichst viele Zusatzrenten zu sichern.

(B)

[Frau Ströver (Grüne): Das stimmt nicht!]

Das allein wäre noch nicht verfassungswidrig. Wenn der Verein in einer Art und Weise versucht, auf die Meinungsbildung Einfluss zu nehmen, indem er im Nachhinein Stasi-Tätigkeiten als demokratisch darstellen will, dann würde er verfassungsfeindliche Bestrebungen verfolgen. Dann würde sich die Frage einer Beobachtung ergeben. Das werden wir im Verfassungsschutzausschuss erörtern.

Präsident Momper: Jetzt ist der Kollege Hoffmann von der CDU mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

Hoffmann (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, dass diese GRH, diese Gesellschaft für rechtliche und humanitäre Unterstützung, in der sich wohl mehr als 1 000 Ex-Mitarbeiter der Stasi organisiert haben sollen, Briefe an Schulen sendet, um Informationsreisen von Schülern an die Gedenkstätte Hohenschönhausen zu verhindern? Ist das nicht schon ein Anlass, um deutlich zu machen, dass es hier in die völlig falsche politische Richtung geht? Besonders interessant ist dabei doch, dass die GRH ausgerechnet in dem Gebäude sitzt, in dem auch das „Neue Deutschland“ seinen Sitz hat.

(C)

[Doering (Linkspartei.PDS): Soll ich Ihnen sagen, wer alles noch in diesem Haus sitzt?]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Wir müssen wirklich sehr genau unterscheiden. Die völlig falsche politische Richtung allein interessiert mich noch nicht. Das ist in einer Demokratie immer so, dass wir unterschiedliche politische Richtungen haben. Mir ist im Zusammenhang mit dieser Veranstaltung und in der Diskussion erst bekannt geworden, dass diese Vereinigung anderes macht als das, was wir bisher wussten, nämlich sich kümmern um die Leute, ihnen Ratschläge geben, wo sie ihre Rente beantragen; das kann ich ihnen nicht übel nehmen, wie gesagt, das ist wie bei der Waffen-SS nach 1945. Das mag jeder machen, wie er Lust hat. Das ist keine verfassungswidrige Handlung.

Wenn sie im Sinne einer Meinungsbildung verfassungswidrige Inhalte zu transportieren versuchen, auch indem sie Leute hindern wollen, sich mit Staatssicherheit an authentischen Plätzen auseinander zu setzen oder Ähnliches, dann ist zu prüfen, ob nicht auch verfassungsfeindliche Bestrebungen über der Klientelpflege vorliegen. Ich habe das ja eben gesagt. Das werden wir zu prüfen haben, ob unter solchen Gesichtspunkten eine solche Vereinigung Gegenstand einer möglichen Beobachtung des Verfassungsschutzes ist. Das ist übrigens nichts Dramatisches, weil ich glaube, dass man diesen Verein durch Internetauftritte o. Ä. relativ einfach beobachten kann.

(D)

Präsident Momper: Jetzt ist Dr. Lindner von der Fraktion der FDP dran mit einer Frage zu dem Thema

**Bedeutung der Beschlüsse des SPD-Parteitag
das betriebswirtschaftliche Aus für die
Wohnungsbaugesellschaft Mitte – WBM –?**

– Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Ich frage den Senat: Wie steht der Finanzsenator zu dem am Samstag auf dem SPD-Landesparteitag gefassten Beschluss, dass ein Verkauf städtischer Wohnungen an international agierende Finanzinvestoren grundsätzlich zu stoppen ist, und welche Auswirkungen hat dieser Beschluss auf die betriebswirtschaftliche Situation der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften, insbesondere auf die in akuter Insolvenzgefahr befindliche WBM und damit auf die Situation der Mieter und Mitarbeiter insbesondere der WBM?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Der Senator für Finanzen, Dr. Sarrazin, hat das Wort.

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lindner! Ob und in welchem Umfang das Land Berlin Wohnungen hält, ist eine politische Entscheidung, die über meine Zuständigkeiten deutlich hinausgeht.

[Ritzmann (FDP): Offensichtlich!]

Sen Dr. Sarrazin

(A)

Sie kennen dazu meine Meinung, Herr Abgeordneter Lindner, deshalb muss ich die hier auch nicht wiederholen. Ich habe aber eine konkrete Aufgabe zu erfüllen in diesem Rahmen, nämlich dafür zu sorgen, dass es diesen Unternehmen, solange sie in unserem Eigentum sind, möglichst gut geht. Das tun wir mit großem Erfolg. Wir haben die Ist-Mieten gesteigert, wir haben Schulden gesenkt, wir haben Kosten gesenkt. Diese Unternehmen sind, seitdem wir amtieren, jedes Jahr deutlich wertvoller geworden.

[Gelächter bei der CDU]

Das wird auch so weitergehen, solange sie in unserem Eigentum sind. Das ist doch etwas Positives, das uns alle freuen sollte.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

– Danke! Ich finde auch, dass wir dazu Beifall verdient haben. –

[Gelächter bei der CDU]

Zum nächsten Punkt, zur WBM. Bei der WBM gab es eine Schieflage – die ist noch nicht ausgestanden, das ist Ihnen bekannt –, die haben wir in unterschiedlichen Kreisen und Zusammensetzungen ausführlich diskutiert. Dazu gibt es ein Sanierungskonzept des Unternehmens, das mit den Banken abgestimmt ist und das vom Senat ausdrücklich bestätigt wurde. Im Rahmen dieses Konzepts werden zunächst 3 000 Wohnungen verkauft. Wenn dies nicht ausreicht, werden so viele Wohnungen verkauft, bis es ausreicht. Das ist abgestimmt. Diese Wohnungen werden ausgeschrieben. Da wird man sehen, wer bietet, ob national, international oder lokal, und dann wird man auswählen, wer diese Wohnungen bekommt. – Danke schön!

(B)

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Lindner.

Dr. Lindner (FDP): Also mit anderen Worten – nichts anderes hatte ich erwartet – scheren Sie sich nicht um den SPD-Parteitagbeschluss?

Präsident Momper: Fragen sind zulässig. Herr Dr. Lindner, das war keine Frage.

Dr. Lindner (FDP): Habe ich Sie richtig verstanden – –

Präsident Momper: So haben Sie es gesagt? Das habe ich überhört. Dann ist es in Ordnung.

[Heiterkeit]

Dr. Lindner (FDP): Das ist ja kein Problem. Das kann ich gern noch einmal wiederholen. – Habe ich Sie damit richtig verstanden, dass Sie sich damit nicht um den Parteitagbeschluss der SPD scheren?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Das haben Sie nicht, Herr Abgeordneter, sondern meine eben dargeleg-

ten Zuständigkeiten betreffen ein anderes Feld als das, was der Parteitag entschieden hat.

(C)

[Ritzmann (FDP): Warum haben Sie sich dann gemeldet?]

Präsident Momper: Frau Oesterheld hat das Wort für eine Nachfrage.

Frau Oesterheld (Grüne): Ich möchte dann gleich mal nachhaken. Nun gibt es von der GESOBAU die Idee, dass sie vom Senat Schadenersatz will. Würden Sie diesen Schadenersatz zahlen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Da geht es um einen anderen Fall, Frau Abgeordnete. Da geht es darum, dass die Organe der Gesellschaft bereits Entscheidungen getroffen haben, von denen sie der Meinung sind, dass diese für das Unternehmen gut sind. Jetzt wollen sie, wenn sie sich anders verhalten sollen, vom Eigentümer eine Weisung haben, und die werden sie auch bekommen.

Ein Schadenersatz ist dort nicht nötig. Man kann keinen Schadenersatz leisten an eine juristische Persönlichkeit, welche einem selbst gehört. Das ist relativ absurd.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit Frau Grosse von der Fraktion der SPD mit einer Frage zu dem Thema

Ausbildungsplätze beim Jugendaufbauwerk – JAW –

– Frau Grosse, Sie haben das Wort!

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Sind Informationen zutreffend, nach denen das JAW in Spandau entgegen den bisherigen Aussagen nicht bereit ist, die bestehenden Auszubildendenverhältnisse über das 1. Lehrjahr hinaus fortzuführen?

2. Wie will der Senat sicherstellen, dass die betroffenen Jugendlichen ihre Ausbildung nicht abbrechen müssen, und sind insofern schon Gespräche mit potentiellen anderen Trägern geführt worden?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Grosse! – Der Bildungssenator, Herr Böger, hat das Wort. – Bitte schön, Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! Diese Informationen, die Sie in Frage 1 ansprechen, sind nicht zutreffend. Das heißt, das JAW Spandau bemüht sich, die Auszubildenden frühzeitig zu informie-

Sen Böger

(A) ren und ihnen Gewissheit zu geben, und zwar läuft das wie folgt: Wir haben zwischen der Agentur für Arbeit und dem JAW als verantwortlichen Akteuren vereinbart, dass für alle Auszubildenden mit Ausbildungsende nach dem 31. Dezember 2007 ein Wechsel möglichst zum 31. August 2006 organisiert wird. Mit dem frühzeitigen Übergang soll auch ein Wechsel kurz vor der Prüfung vermieden werden. Dabei werden auch die Auszubildenden einbezogen, deren Verträge voraussichtlich zum 31. August 2007 auslaufen, weil jeder Teilnehmer ein Recht auf zwei Wiederholungsprüfungen hat. Es wird sichergestellt, dass die Auszubildenden ihre im JAW begonnene Ausbildung beenden können.

Zu Frage 2: Für die Organisation des Wechsels auf andere Ausbildungsträger hat die Agentur für Arbeit als zuständiger Leistungsträger die Federführung übernommen. Um die Auszubildenden unterzubringen, werden durch die Agentur für Arbeit die bestehenden freien Plätze bei anderen Trägern festgestellt, die Möglichkeiten der Aufstockung bei anderen Trägern geprüft und ggf. neu ausgeschrieben. Das JAW bereitet hierbei die betroffenen Jugendlichen auf einen Trägerwechsel vor. Da der Übergang in der beschriebenen Weise organisiert wird, besteht seitens des Senats zurzeit kein weiterer Handlungsbedarf.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Kollegin Grosse – bitte!

(B) **Frau Grosse (SPD):** Herr Senator Böger! Besteht die Möglichkeit, dass ein Träger das gesamte JAW übernimmt? Oder gehen Sie davon aus, dass die Auszubildenden auf mehrere Träger übertragen werden?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Grosse! Wir sind zunächst einmal mit verschiedenen Trägern in Verhandlungen; die kann ich nicht in einer öffentlichen Parlamentssitzung schon beenden und sagen, der und der Träger bekommt es. Es ist eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass wir das mit verschiedenen Trägern regeln werden, da es verschiedene Berufsbilder sind und nicht jeder alles kann. Aber Abschließendes kann ich noch nicht feststellen. Ich wiederhole noch mal: Uns kommt es darauf an – da fühle ich mich mit Ihnen in Ihrer Absicht vollkommen einig –, den Jugendlichen, die diese Ausbildung dort begonnen haben und die zu den benachteiligten Jugendlichen gehören, jenseits der Frage, dass das JAW nicht mehr existieren wird, eine vernünftige und klare Ausbildungsperspektive zu ermöglichen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Pop von den Grünen. – Bitte, Frau Pop!

Frau Pop (Grüne): Herr Böger! Es geht nicht nur um die Jugendlichen, die zurzeit ihre Ausbildung beim JAW machen. Es geht auch um die Zukunft. Angesichts der hohen Jugendarbeitslosigkeit in der Stadt frage ich Sie, ob

(C) Sie die rund 500 Ausbildungsplätze für benachteiligte Jugendliche, die noch beim JAW beheimatet sind, dauerhaft sicherstellen wollen und nicht nur sicherstellen, dass bloß die drei Jahrgänge ihre Ausbildung beenden?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pop! Wir sind uns sehr sicher, dass wir mit der Auflösung des JAW – Sie kennen die Zusammenhänge – im Grunde genommen nicht eine Lücke hinterlassen für Jugendliche, die keinen Ausbildungsplatz finden und die zu diesem Personenkreis der benachteiligten Jugendlichen gehören. Es gibt eine Fülle von Anbietern – die Ihnen zum Teil bekannt sind –, die ausreichend Plätze zur Verfügung stellen. Es gibt eher einen Überhang an Angeboten als an konkreter Nachfrage. Auf Grund der demographischen Situation wird sich das tendenziell ändern. Die Angebotssituation wird auch für die Jugendlichen, die noch gar nicht im JAW sind, nicht verschlechtert, weil das andere freie Träger genauso gut und sicher übernehmen können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Braun von der Fraktion der CDU zum Thema

Berlin wird ärmer – auch um den Medienstandort Nalepastraße

– Bitte schön, Herr Kollege Braun!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Kosten sind dem Land Berlin und der öffentlichen Hand insgesamt dadurch entstanden, dass der Ersterwerber des Rundfunkgeländes an der Nalepastraße vertragswidrig die Betriebskosten seit dem 1. Dezember 2005 nicht übernommen hat?

2. Glaubt der Senat von Berlin allen Ernstes noch daran, dass der Medienstandort Nalepastraße erhalten wird, nachdem der neue Erwerber des Geländes dieses an eine zweifelhafte Gesellschaft weiterveräußert und bereits das Filmorchester Babelsberg gekündigt hat?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Braun!

Wir verbinden dies mit der Mündlichen Anfrage der Frau Kollegin Dr. Hiller von der Fraktion der Linkspartei.PDS zum Thema

Kündigungen in der Nalepastraße

– Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Frau Dr. Hiller

(A)

1. Wie bewertet der Senat die Kündigung des Mietvertrages des Rundfunkorchesters Babelsberg für die Studios des ehemaligen Rundfunks der DDR in der Nalepastraße durch die Bau und Praktik GmbH Jessen zum 30. Juni 2006?

2. Verkauf des ehemaligen Rundfunkgebäudes, Mietervertreibung und -drangsalierung, Vernachlässigung des Denkmalschutzes: Wie und wann wird der Senat auf die Einhaltung des Kaufvertrages zwischen LIMSA und Bau und Praktik GmbH Jessen dringen?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Hiller! – Zur Beantwortung – Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Danke schön! – Meine Damen und Herren! Ich will zunächst kurz auf den bisherigen Ablauf eingehen, weil das vielleicht nicht alle so genau wissen: Diese Liegenschaft gehörte allen neuen Ländern. Sie wurde vom Land Sachsen-Anhalt – von dessen Liegenschaftsgesellschaft LIMSA – für alle neuen Länder verkauft. Wir hatten an dieser Liegenschaft einen Anteil von 8,5 %. Wir haben uns gegen den damaligen Verkauf gewandt, konnten uns aber – nachdem das Gelände so viele Jahre unverkäuflich war – am Ende nicht durchsetzen, denn 92 % sind mehr als 8,5 %. Das war nun einmal nicht zu ändern. Der Kaufpreis war sehr klein, der Käufer sehr unbekannt. Es gab gleich von Anfang an Probleme. Die haben wir hier auch schon behandelt. Gleichwohl hat der Käufer mittlerweile alle Auflagen für die Wirksamkeit des Vertrags eingehalten. Er ist seit Ende März im Grundbuch eingetragen.

(B)

Zum Thema der Nebenkosten, die dort anfielen: Bestimmte Nebenkosten mussten seit dem Lastenübergang am 1. Dezember 2005 vom Käufer getragen werden. Dies ist ein Betrag von insgesamt 300 000 € Davon entfallen anteilig 25 500 € auf das Land Berlin. Dieser Betrag steht noch aus. Die Gemeinschaft der Verkäufer – vertreten durch das Land Sachsen-Anhalt – ist bemüht, diese Beträge zu bekommen. Ich bin sicher, dies wird am Ende auch irgendwie gelingen.

Der neue Eigentümer hat dem Filmorchester Babelsberg den geltenden Vertrag gekündigt, aber gleichzeitig den Abschluss eines neuen Vertrags angeboten. Er hat geltend gemacht, dass der alte Vertrag nicht ausreichend war, um seine Kosten zu decken.

Einhaltung von Denkmalschutzaufgaben, Verkauf an andere Interessenten – dies sind alles Angelegenheiten des neuen Eigentümers, woran wir als Land Berlin nur im normalen öffentlich-rechtlichen Rahmen – sprich: Einhaltung öffentlicher Auflagen wie z. B. Denkmalschutz – mitwirken können. Mehr können wir jetzt nicht mehr tun.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Nun hat der Kollege Braun Gelegenheit zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

(C)

Braun (CDU): Herr Senator Sarrazin! Mit Ihrer Beantwortung machen Sie deutlich, wie wenig Interesse der Senat an der Weiterentwicklung dieses Rundfunkgeländes an der Nalepastraße hat. Meine Frage ist zweierlei:

1. Der geringe Kaufpreis begründete sich gerade damit, dass das Rundfunkgebäude und -gelände erhalten werden sollte. Warum ist es für Sie heute nicht mehr wichtig, an wen es weitergegeben wird? – Denn möglicherweise kann der neue Erwerber die Sicherung, die Sie beim Ersterwerber hatten, gar nicht mehr erfüllen.

2. Warum hat die LIMSA die Gesellschaft, die die Verwaltung des Geländes gemacht hat, angewiesen, alle Mieten auszuführen, ohne dass ein Rückbehaltungsrecht an den Mieten geltend gemacht wird, um die Betriebskosten, die bisher u. a. auch vom Land Berlin gezahlt wurden, zu sichern?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Danke schön! – Es ist uns natürlich wichtig, was dort weiter geschieht. Das ist ganz klar. Man muss aber immer unterscheiden, was einem wichtig ist und wofür man zuständig ist. Es ist nicht unser Eigentum. Wir sind auch nicht dafür zuständig, an wen es verkauft wird. Dass wir das weiter intensiv begleiten, ist ganz klar. Aber es gibt jetzt einen anderen Eigentümer. Solange dieser nicht gesetzeswidrig handelt – vertragswidrig reichte gar nicht mehr aus, denn er ist jetzt wirksam der Eigentümer –, können wir auch nicht eingreifen. Dass man sich unabhängig davon bemüht, dass man das tut, was man tun kann, um dort weiterzuentwickeln, ist ganz klar. Im Übrigen muss man klar sehen: Wir haben seit der Einheit 16 Jahre hinter uns. In diesen 16 Jahren war das Gelände offenbar nicht so attraktiv, dass es angemessen vermarktet werden konnte. Weshalb sich jetzt – wenn der Eigentümer dann noch ein ganz anderer ist – die Dinge auf einmal verbessern sollten, ist mir nicht klar. Deshalb ist das Thema jetzt nicht mehr und nicht weniger aktuell, als es während dieser ganzen Zeit war. Wir haben allerdings einen Vorteil: Wir sind nicht mehr mit den darauf liegenden Risiken behaftet. Auch das sollte man in dem Zusammenhang sehen.

(D)

Die Verwaltung der Liegenschaft lag bei der LIMSA. Ich bin jetzt nicht im Detail informiert, ob und wie sie dort Rückbehaltungsrechte geltend gemacht hat. Ich bin aber optimistisch genug einzuschätzen, dass die 300 000 € am Ende eingehen werden, weil der Investor auch bei uns tätig sein will.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Die nächste Nachfrage stellt Frau Kollegin Dr. Hiller. – Bitte schön!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Vielen Dank! – Vielen Dank, Herr Dr. Sarrazin, für die Antwort! Ich frage Sie weiterhin: Wie kommen Sie angesichts der Kündi-

Frau Dr. Hiller

(A)

gung des wichtigsten Mieters – und das ist das Filmorchester Babelsberg, das bisher nicht wenig Geld dafür bezahlt hat, die Räumlichkeiten dort nutzen zu können; die Tagesmiete für den großen Saal beträgt immerhin 500 € – sowie des Weiterverkaufs des Geländes an dubiose Firmen, die aus meiner Sicht möglicherweise Scheinfirmen sind, zu der Ansicht, dass der Kaufvertrag eingehalten wird, dass dort ein Medienstandort entwickelt wird?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich habe mich dazu bewusst überhaupt nicht geäußert, Frau Hiller. Das Land Berlin hat nämlich keinen Einfluss darauf, was der Eigentümer eines Grundstückes tut, so lange sich sein aktives Tun im Rahmen der Gesetze bewegt. Da der Käufer mittlerweile in das Grundbuch eingetragen ist, ist die Möglichkeit, den Vertrag rückabzuwickeln – so weit diese Möglichkeit überhaupt bestand –, jetzt nicht mehr gegeben. Angesichts dieser Situation müssen wir schauen, das Beste daraus zu machen, auch wenn es vielleicht nicht sehr viel ist.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Paus. – Bitte schön, Frau Paus!

(B)

Frau Paus (Grüne): Herr Senator! Verstehe ich Sie tatsächlich richtig, dass Sie meinen, es gebe heute keine möglichen Rücktrittsgründe vom Kaufvertrag mehr, obwohl gegen Bestimmungen des Kaufvertrags verstoßen worden ist, indem weiterverkauft worden ist und die Kündigungen ausgesprochen worden sind und damit die Vereinbarung im Kaufvertrag, den Medienstandort des Rundfunkgeländes Nalepastraße zu sichern, nicht eingehalten wird? Sind Sie tatsächlich der Auffassung, dass Sie nichts mehr tun können, obwohl Ihnen bekannt sein dürfte, dass es inzwischen auch einen seriösen Investor gibt, der bereit wäre, ernsthaft in dieses Geschäft einzusteigen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich bin nicht mit allen Bestimmungen des Vertrages im Einzelnen vertraut, deshalb sind meine Auskünfte nach bestem Wissen. Alle Verpflichtungen sind schuldrechtlicher Art und bestehen fort. Wenn sie nicht eingehalten werden, kann man Schadenersatz einfordern. Wenn das Grundstück allerdings eingetragen ist, ist es Eigentum des neuen Eigentümers geworden. Das ist eine sachenrechtliche Frage, und dies ist nicht so einfach geltend zu machen. Das ist meine Erfahrung und auch meine Prognose.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Jetzt ist der Kollege Matz von der Fraktion der SPD mit einer Nachfrage an der Reihe. – Herr Matz, bitte schön!

Matz (SPD): Herr Senator! Sie sprachen von der intensiven Begleitung durch den Senat. Hat denn die intensive Begleitung zu Zweifeln an der Professionalität des neuen Eigentümers geführt? Wenn man an die Bedeutung der Nalepastraße als Medienstandort denkt, so gibt es diese und jene Projektentwickler, welche, die sich in der Branche auskennen, und solche, die über diese Branchenerfahrung nicht verfügen.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es gab von Anfang an Zweifel, weil des Käufer seitens seines Tätigkeitsgebietes etwas fachfremd war und weil der Kaufpreis angesichts der Größe der Liegenschaft nicht sonderlich beeindruckend war. Allerdings waren diese Zweifel nie ausreichend, um sagen zu können, der Vertrag sei nichtig. Er war wirksam abgeschlossen, und der Käufer hat immer so weit seine Pflichten erfüllt, dass es am Ende zu einer Eintragung kam. Damit ist eine Faktenlage geschaffen, und auf dieser Basis hat es auch keinen Sinn, zu beklagen, dass es während der vergangenen 15 Jahre anders hätte sein können. Wir haben dort inzwischen einen Eigentümer, der möglicherweise in Berlin investieren oder aber weiterverkaufen will. Wir müssen nun auf dieser Basis weiter handeln.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Wegen Zeitablauf ist die Fragestunde damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Absatz 5 der Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen. Es beginnt der Kollege Zackenfels von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Zackenfels, Sie haben das Wort!

Zackenfels (SPD): Danke, Herr Vorsitzender! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Gesundheit und Soziales. Ich konnte der heutigen Presse entnehmen, dass nunmehr 84 Kitas Meldungen hinsichtlich Erkältungskrankungen machen müssen. Vor dem Hintergrund meines zugegebenermaßen sehr subjektiven und statistisch vielleicht nicht unbedingt belegbaren, aber nichtsdestotrotz auch sonst verbreiteten Eindrucks, dass zwischen September und April zwischen 85 und 95 % der Kinder über Erkältungssymptome verfügen, frage ich Sie: Halten Sie diese Maßnahme für wirklich sinnvoll und verwaltungstechnisch erfolgreich umsetzbar?

[Wansner (CDU): Was war das denn für eine Frage?]

(C)

(D)

(A) **Präsident Momper:** Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Zackenfels! Sie können mir gerne abnehmen, dass ich nicht aus meiner eigenen Kompetenz heraus zu diesem Vorschlag gekommen bin, sondern dahinter stehen Fachleute, bei denen ich davon ausgehe, dass sie die erforderlichen Erkenntnisse haben, um eine solche Entscheidung zu treffen.

Worum handelt es sich? – Es handelt sich darum, dass wir im Rahmen der Pandemieplanung, die wir gestern vorgestellt haben, ein neues Frühwarnsystem zur Verfeinerung der Daten, die es ohnehin im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten gibt, vorgeschlagen haben. In Zusammenarbeit meiner Fachleute und der Amtsärzte aus den Bezirken ist deshalb vorgeschlagen worden, Kitas in den einzelnen Bezirken – sieben mit jeweils mindestens 50 Kindern – auszuwählen, die Atemwegserkrankungen weitermelden sollen. Atemwegserkrankungen können ein Hinweis darauf sein, wie sich Infektionsgeschehen entwickelt.

Zum Verwaltungstechnischen: Wir haben nach dem Infektionsschutzgesetz ohnehin die Pflicht, alle Infektionskrankheiten zu melden. Dafür gibt es ein elektronisches, datengestütztes Meldesystem, in dem die Daten gesammelt werden. Dieses Meldesystem wird nun genutzt, um die Daten, die aus den Kitas zusammengetragen werden, bei den Gesundheitsämtern zu sammeln. Sie werden dann weitergeleitet an das Landesamt für Gesundheitsschutz, Arbeitsschutz und technische Sicherheit, das LAGetSi. Dort werden sie ausgewertet und an das Robert-Koch-Institut weitervermittelt. Das ist der Versuch, noch früher als mit dem, was wir bisher in Bezug auf das Melden von Infektionsgeschehen tun, einen Hinweis darauf zu bekommen, ob sich Influenza entwickelt und irgendwo in den Kitas gehäuft Erkrankungen dieser Art auftauchen, um dann entsprechend reagieren zu können. Das ist der Hintergrund.

Verwaltungstechnisch ist dies relativ schlicht zu bewältigen, weil die entsprechenden Systeme vorhanden sind. Es ist keine von oben aufgesetzte neue Idee, sondern aus den Bezirken heraus in Absprache mit den Fachleuten aus der Senatsverwaltung entwickelt worden. Ich halte es durchaus für sinnvoll, zum Gesundheitsschutz der Berliner Bevölkerung so früh wie möglich alles zu tun, was denkbar ist.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Zackenfels, der nun auch das Wort hat. – Bitte schön!

Zackenfels (SPD): Würden Sie dieses System auch dazu nutzen, die Feinstaubbelastung in der Fragestellung mit zu integrieren, denn dann würde das aus meiner Sicht

mehr Sinn machen? – Ich sage es noch einmal: Ich weiß nicht, inwiefern die einzelne Kitabeauftrage in der Lage ist, detailliert die Atemwegserkrankungen, wie Sie sie dargestellt haben, zu erkennen, einzustufen, in der Meldung für 80 bis 95 % zusammenzufassen und dann statistisch auszuwerten. Ich persönlich habe den Eindruck – ich sage das einmal ganz salopp –, es handelt sich hierbei um ein riesiges Arbeitsbeschaffungsmaßnahmeprogramm und nicht unbedingt um eine effiziente Erkennungsmaßnahme. Aber ich gebe zu, dass das ein subjektiver Eindruck ist.

[Zurufe]

Die Frage lautet also: Würden Sie die Feinstaubbelastung mit integrieren?

Präsident Momper: Herr Kollege Zackenfels! Das waren mindestens vier Fragen. Die zweite haben Sie begründet, obwohl es dessen nicht bedarf, denn die Frage eines Abgeordneten allein erzielt schon ihre Wirkung. Die Kurve zum Schluss nützte auch nichts mehr.

Nun hat aber Frau Knake-Werner das Wort. – Bitte sehr!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Zackenfels! Es ist relativ mühselig, über hochkomplexe und hochkomplizierte Fragen hier gewissermaßen aus dem Bauch heraus Bewertungen abzugeben.

[Mutlu (Grüne): Spontan!]

Man muss sich schon ein bisschen auf das verlassen, was seit vielen Jahren im Robert-Koch-Institut und auch in unseren, dafür zuständigen Einrichtungen gemacht wird, nämlich ein Monitoring über Infektionskrankheiten. Das müssen wir verstärkt tun, wenn wir uns auf pandemische Entwicklungen vorbereiten wollen. Wir sind zum Glück noch nicht in einer solchen Situation, aber es ist sinnvoll, sich hierfür ein System zu überlegen und darüber nachzudenken, wie wir so früh wie irgend möglich Hinweise bekommen. Da Kinder sehr anfällig für Infektionskrankheiten sind,

[Frau Kubala (Grüne): Für den Feinstaub auch! –
Niedergesäß (CDU): Die Straßen
müssen besser werden]

sind die Kitas hierfür der geeignete Ort. Das liegt im Interesse eines frühzeitigen Schutzes der Bevölkerung insgesamt. Ich würde deshalb nicht so locker darüber hinweggehen.

Was den Feinstaub angeht, so ist mir bisher nicht bekannt, dass ein Feinstaubaufkommen meldepflichtig wäre. Insofern passt das in dieses System überhaupt nicht hinein.

[Frau Jantzen (Grüne): Es ist
aber gesundheitsschädlich!]

– Ja, das kann so sein.

[Mutlu (Grüne): Das ist so!]

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A)

Wenn Sie eine Frage dazu haben, dann müssen Sie sie stellen, aber nicht an einer Frage andocken, die damit im Moment gar nichts zu tun hat.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Nun hat Kollege Friederici das Wort zu einer neuen Frage. – Bitte schön!

Friederici (CDU): Ich frage Wirtschaftssenator Wolf zur kommenden Fusion von Bayer und Schering: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dem Umstand, dass es bei der kommenden Unternehmensfusion von Schering und Bayer wieder zu Verlusten von Arbeitsplätzen in der Forschung und bei Führungskräften kommen wird?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Friederici! Zunächst stellt der Senat fest, dass mit der geplanten freundlichen Übernahme von Schering durch Bayer – so jedenfalls der Diskussionsstand zwischen beiden Unternehmen – ein Pharmakonzern seine Unternehmenszentrale in Berlin haben wird, der gegenüber Schering mit seinen etwas über 5 Milliarden € Umsatz 9 Milliarden € Umsatz haben wird. Zweitens wurde auch von Bayer erklärt, dass das Thema Forschung und die Möglichkeiten der Forschung in Berlin eine wichtige Rolle bei der Entscheidung gespielt haben und das auch bei der Umsetzung der Unternehmensstruktur eine entsprechende Bedeutung haben wird.

(B)

Gleichzeitig hat der Senat mit Bedauern zur Kenntnis genommen, dass – wie das immer bei derartigen Übernahmeaktionen der Fall ist – die Finanzierung dieser Übernahme und die damit verbundenen Synergien auch zu einem Abbau von Arbeitsplätzen führen. Das heißt, dass von den 60 000 Arbeitsplätzen weltweit – so die erste vorläufige Schätzung – 6 000 Arbeitsplätze abgebaut werden sollen. Der Regierende Bürgermeister und ich hatten vor einiger Zeit – ich glaube, es war in der letzten Woche – ein Gespräch mit der Spitze von Bayer, wo wir auch über dieses Thema gesprochen haben. Es ist zurzeit überhaupt noch nicht klar, ob bzw. in welchen Bereichen und in welchem Umfang es in Berlin im Rahmen dieser Fusion zu einem Arbeitsplatzabbau kommt. Die Zahl 6 000 ist auch eine rein rechnerische Größe, wobei unklar ist, ob sie so realisiert wird. Wir haben vereinbart, dass wir mit beiden Unternehmen weiter in engem Kontakt bleiben, und versuchen, die bestmögliche Lösung für den Standort Berlin zu ermöglichen und entsprechend zu verhandeln.

Präsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat Kollege Friederici. – Bitte!

Friederici (CDU): Welche Strategien verfolgt der Senat, um Führungskräfte in Unternehmen an Berlin zu binden und künftig nach Berlin zu locken?

[Doering (Linkspartei.PDS): Mit Mäusespeck!]

(C)

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Friederici! Führungskräfte lockt man nicht, sondern Führungskräfte entscheiden sich für einen Standort.

[Doering (Linkspartei.PDS): Man muss Mäusespeck auslegen, und dann kommen sie.
Das denkt die CDU!]

Bayer hat sich für den Standort Berlin entschieden, und damit werden die Führungskräfte des neuen, vereinigten Unternehmens, das stärker ist als Schering alleine, in Berlin sitzen. Damit ist auch eine Stärkung des Standorts verbunden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke, Herr Senator!

Nun geht es weiter mit einer Frage von Frau Michels. – Bitte schön!

Frau Michels (Linkspartei.PDS): Meine Frage richtet sich an Wirtschaftssenator Wolf: Welche Intentionen waren für den Berliner Senat mit der Initiative zur Schaffung eines Kooperationsraumes Oderregion verbunden? Wie wurden diese Ziele bei der gestrigen Konferenz unter dem Titel „Nachbarn – Partner – starke Region“ erreicht?

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Michels! Ich bin der Auffassung, dass es für Berlin essentiell ist, die Chancen, die mit der Osterweiterung der Europäischen Union und vor allem dem Beitritt Polens verbunden sind, offensiv zu nutzen. Berlin hat dadurch die Möglichkeit – das ist immer wieder diskutiert worden –, aus der Randlage in der Europäischen Union herauszutreten und von seiner jetzt neuen, zentralen Lage innerhalb der Europäischen Union zu profitieren. Berlin hat sich in den 90er Jahren immer wieder als Ost-West-Zentrum und als Ost-West-Drehscheibe verstanden und vor allem auf die osteuropäischen Hauptstädte wie Moskau, Warschau, Prag und die anderen geachtet. Das ist vom Grundsatz her richtig. Berlin hat allerdings in den 90er Jahren vergessen, dass es Bestandteil einer Region ist und dass es für Berlin essentiell ist, z. B. zu den großen städtischen Ballungszentren in den westpolnischen Woiwodschaften wie Stettin, Posen und Breslau Beziehungen herzustellen und lebendige wirtschaftliche Austauschbeziehungen zu etablieren.

Ich habe mit meinem Kollegen Junghans seit einiger Zeit intensiv daran gearbeitet, diese Beziehungen zu verbessern, und zwar nicht nur auf der politischen Ebene, sondern auch auf der Ebene der wirtschaftlichen Kooperation. Wir sind gemeinsam zu der Auffassung gekommen, dass es Sinn macht, das Projekt Oderregion als einer ge-

Bm Wolf

(A) meinsamen, grenzüberschreitenden Wirtschaftsregion aufzugreifen, was vor Jahren schon von Präsident Kwasniewski in die Diskussion gebracht worden ist.

Gestern und vorgestern fand ein politisches Spitzengespräch im Rahmen der Konferenz zur Oderregion in Berlin auf Einladung von Minister Junghans und meiner Person statt. Daran haben die vier westpolnischen Woiwodschaften, die Hauptstädte dieser Woiwodschaften und von deutscher Seite die Bundesländer Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern teilgenommen. Wir haben auf dieser Konferenz verabredet, das Projekt Oderregion weiter voranzutreiben und vor allem zunächst konkrete Projekte auf den drei Feldern Innovation und Technologiepolitik, Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur – Sie wissen, dass da noch einiges im Argen liegt – und Entwicklung der Tourismusregion voranzutreiben. Die Konferenz gestern, die Diskussion und vor allem das Klima der Diskussion haben gezeigt, dass ein gemeinsamer Wille in der Region vorhanden ist, diese zu entwickeln. Es ist auch eine gewisse Erleichterung darüber vorhanden, dass sich Berlin endlich zu seiner Verantwortung innerhalb der Region bekennt und um die Region kümmert, statt sich nur über die Region hinwegzubewegen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(B) **Präsident Momper:** Frau Michels hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Michels (Linkspartei.PDS): Was leistet der Senat, um die Ergebnisse dieser Konferenz, die Sie eben sehr plastisch geschildert haben, auch nachhaltig in einen konkreten Arbeitsprozess einfließen zu lassen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Es ist gestern verabredet worden, dass Berlin für diesen Prozess für die nächste Zeit eine Geschäftsstellenfunktion übernimmt. Es gibt gleichzeitig stabile Arbeitsstrukturen, die in der Vorbereitung dieser Konferenz entstanden sind. Die werden fortgeführt. Sowohl auf der Arbeits- als auch auf der Spitzenebene wird es Folgetreffen geben. Gestern wurde eine Vielzahl von Leitprojekten in den drei genannten Feldern verabredet, an denen konkret und zielorientiert weitergearbeitet wird, so dass die Konferenz kein einmaliges Ereignis oder Strohfeuer war, sondern Bestandteil eines kontinuierlichen Arbeitsprozesses.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Birk für die Fraktion der Grünen an der Reihe. – Bitte!

Birk (Grüne): Ich habe eine Frage an den Innensenator: Herr Dr. Körting! Halten Sie Ihre bei der Diskussion mit den Sachverständigen der Enquetekommission „Eine Zukunft für Berlin“ gemachten abfälligen Äußerungen

(C) über die Bezirke, z. B. sie gehörten am besten abgeschafft und durch eine Art Ortsbeiräte ersetzt, für geeignet, die noch offenen Bezirksreformen der Agenda 2006 zu einem guten Ende zu führen?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Birk! Ich halte immer alle Äußerungen für geeignet, die – manchmal auch polemisch überspitzt – die Diskussion anregen.

[Allgemeine Heiterkeit]

Präsident Momper: Der Kollege Birk hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Birk (Grüne): Wenn Sie mit den Bezirken so unzufrieden sind, warum haben Sie dann das Ziel, einheitliche Ämter- und Ressortstrukturen in dieser Legislaturperiode zu schaffen, begraben und damit die Chance verpasst, dies zur Bezirksamtsbildung nach der Wahl umzusetzen?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Birk! Alle diese Fragen bewegen sich in einem gewissen politischen Machtbereich, der nicht allein von mir entschieden wird, sondern auch durch die Berliner Strukturen. Mir geht es nicht darum, ad hoc etwas zu machen. Ich setze eher auf Vernunft und Ruhe. Ich bin ganz sicher, dass dieses Abgeordnetenhaus in der nächsten Legislaturperiode in aller Ruhe die Fragen entscheiden und versuchen wird, zu einer klaren Aufgabentrennung zwischen der Hauptverwaltung und den Bezirken zu kommen. Es wird sicher auch dazu kommen, dass die Bezirke im Interesse der Bürgerfreundlichkeit der Berliner Verwaltung eine einheitliche Struktur erhalten. Wir haben jetzt April; d. h., dieses Haus wird nur noch zwei Monate lang Gesetze beraten. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll wäre, jetzt ein solches Gesetzgebungsverfahren zu machen. Das sollte in Ruhe diskutiert werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Ritzmann für die Fraktion der FDP an der Reihe. – Bitte!

Ritzmann (FDP): Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Teilen Sie den Beschluss des Landesparteitages der SPD vom vergangenen Wochenende, wonach es die Pflicht von Repräsentanten des Landes Berlin sein soll, für Stasi-Opfer einzutreten und sie vor Verunglimpfung zu schützen? Sind Sie der Auffassung, dass Herr Flierl diesen Anforderungen in den letzten Wochen nachgekommen ist?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich teile die Auffassung, dass

RBm Wowereit

(A) die Repräsentanten des Senats da, wo in unsinniger und verletzender Weise Menschen diskreditiert werden, die Opfer dieses Regimes waren, aufstehen und die entsprechenden Kommentare abgeben müssen. Das haben wir hier schon oft dargestellt. Zudem wurde in diesem Haus mit Herrn Flierl über die Rolle, die er eingenommen hat, diskutiert.

Präsident Momper: Der Kollege Ritzmann hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Herr Regierender Bürgermeister! Stimmen Sie auch im Weiteren mit dem Beschluss überein, der wie folgt lautet:

Sollten Repräsentanten – auch Senatoren – dazu nicht in der Lage sein und dies nicht wollen, sind sie ungeeignet, das Land Berlin zu repräsentieren.

Würden Sie im Fall einer erneuten Koalition mit der PDS noch einmal einen Senator Flierl akzeptieren, und würden Sie ihn bei der Einführung der Richtlinienkompetenz ernennen?

Präsident Momper: Herr Kollege! Zulässig ist nur eine Frage. – Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich finde es gut, dass Sie die Diskussion von Parteitag hier im Plenum durchführen wollen und dass Sie sich so um die SPD sorgen. Außerdem finde ich es gut, dass Sie es akzeptieren, bei der nächsten Wahl keine Chance zur Regierungsbildung mit der CDU zu haben.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Es beruhigt mich, dass Sie sich jetzt schon Sorgen darüber machen, wen ich für den Senat vorschlagen werde. Ihre Einschätzung der Lage im Land Berlin ist beruhigend. Alles andere müssen Sie abwarten. Da Sie es nicht geschafft haben, Ihre Bezirkslisten abzuschaffen, werden Sie dem nächsten Parlament leider nicht mehr angehören, aber die Hoffnung stirbt zuletzt.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Nun können wir noch Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Dafür verbleiben uns acht Minuten. Ich eröffne diese Runde wie immer mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Sie haben Ihre Wortmeldungen angemeldet. Zunächst ist Frau Hämmerling dran. Dann folgt möglicherweise noch Herr Trapp. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Wie bewerten Sie die Kritik von Transparency International an der Praxis von Senat und Bezirken, landeseigenes Eigentum – das Brandenburger

oder Charlottenburger Tor – an die Stiftung Denkmalschutz zu übertragen, die dann daraus millionenschwere Einnahmen erzielt, die Sanierung beauftragt und dabei Verträge abschließt, mit denen das landeseigene Vergaberecht und die parlamentarische Kontrolle umgangen werden?

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich begrüße es, dass sich in dieser Stiftung Persönlichkeiten zusammengefunden haben, um das Denkmal zu schützen und nach vorne zu bringen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir wissen alle, dass beim Brandenburger Tor durch das Einwerben von Mitteln Dritter und Privater, durch Sponsoring und Werbung Summen zusammengekommen sind, die ansonsten dem Haushalt zur Last gefallen wären. Das ist bekannt und wurde öffentlich debattiert. Ähnlich läuft es jetzt beim Standbad Wannsee.

Wenn im Zusammenhang mit solchen Vergaben zu beanstandende Dinge passieren, muss man sie aufklären. Das muss sich auch eine Stiftung Denkmalschutz gefallen lassen. Ich bin gerne bereit, darüber zu diskutieren. Es müssen Fakten auf den Tisch gelegt werden usw. Aber der Grundtenor der Angelegenheit ist aus meiner Sicht nicht zu kritisieren, nämlich dass wir diese Hilfe annehmen und die Stiftung bereit ist, initiativ zu werden und private Mittel zu akquirieren, damit der Staat entlastet wird und wir Gelder für andere Dinge zur Verfügung haben. Das begrüße ich.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Frau Hämmerling hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Das ist nicht der Streitpunkt. Auch wir begrüßen das Engagement der Stiftung außerordentlich. Allerdings haben Sie die Beantwortung der Frage umgangen, wie Sie die Kritik bewerten, dass das landeseigene Vergaberecht und die parlamentarische Kontrolle bei millionenschweren Sanierungsaufträgen umgangen werden. Nur danach habe ich gefragt.

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Was soll ich dazu sagen? – Wenn wir tätig werden, dann wird nichts umgangen. Wenn private Einrichtungen und Stiftungen oder Sponsoren tätig werden, gilt die Landeshaushaltsordnung nicht. Das ist nicht neu.

[Niedergesäß (CDU): Gott sei Dank!]

RBm Wowereit

(A)

Ich glaube, dass es sich viele auch verbitten würden, wenn wir sagen würden: Du darfst das nur machen, wenn das, was für die öffentliche Verwaltung gilt, Maßstab ist. – Dann würde vieles nicht funktionieren. Hier haben wir es mit einer privaten Stiftung zu tun. Die unterliegt selbstverständlich auch der Überprüfung, weil es vermutlich eine gemeinnützige Stiftung ist. Insofern muss sie sich den entsprechenden Regularien stellen. Aber die Ausschreibungsverpflichtungen, denen wir uns freiwillig durch Selbstbindung unterworfen haben, gelten für Stiftungen oder Privatpersonen nicht. Das müssen wir akzeptieren. Oder wir lassen es. Das müssen die Grünen sagen, ob sie das so nicht mehr machen wollen oder nur dann, wenn sich alle mit einem Riesenkatalog bestimmten Regelungen unterwerfen. Das kann man durchaus so fordern. Ich bin allerdings der Auffassung, dass dann das private Kapital für derartige Projekte nicht mehr zu gewinnen wäre. Deshalb muss man sich entscheiden.

Das alles ist jedoch nichts Neues, und wenn irgendetwas – was Sie ja suggerieren – schief läuft, muss es aufgeklärt werden. Die Dinge, die Sie jetzt ins Feld geführt haben, sind systemimmanent und bekannt. Ich kann nichts Anstößiges daran finden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

(B)

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU. – Bitte sehr, Herr Trapp!

Trapp (CDU): Herr Präsident! Ich frage die Senatorin Frau Junge-Reyer. – Auf Grund welcher gesetzlichen Grundlage oder Verordnung darf die zu Ihrer Behörde abgeschichtete Straßenverkehrsbehörde den Polizeifunk benutzen, ohne dass sie eine Behörde oder Organisation mit Sicherheitsaufgaben ist?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Die Frage, wann und in welchem Umfang andere als die Sicherheitsbehörden bestimmte Funkkontakte abhören oder auswerten dürfen, richtet sich nach der Bedeutung dieses Funkkontaktes und nach den Regeln, die zur Geheimhaltung solcher Funkkontakte vorgegeben sind. Dies ist nicht immer vorherzusehen, vor allem ist nicht immer vorherzusehen, was Gegenstand eines solchen Funkkontaktes ist. Deshalb gibt es zur Abgrenzung der Wahrnehmung durch Nichtbefugte bestimmte Regelungen, die auch vorbeugend dafür sorgen, dass bestimmte Kontakte anderen nicht zugänglich sind.

Wie Sie wissen, ist das zur Zeit Gegenstand der Abstimmung zwischen der Polizeibehörde und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die für die Verkehrslenkung zuständig sind. Ich bin der Auffassung, dass wir den Ge-

setzen entsprechen und dennoch praktikable Regelungen miteinander abstimmen können. (C)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte sehr!

Trapp (CDU): Für mich ist nicht nachzuvollziehen, weshalb die zu den Ordnungsämtern abgeschichteten Verkehrspolizistinnen oder die PangVüDs dann ihr Funkgerät abgeben mussten und ihre Aufgaben jetzt mit Handys wahrnehmen, währenddessen der Polizeifunk bei ihnen weiterhin gestattet ist.

Präsident Momper: Der Fragecharakter war schwer zu erkennen, aber die Frau Senatorin hat ihn sicher erkannt. – Bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Nach meiner Kenntnis ist es für die Personen, die Sie gerade benannt haben, nicht erforderlich, im Rahmen der Verfolgung von Ordnungswidrigkeiten einen Zugang zu dem regelmäßigen Polizeifunk zu haben. Sie müssen allerdings sehr schnell sich selbst und andere vernetzen und verbinden können und sind auf ein übliches Kommunikationsmittel angewiesen. Das ist das Handy, das funktioniert.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Durch Zeitablauf hat die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden. (D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Krisensituation an Berliner Schulen? –
Perspektiven für eine neue Integrations- und
Bildungspolitik!**

Antrag aller Fraktionen

in Verbindung mit

lfd. Nr. 22:

Beschlussempfehlung

**Alle Begabungen fördern – Kooperation von
Schulen mit außerschulischen Partnern
weiterentwickeln**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4890
Antrag der Grünen Drs 15/4390

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Schulen müssen eine Perspektive haben!
Die Rütli-Schule als Anlass für eine innovative
Schulpolitik!**

Präsident Momper

(A)

Antrag der FDP Drs 15/4973

Der Dringlichkeit des zuletzt genannten Antrags wird nicht widersprochen.

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Die Wortmeldungen erfolgen nach der Stärke der Fraktionen. In der ersten Rederrunde hat sich Frau Dr. Tesch für die Fraktion der SPD zu Wort gemeldet und erhält es auch. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Vor genau einer Woche erschütterte ein Brief die Stadt, Deutschland, sogar Teile des europäischen Auslands. Es war kein gewöhnlicher Brief, sondern ein Hilferuf der Gesamtlehrerschaft einer Berliner Hauptschule. In diesem Brief beschrieben sie die Zustände an ihrer Schule und baten um Unterstützung.

Was dieser Brief auslöste, war der bis zum heutigen Tag anhaltende riesige Medienrummel, der regelrecht inszeniert wird. Wie bei der Fußball-WM meint ja jeder und jede bei der Bildungspolitik mitreden zu können. Dabei kam es auch zu Meinungsäußerungen, die nichts mehr mit der Situation an der Rütli-Hauptschule zu tun hatten. Die Meldung, dass die Schule die eigene Auflösung fordere, wurde außerdem falsch in die Öffentlichkeit kolportiert. Dies war und ist nicht der Fall. Die Gesamtkonferenz der Lehrerinnen und Lehrer schrieb lediglich: „Perspektivisch muss die Hauptschule aufgelöst werden.“ An dieser Stelle und aus diesem Anlass eine überhastete Strukturdebatte zu führen, halte ich jedoch nicht für vordringlich.

(B)

Die beklagten Zustände an der Rütli-Hauptschule müssen durchaus ernst genommen werden, aber sie sind keineswegs symptomatisch für alle Berliner Schulen. Es gibt zahlreiche Beispiele gelungener Integration in der Stadt, auch an Hauptschulen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

Ich war heute Vormittag an der Nelson-Mandela-Schule, einer internationalen Schule, die die Integration bestens gelöst hat. Wir haben eine Vielzahl von hervorragenden Schulen mit den unterschiedlichsten Profilen in der Stadt, aber wir haben auch Problemschulen. Das war nicht unbekannt, ist nun jedoch vermehrt in das Licht der Öffentlichkeit gerückt.

Diese Transparenz steht im Einklang mit den aktuellen Zahlen der Gewalttaten, die auf Grund des besseren Meldeverhaltens angestiegen sind. Das mag absurd klingen, aber das finde ich gut. Wir müssen zunächst die Zustände schonungslos aufzeigen, bevor wir noch bessere Lösungsvorschläge erarbeiten können. Bei den Maßnahmen müssen wir zwischen kurz- und langfristigen unterscheiden. Es soll kein Schulstandort in der Stadt aufgegeben werden, und bei einem solchen Hilferuf muss sofort gehandelt werden.

(C)

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Zunächst war es richtig, die Polizei vor der Schule zu postieren, aber es war genauso richtig, sie so bald wie möglich wieder abzuziehen. Es ist richtig, dass diese Schule sofort zwei Sozialpädagogen erhält, die die Muttersprache der Kinder und Jugendlichen sprechen

[Mutlu (Grüne): Viel zu spät! –

Zuruf der Frau Abg. Senfleben (FDP)]

und sich auch an die Eltern wenden. – Das ist ohnehin eine lange Forderung der SPD, Frau Senfleben. – Wir haben wiederholt an Schulabgängerinnen und Schulabgänger appelliert, dass sie den Erzieher/-innen- oder Lehrer/-innenberuf ergreifen sollen. Überhaupt hat die rote Koalition in Berlin bildungspolitisch so viel auf den Weg gebracht, wie keine andere Koalition zuvor.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –

Dr. Steffel (CDU): Das ist ja das Problem!]

So gibt es bereits Strategien für Konfliktschlichter, an den Schulen wurde Vermittlungstraining eingeführt. Bereits seit dem Jahr 2003 existiert das Berliner „Arbeitsprogramm Hauptschulen“, das viele Verbesserungen für Berlins Hauptschulen bereit hält.

[Oh! von der CDU]

Es gibt also auch Hauptschulen, die anders mit ihren Problemen umgehen.

(D)

Dennoch muss man – da wiederhole ich mich – diese Probleme ernst nehmen. Sie können nicht vom Schulsenator allein gelöst werden. Es bedarf der Zusammenarbeit mit anderen Ressorts, vor allem mit der Stadtentwicklung, was mit dem Quartiersmanagement auch erfolgt. Aber auch ein noch so kompetenter Senat kann die Probleme nicht allein lösen. Auch nicht die Koalition!

[Mutlu (Grüne): Das sieht man!]

Und erst recht nicht die Opposition!

[Gelächter bei der CDU]

Es bedarf der Zusammenarbeit mit allen Beteiligten. Dabei sind vor allem die Eltern zu nennen, Kollege Mutlu, da stimmen Sie mir sicher zu. Herr Piening betonte gestern erneut, dass eine noch stärkere Kooperation mit den Eltern aufgebaut werden muss. Völlig falsch ist es, den Eltern die Sozialhilfe zu kürzen, wenn sie mit der Erziehung ihrer Kinder tatsächlich überfordert sind.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Es muss ihnen vielmehr klar gemacht werden, dass sie nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten haben.

[Och! von der CDU]

Wenn sie das Bildungsbewusstsein haben, dass sie ihre Kinder nur am Schultor abzugeben haben, und dann wird die Schule die versäumte Erziehung schon richten, dann ist das eben falsch. Einen richtigen Weg geht zum Beispiel die Nikolaus-August-Otto-Hauptschule, die ich sehr gut durch Praktikantinnen- und Praktikantenbesuche ken-

Frau Dr. Tesch

(A)

ne, die seit drei Jahren verbindliche Elternkurse anbietet, die sehr gut angenommen werden.

Überlagert und vermischt wird diese Debatte mit einer Diskussion über die Migrantenproblematik, da sich an den Hauptschulen sehr viele Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache befinden. Dabei hört man manches Mal auch sehr harte Töne. Die von Stoiber geforderte Abschiebung zum Beispiel ist ein Irrweg. Ich finde es ziemlich blamabel, dass ein Ministerpräsident eines so großen Landes einen solchen Quatsch erzählt.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Hierbei handelt es sich um ein deutsches Problem, das in Deutschland gelöst werden muss. Es handelt sich um unsere Kinder und Jugendlichen, die wir nicht einfach entsorgen können.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Strafen à la Schönbohm sind auch verfehlt. Grenzen in der Erziehung müssen allerdings her. Es handelt sich auch nicht per se um ein Migrantenproblem, sondern es ist in erster Linie ein soziales Problem. Diese Kinder sind oft die Einzigen, die morgens aufstehen, und leben schon in der dritten Generation von Sozialhilfe. Auch deutsche Kinder sind gewalttätig. Der Grund liegt nicht in der Herkunft, sondern in der Perspektivlosigkeit dieser Jugendlichen.

(B)

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Frau Künast hat gestern im Bundestag eine Hauptschule in Sachsen-Anhalt erwähnt, in der sich kein einziges Migrantenkinder befindet, die einen hohen Krankenstand der Lehrerinnen und Lehrer hat und wo es sehr große Gewaltprobleme gibt.

Jetzt fordert die Bundes-SPD eine Einschulung mit fünf Jahren und die Bayern-CSU einen verbindlichen Deutschtest. Ich erinnere daran: Wir haben das Einschulungsalter gesenkt. Wir haben einen Deutschtest und als erstes Bundesland einen verpflichtenden Vorkurs eingeführt. Wir haben mehr Ganztagsgrundschulen eingerichtet. Wir haben das Bildungsprogramm für die Kitas implementiert, und wir werden das letzte Kitajahr freistellen. Auf diesem Weg werden wir weiterarbeiten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Nur: Geld allein löst das Problem auch nicht. Wir brauchen neue Konzepte, die allerdings manchmal Investitionen erfordern.

Ich wollte eigentlich noch etwas zu den Anträgen sagen, aber ich sehe, dass meine Zeit zu Ende ist. Ich bitte Sie, der Beschlussempfehlung des Schulausschusses zuzustimmen und die anderen beiden Anträge an den Schulausschuss zu überweisen, weil wir dort noch Diskussionsbedarf haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Tesch! – Das Wort für die CDU hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende, Herr Zimmer. – Bitte schön!

Zimmer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Tesch! Ich war jetzt ein wenig enttäuscht von Ihrer Rede.

[Beifall bei der CDU – Och! von der SPD]

Ganz Deutschland kennt seit einer Woche kein anderes Thema als die Rütli-Schule und die Zustände an unseren Schulen, und Sie haben nichts Besseres zu tun, als das als inszenierten Medienrummel beiseite zu schieben und Herrn Böger und die rot-rote Schulpolitik zu loben. Sie haben die Zeichen der Zeit offensichtlich überhaupt nicht erkannt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Rütli ist ein Synonym, aber wahrlich kein Einzelfall. Wir haben in der vergangenen Woche von Vorfällen an anderen Berliner Schulen gehört. Ich nenne nur die Pommern-Schule in Charlottenburg, wo eine arabische Gang auf der Suche nach einem farbigen Schüler der Schule die Schule gestürmt, und weil sie in nicht gefunden hat, nachdem ein Lehrer beherzt eingegriffen hat, einfach auf einen anderen Schüler eingeschlagen hat. Solche Vorgänge passieren in Berlin immer wieder. Sie werden nur im Augenblick einmal in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Und dann sagt Herr Böger, dass er von diesem Vorgang auch nur durch die Zeitung erfahren hat und nicht selbst in Kenntnis gesetzt wurde. – Das ist der Gipfel eines Eisbergs in der Rütli-Oberschule!

(D)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist viel zu lange weggesehen worden. Eines muss man an den Anfang einer Debatte über die Zustände an unseren Schulen stellen, nämlich die Suche nach den Ursachen. Es ist richtig: Ein Hauptauslöser für das, was wir an diesen Schulen im Augenblick betrachten können, ist die Perspektivlosigkeit der Jugendlichen, die dort zur Schule gehen. Sie befinden sich in einem Teufelskreis: Sie haben das Gefühl von Perspektivlosigkeit, sie versuchen, das durch ein Verhalten zu kompensieren, das ihre Perspektiven wahrlich nicht verbessert, sie machen keinen Abschluss an der Schule, sie finden keinen Ausbildungsplatz, und dann haben sie tatsächlich keine Perspektive in unserer Gesellschaft. Exemplarisch dafür kann man sich ansehen, wie erfolglos Abgänger der Rütli-Schule auf dem Lehrstellenmarkt waren. Der letzte Jahrgang dieser Schule war ein Komplettausfall. Kein Einziger hat eine Lehrstelle gefunden.

Die jungen Menschen suchen einen Platz in der Gesellschaft. Aber was suchen sie? – Sie suchen das, was sie Respekt nennen. Und wie versuchen sie, diesen Respekt zu bekommen? – Indem sie sich mit Rollenmodellen à la Gangster-Rappern identifizieren, indem sie auf andere Schüler einschlagen, indem sie die Autorität der Lehrer missachten, indem sie Prügelvideos auf Handys austauschen. Da kann man gar nicht mehr versuchen, das Ganze schön zu färben und nett darüber zu reden, sondern das ist

Zimmer

(A) ein ernsthaftes Problem, dem man intensiv entgegentreten muss.

[Beifall bei der CDU]

Die jungen Menschen haben auf diese Art und Weise keine Perspektive. Sie haben keine ausreichenden Deutschkenntnisse – damit beginnt es –, von den anderen Schulfächern ganz zu schweigen. Das gilt nicht nur für Schüler nichtdeutscher Herkunft. In letzter Zeit kann man eine Art Mimikry beobachten. Deutsche Schüler fangen an, an den Schulen in einem ähnlichen Slang zu kommunizieren, versuchen, sich wegzuducken, nicht weiter aufzufallen, weil sie dem gesellschaftlichen und sozialen Druck an der Schule ausweichen wollen. Das bedeutet, dass auch diesen jungen Menschen jegliche Perspektive in Berlin verbaut wird.

[Beifall bei der CDU]

Respekt, der diesen jungen Menschen so wichtig ist, erwirbt man sich mit Leistungen und nicht mit Leistungsverweigerung. Diese Lektion muss an unseren Schulen wieder gelehrt werden.

[Beifall bei der CDU]

(B) Man muss den jungen Menschen eines deutlich machen, ob nichtdeutscher Herkunft oder nicht: Man muss Eigenanstrengungen bieten, um seine Chancen nutzen zu können. Von allein wird das nichts. Wer seinen Platz in der Gesellschaft finden will, muss ihre Regeln und ihre Sprache beherrschen.

Damit kommen wir zu dem Integrationsthema. Menschen, die in unser Land kommen und hier leben wollen, haben auch eine Bringschuld. Das bedeutet Spracherwerb und Akzeptanz unserer Gesellschaftsordnung.

[Beifall bei der CDU]

Es ist doch symptomatisch: 83 % der Kinder an der Rütli-Oberschule sind nichtdeutscher Herkunft, und gerade diese Schule steht so augenfällig im Licht der Öffentlichkeit. Dieser Kompetenzerwerb – wenn er nicht von allein erfolgt – muss auch mit Sanktionen begleitet werden. Es geht nun einmal nicht, dass man auf den guten Willen setzt. Wenn er nicht vorhanden ist, muss man im wohlverstandenen Interesse der Kinder auch mit Sanktionen ansetzen, ob das nun ordnungsbehördliche oder weitergehende sind. Darüber gibt es gar keine Diskussion.

[Beifall bei der CDU –

[Doering (Linkspartei.PDS): Eins hinter die Ohren oder was?]

Und man muss den jungen Menschen eine Perspektive bieten. Es gibt in Augsburg eine Hauptschule – die Friedrich-Ebert-Schule –, die von der „Initiative Hauptschule“ im Jahr 2005 als die beste Hauptschule deutschlandweit ausgezeichnet wurde. Woran liegt das? – Weil berufsqualifizierende Netzwerke mit Unternehmen gebildet werden, weil sich die Schüler mit den Schulen identifizieren, weil an der Schule ein Geist herrscht, dass diese Schule ein Ort ist, wo man miteinander umgeht und wo man sich selbst formt und formen lässt. Das ist durch die Multikulti-

(C) Träume und durch die antiautoritäre Erziehung, die unsere Freunde aus den alt-68er Jahren in die Schulen getragen haben, in Berlin verschütt gegangen. Das muss wieder nach vorn gerückt werden.

[Beifall bei der CDU]

Eines ist mir auch wichtig: Unsere Schulen müssen wieder ein sicherer Ort werden.

[Beifall bei der CDU]

Es kann nicht angehen, dass in unseren Schulen Drogenhandel auf den Toiletten betrieben wird, dass Schüler mit Waffen in die Schule kommen, Lehrer bedrohen und Schulhausmeister verprügelnd. Was sind denn das für Zustände? – Da muss es auch das Durch- und Eingreifen des Staates geben. Es reicht nicht, dass Herr Körting ein paar Polizeibeamte auf die Straßenseite gegenüber stellt, die dann irgendwann einmal fünf Minuten für die Kamera ein Schaulaufen vor dem Schulgelände machen, sondern es muss in den Schulen intensiv kontrolliert werden,

[Ritzmann (FDP): In allen Schulen?
In tausend Schulen in Berlin?]

und das muss regelmäßig und unangekündigt erfolgen, denn nur so werden Sie an den Schulen ordentliche Zustände herstellen können.

(D) Wir müssen den jungen Menschen – Zwischenfragen beantworte ich nicht, ich sehe gerade eine Meldung – klare Grenzen ziehen und sie ihnen auch setzen. Dazu gehört auch eine schnelle und angemessene Reaktion. Es geht nicht, dass Briefe tage- und wochenlang liegen bleiben und dass die Schüler den Eindruck haben, sie können an den Schulen tun und lassen, was sie wollen. Wir brauchen mitfühlende Härte an unseren Schulen.

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Herr Kollege Zimmer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Schaub?

Zimmer (CDU): Nein! Gestatte ich nicht. – Dabei ist auch wichtig: Natürlich brauchen jugendliche Gewalttäter unsere Unterstützung, aber in erster Linie brauchen Schülerinnen und Schüler, die von diesen drangsaliert werden, unsere Unterstützung.

[Beifall bei der CDU]

Die Zeitungen sind voll von den Geschichten, die sich an den Schulen abspielen. Eltern schicken ihre Kinder nicht mehr in die Schule, weil sie Angst haben, dass sie dort Schaden an Leib und Seele nehmen. Da kann der Staat nicht wegschauen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

Im Übrigen wird man das Problem nicht damit lösen, dass man die Hauptschulen abschafft.

[Ritzmann (FDP): Jawohl!]

Zimmer

(A) Wenn Sie sich die Statistiken anschauen, sehen Sie, dass gerade eine Gesamtschule in Mitte Spitzenreiter bei den Gewaltmeldungen ist. Die Schüler haben kein Problem, weil sie auf eine Hauptschule gehen, sondern unsere Hauptschulen haben ein Problem, weil diese Schüler auf diese Schulen gehen.

[Gelächter bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Also muss das Problem dort vor Ort angegangen und dort auch gelöst werden. Sie können es doch nicht in andere Schulen exportieren.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Was ist denn das für eine Politik! Sie stecken den Kopf in den Sand und fangen an, alte bildungsideologische Diskussionen aus den 70er Jahren aus der Mottenkiste zu ziehen. Sie sind nicht in der Lage, sich mit dem Thema direkt auseinander zu setzen!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linkspartei.PDS –
Gaebler (SPD): Wo sollen die Schüler denn hin?]

Dann schauen wir mal nach Neukölln, dem Bezirk, in dem das Ganze stattgefunden hat. Da haben wir einen sozialdemokratischen Bildungsstadtrat, den Herrn Schimmang. Der erhält einen Brief aus der Rütli-Schule und seine einzige Antwort in der BVV ist: Meine Damen und Herren! Das ist mit den Lehrern alles besprochen, und im Übrigen sollen die doch andere Dinge tun, als am Dienstweg vorbei Briefe durch die Gegend zu schicken. – Wäre dieser Brief nicht an die Öffentlichkeit gelangt, ich garantiere Ihnen, an der Rütli-Schule würde es heute noch wie vor 14 Tagen aussehen.

[Beifall bei der CDU]

Die Reaktion von Herrn Schimmang ist frech und inkompetent, aber sie reiht sich ein in das, was wir in Neukölln noch beobachten können.

[Zuruf der Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS)]

Da gibt es den Bezirksbürgermeister Buschkowsky, der sein Gesicht stets gerne in die Kameras hält, wenn er darüber reden kann, dass Multikulti gescheitert ist. Auf SPD-Parteitag stimmt er dann aber fröhlich dem Integrationspapier zu. Das ist ein Populist allerersten Ranges!

[Beifall bei der CDU –
Mutlu (Grüne): Das müssen Sie gerade sagen!]

Dann sagt Herr Böger, den Weckruf der Rütli-Schule habe er gar nicht nötig gehabt, wir machen doch schon alles in Berlin, wir führen Deutschtests durch, wir kümmern uns um die Schulschwänzer – ja, wenn Sie das denn wirklich tun würden, Herr Böger, dann hätten wir doch nicht die täglichen Meldungen über die Zustände in unseren Schulen, das muss Ihnen doch zu denken geben!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Ihre Reaktion war auch symptomatisch: Am ersten Tag wollen Sie die Polizei in die Schule schicken, wollen

(C) die Schule auflösen, dann gehen Sie dort hin, und am nächsten Tag ist das alles nicht mehr wahr, da kommt eine Schulauflösung natürlich nicht in Betracht. Herr Böger! Seien Sie doch mal ehrlich, Sie haben überhaupt kein Konzept, wie Sie mit dem Problem an unseren Schulen umgehen wollen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD]

Da sollen Kommunikationsprobleme gelöst werden – vielleicht sollten Sie mal mit dem Regierenden Bürgermeister darüber kommunizieren, denn, Herr Wowerit, Sie haben tagelang zu dem Problem an der Schule geschwiegen. Das Einzige, was Ihnen eingefallen ist, war: Mehr Geld ist nicht die Lösung. – Dann schauen Sie sich die Schulen einmal an mit ihren überalterten und ausgebrannten Kollegien, schauen Sie sich die Zustände in den Schulen an mit Toiletten, in denen man Paratyphus oder Drogen bekommt, jedenfalls aber keine ordentliche Umgebung für das Lernen hat.

[Oh! von der SPD]

Lieber Herr Wowerit! Sie können sich nicht immer zu fein sein für solche Geschichten.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

(D) Immer dann, wenn es eng wird, sind Sie nicht da. Ob es die Rütli-Schule ist oder, wie vor wenigen Tagen, die Diskussion mit den SED-Opfern. Auch da waren Sie ganz weit weg, weil es nämlich kein netter Empfang war, bei dem man Schnitzchen hätte essen können. Herr Wowerit, so löst man die Probleme Berlins nicht!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die Rütli-Schule und die Perspektivlosigkeit unserer Jugend in unserer Stadt sind das Ergebnis von rot-roter Politik in Berlin. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Zimmer! – Das Wort hat jetzt die Kollegin Bluhm von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Frau Bluhm (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zimmer! Sie haben gerade sehr wortreich gesagt, die Schülerinnen und Schüler seien schuld, nicht die Hauptschulen. Sie haben mit wenig mitfühlender Härte die Tatsachen verdreht, die Realität so dargestellt, wie Sie sie gerne hätten und wie es auch Ihr Spitzenkandidat in den vergangenen Jahren gemacht haben. Ich will das hier nicht bewerten, ich frage mich aber, wie das wohl bei den Schülerinnen und Schülern, bei den Lehrerinnen und Lehrern der Rütli-Schule ankommen mag.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Die Berliner Politik hat in der letzten Woche ein Hilferuf erteilt, Lehrerinnen und Lehrer der Rütli-Schule ha-

Frau Bluhm

(A)

ben öffentlich auf Missstände hingewiesen, sie haben die Gewalt unter Schülern und die Gewalt gegen Lehrerinnen und Lehrer beschrieben. Sie haben darauf aufmerksam gemacht, dass die Stelle eines Schulleiters seit einigen Monaten nur kommissarisch besetzt war und dass es an Sozialarbeitern mit Migrationshintergrund fehlte. Wir dürfen davon ausgehen, dass die Lehrer mit Bedacht gehandelt haben, die Öffentlichkeit als Mittel gesucht haben, um ihre Schule zu retten.

Kein Zweifel, die Politik ist gefordert, sie muss handeln, und sie hat die Pflicht, über Ursachen und mögliche Fehler nachzudenken. Das mit dem Nachdenken scheint leider nicht sehr populär zu sein. Ich bin sehr verwundert, mit welcher Deutungssicherheit Vertreter der Opposition knapp zwei Minuten, nachdem die ersten Meldungen über die Zustände an der Rütli-Schule über den Ticker liefen, schon eine ganz feste Meinung dazu hatten.

[Mutlu (Grüne): Ja, weil sie die Probleme, im Gegensatz zu Ihnen, kannten!]

Erstens ist – natürlich – der Senat schuld, zweitens ist die Integration gescheitert, drittens müssen sofort andere Seiten aufgezo-gen werden. In Bayern hat man schon immer gewusst, dass man Migrantenkinder am besten vom normalen Unterricht fernhält – wenn es mit der Integration Probleme gibt, versuchen wir es doch mal mit Separation.

[Wansner (CDU): Sie erzählen einen Quatsch!]

(B)

In Berlin wusste Herr Pflüger auch schon sehr zeitig, dass man diese Schüler notfalls wegschicken muss. All diese Besserwisser, Durchblicker und Vereinfacher erweisen der Schule und den Lehrern an den Hauptschulen dieser Stadt einen Bärendienst, ja mehr noch, mir drängt sich der Verdacht auf, sie hätten mit der Rütli-Schule endlich einen Anlass gefunden, um ihre ebenso falschen wie rückwärts-gewandten Ideen populär zu machen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Frau Senftleben (FDP): Das darf ja wohl nicht wahr sein!]

Nein, darauf können Sie sich verlassen, wir werden niemanden wegschieben und wegschicken, nur weil er Ihrem Bild vom deutschen Einheitsschüler nicht entspricht. In Berlin ist die Schule für die Kinder da – egal an welchem Punkt der Entwicklung sie sich befinden – und nicht die Schule stellt Eintrittskriterien und die Kinder müssen diesen erst genügen, um überhaupt das Recht auf Bildung wahrnehmen zu können.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass diese Jugendlichen vor 7, 8 oder 10 Jahren in die Schule gekommen sind. Rot-Rot hat in dieser Stadt nicht regiert,

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

da gab es keine Sprachtests, und es gab auch noch keine Sprachförderung von bis zu 15 Stunden wöchentlich vor Eintritt in die Schule. Dass die Kitas Bildungseinrichtungen sind, war auch noch kein Grundsatz.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

(C)

Das alles gibt es jetzt, und es gibt auch eine flexible Schulanfangsphase, die die Schüler dort abholt, wo sie stehen. Wir haben ein Integrationskonzept vorgelegt, das es zu Zeiten der großen Koalition nicht gab und woran auch noch nicht zu denken war, weil man die Realität der Zuwanderung insbesondere bei der CDU nicht wahrhaben wollte. Lieber Herr Zimmer! Vielleicht sollten Sie Ihren Spitzenkandidaten dazu animieren, als Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium der Verteidigung seine Zeit nicht mit Stadtrundfahrten durch Berlin zu verbringen, sondern ein paar Nachhilfestunden in jüngerer Berliner Geschichte zu nehmen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Anders als der Neuköllner Bürgermeister, der – unserer Meinung nach – statt zu handeln über ein Beklagen der Zustände seit Jahren nicht hinausgekommen ist, hat Rot-Rot hier mehr geleistet als andere zuvor.

[Henkel (CDU): Wo denn?]

Inzwischen – und das finde ich erfreulich – ist wieder mehr Sachlichkeit in die öffentliche Debatte eingezogen. Der Rütli-Schule wurden mit ersten Maßnahmen wie der Einsetzung eines Schulleiters und mit Sozialarbeitern geholfen. In vielen Medien finden sich beeindruckende Beiträge über lobenswerte Schulen. Herr Zimmer! Wir haben gemeinsam in Nord-Neukölln eine solche Schule besucht, die von Klasse 1 bis 13 Schüler, die auch eine schwierige Klientel darstellen und die zum Teil eine Haupt- oder Realschulempfehlung haben, diese in einem nicht unerheblichen Umfang bis zum Abitur führen. Wir haben gesehen, dass es sehr wohl engagierte Eltern gibt, dass es die Möglichkeit der Unterstützung von Wirtschaft und Kiez und der Zusammenarbeit mit der Schule gibt. Die Medien haben – aus unserer Sicht berechtigt – in den vergangenen Tagen Kritik an der Schulbürokratie geäußert.

(D)

Fast scheint es, dass mit mehr Lehrern und mehr Mitarbeitern alle Probleme zu lösen sind. Wir sind da anderer Meinung. Schon morgen können Probleme an anderen Schulen zutage treten, denn das Problem der Hauptschule bleibt, egal wie viel wir in diesen Schultyp investieren. Es ist schon heute so, dass wir mehr Geld und Personal in die Hauptschule geben als in die Realschulen, die Gymnasien oder die Grundschulen. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung bleibt die Hauptschule die Restschule in einem dreigliedrigen Schulsystem, und das spüren die Schülerinnen und Schüler, wenn sie nach der 6. Klasse auf eine solche Schule gehen müssen. Sie sehen sich als gescheitert und zunehmend chancenlos auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt an. Es kommt nicht von ungefähr, wenn im vergangenen Jahr nicht ein einziger Abgänger der Rütli-Schule einen betrieblichen Ausbildungsplatz erhalten hat. Es ist an der Zeit, dieser Stigmatisierung etwas entgegenzusetzen. Es ist an der Zeit, das dreigliedrige Schulsystem zu überwinden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Dr. Lindner (FDP): Das ist die einzige Weisheit: Ihr werft sie alle zusammen!]

Frau Bluhm

(A)

Auch in wirtschaftsnahen – das wird Sie interessieren, obwohl Sie es schon wissen sollten – Stiftungen und Verbänden, von Bertelsmann über Mc Kinsey bis zur Vereinigung der hessischen Unternehmensverbände, gilt die Struktur des Schulsystems nicht mehr als Tabuthema.

[Frau Senftleben (FDP): Aber sie setzen auf Verantwortung!]

Voraussetzungen für weitergehende Veränderung hat Rot-Rot mit der beschriebenen Grundschulreform selbst geschaffen.

[Dr. Lindner (FDP): Die Abschaffung der Vorklassen!]

Wir wollen, dass die Schülerinnen und Schüler, die in diesem Jahr eingeschult werden, von der Grundschulreform nach der sechsten Klasse profitieren und in einer integrativen Schule mit- und voneinander lernen können. Diese Schule soll nach skandinavischem Vorbild ausgestattet sein und individuell fördern.

Die zurückgehenden Schülerzahlen eröffnen an einer integrativen Schule die Möglichkeit, eine Ausstattung nicht nur mit ausreichenden Lehrern, sondern auch mit Sozialpädagogen, Psychologen, Bildungswegberatern, Lehramtsstudierenden und auch mit medizinischem Personal zu realisieren. Es soll eine Ausstattung sein, die eine erfolgreiche individuelle Förderung ermöglicht. Wenn wir die Mittel, die wir derzeit in unserem Schulsystem ausgeben, an Bord behalten, aber anders ausgeben, haben wir die Chance, eine Schule zu schaffen, die Leistung und soziale Kompetenz gleichermaßen herausbildet und eine Schule zu schaffen, die sogar Spaß macht, obwohl sie eine ernste Sache ist.

(B)

Gemeinsam mit unserem Koalitionspartner sind wir uns in dieser Zielstellung einig.

[Wansner (CDU): Das ist eine Bedrohung!]

Die Geschwindigkeit der Umsetzung ist allerdings erkennbar unterschiedlich. Senator Böger hat ein gutes Arbeitsprogramm für die Hauptschule vorgelegt. Das ist sicher notwendig, um in der gegenwärtigen Situation diesen Schultyp zu unterstützen, damit – aus unserer Sicht freiwillig – auch wieder über Schulfusionen nachgedacht werden kann. Wir wollen aber weiter gehen. Wir stehen mit dieser Forderung nicht allein. Viele Leiterinnen und Leiter von Hauptschulen – auch das konnten Sie in den vergangenen Tagen nachlesen – fordern, das dreigliedrige Schulsystem zu überdenken und den Schultyp Hauptschule aufzulösen.

Das darf nicht einfach heißen, dass eine neue Restschule geschaffen werden soll. Berlin kann beweisen, dass es allemal so schlau ist wie erfolgreiche Bildungsländer Skandinaviens. Setzen wir all das, was wir Gutes für die Grundschule verabredet haben und nun schon umsetzen, für eine integrative Schule von der ersten bis zur zehnten Klasse an, dann würde jeder Schüler ohne Stigma und freier von seiner sozialen und soziokulturellen Herkunft bestmöglich und individuell gefördert. Das wäre die

beste Integrationsmaßnahme. Dafür wollen wir in der Stadt werben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Bluhm! – Jetzt kommt die Fraktion der Grünen an die Reihe. Frau Dr. Klotz hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zwei Dinge habe ich gelernt: Zum Einen hat die CDU endlich ihr Wahlkampfthema gefunden. Zum Anderen waren es die vielen Alt-68er in den libanesischen Familien in Neukölln, die dort die Kinder vor Regeln verschont und antiautoritär erzogen haben. Da haben Sie ja ihre Schuldigen, das haben Sie uns jetzt erklärt, Herr Zimmer.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und bei der Linkspartei.PDS]

Eigentlich hatte ich die Hoffnung, dass die Debatte der letzten Tage sowohl in Berlin als auch in ganz Deutschland zu einem Aufbruch in der Bildungspolitik führen würde. Ein wenig hat sich diese Hoffnung relativiert. Wenn es aber so wäre, hätte sich der Brief der Lehrerinnen und Lehrer aus Neukölln wahrlich gelohnt. Dafür, dass sie sich trotz Maulkorbberlass und drohender Disziplinarmaßnahmen getraut haben, gebührt ihnen unser Respekt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Schäbig haben sich hier wirklich manche Medienvertreter verhalten, denen die Gewaltszenen offenbar nicht krass genug sein konnten und die offenbar Geld und Steine verteilt haben. Das ist verantwortungslose Brandstifterei zum Schaden der Jugendlichen und einer demokratischen Presse unwürdig.

[Beifall bei den Grünen, der SPD,
der Linkspartei.PDS und der FDP]

Bezugnehmend auf Ihre gestrige Rede im Bundestag, Herr Böger, sage ich: Sie sind nicht individuell und ganz allein zuständig für 30 Jahre fehlende Integrationspolitik sowie für eine insgesamt verstaubte Bildungspolitik in dieser Bundesrepublik. Verantwortlich sind Sie aber sehr wohl für eine Schulaufsicht, die Sie nicht informiert und den Notruf einer Brennpunktschule nicht weiterleitet. Das ist so, als würde der Landesbranddirektor aus der Zeitung erfahren, dass der Gasspeicher explodiert. Das kann doch nicht richtig sein, Herr Böger!

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Da hat mich auch nicht beruhigt, dass Sie heute in der Fragestunde erklärten: „Mein Haus wusste Bescheid.“

Es hat auch etwas mit Ihnen zu tun, Herr Böger, dass sich Rektoren und Lehrer in Berlin lange nicht getraut haben, den Mund aufzumachen, weil Sanktionen drohten. Wie sollen aber Lehrerinnen und Lehrer demokratische Regeln an ihre Schüler vermitteln, wenn sie selbst in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt werden und einem autori-

(C)

(D)

Frau Dr. Klotz

(A) tären Führungsstil ausgesetzt sind, der die Probleme nicht löst, sondern deckelt, Herr Böger?

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es ist ein Skandal, wenn es stimmt, was der Rektor der Heinrich-von-Stephan Schule, die vor zwei Jahren ebenfalls um Hilfe gebeten hat, vor zwei Tagen in der „Abendschau“ erzählt hat:

Die Schulaufsicht hat gesagt, wir sollen machen was wir wollen. Hauptsache, wir sind nicht negativ in der Presse.

Das ist doch dasselbe, was wir an Eltern kritisieren, die zu ihren Kindern sagen:

Was du in der Schule tust, ist uns völlig egal, Hauptsache du lässt dich dabei nicht erwischen, und wir bekommen keinen Ärger.

Verantwortlich sind Sie, Herr Senator, mit Ihrem roten Senat auch dafür, dass es die Hauptschule als stigmatisierte Restschule immer noch gibt. Ihre Abschaffung als kurzfristigen Aktionismus zu bezeichnen, wie es Frau Dr. Tesch gesagt hat, verkennt, dass es seit 20 Jahren die Forderung nach der Abschaffung dieser Schule gibt, weil sie für die Kinder nicht gut ist. Das ist doch kein Aktionismus. Es ist immer noch extrem schwierig, Sozialarbeiter/-innen, Künstler/-innen, nicht pädagogisches Personal anderer Berufe, aber auch informelle Autoritäten wie beispielsweise Sportler in die Schulen zu bekommen. Es ist natürlich gut, dass jetzt Sozialarbeiter an dieser Schule tätig sind, die Arabisch oder Türkisch sprechen und als Kulturdolmetscher fungieren. Warum ist das aber jetzt erst der Fall, Herr Böger? – Sie haben die Dinge jahrelang laufen lassen. Das müssen Sie sich von uns schon einmal vorwerfen lassen.

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Für meine Fraktion sage ich aber auch, dass eine Änderung der Schulstrukturen allein – darauf hat Frau Bluhm verwiesen – das Problem nicht lösen wird.

[Dr. Lindner (FDP): Mehr sagen Sie ja nicht!]

Aber – der Teil gehört auch dazu, Herr Böger – ohne eine Änderung der Schulstruktur wird es nicht gehen. Es ist seit 20 Jahren überfällig, den Schultyp Hauptschule aufzulösen. Dies gilt nicht nur für einzelne Hauptschulen, sondern für alle. Bezüglich der positiv auffallenden Hauptschulen, auf die jetzt immer wieder verwiesen wird, müssen Sie auch dazu sagen, dass sich diese zum Teil nicht an den Lehrplan halten. Deswegen sind sie erfolgreich.

[Frau Senftleben (FDP): Sie sind so erfolgreich, weil sie eigenverantwortlich handeln!]

Sie dürfen beispielsweise keine Referendare ausbilden. Das gehört zur Wahrheit dazu.

[Beifall bei den Grünen]

(C) Wir wollen eine gemeinsame Schule für alle Kinder, halten es aber auf dem Weg dorthin für akzeptabel, die Haupt- und Realschulen zu einer integrativen Schule zusammenzuführen. Versperren Sie sich diesem notwendigen Schritt nicht länger, Herr Böger!

Meine Damen und Herren, allein in den Schulen werden wir weder die Defizite einer jahrelang fehlenden Integrationspolitik und auch nicht die Konsequenzen aus Arbeitslosigkeit, Armut und Perspektivlosigkeit auffangen können. Gewalt an den Schulen ist kein ethnisches Problem. Es ist davor zu warnen, alle Probleme der Hauptschulen mit hohem Anteil an Kindern und Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft zu erklären. Falsch wäre es allerdings, die Augen davor zu verschließen, dass es eine Gruppe von Migranten gibt, die sich zunehmend auf religiöse und kulturelle Werte zurückzieht, die in Kontrast zu den Regeln des Zusammenlebens in einer modernen europäischen Großstadt steht. In Kontrast zu Toleranz, Selbstbestimmung – auch sexueller Selbstbestimmung – oder in Kontrast zur Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern. Das können wir nicht zulassen. Es fragt sich allerdings, welche Antworten wir auf diese Probleme haben.

Und hier hat sich in dieser Woche gezeigt, meine Damen und Herren von der CDU, dass das liberale Bild, das Ihr Spitzenkandidat, Herr Friedbert Pflüger, so gern ausstrahlen will, nur ein ganz dünnes, kurzes, fadenscheiniges Mäntelchen ist. Sein Erziehungskatalog für Einwandererfamilien und sein Maßnahmenkatalog für Schulen lesen sich wie eine schönbohmsche Kasernenordnung: deutsche Höflichkeit und Pünktlichkeit, Pflichtbewusstsein, Metalldetektoren, Videokameras, geschlossene Heimunterbringung, Kurzarrest, Fahrverbote, Abschiebung.

(D)

[Mutlu (Grüne): Maske!]

Wer sich Frank Henkel als Wahlkampfmanager sucht, steht eben ganz schnell, ganz nahe bei Jörg Schönbohm. Und das ist das Gegenteil von dem, was diese Stadt braucht, Herr Henkel.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linkspartei.PDS]

Dabei hätte es durchaus auch Besonnene gegeben, auf die sich Herr Pflüger hätte beziehen können. Zum Beispiel Armin Laschet, den nordrhein-westfälischen Integrationsminister, der darauf hinwies, dass der Ruf nach Abschiebung an den Problemen vorbeigeht, dass es darum geht, diejenigen zu integrieren, die hier leben. Damit formuliert Herr Laschet, was Grüne in diesem Land kaum noch sagen können, ohne als „Wattebüschchenwerfer“ oder „Sozialromantiker“ bezeichnet zu werden – dass es sich bei den Schülern der Rütli-Oberschule um sozial desorientierte Jugendliche handelt. „Sie sind an den Problemen am wenigsten schuld“, sagt Herr Laschet wörtlich. Da hat er Recht – im Gegensatz zu Ihnen, Herr Zimmer.

Frau Dr. Klotz

(A)

[Beifall bei den Grünen –
Hoffmann (CDU): Daran ist der rot-rote
Senat schuld!]

Es ist schon ein Fortschritt, dass Herr Pflüger die Frontlinie nicht mehr bei „Deutschen versus Ausländern“ sieht. Dann greift er aber doch wieder in die Klamottenkiste des Ausländerrechts oder fordert die Kürzung des Kindergeldes, anstatt überforderten Eltern Hilfe und Unterstützung zu geben, ohne aber – und das sage ich ebenfalls – sie auch in die Verantwortung zu nehmen und für ein Schulsystem zu sorgen, das soziale Ungleichheit nicht reproduziert und Migrantenkindern sozialen Aufstieg über Bildung erst ermöglicht. Die Kinder und Jugendlichen der Migranten sind nämlich auch unsere Kinder, weil wir in dieser Stadt und in diesem Land in einer gemeinsamen Gesellschaft leben.

Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, und wir müssen alles mobilisieren, um diese Integration zu bewerkstelligen. Entscheidend sind aus meiner Sicht die Schule und auch die Arbeitsmarktpolitik. Über die Schule erreichen wir die Jungen. Wir können es uns nicht leisten, eine ganze Generation von Schulpflichtigen einfach abzuschreiben. Aber wie erreichen wir diejenigen, die ohne Schulabschluss sind, die mittlerweile – schon seit Jahren – ohne ausreichende Qualifikation auf der Straße stehen? – Für sie brauchen wir gezielte Angebote der Arbeitsmarktpolitik. Keine kurzfristigen Ein-Euro-Jobs, sondern Schulabschlüsse, Ausbildung und Qualifikation, die im Arbeitsleben wirklich nachgefragt werden.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Dazu sind die Jobcenter derzeit nicht in der Lage, weil sie kein qualifiziertes Personal und keine qualifizierten Maßnahmen anbieten können, aber das werden wir brauchen.

Wir brauchen aber auch die Berliner Wirtschaft. Denn nur mit außerbetrieblichen Maßnahmen werden wir nicht weiterkommen. Warum werden von der Berliner Wirtschaft nicht zehn Ausbildungsplätze für die zehn besten Schülerinnen und Schüler der Rütli-Schule zur Verfügung gestellt

[Beifall bei den Grünen]

oder Patenschaften für Schulen mit Lehrstellenangeboten für die Besten? Nur wer Perspektiven hat, wird sich entwickeln.

Wir brauchen jetzt eine gemeinsame Anstrengung von allen – Schulen, Betrieben, Parteien, Vereinen und Gruppen. Lassen Sie uns ein Bündnis für Integration, einen Runden Tisch einrichten, um die Integration auf eine neue Grundlage zu stellen!

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Es ist höchste Zeit, sich zur Integration zu bekennen und sie durchzusetzen. Es geht, wie Heribert Prantl in dieser Woche in der „Süddeutschen Zeitung“ sagt,

um die zweite deutsche Einheit, um die zwischen Alt- und Neubürgern, also zwischen den Bürgern deutscher und nichtdeutscher Herkunft.

(C)

Deshalb, Herr Wowereit, ist es Ihre Aufgabe als Regierender Bürgermeister dieser Stadt, diesen Prozess anzuschieben. Nicht nur der Flughafen muss Chefsache sein, auch die vor uns liegende Aufgabe der Integration.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Klotz! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält jetzt der Kollege Zimmer. – Bitte schön!

[Liebich (Linkspartei.PDS): Die Schüler sind doch nicht schuld?]

Zimmer (CDU): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Eins muss man noch einmal deutlich sagen, auch wenn Ihnen das nicht in den Kram passt: Friedbert Pflüger hat eine klare Grenze gezogen zwischen denjenigen, die rechtschaffen sind und denjenigen, die nicht rechtschaffen sind. Das hat überhaupt nichts mit der Frage Ausländer oder nicht Ausländer zu tun.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Was er zu Recht gesagt hat, das steht in Ihrem Aufenthaltsgesetz – was im Übrigen Rot-Grün beschlossen hat. Sie können die Frage der Kriminalität offensichtlich nicht von den Vorgängen an der Rütli-Schule und an anderen Schulen trennen.

(D)

[Zuruf der Frau Abg. Baba (Linkspartei.PDS)]

Da geht es auch um Straftaten, da können Sie nicht wegsehen, da geht es um Erpressung, da geht es um Raub, da geht es um BtM-Delikte. Und da ist richtig: Wer sich nicht an die Regeln hält, der hat mit den Mitteln des Aufenthaltsrechts Bekanntschaft zu machen. Das heißt im Zweifelsfall auch Abschiebung.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linkspartei.PDS –
Liebich (Linkspartei.PDS): Und was ist mit den deutschen Schülern?]

– Dass man sich auch mit den deutschen Straftätern auseinander setzen muss, noch dazu, wenn es Jugendliche sind, ist richtig, aber dass wir an der Stelle lange Zeit zu lasch gewesen sind, ist doch wohl auch klar, sonst hätten wir die Zustände nicht, die wir haben.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Also hier geht es um die Unterscheidung zwischen „rechtschaffen“ und „kriminell“, aber auch zwischen „integrationswillig“ und „integrationsunwillig“. Das hat nichts mit „liberal“ und „nichtliberal“ zu tun, das hat etwas damit zu tun, ob man auf der Grundlage von Recht und Ordnung steht oder nicht. Und da bin ich froh, dass sowohl unser Spitzenkandidat Friedbert Pflüger als auch der von Ihnen eben gescholtene, aber von mir als Wahlkampfleiter sehr geschätzte Frank Henkel auf der Grund-

Zimmer

(A) lage von Recht und Ordnung steht – anders als viele Schüler, über die wir hier reden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Frau Dr. Klotz repliziert jetzt. – Bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja, das muss ich an der Stelle auch. Ich finde es unglaublich, in welcher Art und Weise die Rütli-Schule von Ihnen stigmatisiert wird.

[Mutlu (Grüne): Und instrumentalisiert!]

Es wird der Anschein erweckt, als seien dort fast alle kriminell. Ich habe auch den Eindruck, sie wird von Ihnen nicht nur stigmatisiert, sondern auch instrumentalisiert.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linkspartei.PDS]

Ich gehe noch weiter. Man hat auch den Eindruck: Wäre der Brief nicht von den Lehrerinnen und Lehrern geschrieben worden, hätten Sie ihn geschrieben, Herr Zimmer. – Zum Ersten.

Zum Zweiten: Natürlich brauchen wir Regeln. Das ist überhaupt keine Frage. Und diese Regeln müssen auch eingehalten werden. Und wenn sie nicht eingehalten werden, müssen darauf auch Reaktionen und Sanktionen folgen.

(B) [Henkel (CDU): Aha!]

– Woher kommen Sie denn eigentlich? Das ist doch logisch, Herr Henkel!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linkspartei.PDS]

Wenn kriminelle Handlungen passieren, werden sie auch bestraft. Das ist gar keine Frage. Aber wenn Sie das Aufenthaltsrecht bemühen, Herr Zimmer, dann sage ich Ihnen auch, dass von den 85 % Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunft knapp die Hälfte keinen gesicherten Aufenthaltsstatus hat. Es sind Flüchtlinge, die zum Teil seit 10, seit 15, seit 17 Jahren mit ihren Familien in Deutschland leben und hier nie richtig Wurzeln fassen konnten, weil sie keinen legalen Aufenthaltsstatus bekommen haben. Auch das ist ein Problem, das Sie zur Kenntnis nehmen müssen.

[Beifall bei den Grünen und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Klotz! – Jetzt erhält die FDP-Fraktion in Gestalt von Herrn Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön!

[Mutlu (Grüne): Aber ein bisschen mehr Niveau
als Herr Zimmer, bitte!]

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Wir haben alle erfahren, was das Schreiben der verzweifelten Lehrerschaft der Rütli-Schule in Deutschland, nicht nur in Berlin, ausgelöst hat – eine brei-

(C) te Diskussion. Man kann keine Zeitung, keinen Radio- oder Fernsehsender mehr wahrnehmen, ohne dass es um dieses Thema geht. Ich schicke einmal eins voraus: Von allen bildungs-, wirtschafts-, integrationspolitischen Aspekten, über die noch zu sprechen ist, ärgert mich eine Sache dabei ganz besonders: Wir reden über Phänomene an der Rütli-Schule, die genauso gut in München, in Frankfurt, in Hamburg oder anderen deutschen Städten auftreten und zu Folgen führen können. Aber durch das Versagen der hiesigen Schulverwaltung unter Klaus Böger als Senator ist dieses Phänomen verbunden mit Berlin. Sie haben durch Ihr zögerliches, schlampiges Verhalten Schande über Berlin gebracht. Das ist ärgerlich!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gelächter bei der PDS]

Wir können noch so viele Anstrengungen unternehmen, Geld geben zu Partner für Berlin und werben für diese Stadt – Sie haben ein Phänomen, das überall in Deutschland vorkommen kann, durch Ihre Schlampigkeit und Zögerlichkeit mit Berlin verbunden. Das verurteilt meine Fraktion auf das Schärfste.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der PDS]

Da kann man auch nicht sagen: Dieses Schreiben ist mir erst durch die Presse zur Kenntnis gekommen, solche Schreiben werden routinemäßig nicht auf meinen Schreibtisch gelegt. Sie haften für die Organisation Ihrer Verwaltung, Herr Böger! Sie benehmen sich aber wie ein Pennäler in der dritten Klasse, der sagt: Die U-Bahn hat sich verfahren; das Pausenbrot kam zu spät; das Papier ist ausgegangen, deswegen konnte ich meine Hausaufgaben nicht machen. So verhalten Sie sich. Sie haften aber für Ihre Verwaltung! Dafür sind Sie Senator und nicht nur Pfortner in der Schulverwaltung.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

Übrigens: Nicht nur Schande über Berlin,

[Liebich (Linkspartei.PDS): Ganz Berlin!]

(D) sondern auch über die Rütli-Schule. Wir müssen uns ernsthaft darüber unterhalten, was wir mit dieser Schule machen. Das ist doch ein Problem.

[Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Stellen Sie sich einmal vor, wie es ist, wenn sich ein Absolvent dieser Schule in den nächsten zehn Jahren bei einem Meister vorstellt und sagt: Ich komme von der Rütli-Schule. – Wir müssen überlegen, ob wir diese Schule, die eine lange und gute Tradition hat, umbenennen.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Vielleicht sollten wir sie Klaus-Böger-Schule nennen, dann passen wenigstens das Etikett und der Inhalt zusammen.

[Beifall bei der FDP]

(A)

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Dr. Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schaub?

Dr. Lindner (FDP): Nein! – Wir haben nur deshalb darauf verzichtet, Ihren Rücktritt zu fordern, Herr Senator Böger, weil wir wissen, dass Ihre Partei nichts Besseres zu bieten hat als Sie. Dann kommt die Senatorin Buttgeleit, da ist es uns lieber, dass Sie dort sitzen bleiben, sonst kommen wir vom Regen in die Traufe. Weitere Gründe für diesen Verzicht hatten wir jedoch nicht.

Wenn wir uns jetzt die Reaktionen auf die Vorkommnisse an der Rütli-Schule ansehen, dann stelle ich fest, dass wir einerseits die typischen Reflexe der Linken hatten. Neben den üblichen Rufen nach Integration und Multikulti ist nichts anderes gekommen als die Forderung, die Hauptschule mit anderen Schulformen zu fusionieren.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das habe ich doch gar nicht gesagt!]

– Jetzt sage ich Ihnen, Frau Dr. Klotz: Im Unterschied zur CDU ist meine Fraktion gar nicht so dogmatisch zu sagen, dass das gar nicht in Frage kommt. Aber allein diese Maßnahme wird nicht zur Lösung des Problems führen. Wir müssen uns eher überlegen, wie wir es schaffen – –

[Mutlu (Grüne): Zuhören!]

– Ja, Sie haben natürlich betont, dass das auch aus Ihrer Sicht allein nicht die Lösung ist. Aber Sie sind Erklärungen schuldig geblieben, was Sie sonst zu bieten haben, genauso wie die Vertreter der Linkspartei.PDS. Wenn wir diesen Schülerinnen und Schülern in diesem Schultyp oder in einem neu zu schaffendem Schultyp nicht etwas anderes zu bieten haben, nicht etwas geringeres als die Gymnasialausbildung, sondern etwas eigenes, das dazu führt, auf dem Arbeitsmarkt – gerade in gewerblichen Berufen – besser da zu stehen als abgebrochene Abiturienten, dann werden wir diese Probleme perpetuieren – ob Sie die Schule dann Hauptschule, Gesamtschule, Mixschule oder Einheitsschule nennen, ist dabei völlig unerheblich.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Nach einer heutigen Umfrage von Emnid sind übrigens zwei Drittel der Deutschen – 67 % – gegen eine Auflösung der Hauptschulen. Die Bevölkerung ist in diesem Punkt schlauer, sie sieht, dass es nicht die Lösung sein kann, einfach die Schultypen zusammenzulegen.

Zur CDU: Was haben Sie gesagt? – „Mitfühlende Härte“ – das löst bei mir mitfühlendes Lächeln aus.

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

Von Ihrem Programm ist nicht alles falsch. Pünktlichkeit und Höflichkeit, Frau Kollegin Klotz, ist für sich nichts Falsches. Das muss auch an den Schulen durchgesetzt werden.

(C)

[Beifall bei der FDP –

Frau Senftleben (FDP): Im Abgeordnetenhaus auch! –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Nur die Betonung, die Probleme an der Rütli-Schule mit ausländerrechtlichen Mitteln zu lösen, ist Unsinn. Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler hat ohnehin einen deutschen Pass, darauf ist bereits hingewiesen worden. Auch dort, wo es gemacht worden ist – das zeigt der Fall Mehmet –, sehen wir, wie schwierig es ist, dem Phänomen mit ausländerrechtlichen Mitteln zu begegnen. Hierzu stelle ich fest: Es war nicht zuletzt die CDU, die durch ihr jahrzehntelanges Weigern zu einem vernünftigen Einwanderungsrecht zu kommen, diese Phänomene in Deutschland, in Berlin erst verursacht hat.

[Mutlu (Grüne): Endlich sagen Sie etwas Vernünftiges!]

Die CDU ist ganz stark schuld an diesen Zuständen!

[Beifall bei der FDP, der SPD,
der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Es wird nicht anders möglich sein, als durch einen Mix von Maßnahmen dieser Probleme Herr zu werden. Meine Kollegin Senftleben wird dazu in der zweiten Runde noch ausführlich sprechen.

Ich möchte lediglich einige wenige Dinge herausheben. Zum einen ist dies unsere immer wieder – man kann schon fast sagen: penetrant – erhobene Forderung nach einer Start-, einer Vorklasse. Es war ein verheerender Fehler dieses Senats, die Vorklassen an den Schulen abzuschaffen.

[Beifall bei der FDP –

Beifall der Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

Wir benötigen verbindliche Vorklassen in den Schulen, um beispielsweise Sprachdefizite erkennen und ausgleichen zu können. Es reicht nicht, wenn dies mehr oder weniger freiwillig in den Kindergärten passiert.

[Frau Schaub (Linkspartei.PDS):
Keine Ahnung!]

Genau die Adressaten dieser Maßnahmen werden dort nämlich nicht hingehen, sondern in der Regel die bildungsnahen Schichten. Eine weitere Forderung ist die Eigenverantwortung der Schule beim Budgetrecht. Dies würde es ermöglichen, einer Schule wie der Rütli-Schule mit schwierigen sozialen Verhältnissen ein größeres Budget zu geben, damit beispielsweise durch eine Mehrbezahlung ein zusätzlicher Leistungsanreiz für die Lehrerinnen und Lehrer geschaffen werden kann. Repressive Maßnahmen – hier gebe ich der CDU Recht – sollten nicht a priori ausgeschlossen werden. Es muss einer Schule möglich sein, sich schnell und zeitnah von Schlägertypen und anderen Krawallmachern zu trennen, sie der Schule zu verweisen.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Wohin gehen die dann?]

– Wo gehen die hin?

[Eßer (Grüne): An die nächste Schule!]

(D)

Dr. Lindner

(A)

Herr Liebich, Sie müssen sehen, dass Sie an Regelschulen der Situation nicht mehr Herr werden können, wenn Sie Kriminelle an der Schule behalten.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Sonderschule oder was?]

Da muss durchgegriffen werden, daran führt überhaupt kein Weg vorbei.

[Beifall bei der FDP]

Das ist das Problem: Da ist bei Ihnen nämlich Schluss. Es geht aber nur aus einer Mischung aus Repression und Prävention.

[Eßer (Grüne): Wohin? Wohin sollen die gehen? –
Zurufe der Abgn. Doering (Linkspartei.PDS)
und Liebich (Linkspartei.PDS)]

Der letzte Punkt: die Wirtschaftspolitik. Wir können die Schülerinnen und Schüler noch so gut ausbilden, was jedoch nichts nützt, wenn sie keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben – wie in dieser Stadt. Neben dem bildungspolitischen wird hier auch das wirtschaftspolitische Versagen des Senats spürbar. Sie haben die Arbeitslosenquote in dieser Legislaturperiode von 15,6 auf 18,7 % gesteigert; Sie haben dafür gesorgt, dass in dieser Stadt Familien mit drei oder mehr Kindern zu mehr als 50 % unterhalb der Armutsgrenze leben. Es gibt 70 000 mehr arme Berliner seit Ihrem Regierungsantritt. Sie haben gezeigt, dass sozialistisch nicht sozial ist.

(B)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dieses komplette wirtschaftspolitische Versagen trägt mit dazu bei, dass auch bei bester Ausbildung, bei bester Vorbildung Perspektivlosigkeit herrscht. Die müssen wir beseitigen, wenn wir wollen, dass wir zu Zuständen kommen, die Berlin gebühren und die Berlin verdient hat. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner. – Jetzt erhält der Senat das Wort. – Herr Senator Böger – bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Vorgänge an der Rütli-Schule waren und sind ein Alarmsignal. Aber Sie sind nicht der Weckruf für die Bildungspolitik des Senats gewesen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Frau Senftleben (FDP): Wie laut muss der
Wecker denn sein? – Henkel (CDU): Ach!]

Der Senat von Berlin hat in seiner Amtszeit die Probleme von Gewalt zu keinem Zeitpunkt vernachlässigt, verschwiegen oder gedeckelt.

[Hoffmann (CDU): Er hat sie liegen lassen!]

Im Gegenteil: Dieser Senat steht in der Kontinuität der Senate vor ihm, weil es nämlich bereits seit 1994 – ich glaube, da war Klaus Wowereit noch nicht Regierender Bürgermeister, sondern es gab eine große Koalition –

[Ritzmann (FDP): Aber in der Regierung
war die SPD schon, oder?]

(C)

eine Landeskommision gegen Gewalt gibt, die verschiedene Ressorts umfasst. Warum wurde diese Entscheidung wohl gefällt: Weil es damals keine Gewalt gegeben hat? – Man hat damals erkannt, dass es in Berlin aus vielerlei Gründen an vielerlei Orten Gewalt gibt. Damals hat man sich dazu entschlossen eine ressortübergreifende Struktur zu schaffen und gegen Gewaltstrukturen zu arbeiten. Seit dieser Zeit wird systematisch Gewalt gemeldet, analysiert und strukturelle Maßnahmen dagegen organisiert. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis, vor allem jene Zugereiste, die, kaum dass sie in der Stadt sind, etwas von Schande für Berlin erzählen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Mutlu (Grüne): Sehr respektvoll!]

Das haben wir gern, kaum in Berlin angekommen, und schon so eine Schnauze und von Schande reden. Die haben wir gerne, Herr Dr. Lindner!

[Hoffmann (CDU): Mehr fällt Ihnen dazu nicht ein?]

Aber Berlin ist offen, da bin ich mit Ihnen einig. Ich finde, wir brauchen alle.

Ich weise zurück, dass hier weggeschaut wird, im Gegenteil: Hier wird systematisch gearbeitet. Aber es gibt diese Probleme mit Gewalt nicht nur an der Rütli-Schule. Es gibt diese Gewaltprobleme, verehrte Frau Kollegin Klotz, leider nicht nur an Hauptschulen,

(D)

[Frau Senftleben (FDP): Aber besonders! –
Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

sondern auch an Gesamtschulen und Grundschulen. Ich warne alle davor, dieses Problem auf eine der Schulstrukturen zu reduzieren. Dies wäre ein verhängnisvoller Fehler.

[Beifall bei der SPD –
Frau Senftleben (FDP): Das erste Richtige,
was Sie heute sagen!]

Es bringt uns nicht voran, hier so zu diskutieren. Wir müssen die Dinge Schritt für Schritt analysieren und einige Konsequenzen erneut ziehen.

Der Auffassung, das sei nun ein Problem, weil es einen Senator gäbe, der Maulkörbe verteile, will ich auch gleich widersprechen. Wissen Sie, wenn Sie in den letzten Jahren die Zeitungen gelesen haben,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja, eben!]

kann ich alles sehen, aber keine Maulkörbe für Lehrerinnen und Lehrer.

[Frau Senftleben (FDP): Nein,
es ist immer der Sitter dabei!]

Die Richtlinien, die es gibt, bedeuten, dass Schulleiter oder Schulleiterinnen, die ihre Schulen in eigener Verantwortung leiten, über ihre Schulen selbstverständlich in kompletter Eigenverantwortung Auskunft geben können. Das ist gut und richtig so. Da gibt es keine Maulkörbe.

Sen Böger

(A) Aber es kann auch nicht richtig sein, dass man zu allen Anlässen und Fragen, die die Schule betreffen, ohne dass die Schulleitung davon weiß, etwas nach außen trägt. Das kann nicht sinnvoll sein. Das ist keine Kritik an dem Brief des Kollegiums der Rütli-Schule, das möchte ich festhalten. Vorhin habe ich das klargestellt. Hier hat es offensichtlich Kommunikationsprobleme auf der Ebene der Schulaufsicht gegeben. Aber es ist nicht fair, und es ist falsch zu sagen, die Kollegen von der Schulaufsicht vor Ort hätten dies vier Wochen ruhen lassen. Das ist nicht wahr.

[Frau Senftleben (FDP): Sie haben die Brisanz nicht erkannt!]

Es hat in dieser Zeit Gespräche und Hilfestellungen gegeben. Ich bitte um Fairness, das zu realisieren. Es ist nicht so, dass alle gesagt hätten: „Wir ziehen unseren Schal vor die Augen, dann sind die Probleme, die wir dann nicht sehen, nicht in der Welt.“ – Das ist falsch.

[Eßer (Grüne): Das ist das rot-rote Prinzip! – Ah! von der Linkspartei.PDS – Hoffmann (CDU): Deshalb bleibt das auch unwidersprochen! – Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Was die Prinzipien von Rot-Rot in der Bildungspolitik betrifft,

[Zuruf von der CDU: Nicht schon wieder!]

(B) so möchte ich Ihnen ein paar Punkte nennen.

[Hoffmann (CDU): Kann dann nicht so lange dauern!]

– Da reicht die Redezeit nicht, bei dem vielen in der Bildungspolitik dieser Stadt, über das diese Koalition nicht nur geredet, sondern das sie faktisch verändert hat. –

[Mutlu (Grüne): Siehe Rütli-Schule!]

Ich habe gestern im Deutschen Bundestag von allen Seiten Beifall bekommen, von der Linkspartei.PDS, der SPD, den Grünen und dann auch noch versehentlich von der CDU/CSU als ich gesagt habe, was wir alles getan hätten sei keine bayerische Kabinettsvorlage. Sie haben nur „bayerische Kabinettsvorlage“ gehört und haben sofort geklatscht.

[Heiterkeit]

Doch ich will Sie noch einmal aufklären, was wir wirklich gemacht haben. – Da wäre es gut, wenn ein Mann wie Dr. Lindner, der hier erstmalig zur Bildungspolitik spricht, zuhört, damit er weiß, was läuft.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)]

Es gibt in Berlin als einzigem Bundesland in der Bundesrepublik verpflichtende Sprachkurse für ein Kind, bei dem Defizite festgestellt wurden. Wenn man sein Kind nicht in diesen Sprachkurs von 320 Stunden bringt, dann gibt es auch in Berlin die Möglichkeit von Zwangsgeld. Das wird auch verhängt. Weil wir Weggucken nicht zulassen.

[Steuer (CDU): Was ist mit den Hauptschulen?]

(C) Das ist ein wichtiger Schritt. Das gibt es woanders gar nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Frau Senftleben (FDP): Das gibt es in Hessen schon länger als in Berlin!]

Nur in Berlin kann das Einschulungsalter vorgezogen werden. Die anderen reden darüber, wir in Berlin haben es gemacht. Die Kinder kommen früher in die Schule. Jetzt sage ich Ihnen in allem Ernst: Die Kita als Bildungseinrichtung – ja, das muss gemacht werden; ein Sprachtest – ja, muss gemacht werden. Aber wir können doch nicht in allem Ernst dem bayerischen Vorschlag folgen und sagen: Wer lernen will, darf nicht in die Schule, sondern muss so lange draußen bleiben, bis er lernen kann. Wohin kommen wir denn da? – In der Schule muss und kann gelernt werden!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Hoffmann (CDU): Und wenn das nicht klappt?]

In dieser Stadt sind alle Grundschulen ausgebaut oder im Prozess des Ausbaus als Ganztagsgrundschulen begriffen. Auch das ist eine absolut richtige Maßnahme. Dieser Senat hat den Ausbau von Ganztagsgrundschulen in jenen Regionen konzentriert, die wir soziale Brennpunktgebiete nennen, weil dort die Kinder längere Zeit Chancen haben, gemeinsam zu lernen und zu leben. Dies wird auch Ergebnisse und Früchte tragen. Davon bin ich fest überzeugt.

(D) Wir haben für die Schulen, in der mehr als 40 % Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache sind, die Situation systematisch verbessert. „Nichtdeutscher Herkunftssprache“ heißt der technische Ausdruck, er ist kompliziert, aber er umschreibt die Situation wenigstens richtig, weil es nicht um Ausländer oder Inländer geht, sondern um Kinder, deren Elternhaus kaum Interesse an Bildung hat, kaum Bücher und kaum Interesse hat – um bildungsferne Schichten –, und dann handelt es sich noch um Kinder, in deren Elternhaus nicht Deutsch gesprochen wird. Ich wäre ein Tor, wenn ich leugnen würde, dass man dort mehr machen kann oder dass es einzelne Verbesserungsvorschläge gibt. Ich halte fest: Dieser Senat hat nicht vier Jahre lang geschlafen, sondern hat in den vergangenen Jahren die Fundamente unserer Bildungspolitik richtig und wegweisend geändert.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Dr. Lindner (FDP): Vier Jahre geschlafen, das ist genau der Punkt! Eine Schlafmütze sind Sie! - Doering (Linkspartei.PDS): Der Bildungsexperte Dr. Lindner!]

Was die Frage betrifft, ob man denn kein Konzept für die Hauptschule habe: Nun verstehe ich, dass Leute, die hier heute zum ersten Mal zur Bildung geredet haben, sagen, dass kein Konzept vorliege. Das ist nicht das Problem derjenigen, die Bildungspolitik gestalten, sondern derjenigen, die davon kaum eine Ahnung haben.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist doch alles bloß Geschwätz! Schauen Sie sich

Sen Böger

(A)

doch die PISA-Studie, die Zustände an der Rütli-Schule usw. an!]

Es gibt – nicht erst seit vorgestern, sondern schon seit Jahren – ein klares Konzept für die Hauptschulen, das z. B. erstens die Einrichtung eines Netzwerks, einer Verbindung von Hauptschulen zur Wirtschaft umfasst. Ich begrüße das außerordentlich.

[Zuruf der Frau Abb. Senftleben (FDP)]

Ich bedanke mich bei vielen Unternehmen, die nicht nur allgemein über Probleme in Schulen reden, sondern ganz konkret jungen Hauptschülern einen Praxisplatz in ihren Unternehmen anbieten, damit sie verschiedene Realitäten kennen lernen, damit sie wissen, was wichtig ist und einen Eindruck bekommen, wofür sie eigentlich lernen. Das sind vernünftige Schritte, um Hauptschulen zu vernetzen und Schülerinnen und Schülern eine Perspektive zu geben.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir haben, weil wir um die Probleme mit Schülerinnen und Schülern wissen, weiter begonnen, die Hauptschulen systematisch im Stadtquartier zu vernetzen, die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt voranzubringen und sicherzustellen, dass verschiedene Stellen gemeinsam an der Erziehung – ich sage das so schlicht – von Jugendlichen arbeiten.

(B)

Es ist in der Tat so, dies muss man einfach bekennen, es ist keine Schuld des Senats, sondern eine gesellschaftliche Realität: Es ist wahr, dass viele, zu viele Elternhäuser sich von der Erziehung ihrer Kinder verabschiedet haben. Das ist bitter und eine traurige Feststellung. Es ist aber eben leider Realität, nicht überall, aber an zu vielen Orten. Dies ist keine ausschließliche Angelegenheit nach dem Schema Ausländer – Inländer, das ist falsch. Es gibt leider eben auch sehr viele Eltern, die nichts mit Einwanderung zu tun haben, die ihre Kinder systematisch vernachlässigen. Das hat vielfältige Ursachen. Die liegen auch darin, dass wir in dieser Stadt in den letzten Jahren erhebliche Arbeitsmarktprobleme haben, viele Menschen keinen Arbeitsplatz bekommen, und sich manche – vielleicht zu viele – aus welchen Gründen auch immer, an Zahlungen gewöhnt haben und deshalb ihre Pflichten vernachlässigen.

Doch wird diesen Eltern schon längst geholfen. Was heute von den Zeitungen gefordert wird: Elternschule, Angebote ist keine Konzeption, sondern auch eine Realität des Netzwerks Hauptschulen. Man muss es nur einmal zur Kenntnis nehmen wollen. Auch das gibt es eben längst, wobei wir in diesen Tagen um Eltern werben können, Eltern Angebote machen können, von Mütterkursen bis Elternkursen und vieles andere mehr, wir können aber nach unserer Rechtslage nicht Eltern zu etwas verpflichten – ich bin auch dagegen, Stimmungen zu machen, die vielleicht Stimmen bringen, aber kein Problem lösen, nach dem Motto: Ich entziehe Eltern die Sozialhilfe. Das geht eben nicht. Sozialhilfe ist Hilfe zum Lebensunterhalt. Einen solchen Unfug soll man nicht in die Welt setzen.

(C)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Zur Gewalt – die erste Regel ist: Hinschauen und nicht wegschauen. – Das bedeutet dann auch, dass junge Leute Konsequenzen spüren müssen, dass sie lernen müssen, dass man sich an Regeln hält. Für alle erfolgreichen Schulen gilt: Diesen Schulen ist es gelungen, sich in einem gemeinsamen Prozess ein Regelwerk zu geben; nicht eine Hausordnung von oben zu übernehmen, sondern gemeinsam in der Schule ein Regelwerk zu diskutieren und zu sagen: Wir wollen Respekt vor den Lehrern. Wir wollen, dass die Lehrerinnen und Lehrer Respekt vor uns haben, und wir wollen, dass es an unserer Schule keine Gewalt gibt. Das sind drei Grundprinzipien, die in ganz vielen Schulen umgesetzt sind, und die sind übrigens auch erfolgreich in der Bekämpfung von Gewalt.

Aber es gibt keine Königswege. Hier haben manche eben einige Schulen benannt, die besonders gut sind – das ist wahr. Aber ich weiß eben auch, dass es an diesen Schulen zu Gewaltvorfällen kommt, die wir früher überhaupt nicht bedacht haben. Ich will damit sagen, wir sollten uns abgewöhnen zu glauben, man könne diese Erscheinung mit einem einfachen Hebelumlegen abschaffen. Das kann man nicht. Wir stehen vor einem großen gesellschaftlichen Problem, und es ist alle Anstrengungen wert, gemeinsam daran zu arbeiten, um Gewalt einzudämmen.

(D)

Dazu gehört übrigens auch – ich wiederhole mich –, dass man Regeln akzeptiert. Ich bin sehr zufrieden, dass 12 Schülerinnen und Schüler, die kürzlich in einer Boulevardzeitung mit Bild abgebildet waren und mit ihren Straftaten geprahlt haben, durch Mithilfe der Polizei und der Schule identifiziert wurden und dass fünf von denen von der Polizei festgenommen wurden. Das finde ich richtig und gut.

[Beifall bei der SPD]

Jeder muss wissen in diesem Land: Wer sich hinstellt und noch prahlt mit Gewalt, der kriegt keine Belobigung, sondern dort, wo das möglich ist, wird konsequent reagiert. Ich hoffe sehr, dass man dann auch zu Konsequenzen für diese Schülerinnen und Schüler kommt.

Abschließend will ich auf eine Psychologin, die bei mir im Hause arbeitet, hinweisen.

[Dr. Lindner (FDP): Für Sie?]

Wir haben Psychologen für Schulen, um bei diesen Gewaltvorfällen zu helfen. Die Psychologin, die für die schulpsychologische Beratung in Berlin-Mitte zuständig ist und auch für Gewalt- und Krisenintervention, beschreibt in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ sehr genau, wie es gehen kann, aber sie sagt eben auch, wie groß die Schwierigkeiten sind. – Ich sage: Es ist notwendig, sich in den Schulen Regeln zu geben. Es ist auch notwendig, sich an die Regeln zu halten. Und es ist auch notwendig, Schülerinnen und Schülern deutlich zu machen: Wenn man sich nicht an Regeln hält, wird das nicht belohnt, sondern

Sen Böger

(A) es muss sanktioniert werden. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten, übrigens auch in einer Pädagogik, die in der einen oder anderen Weise die Auseinandersetzung mit den Schülern suchen muss. Das ist nicht einfach.

Ich habe gestern in der Konferenz mit den Hauptschulleiterinnen und Hauptschulleitern eine sehr gute und intensive Aussprache geführt, übrigens weit entfernt von den Vorwürfen und der Polemik, die es hier gibt – weit entfernt davon. Es wurde übrigens auch nicht, wie ich es gelesen habe, gesagt, wir wollen jetzt umgehend die Schulform ändern, dann sind die Probleme gelöst. Vielmehr gab es sehr konkrete Forderungen. Ich trete dafür ein, Hilfestellungen zu geben.

[Frau Senftleben (FDP): Ja natürlich!]

Es ist auch richtig, dass wir dann in einem Prozess versuchen, Frau Kollegin Klotz, Schulen zusammenzuführen. Das geht aber nur, wenn die Kollegien gemeinsam dazu bereit sind, wenn im Wohnumfeld im Bezirk die Bereitschaft besteht, so dass wir eben andere Schulen bekommen und die Hauptschulen entlasten, indem auch eine andere Schülerschaft gemeinsam in der Schule ist.

Ich ziehe für mich den Schlussstrich und sage:

[Dr. Lindner (FDP): Alles ist gut!]

(B) Wir haben in der Bildungspolitik viele richtige Schritte getan. Wir sind im Prozess von Integration, was das Aufbauen von neuen Schritten betrifft, gut vorangekommen. Wir brauchen jetzt nicht Hektik, wir brauchen auch nicht Polemik, sondern wir brauchen eine klare Fortsetzung dieses pädagogischen Kurses. Darum werbe ich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Senator Böger! – Wir kommen zur zweiten Rederunde. Es beginnt die Linkspartei.PDS. Frau Kollegin Seelig hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Seelig (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es schon recht unglaublich, wie auf den Rücken von Kindern und Jugendlichen ein vorgezogener Wahlkampf ausgetragen wird

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

von Ihrer Seite da rechts. Das fängt mit dem Gerede über massive Kriminalität an. Ich habe keinerlei Auflistung von Fällen von Kriminalität, die an dieser Schule stattgefunden haben, sondern es gibt dort ganz offensichtlich massive Disziplinverstöße. Und da ist noch ein gewisser Unterschied. Und da kann man in einem Rechtsstaat nicht problemlos ohne jede Rechtsgrundlage nach der Polizei rufen,

[Henkel (CDU): Hat doch Böger gemacht!]

da sind andere Maßnahmen notwendig, und davon ist schon Erhebliches in unserem Land eingeleitet worden. Ich sage Ihnen, das werden die Menschen nicht goutieren, wenn Sie immer wieder mit denselben alten Sachen aus

(C) der Mottenkiste kommen. Sie wollen nichts als Ressentiments schüren, wenn Ihr Mister Goldpflüger das ganz schwere Geschütz von Null-Toleranz und Abschiebung junger Menschen hervorholt, die hier geboren sind und für die wir in Verantwortung stehen.

Auch die Medien haben in der Rütlichschulsache eine zum Teil verheerende Rolle gespielt. Deshalb will ich aber ganz bewusst an dieser Stelle in Bezug auf Stoibers abenteuerlichen Vorschlag, Kindern die Normalschule zu verweigern, den „Tagesspiegel“ zitieren:

Der CSU-Chef ist ein schlechter Landesvater. Es ist anstößig, wenn ein Ministerpräsident das, wofür er selbst einzustehen hat, in eine Bringschuld von Sechsjährigen umdefiniert. Die Schulpflicht ist in Deutschland Recht jedes Kindes. Das Grundgesetz sagt: Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates. Auf den müssen Kinder sich verlassen können, wenn Eltern versagen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In der Zeit, wo wir in der rot-roten Koalition in der Verantwortung stehen, haben wir – das ist heute schon mehrfach angesprochen worden – vieles auf den Weg gebracht, das ein Schritt in die richtige Richtung ist. Es sind langsame Mühlen, gerade in der Bildungs- und Gesellschaftspolitik. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Es wird also immer um eine Weichenstellung gehen, auf die man dann aufbauen kann. (D)

Die Kinder gehen in Kitas, die Bildungseinrichtungen sind, mit verpflichtenden Deutschkursen, das letzte Kita-Jahr wird in Zukunft kostenfrei für die Eltern sein. Die Kinder werden früher eingeschult, was jetzt überall gefordert wird. Sie lernen die ersten zwei Jahre jahrgangübergreifend, um Defizite ausgleichen zu können. Sie bekommen ein gemeinsames Fach, wo sie sich über ihre unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Werte austauschen können.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Und sie lernen immerhin sechs Jahre gemeinsam, bevor sie aussortiert werden in Berlin.

Ich will mich jetzt nicht vordergründig in die Schulstrukturdebatte einbringen. Aber wer landet denn dann in der Hauptschule? Kinder von Akademikern, aus dem Mittelstand? – Nein, es sind die, die schon die schwierigsten Startbedingungen hatten, Kinder aus bildungsfernen, sozial schwachen Elternhäusern und Kinder mit Migrationshintergrund. Und genau die Kinder mit Migrationshintergrund sind dabei keine Extrakategorie, sondern sie gehören eben zu den sozial Ausgegrenzten, die von der immer weiter klaffenden Schere zwischen Arm und Reich in diesem Land besonders betroffen sind.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Sie wissen sehr wohl, wenn sie sich auf der Hauptschule wiederfinden, dass sie damit keine Ausbildung, keinen

Frau Seelig

(A)

Job finden werden, für die sich, wenn sie Glück haben, ein paar engagierte Lehrerinnen und Lehrer finden, für die unser Bildungswesen nicht wenig Geld ausgegeben hat, aber sie finden nicht mehr Interesse. Das Integrationskonzept „Vielfalt fördern, Zusammenhalt stärken“ setzt genau da an. Nicht der Migrationshintergrund ist der Grund, sondern Armut und Ausgrenztheit sind es, die Menschen stigmatisieren. Integration bedeutet auch für die Mehrheitsgesellschaft ein radikales Umdenken. Es ist ein Prozess, der beide Seiten betrifft.

Wir können in einem Bundesland nicht die Folgen neoliberaler Politikrezepte der Bundesregierung beseitigen, sondern wir müssen mit den Mitteln, die wir haben, die Weichenstellungen ändern. Dabei gibt es keine Patentrezepte. Für die frühkindliche Sprachförderung haben wir die Voraussetzung geschaffen. Die gilt es weiterzuentwickeln. Die Einbindung der Eltern in Zusammenarbeit mit den Migrationsvereinen muss gestärkt werden. Die Öffnung der Schulen in den Kiezen bindet Akteure und auch Betriebe ein. Um die Ausbildungssituation zu verbessern, wird der Übergang zwischen Schule und Beruf durch Praktika und Berufswegeplaner erleichtert. Die Integrationskurse werden besser mit Angeboten der beruflichen Eingliederung verzahnt. Das ist eine Reihe von Maßnahmen, die nicht so furchtbar neu ist. Auch die Situation an der Rütli-Schule ist nicht furchtbar neu, wenn man sich mit der Situation von Hauptschulen befasst. Skandalisierung und Stigmatisierung und eine CDU, die in alte Motenkisten greift und Angst schürt, sind am wenigsten hilfreich, sondern wir müssen das umsetzen, was wir als richtig erkannt haben.

(B)

[Niedergesäß (CDU): Machen Sie doch mal!]

Das wird nicht von heute auf morgen zu haben sein. Jahrzehntelange Ignoranz gegenüber einer realen Einwanderungsgesellschaft haben uns hierher gebracht, und dafür tragen Sie die Verantwortung.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abg. Pape (SPD) –
Niedergesäß (CDU): Oh! –
Dr. Lindner (FDP): So ein Unsinn!]

Ich bezweifle, dass es sich unsere Gesellschaft weiterhin leisten kann, Kinder nach ihrer Herkunft zu sortieren und es jedem einzelnen Bundesland zu überlassen, ob es etwas dafür oder dagegen tut. Aber wie Frau Bundeskanzlerin Merkel anmerkte: Wer sich für Bildungspolitik interessiert, gehört nicht in den Bundestag. – Da waren Sie gestern irgendwie falsch, Herr Böger! Das ist ein schlechtes Zeugnis, wenn wir das als Gesellschaft hinnehmen. Da sollten wir null Toleranz üben. – Danke schön!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Seelig! – Als Nächstes kommt die CDU-Fraktion. Frau Kollegin Schultze-Berndt hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Böger! Wenn ich das gelang-

(C) weilte Gesicht Ihres Regierenden Bürgermeisters Wowe-reit betrachte,

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

wenn ich den müden Applaus – immerhin der SPD, von der PDS gab es, glaube ich, keinen – gehört habe,

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

so habe ich den Eindruck, das ist heute Ihre erste Abschiedsrede gewesen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Berlin ist bei den PISA-Ergebnissen unter den Letzten. Was Sie heute vorstellen, ist eine Bilanz des Aktionismus. Viele Dinge wurden schnell angeschoben, ohne grundlegend etwas zu ändern. Geändert an den strukturellen Problemen der Stadt haben Sie herzlich wenig. Wenn Sie die Zugereisten zeihen, sie dürften nicht urteilen, dann muss ich sagen, dass ich in den Kitas und Schulen meiner Kinder viel höre von Leuten, die über Schulsenatoren sprechen, die im Seniorenalter sind und inzwischen vielleicht eher die Großelternprobleme kennen, die überhaupt kein Verständnis dafür haben, warum Vorklassen abgeschafft wurden, warum Bildungsqualität in der Stadt immer mehr in die Ecke gedrängt und nicht vorangebracht wird.

[Beifall bei der CDU –
Gaebler (SPD): Was ist denn
mit Seniorenmitwirkung?]

(D)

Mit Ihrem Maulkorberlass – den gibt es sehr wohl – hat sich kein Schulleiter, kein Lehrer, kein Schulpsychologe mehr öffentlich äußern dürfen. Im Schulausschuss hatten wir keine Möglichkeit, uns von den Fachleuten und Praktikern anzuhören, wie die Lage der Dinge ist. Wir haben ja Schulsenator Böger, und der weiß alles – so sagt er zumindest. Wenn man dann hört, dass Sie angeblich nichts davon gewusst haben, was in der Rütli-Schule vor sich gegangen ist, so staune ich. Sie müssen doch wissen, wie wenig besetzt die Schulleitungen sind, dass die Schulleiterin schon viel länger dauerkrank ist. Sie kennen die Statistik über Gewaltvorfälle. Sie reagieren, aber Sie agieren nicht.

[Beifall bei der CDU]

Sie kennen die Medienberichte, die sich seit längerem immer einmal wieder auch mit der Rütli-Schule beschäftigt haben. Wir begrüßen es, dass jetzt die Lehrer offen legen, was in unseren Schulen zurzeit vor sich geht. Wir fordern von Ihnen eine anständige Analyse, um dann grundlegend Probleme lösen zu können, und nicht diese Feuerwehreinätze von Polizisten, die einmal schnell vor die Schule gestellt werden, von zwei Sozialarbeitern, die plötzlich da sind, von einem Interimsschulleiter. Grundsätzliche Probleme lösen Sie so nicht.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Was schlagen
Sie denn vor?]

Ich will Ihnen vier Punkte nennen, wo wir konkreten Handlungsbedarf sehen. Hören Sie nur zu! Den Kindern

Frau Schultze-Berndt

(A)

fehlt nämlich massiv die Sprachkenntnis. Sie loben Ihre Spracheingangskurse. An diesen Sprachförderkursen vor Schuleintritt nehmen in Berlin nicht einmal 600 Kinder teil, und auch nur die, die nicht schon einen Kindergarten besuchen.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Alle anderen werden es schon irgendwie lernen, haben zwar bei den Sprachtests nachgewiesen, dass die Kita es bislang nicht geschafft hat, ihnen Deutschkenntnisse zu vermitteln, aber irgendwie wird jetzt plötzlich gehen, weil Herr Böger das so wünscht. Die Kurse, die Sie dort veranlassen haben, zwei Stunden am Tag, vielleicht künftig auch drei, siebzehn Wochen lang, bedeuten – und das steht in Ihrem eigenen Bericht –, dass sich die Kinder an das schulische Umfeld gewöhnen, dass man erste Kontakte mit den Eltern aufnimmt. Eine fundierte Sprachkenntnis haben sie am Ende dieser Kurse nicht. Gerade das brauchen wir aber!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die CDU fordert, dass Sie bereits Vierjährige verbindlich auf ihre Sprachkenntnis testen, dass wir eine Vorschulpflicht von einem Jahr haben, wo die Kinder die Sprache lernen, dass sie nicht in Regelklassen eingeschult werden, solange sie nicht Deutsch können, damit sie ordentliche Chancen für ihre Zukunft haben.

(B)

Zweiter Punkt: Wir verlangen darüber hinaus, dass in den Grundschulen etwas passiert, dass man beim Deutschlernen und beim Entwickeln des Sozialverhaltens unterstützt, Respekt und Disziplin müssen gelernt werden. Die Lehrer müssen in der erzieherischen Arbeit unterstützt werden. Ganztagschule kann nicht nur heißen: Die Kinder werden am Nachmittag verwahrt. – Hier muss konzeptionell etwas getan werden.

[Frau Senftleben (FDP): Alle Anträge der FDP wurden abgelehnt!]

Über die Hauptschule haben wir schon oft gesprochen. Sie bedarf der Profilierung. Wo Hauptschulen erfolgreich sind, sind es meist Schülerfirmen. Seien Sie endlich so mutig und gehen Sie den Schritt zu sagen: Nicht alle müssen das Gleiche lernen in allen Schulformen auf unterschiedlichem Niveau –, sondern legen Sie es nur auf den praktischen Unterricht aus, damit diese Schüler beruflich irgendwann auch ein Auskommen finden und eine Zukunft haben!

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Beachten Sie bitte die Redezeit!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Ja, ich bin gleich zu Ende!

Der vierte Punkt ist der Unterrichtsausfall. In einer Telefonaktion am Dienstag haben wir von Eltern gehört, dass 12 Stunden Unterrichtsausfall pro Woche kein Sonderfall sind. Stellen Sie endlich bedarfsgerecht Lehrer ein!

(C)

Die Union will, dass den Jugendlichen wie den Lehrern in der Rütli-Schule wie auch in anderen Schulen Berlins endlich geholfen wird. Wir wollen keine ideologische Debatte über den Fortbestand der Hauptschule. Wir wollen, dass endlich die wahren Probleme beim Namen genannt werden, dass mehr und geeignete Lehrer eingesetzt werden, Sozialpädagogen und Psychologen in den Schulen endlich arbeiten können und dass für Integration gesorgt wird –

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Sie sind wirklich weit drüber.

Frau Schultze-Berndt (CDU): – durch Sprachkenntnisse und Wertevermittlung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Die SPD-Fraktion folgt. Das Wort hat Herr Kollege Dr. Felgentreu. Ich bitte, die Restzeiten zu beachten.

Dr. Felgentreu (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt an Hauptschulen in schwierigen Kiezen bundesweit Probleme mit Gewalt, mit der Autorität von Lehrerinnen und Lehrern und mit der Durchsetzung der Schulpflicht. Das wussten wir schon länger.

[Dr. Lindner (FDP): Habt aber nichts gemacht!]

Und seit dem letzten Donnerstag wissen es alle.

(D)

Vielleicht ist das der Grund, dass in Berlin-Neukölln ein Mann herumläuft – Friedbert Pflüger heißt er –, dem seine Nebentätigkeit als Staatssekretär und Bundestagsabgeordneter noch jede Menge freie Zeit übrig lässt, um den Berlinerinnen und Berlinern zu erklären, was er täte, um die Probleme in den Griff zu bekommen.

[Niedergesäß (CDU): Und das ist auch gut so!]

– Na, hören Sie einmal zu, was er machen will, Kollege! – Seine Rezepte heißen Videoüberwachung, Kurzarrest.

[Henkel (CDU): Sagen Sie lieber, was Sie machen wollen!]

Schnupperknast sagt der brandenburgische Innenminister Schönbohm dazu.

[Henkel (CDU): Recht hat er!]

Es geht noch weiter: geschlossene Heime, Fahrverbote, Meldepflicht und Abschiebung. – Man hat den Eindruck, unsere Hauptschulen werden in den Augen der CDU nur noch von Schwerverbrechern besucht.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Heiterkeit bei den Grünen]

Mit Schulpolitik hat das, was die CDU vorschlägt, jedenfalls nichts mehr zu tun,

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

mit Innen- und Rechtspolitik aber auch nicht. Ich habe Verständnis dafür, dass Herr Pflüger den Diskussions-

Dr. Felgentreu

(A)

stand der Berliner Politik nicht kennt. Er ist ja Niedersachse. Aber Sie, Herr Steuer, und Sie, Herr Henkel, könnten ihm doch wenigstens ein, zwei Forderungen aufschreiben, die nicht so völlig an der Berliner Realität und den Anforderungen des Rechts vorbeigehen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abg. Birk (Grüne)]

Sie kennen sich doch hier aus. Aber nehmen wir einmal an, dass es sich trotz allem um ernst gemeinte Vorschläge handelt. Dann sind sie entweder nicht zweckmäßig oder rechtswidrig. Beispiel geschlossene Heime: Sie sind deshalb abgeschafft worden, weil sie keine Sicherheit bieten – Entweichungen waren und sind dort, wo es sie gibt, an der Tagesordnung – und weil Jugendliche in geschlossenen Heimen zusammenkommen, die alles Mögliche voneinander lernen, aber nicht, wie man gewaltfrei und ehrlich seinen Lebensunterhalt verdient. Der Justizsenator von Hamburg, Herr Kusch von der CDU, ist gerade über die Tatsache gestürzt, dass die Wiedereinführung eines geschlossenen Heimes ein grandioses Fiasko geworden ist.

[Zuruf von der Linkspartei.PDS: Genau!]

Beispiel Fahrverbote: Damit wird man Hauptschüler, die in der Regel unter 18 Jahre alt sind, sicher schwer beeindrucken,

[Beifall bei der SPD]

(B)

mal abgesehen von der Tatsache, dass die CDU bisher jede Reform des Sanktionenrechts blockiert hat, die für Fahrverbote als eine allgemeine Strafmaßnahme die Voraussetzung wäre. Das ist alles sachfremder Unsinn.

Aber trotzdem muss man Schulen wie der Rütli-Schule helfen. Das kann man auch. Wir haben Beispiele für Hauptschulen im Kiez, an denen Lehrer und Schüler gut, kameradschaftlich und respektvoll miteinander umgehen

[Dr. Augstin (FDP): Die wollen Sie doch abschaffen!]

und wo die Schüler gerne kommen. Übrigens: Kein anderer Bezirk ist so erfolgreich darin, die Schulpflicht durchzusetzen und für den baulichen Zustand und die Sauberkeit der Schulen Sorge zu tragen, wie Neukölln.

[Gelächter bei der CDU]

– Das ist nachweisbar, liebe Kollegen! Warum haben wir denn zusätzliche Mittel aus dem Schul- und Sportstätten-sanierungsprogramm bekommen? – Die erste Aufgabe heißt:

[Henkel (CDU): Der Sozialismus wird siegen!]

Regeln setzen und durchsetzen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ein klares Nein zur Gewalt! Respektvoller Umgang mit Lehrerinnen und Lehrern und pünktliche Anwesenheit, jeden Tag, das ganze Jahr! Darum geht es.

[Beifall bei der SPD]

(C) Die Instrumente haben die Kollegin Tesch und der Bildungssenator genannt.

[Goetze (CDU): Das scheint ja ziemlich zu wirken!]

Aber wir können und müssen auch über unkonventionelle Lösungen nachdenken. Auch dafür ein Beispiel: Wenn der Satz stimmt, dass die schwierigsten Kieze die besten Schulen brauchen, wie kann es dann passieren, dass sich auf eine Rektorenstelle in Neukölln 10 Jahre lang niemand bewirbt?

[Frau Senftleben (FDP): Gute Frage! –

Goetze (CDU): Weil die Schulen so topp sind! –

Dr. Augstin (FDP): Fragen Sie doch Ihren Schulsenator!]

– Warum regen Sie sich eigentlich so auf? – Sie kommen doch noch alle zum Zug. Sie dürfen doch noch alle etwas sagen, Herr Augstin!

Ich kann Ihnen sagen, wie eine Firma reagieren würde, wenn sie keine geeigneten Bewerbungen für eine freie Stelle erhält: Sie würde ein höheres Gehalt ausschreiben.

[Goetze (CDU): In welcher Firma arbeiten Sie?]

Nun lässt der Berliner Haushalt keine großen Sprünge zu. Dann muss man eben sehen, ob man den angemessenen Lohn für die schwierigere Aufgabe erwirtschaftet, indem man die leichtere und angenehmere Aufgabe ein bisschen weniger großzügig besoldet. Am Tarifrecht sollte ein solcher Wertausgleich in Zukunft nicht scheitern.

[Dr. Augstin (FDP): Aber was macht Ihr Senator?]

– Der macht zum Beispiel ein neues Schulgesetz, was sehr gut ist.

Wenn mein Sohn auf die Rütli-Schule ginge, dann würde ich auf der Schulversammlung, auf der wir über Elterntraining, Anti-Gewalt-Training, Deutsch auf dem Schulhof und Ausbildungskooperation reden, auch das Thema einheitliche Schulkleidung ansprechen, um das Wir-Gefühl zu stärken und den Anreiz für Neid und in schlimmen Fällen für Diebstahl oder Raub zu nehmen. Aber so etwas muss die Schule selbst entscheiden, dann kommt auch etwas dabei heraus. Auch dafür, dass eine solche Entscheidung durch die Schulversammlung möglich ist, hat diese Koalition im neuen Schulgesetz die Voraussetzung geschaffen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –

Dr. Augstin (FDP): Völlig hirnrissig!]

Gestatten Sie mir zum Schluss noch einen grundsätzlichen Gedanken: Wir können mit den Mitteln der Landespolitik vernünftige und wir können sogar gute Schulen aufbauen.

[Frau Senftleben (FDP): Ja, bitte! –
Unruhe]

Aber das Grundübel unter den armen Leuten in unserer Stadt kann die Schule nicht auflösen.

(A)

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen von Lüdeke?

Dr. Felgentreu (SPD): Nein, die gestatte ich nicht. Ich würde mich freuen, wenn die Kollegen mich ausreden ließen. Ich weiß gar nicht, was sie so aufregt.

[Beifall bei der SPD]

Das Grundübel unter den armen Leuten unserer Stadt kann die Schule nicht auflösen. Die Schule ist dafür nicht das geeignete Instrument. Solange weiter ganze Stadtquartiere von 30- bis 40-prozentiger Arbeitslosigkeit geprägt sind, kann auch die beste Hauptschule ihren Kindern nicht genug Hoffnung schenken. Arbeit für Menschen ohne besondere Qualifikationen zu schaffen, das ist aus meiner Sicht die wichtigste gemeinsame Aufgabe abseits des Wahlkampfgetümmels, mit dem wir es jetzt zu tun haben.

[Dr. Lindner (FDP): Wir machen doch hier keinen Wahlkampf!]

Zukunftsweisende Integrationspolitik kann nicht darin bestehen, die Bundesmittel für Integrationsmaßnahmen um 40 Millionen € zu kürzen, wie Innenminister Schäuble das gerade plant.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(B)

Das lohnendste Ziel für einen bundesweiten Integrationsgipfel aller politischen Kräfte, der gerade vorgeschlagen wird, sehe ich darin, Lösungen für Integration durch Arbeit zu suchen. Dazu gehört auch ein Ende von Kettenuldungen, die manche Familien seit über 30 Jahren vom Arbeitsmarkt fernhalten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Dazu gehört aber auch ein Konzept für Geringqualifizierte, egal ob sie Deutsche oder Einwanderer sind. Jeder, der wo auch immer mit anpacken kann, muss dazu in Zukunft auch die Chance haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Das Wort für eine Kurzintervention erhält jetzt der Kollege Wansner. – Bitte schön!

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Jetzt kommt der Kreuzberger! –

Mutlu (Grüne): Sind Sie inzwischen nach Kreuzberg gezogen? – Heiterkeit]

Wansner (CDU): Lieber Herr Kollege Mutlu! Seien Sie doch nicht immer so unruhig! – Herr Felgentreu! Ist Ihnen eigentlich entgangen, dass wir in dieser Stadt eine rot-rote Landesregierung haben, die in den letzten 5, 6 Jahren wirklich alles versäumt hat, um hier eine vernünftige Politik gerade in der Integration zu machen?

[Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD]

(C)

Ist Ihnen entgangen, dass es in Neukölln einen Bürgermeister gibt, Herrn Buschkowsky, der nichts auslässt, seinen eigenen Bezirk an den Rand der Verzweigung zu reden und diesen Bezirk deutschland- und europaweit kaputtzureden und als Neuköllner Bürgermeister nicht in der Lage war, die dort entstandenen Probleme zu lösen? Er hat überhaupt nicht angefangen, diese Probleme zu lösen.

[Beifall bei der CDU]

Herr Felgentreu! Schämen Sie sich eigentlich nicht, der Opposition Dinge vorzuwerfen, während Sie alle Möglichkeiten hatten, dieses in den letzten Jahren zu ändern? Sie haben nichts geändert. Die Integration ist unter Ihrer Regierung zurückgefahren worden. Sie haben die Arbeitslosigkeit der Menschen nichtdeutscher Herkunft nach oben explodieren lassen. Sie haben das Ansteigen der Jugendarbeitslosigkeit hingenommen.

[Unruhe bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Sie haben sich nicht bemüht, mit den Berliner Firmen zu sprechen, insbesondere der Fachgemeinschaft Bau und den Industriebetrieben, damit die jungen Leuten, wenn sie die Schulen verlassen, wenigstens im Ansatz eine Chance bekommen, einen Beruf zu erlernen, damit sie lernen, pünktlich zu sein, überhaupt ernst genommen zu werden.

Ihre Rede war wirklich eine Zumutung. Es zeigt deutlich, dass Sie bis heute nicht in der Lage sind zu sehen, was in dieser Stadt passiert. Sie nehmen die Menschen ausländischer Herkunft, Ihrer heutigen Rede nach zu urteilen, nicht einmal ernst.

(D)

[Gaebler (SPD): Was?]

Sie qualifizieren Sie nicht. Sie haben sie heute – ich sage es offen – verhöhnt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Herr Dr. Felgentreu zur Replik – bitte, sie haben das Wort!

Dr. Felgentreu (SPD): Herr Wansner! Vielen Dank für diese gut vorgelesene „spontane“ Kurzintervention! Ich finde, Sie sollten Ihre Neidkomplexe gegenüber Herrn Buschkowsky nicht immer so öffentlich ausleben. Das bringt uns alle nicht weiter.

[Beifall bei der SPD]

Wenn Sie ernsthaft glauben, dass Bezirkspolitik das Problem der Arbeitslosigkeit lösen könnte, dann wundert es mich, dass Ihre Fraktion Sie zum migrationspolitischen Sprecher gemacht hat. Aber das steht auf einem anderen Blatt.

Wir haben mit den Mitteln, die wir in der Bezirkspolitik beschicken können – das ist eigentlich ein Thema für die BVV –, das erreicht, was möglich ist, und das ist mehr als in manchen anderen Bezirken. Wir haben aus Bezirksmitteln ein ganzes Haus für Sprachkurse eingerichtet, damit wir diese bedarfsgerecht anbieten können, wir haben Schulstationen aus Bezirksmitteln bezahlt, und wir sind der erfolgreichste Bezirk im Bereich des Schul- und

Dr. Felgentreu

(A) Sportstättenanierungsprogramms. Wir haben eine Städtepartnerschaft mit der Türkei geschaffen, und diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

[Gram (CDU): Trotzdem explodiert die Gewalt!]

Das ist auch der Grund dafür, warum die Zählgemeinschaft mit den Grünen und der PDS in Neukölln tadellos funktioniert, weil wir nämlich gute und fundierte Integrationspolitik machen. Da werden Sie noch eine ganze Weile in der Opposition bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Jetzt folgen die Grünen. Das Wort hat der Kollege Mutlu. Es wäre schön, wenn alle etwas leiser wären als bisher. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der mutige Hilferuf der Rütli-Schule kommt einem Dammbbruch gleich. Dieser Dammbbruch ist allerdings nicht mit Sandsäcken zu stoppen, und dieser Dammbbruch ist auch nicht mit beharrlichem Festhalten an der Hauptschule zu schließen, Herr Böger. Diese Restschule ist kaum zu reformieren. Sie hat sich nicht bewährt und gehört abgeschafft.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Lindner (FDP): Wieder diese Aufforderung!]

(B) Wir brauchen ein integratives Schulsystem, in dem Demokratie und soziales Verhalten gelernt und gelebt werden können.

[Zuruf des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

Langfristig brauchen wir keine Einheitsschule. Es wird uns von der Seite immer wieder fälschlich vorgeworfen, dass wir das fordern. Wir brauchen vielmehr eine Gemeinschaftsschule nach skandinavischem Vorbild, in der alle Schülerinnen und Schüler bis zur 10. Klasse gemeinsam lernen,

[Dr. Augstin (FDP): Eine neue Utopie]

und die Zusammenlegung der Haupt- und Realschule zu einer integrativen Schulform, wie es meine Kollegin Klotz vorhin angemahnt hat, ist ein richtiger Schritt dahin.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Auch wenn durch die Zusammenlegung von zwei Schulen die Probleme nicht schon gelöst werden können – dieses muss sicherlich inhaltlich und programmatisch unterfüttert und mit den Schulen gemeinsam erarbeitet werden –, ist es doch ein Schritt in die richtige Richtung.

Nichtsdestotrotz dürfen wir Schulen und Lehrkräfte mit den Problemen der Gesellschaft nicht allein lassen.

[Frau Senftleben (FDP): Das tun wir nicht!]

Es wurde bereits diverse Male gesagt, und ich betone es nochmals: Schulen müssen wieder Ort von Respekt, mit klaren Regeln und mit klaren Grenzen werden. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen dafür auch gewappnet werden.

(C) Das erfordert eine konsequente und kontinuierliche Fort- und Weiterbildung der Lehrerschaft,

[Frau Senftleben (FDP): Eine Ausbildung!]

und zwar insbesondere für Konflikt- und Gewaltprävention. Gleichzeitig ist ein Umdenken in der Lehrerbildung unausweichlich. Mehr Praxisanteile, individuelle Förderung, gezielte Vorbereitung auf Klassen in sozial benachteiligten Gebieten oder mit hohem Migrantenanteil und somit auch mehr interkulturelle Kompetenzen – das und vieles mehr muss als fester inhaltlicher Bestandteil in der Lehrerbildung verankert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Chancengerechtigkeit und Teilhabe aller an guter Bildung muss der Schwerpunkt aller Bildungseinrichtungen sein, denn gut ausgebildete junge Menschen mit Perspektive neigen weniger zu Extremismus und Gewalt. Wir müssen uns auch von dem Gedanken verabschieden, dass wir in manchen Bezirken eine soziale oder ethnische Durchmischung hinbekommen. Wir müssen uns damit abfinden, dass wir in manchen Quartieren mit herkömmlichen Unterrichtsmethoden – auch mit Frontalunterricht – nicht weiterkommen. Deshalb sind wir der Auffassung, dass sich Schulen öffnen müssen. Sie müssen sich hin zum Sozialraum und zur Nachbarschaft öffnen, und dabei müssen sie personell und finanziell unterstützt werden.

[Beifall bei den Grünen]

(D) Herr Böger! Aus diesem Grund brauchen wir mehr echte Ganztagschulen – nicht nur Ganztagschulen, die dieses Etikett tragen, sondern Ganztagschulen, in denen Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher mehr Zeit haben und für jedes einzelne Kind da sein können. An diese Schule gehören auch Eltern, Künstler, Handwerker, Theaterpädagogen genauso wie Erzieher, Schulpsychologen, Sozialpädagogen und andere Professionen, wie meine Kollegin Klotz bereits angemahnt hat.

Wir müssen es aber auch schaffen, Autoritäten der Immigrantengemeinschaft als echte Partner zu gewinnen. Das können Imame sein, es kann aber z. B. auch der Ältestenrat einer größeren Familie sein. Es gibt so genannten Großfamilien, und diese Einrichtung müssen wir für die Schule gewinnen und in der Schule entsprechend verankern. Die Eltern, insbesondere die aus dem türkischen und arabischen Sprachraum entlasse ich damit keineswegs aus der Verantwortung. Sie haben die Pflicht, ihre Kinder, die Kita und die Schule tatkräftig zu unterstützen. Wenn es notwendig ist, müssen wir auch die Eltern bilden, sie an die Schulen binden und Identifikationsräume schaffen. Wir müssen ein Klima schaffen, wo sich die Eltern wie die Schüler willkommen fühlen. Das gilt im Übrigen für alle Schülerinnen und Schüler und nicht nur für solche mit Migrationshintergrund.

[Beifall bei den Grünen]

Elterncafés oder Mütterkurse sind dazu hervorragend geeignet. Aber diese werden nicht ausreichend finanziert. Diese müssen ausgebaut werden und sollten nicht nur an 50 oder 60 Schulen, sondern an allen Schulen vorhanden

Mutlu

(A)

sein. Wir müssen es auch schaffen, so genannte Testimonials – also Vorbilder – aus den Migranten-Communities als Partner in die Schule zu holen und sie für die Schule als Partner zu gewinnen. Erfolgreiche Migranten und Migrantinnen, die hier groß geworden sind und es als Sportler, Musiker oder Künstler zu Ruhm gebracht haben, können viel bewirken, weil sie von diesen Jugendlichen, die sich als Underdogs verstehen, auch respektiert werden. Insofern müssen wir es auch schaffen, dass die Schule viel mehr individuelle Förderung betreibt. Selbstverständlich muss die Schule auch großen Wert darauf legen – das möchte ich noch einmal unterstreichen –, dass die deutsche Sprache intensiver und gezielter gefördert wird.

[Frau Senftleben (FDP): Und früher!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Bitte bedenken Sie die Redezeit!

Mutlu (Grüne): Ich komme zum Schluss: Individuelle Förderung ist ein richtiger Weg. Selektionsinstrumente wie das Sitzenbleiben oder das Probehalbjahr gehören in diesem Sinne auf den Prüfstand bzw. abgeschafft.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS –

Dr. Lindner (FDP): Alles weg! Kein Zwang!]

Was Not tut, sind Bildungsvereinbarungen mit klaren Zielen zwischen Schulen, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern.

(B)

Für die Bekämpfung dieses Dammbrechts gibt es keine Patentlösung. Wir müssen an vielen Schrauben drehen und viele Reformen durchsetzen. Reformen gibt es im Übrigen nicht zum Nulltarif, obwohl Geld allein selbstverständlich nichts bewirkt. Bildungsinvestitionen sind Zukunftsinvestitionen, und diese sind längst überfällig. Das hat uns die Rütli-Schule schmerzlich gezeigt.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS –

Dr. Lindner (FDP): Die Klaus-Böger-Schule!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat nun Frau Kollegin Senftleben. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Herr Senator! Sie sagten gestern im Bundestag, es sei gut, dass jetzt alle über Integration reden. – Wo ist er? – Auch wenn er nicht da ist, so hört er mich vielleicht.

[Zuruf: Er sitzt dort!]

Herr Senator! Mit Verlaub, aber das ist zynisch. Und diese Handbewegung war überflüssig. Was muss in dieser Stadt noch passieren, dass wir nicht nur über Integration reden, sondern auch handeln?

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

– Sie nicken, Herr Felgentreu!

(C)

Wir erinnern uns alle an die Diskussion, die wir vor ziemlich genau zwei Jahren hier geführt haben und in der es um die Thomas-Morus-Schule ging. Damals hatte der Rektor der Öffentlichkeit mitgeteilt, dass drei Schüler seiner Schule den so genannten Ehrenmord an Hatun Sürücü für richtig hielten. Es herrschte großes Entsetzen auf allen Seiten, und im Plenum wurde deutlich, dass wir mit einer gewissen Blauäugigkeit an der Berliner Realität vorbeigegangen sind. Es wurde uns bewusst, dass etwas schief läuft und vielleicht sogar etwas aus dem Ruder laufen könnte. Und es wurde uns bewusst, dass eine funktionierende internationale Großstadt mehr braucht als Multikulti-Gesäusel. Das war Konsens.

[Beifall bei der FDP –

Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Damals sollten Taten folgen – z. B. dass die Kinder mit Schulbeginn Deutsch sprechen. Der Senator rühmt sich immer wieder – auch gestern im Bundestag – ob seiner Maßnahmen. Aber Sie müssen sich auch die Frage stellen – jetzt ist er wieder weg –:

[Wansner (CDU): Er schämt sich! –

Zuruf: Er sitzt bei seiner Fraktion!]

Beherrschen alle jetzigen Erstklässler, die nun erstmalig gefördert wurden, die deutsche Sprache? – Nein! Diese Maßnahme ist nicht hinreichend und nicht konsequent. Sie haben die Vorklassen abgeschafft, statt sie zu qualifizieren. Wir wollen hingegen die Startklasse einrichten. Damit verbessern wir nicht nur die Startchancen unserer Kinder, sondern wir legen damit die Basis für eine erfolgreiche Integration.

(D)

Vor einigen Monaten ging das Thema Berliner Schule ein zweites Mal durch die Republik: Der Hoover-Schule wurde von den Grünen Diskriminierung vorgeworfen, weil sie die freiwillige Vereinbarung getroffen hatte, auf dem Schulhof Deutsch zu sprechen. Die Grünen haben damit eine absurde und völlig bescheuerte Diskussion angezettelt.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Bescheuert? –

Abg. Mutlu (Grüne) meldet sich

zu einer Zwischenfrage.]

Wenn ich an die Sendung von Sabine Christiansen denke, in der Frau Claudia Roth den Schülern erklären wollte, dass der von ihnen, von den Eltern und Lehrern gewählte Weg falsch und diskriminierend sei, so kräuseln sich mir heute noch die Nackenhaare.

[Beifall bei der FDP]

Meine Damen und Herren von den Grünen! Damit wurde der Integration ein Bärendienst erwiesen, und das müssen Sie sich hier im Plenum auch einmal sagen lassen.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Frau Senftleben (FDP): Nein! Er kann ja gleich eine Kurzintervention machen.

Frau Senffleben

(A)

[Frau Dr. Tesch (SPD): Nicht schon wieder!]

Nun zum Höhepunkt – der Rütli-Oberschule: Berlin steht jetzt synonym für Scheitern, Gewalt, Rücksichtslosigkeit und miserable Bildungsqualität. Berlin liegt am Ende der PISA-Rangliste. Berlin kann sich nicht herausreden. Ich habe den Eindruck, Sie tun das, Herr Senator. Sie haben gehandelt, nachdem der Worst Case eingetreten ist. Eine Schule kapituliert, und die Öffentlichkeit erfährt es vor Ihnen. Schlimmer kann es nicht kommen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben reagiert, weil die Öffentlichkeit Ihnen im Nacken saß. Sie hätten vorher reagieren müssen. Sie wussten nämlich, dass die Schule Probleme hat. Die Schule wurde nicht gehört, weder von Ihnen noch von den Verantwortlichen im Bezirk und in der Verwaltung. Was haben Sie konkret gemacht? – Ein Schulleiter und zwei Sozialarbeiter wurden hingeschickt, und gestern gab es ein gemeinsames Gespräch mit 27 Hauptschulleitern. Auf einmal ging das alles. Blitzschnell wurden Maßnahmen ergriffen, schnell und unbürokratisch. Prima! Aber Berlin kann sich nicht herausreden und Sie auch nicht, Herr Senator.

[Vereinzelter Beifall bei der
FDP und der CDU]

Denn eines fehlt, nämlich die Reflexion, die Selbstkritik. Das zeigen auch Ihre Reden gestern und heute. Dort heißt es – das müssen wir uns auf der Zunge zergehen lassen –:

(B)

Wir brauchten in Berlin nicht den Weckruf der Rütli-Schule.

Was brauchen wir denn dann? Wie laut müssen denn die Alarmglocken noch schrillen,

[Dr. Lindner (FDP): Dass dieser bräsig Senator hört!]

dass Sie überhaupt einmal reagieren? Gäbe es ohne Weckruf einen neuen Schulleiter? Gäbe es zwei Sozialarbeiter? Hätte die Runde gestern stattgefunden? – Ein klares Nein! Sie behaupten im „Tagesspiegel“ weiter: „Ich kenne die Zustände.“ Nein, die kennen Sie offensichtlich nicht. Denn es stellt sich die Frage: Warum lassen Sie Funktionsstellen zehn Jahre lang unbesetzt? Warum lassen Sie die stellvertretende Schulleiterstelle über ein halbes Jahr unbesetzt? Das zeigt, dass Sie noch nicht einmal das Einmaleins beherrschen.

[Beifall bei der FDP]

Warum gaukeln Sie der Öffentlichkeit nach wie vor vor, es gäbe keinen Unterrichtsausfall, er sei nur gefühlt? Warum ergreifen Sie nicht endlich die richtigen Maßnahmen, damit die Kinder deutsch sprechen, wenn sie in die Schule kommen?

Und warum haben Sie Ihre Verwaltung immer noch nicht im Griff? Wenn bei dem Brief noch nicht einmal die Dringlichkeit gesehen wird, wenn sich auf den einzuhaltenden Dienstweg berufen wird, dann riecht etwas ganz gewaltig. Ihre Verwaltung verwaltet mehr schlecht als recht. Ihre Verwaltung sollte beraten und nicht verwalten.

(C)

Herr Senator! Da, wo Sie Einfluss auf eine positive Entwicklung hätten nehmen können, haben Sie versagt. Dass es an vielen Hauptschulen gut klappt, haben wir nicht Ihnen oder der Verwaltung zu verdanken. Das ist allein das Verdienst der Pädagogen, der Eltern und der Schüler, die vor Ort eigenverantwortlich Veränderungen herbeigeführt haben, die nachhaltig das Klima der jeweiligen Schule verändert haben. Das will und muss ich betonen.

Die Hauptschule steht im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Ich habe meine Zweifel, dass wir vor 25 Jahren begangene Fehler rückgängig machen können. Wir dürfen nicht vergessen, dass die bayerische Hauptschule besser ist als die Berliner Gesamtschule. Das ist Tatsache, ob es uns passt oder nicht. Wir sollten diese Diskussion führen.

Aber ich bin nicht bereit – darüber lassen wir nicht mit uns diskutieren –, die Einheitsschule von der 1. bis zur 10. Klasse mit anschließender gymnasialer Oberstufe einzuführen. Das wird es nicht geben. Das ist der alte Traum von Rot-Rot-Grün. Dieser Traum führt zu einem Alptraum. Dieses Experiment werden wir nicht mittragen. Rot-Rot-Grün hat es heute deutlich gesagt: Bis zum Jahr 2011 soll diese Schulform Berlin aufgezwungen werden. Das werden wir den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt klar sagen, denn sie haben am 17. September die Wahl.

[Beifall bei der FDP]

(D)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Senffleben! – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 15/4390, empfiehlt der Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport mehrheitlich – gegen CDU und FDP – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/4890 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Enthaltungen? – Keine! Dann ist das mehrheitlich angenommen.

Zu den Anträgen der CDU Drucksache 15/4939 und der FDP Drucksache 15/4973 wird jeweils die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport vorgeschlagen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der CDU auf

lfd. Nr. 4 a:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“

Antrag der CDU Drs 15/4943

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der FDP, Drucksache 15/4943-1, vor.

Für die Beantwortung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Der Kollege Hoffmann hat das Wort. – Bitte schön!

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion ist dankbar, dass am 4. April 2006 im Berliner Abgeordnetenhaus Zeichen gesetzt wurden. Neben dem Dank an Dr. Knabe für die Ausgestaltung bedanken wir uns auch beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Walter Momper, für die klaren Worte gegen die infame Herabwürdigung und tiefe Verletzung der Verfolgten der Stasi-Willkür, das Vergessen, Verharmlosen und Verunglimpfen der von der SED-Staatsführung in unerträglicher Weise verantworteten Tätigkeit der Staatssicherheit mit ihrem System der menschenrechtverletzenden Drangsalierung, Unterdrückung und Denunziation.

[Beifall bei der CDU]

Es ist erschütternd, mit welchem frechem Auftreten von ehemaligen Angehörigen des MfS anlässlich einer öffentlichen Veranstaltung am 14. März 2006 in Hohenschönhausen vom Bezirksamt Lichtenberg und vom Kultursenat Geschichtsklitterung betrieben wurde. Gut, dass wir in dieser Woche zumindest deutliche Zeichen in Form von Worten setzen konnten! Denn das Erinnern und vor allem das Aufzeigen von Unrecht unserer jüngsten Geschichte mit erlebter Diktatur ist notwendig, um uns den Wert von Freiheit und Demokratie immer wieder vor Augen zu führen.

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Doch reichen klare Worte? Ist ein Kultursenator, der auf Grund der Konstruktion des Gesetzes auch noch Stiftungsratsvorsitzender der Gedenkstätte ist und eben nicht couragiert für Gedenken und Aufarbeiten eintritt, um den diffamierenden Angriffen ehemaliger Stasi-Mitarbeiter zu begegnen, wirklich noch in seinem Amt tragbar?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Den Zeichen müssen Taten folgen. Deshalb haben wir diese Änderung zum Gesetz eingebracht.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen Ihnen die Möglichkeit geben, Herr Wowereit, das Schweigen zu brechen und Konsequenzen aus einem unverzeihbaren, demokratisch zweifelhaften Verhalten des Senators Flierl, der offensichtlich nur zu gut weiß, was Schild und Schwert der SED-Linkspartei.PDS war und Wert ist, zu ziehen.

[Beifall bei der CDU –

Brauer (Linkspartei.PDS): Das ist ein bisschen unverschämt!]

Oder sehen Sie den Senat nicht in der Pflicht, jeder Tendenz von Verharmlosung und Leugnung durch ehemalige Stasi-Täter auf das Entschiedenste zu begegnen?

[Beifall bei der CDU]

(C)

Ist es nicht Vernebelung von Geschichte, wenn Herr Flierl wertfrei von „Zeitzeugen“ spricht, womit er Täter und Verfolgte in einen Topf wirft, er aber leitende Offiziere der Staatssicherheit der zentralen Untersuchungshaftanstalt des MfS meint, zumal diese Insider mit klarem Auftrag handelten und nicht etwa unbefangene Beobachter waren?

[Beifall bei der CDU]

Verwundert es den Senat nicht, dass es mehrere deutliche Hinweise an Senator Flierl brauchte, um bei dieser Podiumsdiskussion auch einen Vertreter der Opfer der Stasi-Willkür an der aktiven Diskussion zu beteiligen?

Es braucht ein klares Bekenntnis wie das von Friedbert Pflüger, der sich angesichts des Ereignisses sofort entschloss, die Gedenkstätte Hohenschönhausen zu besuchen, und der wie ich immer wieder erschrocken ist, was unter Verantwortung der SED-Diktatur in den Räumen und Kellern möglich war. Das Aufstellen von Informationstafeln im ehemaligen Sperrgebiet muss ein erster Schritt sein, um dieses Bekenntnis zu treffen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

– Deshalb ist es eben keine Sache der BVV, Herr Liebich. Sie haben das noch nicht verstanden. Das war eine Sache, zu der der Kultursenator mit eingeladen hat. Deswegen besteht eine klare Mitverantwortung des Senats. – Deswegen ist es hier ein Thema, und es ist richtig und gut so, dass wir Zeichen gesetzt haben. Wir fordern allerdings mehr: Wir fordern Taten ein, denn diese Zeichen sind nicht ausreichend. Deswegen sagen wir Ihnen: Zieren Sie sich nicht, beenden Sie die Irrfahrten des Senators Flierl, und sorgen Sie dafür, dass mehr als Zeichen gesetzt werden, dass Taten folgen! – Vielen Dank!

(D)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Hoffmann! – Nun hat die Fraktion der SPD das Wort. Herr Hilse naht und hat das Wort. – Bitte sehr!

Hilse (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem Antrag rufen Sie, Herr Hoffmann, die gleiche Diskussion noch einmal auf, die wir vor vierzehn Tagen bereits geführt haben. Ich will sie gern noch einmal führen.

Zunächst rekapituliere ich. – Die Reaktion der Aktuellen Stunde vor vierzehn Tagen, die sich mit diesen Vorgängen auseinander setzte, war parteiübergreifend eindeutig. Das Signal lautete: Wir, die demokratischen Parteien der Stadt, weisen jede Verklärung oder Verharmlosung von Verbrechen des SED-Regimes entschieden zurück.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Unsere Solidarität und Achtung gehört den Opfern des Stasi-Terrors. Dieser Einschätzung sind alle Parteien gefolgt.

Hilse

(A)

Der Senator für Kulturelle Angelegenheiten, der in die Kritik geriet, weil er sich dem Auftreten der Stasi-Offiziere und ihren Ausführungen nicht entschieden genug entgegenstellte, räumte im Verlauf der Aktuellen Stunde dieses Versagen als Fehler ein.

[Gram (CDU): Wann? –

Henkel (CDU): Sie müssen sich die Welt nicht schön reden!

– Sie müssen zuhören! Ich habe das gehört!

[Zurufe von der CDU]

In diesem Zusammenhang möchte ich an die Veranstaltung erinnern, die vorgestern hier im Haus stattfand. Auf Einladung des Präsidenten des Abgeordnetenhauses schilderten 19 ehemalige Häftlinge im Rahmen einer Lesung ihre brutalen und menschenverachtenden Erfahrungen während ihrer Inhaftierung. Diese öffentliche Veranstaltung war eine wichtige und beeindruckende Antwort auf die Veranstaltung Mitte März in Lichtenberg, die von Stasi-Offizieren als Podium missbraucht wurde. Alle diese Veranstaltungen und Positionierungen waren wichtig und unverzichtbar: den Opfern gegenüber, aber auch für eine klare Kursbestimmung für die Zukunft.

Mit dem Einbringen Ihres Antrags jedoch, Herr Hoffmann, verleihen Sie der bisher geführten Debatte eine neue Qualität. Mit diesem Antrag ziehen Sie die Auseinandersetzung auf Wahlkampfniveau herab. Das finde ich sehr bedauerlich!

(B)

[Hoffmann (CDU): Wir fordern nur konsequentes Handeln ein! –
Zurufe von der CDU]

Ich finde, es gibt Dinge, die sollten fernab jedes Wahlkampfgetöses unsere übereinstimmende Würdigung finden. Das Prinzip verletzen Sie!

[Beifall bei der SPD –

Gram (CDU): Wir schweigen nicht, nur weil die Wahl kommt!]

Wenn Sie glauben, Herr Hoffmann, mit Ihrem Antrag der Stiftung Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen zu helfen, dann täuschen Sie sich. Ich meine, Sie schaden ihr eher. Ich will das auch begründen.

[Beifall bei der SPD]

Es ist guter Brauch, die Arbeit von Stiftungen zu würdigen und aufzuwerten, indem die zuständigen Senatsmitglieder in den Stiftungsrat entsandt werden. Wenn Sie an Stelle des Senators für Kulturelle Angelegenheiten ein beliebiges Mitglied der Verwaltung entsenden wollen, ist das ein Signal der Geringschätzung des Stiftungsrats und damit auch der Stiftung.

[Goetze (CDU): Steht doch gar nicht drin! –

Henkel (CDU): Sie können nicht lesen!]

Offenkundig meinen Sie, dass die zweite Garde auch reiche. Nun weiß ich, dass die gewünschte Gesetzesänderung – und Sie haben es ja auch deutlich gemacht – auf

(C)

die Person des Senators Dr. Flierl abgestellt ist. Wollen Sie konkret dieses Stiftungsgesetz und eventuell auch andere ständig ändern, je nachdem, ob Sie die Senatsvertreter gerade sympathisch oder nicht sympathisch finden, ob Sie sich in der Opposition befinden oder nicht?

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): CDU-Mitglied muss man sein!]

Das ist Unsinn, und das ist auch unpolitisch.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die Senatoren haben das Vertrauen der Mehrheit des Parlaments. Dieser politische Rückhalt wird in die Arbeit der Stiftung eingebracht. Diese Verankerung macht Stiftungen stark. So soll es auch bleiben, auch bei der Stiftung Hohenschönhausen.

Überhaupt nicht verstanden habe ich einen Teil Ihrer Begründung gleich am Anfang. Was heißt eigentlich:

Auftretende Interessenkollisionen können dem Zweck der Stiftung zuwiderlaufen.

Meinen Sie mit dieser schwammigen Verdächtigung, dass Senator Flierl die Arbeit der Stiftung behindern wolle? Oder sind Sie der Auffassung, Senator Flierl stünde nicht hinter der Arbeit der Stiftung? Bei aller berechtigten Kritik, die Senator Flierl im Zusammenhang mit der Lichtenberger Veranstaltung erhalten hat, ist es doch absurd, eine solche Vermutung zu äußern.

[Beifall bei der SPD]

(D)

Es ist nicht nur absurd, es ist auch ein Überspielen. Senator Dr. Flierl hat heute vor vierzehn Tagen eine Fehlreaktion eingeräumt. Ihm jedoch zu unterstellen, er stehe inhaltlich nicht zur Arbeit der Stiftung, ist aberwitzig. Dieser Vorwurf wird offenkundig allein aus parteitaktischen Gründen erhoben.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Wir haben vor vierzehn Tagen darüber gesprochen, wir waren uns alle einig, wir haben alle Positionen gehört, und sie haben uns als Parlament zufrieden gestellt.

[Hoffmann (CDU): Ich kann mich an die Worte von Frau Seidel-Kalmutzki und Herrn Momper erinnern! – Doering (Linkspartei.PDS): Er hört nur das, was er will!]

Vielleicht sollten Sie künftig noch etwas stärker differenzieren. Es wird in der Politik häufig mit Unterstellungen gearbeitet. Es gibt Unterstellungen, mit denen man leben kann. Es gibt aber auch Unterstellungen, die ehrenrührig sind. In diesem Fall, finde ich, war das eine ehrenrührige Unterstellung, die Sie hier vorgebracht haben.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Hoffmann (CDU): Das ist ja lächerlich!]

Meine Bitte im Interesse der Stiftung, deren Arbeit uns gerade vor dem Blick auf die hinter uns liegende Vergangenheit sehr wichtig ist, lautet: Beschädigen Sie die Arbeit der Stiftung nicht mit solchen Anträgen, die durch-

Hilse

(A)

sichtig nichts anderes als Wahlkampfgeschrei sind! – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Hilse! – Die Fraktion der Grünen folgt. Das Wort hat die Frau Kollegin Ströver. – Bitte sehr!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass der Kollege Hilse das Ganze etwas versachlicht hat. Ich möchte dazu beitragen.

Die Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen ist eine öffentlich-rechtliche Stiftung des Landes Berlin, getragen vom Bund und vom Land Berlin gemeinsam. Die Rechts- und die Fachaufsicht dieser Stiftung liegen beim Land Berlin. Wir zahlen die Hälfte. Damit sind wir natürlich in einem wesentlichen Teil auch inhaltlich für die Arbeit der Stiftung verantwortlich. Aber wir sind es nicht allein, sondern mit uns ist es auch der Bund. Ich finde es gut, dass im Gesetz geregelt ist, dass die Funktion des Vorsitzenden der Stiftung beim Land Berlin liegt. Das ist richtig, weil Berlin tatsächlich der Sitz des Ortes und der Einrichtung ist, um die es geht.

Auch die Zukunft der Stiftung liegt in der Berliner Verantwortung. Die inhaltliche Gestaltung der Gedenkstätte Hohenschönhausen, angefangen von der Arrondierung und Zeichnung des Areals insgesamt, liegt noch vor uns. Wir können dabei – und da stehe ich in diametralem Widerspruch zu Ihrer Position, Herr Hoffmann – die Kulturverwaltung als Exekutive nicht aus der Verantwortung entlassen, wie es Ihr Gesetzentwurf vorsieht, und sagen, der Stiftungsratsvorsitz geht von der Verwaltungsfunktion hin zu einer Person, die vom Parlament bestimmt wird, also sozusagen in den gesellschaftlichen Raum hinein. Nein, sage ich, hier ist eine öffentlich-rechtliche Stiftung, für die das Land Berlin, das Parlament und dann auch die Exekutive die Verantwortung haben!

(B)

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Das hängt übrigens ganz eng, Herr Hoffmann, damit zusammen, dass wir noch dringend Geld für Investitionstätigkeiten zur weiteren Ausgestaltung der Arbeit der Stiftung, auch für eine Dauerausstellung und für dringend gebotene bauliche Maßnahmen, benötigen.

Wir müssen die Gedenkstätte ausdrücklich davor schützen, dass es zu ähnlichen Vorgängen wie denen kommt, die wir gerade in den letzten Wochen erlebt haben. Das heißt, wir müssen sie stärken und die Ewiggestellten zurückdrängen, deren Unrechtsbewusstsein gleich null ist und die massiv strategisch arbeiten, um heute ihre ideologische Falschicht auf das Unrechtssystem in der DDR und das Agieren der Staatssicherheit in die Gesellschaft hineinzutragen. Dagegen müssen wir angehen, und deswegen sind wir in der Verantwortung für diese Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

(C)

Ich muss Ihnen sagen: In der PDS ist immer noch ein starker Nährboden für jene. Der Parlamentspräsident und ich als Vorsitzende des Kulturausschusses haben von einem Herrn Klaus P., PDS-Mitglied, einen Brief bekommen, der uns maßregelnd seine Sicht auf die Staatssicherheitsfunktion beibringen wollte, selbst ein hauptamtliches Mitglied der Staatssicherheit. Wenn sich solche Leute heutzutage so dreist an uns wenden, sind wir alle gefordert, dagegen anzugehen und die Aufklärungsarbeit der Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen zu unterstützen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der CDU und der FDP –

Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Ich sehe das so, Herr Hoffmann: Dieser Kultursenator ist mit seiner Biographie in seinem Agieren ausgesprochen ambivalent, und er ist in der jetzigen Funktion als Person wahrscheinlich nicht der Richtige für diese Arbeit in der Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen.

[Henkel (CDU) und Ritzmann (FDP):
Höchstwahrscheinlich!]

Ich stimme Ihnen zu. Zunächst muss man pragmatisch sagen: Ich habe gehört, dass er noch nie dort war.

[Sen Dr. Flierl: Falsch!]

Das ist das Eine, und das spricht auch nicht für ihn, weil er damit die Arbeit zu gering schätzt, die diese Stiftung macht. Zweitens: Man darf aus der Arbeit dieses Senators kein Prinzip machen und sagen: Wir geben damit die Verantwortung ab. – Ich bin gegen eine Lex Flierl, und deswegen kann ich Ihrem Schnellschuss in diese Richtung nicht folgen.

(D)

Die PDS hat heute einen anderen Vorschlag gemacht, nämlich dass nicht automatisch der Kultursenator der Stiftungsratsvorsitzende ist.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Die FDP!]

– Entschuldigung! Die FDP! – Es wäre gut, wenn es die PDS gewesen wäre, aber es war die FDP, die vorgeschlagen hat, dass die Funktion beim Senat bleibt, aber dass es nicht automatisch der Kultursenator ist, sondern auch ein anderer Vertreter des Senats. Das wäre ein diskussionswürdiger Vorschlag, wie wir weiter damit verfahren. Ich möchte nicht grundsätzlich wie die CDU verfahren und sagen: Weil es diese Vorkommnisse gegeben hat, geben wir als Land Berlin die Verantwortung ab. – Deswegen werden wir im Ausschuss darüber konkret diskutieren und ich hoffe, zu einer einvernehmlichen Regelung kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Das Wort hat jetzt der Kollege Brauer für die Linkspartei.PDS-Fraktion. – Bitte schön!

Brauer (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist das gute Recht der Opposition, die jeweilige Landesregierung fortgesetzt der Unfähigkeit zu bezichtigen.

Brauer

(A)

[Zurufe von der CDU]

Ob sie dies hinreichend belegen kann, sei dahingestellt. Zumindest in dieser Wahlperiode ist ihr dies, trotz häufiger verbaler Kraftakte so wie vorhin, Herr Hoffmann, nicht gelungen.

[Och! von der CDU]

Ebenso ist es Ihr gutes Recht, in Permanenz einzelnen Senatorinnen und Senatoren Handlungsunfähigkeit oder Glaubwürdigkeitsdefizite – so wie in Ihrem Antrag – zu unterstellen. Sie wären nicht Opposition, täten Sie dieses nicht. Aber auch hier gilt: Eine in den Raum gestellte Behauptung muss bewiesen werden. Frau Ströver, Ihre Behauptung ist nicht beweisbar. Wenn ich mich recht entsinne, war Senator Flierl gleich zu Beginn seiner Amtszeit zweimal in der Gedenkstätte Hohenschönhausen, und er hatte heute früh einen Termin vor Ort mit Herrn Knabe. Also bitte, machen Sie sich kundig, bevor Sie solch verleumderisches Zeug in die Welt setzen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Frau Ströver (Grüne): Er war noch nie
im Stiftungsrat!]

Sich kundig zu machen und das Beweisen von Behauptungen gehört auch für eine Oppositionspartei – und die Grünen sind es ja noch und sie werden es offenbar auch bleiben – zum kulturellen Mindeststandard. Aber daran fehlt es mit schlichter Regelmäßigkeit. Das ist wohl weniger ein Indiz für angeblich fehlende Glaubwürdigkeit des Senats als vielmehr für das Unvermögen seiner Opponenten.

(B)

Nun hat Senator Flierl sich tatsächlich in einem, allerdings von erheblicher Symbolwirkung – ich räume das ein – gekennzeichneten Fall falsch verhalten. Er hat dies eingeräumt, und es wäre gut, wenn man schon nicht zuhören kann, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenigstens die Protokolle zu lesen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Zuruf von der PDS]

– Man muss lesen können, ja! –

[Zurufe von der CDU]

Sie folgern nun messerscharf, dass wir deswegen ein Stiftungsgesetz ändern und dem Kultursenator die Zuständigkeit für eine seinem Fachressort zugehörige Stiftung entziehen müssten. Mit Verlaub gesagt: Das ist verheerender Unsinn! Die Zuständigkeit für Museums- und Gedenkstättenstiftungen respektive des Vorsitzes in deren Stiftungsräten liegt aus gutem Grund bei dem Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Herr Kollege Hilse hat das vorhin hinreichend dargestellt. Das soll auch so bleiben, egal wer dieses Amt ausübt. Was haben Sie gewonnen, wenn anstatt des fachlich zuständigen Senatsmitglieds eine, wie Sie vorschlagen, „von diesem zu benennende Person“ – merkwürdiger Vorschlag – den Vorsitz eines Stiftungsrats ausübt. Allenfalls wäre ein weiterer Verlust an Kontrollmöglichkeiten durch die parlamentarischen Gre-

mien zu verzeichnen. Wollen Sie das ernsthaft? – Toller Vorschlag!

(C)

Ich möchte, dass auch künftig der fachlich zuständige Senator oder die fachlich zuständige Senatorin in den Ausschüssen und im Plenum – da muss man natürlich zuhören wollen – zu den von ihm oder ihr zu verantwortenden Einrichtungen Rede und Antwort steht. Zumindest die Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion scheinen die Unsinnigkeit Ihrer von keinerlei Sachverstand berührten Idee verstanden zu haben. Aber auch der Einfall der Liberalen, den Stiftungsrat der Gedenkstätte Hohenschönhausen mit einem anderen Senator zu besetzen, ist – wohlwollend interpretiert – eine verschämt unsinnige Verlegenheitslösung. Wenn der Senat von Berlin künftig Gremienbesetzungen unbeeindruckt von fachlichen Zuständigkeiten nach dem jeweiligen Wohlwollen der Opposition regeln sollte, wäre das Chaos komplett. Wir wollen das nicht, und wenn Sie dies vorhaben, Herr Zimmer, dann müssen Sie schon die nächsten Wahlen gewinnen. Aber das schöne Spree-Athen steht offenbar doch unter dem Schutz Minervas: Die Göttin der Weisheit scheint solches verhindern zu wollen, und das ist auch gut so. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Brauer! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Kollegin Ströver. – Bitte schön!

(D)

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Brauer, ich wollte Ihnen nur sagen: Es ist so! Sie können das Gegenteil behaupten, aber ich bleibe dabei, und ich finde das schlecht: Im Stiftungsrat der Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen sitzt qua Funktion und Amt normalerweise der Herr Senator Flierl – darüber sprechen wir gerade –, aber er hat noch an keiner einzigen Sitzung während seiner Amtszeit teilgenommen, sondern hat diese Aufgabe an die Staatssekretärin delegiert. Von der Sache her finde ich das nicht in Ordnung,

[Beifall bei der CDU -

Liebich (Linkspartei.PDS): Sie haben eben gesagt, dass er noch nie in der Gedenkstätte war!]

weil die Dimension des Themas so ist, dass sie in Senatorhand und -aufgabe gehört. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön! – Herr Brauer repliziert und hat das Wort. – Herr Brauer, bitte!

Brauer (Linkspartei.PDS): „Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über“, sagt Luther, und das Herz der Kollegin Ströver ist häufig sehr voll wie auch vorhin. Ihnen ging der Mund tatsächlich über. Frau Ströver, Sie sprachen nicht vom Stiftungsrat. Sie haben hier von dieser Stelle erklärt: Dieser Senator war noch nie in der Gedenkstätte. – Das ist ein erheblicher Unterschied. Ich denke, das wird sich leicht kontrollieren lassen. Wenn Sie das Protokoll Ihrer Rede nachlesen, schauen Sie nach! Ers-

Brauer

(A)

tens: Sie sprachen von der Gedenkstätte. Ich halte das für unverschämt, einen solchen Satz zu äußern. So etwas mache ich selbst nicht.

Zweitens: Erinnern Sie sich bitte! Sie waren einmal eine gewisse Zeit lang bei der Frau Senatorin Goehler Staatssekretärin. Es ist ein gutes Recht eines Senators, einer Senatorin, sich von Staatssekretärinnen respektive Staatssekretären in Gremienberatungen vertreten zu lassen. Ansonsten sollten wir uns einmal die Protokolle des Stiftungsrats anschauen. Setzen Sie bitte nicht solche emotional vielleicht nachvollziehbaren, aber dennoch Falschbehauptungen in die Welt. Das ist kein guter Stil. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Frau Senftleben (FDP): Müder Beifall!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Brauer! – Die FDP-Fraktion folgt. Das Wort hat die Frau Kollegin Meister. – Bitte schön!

Frau Meister (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nicht immer nimmt die Qualität der Rede mit der Lautstärke zu. Herr Brauer! Wir sollten jetzt wieder zu Ruhe und Sachlichkeit zurückkehren.

Ich glaube, dass es für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen nicht einfach ist, sich mit ihren persönlichen Erfahrungen dort einzubringen und zu engagieren, wenn sie einem Stiftungsratsvorsitzenden Herrn Flierl ausgesetzt sind, dem es nicht wirklich gelungen ist, an dem Abend, an dem es darauf angekommen wäre, einfach mal Grenzen zu setzen und sich zu positionieren – was er vielleicht auch nicht kann und nicht mochte – und mal klar zu machen, wo Schluss ist und wo ewig gestriges Denken beginnt, das wir alle nicht mehr tolerieren wollen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Auf der anderen Seite, Herr Hoffmann, ist uns allen nicht gedient, wenn wir hierauf nun mit einer Lex Flierl, wie Frau Ströver sie genannt hat, reagieren und uns damit einem Zickzackkurs aussetzen, der unserer Gesellschaft und unserer Vorstellung von Demokratie nicht angemessen ist. Diese Stiftung ist ein Empfänger öffentlicher Mittel, und damit muss sie parlamentarischer Kontrolle unterliegen. Das heißt auch, dass dieser Senat dafür in der Verantwortung steht.

[Beifall der Abgn. Thiel (FDP) und Gram (CDU)]

Das ist bei uns ein übliches Verfahren, und nur so halte ich es für richtig. Es ist überhaupt nicht vorstellbar, dass wir jemanden, den eine Verwaltung benennt, in eine Stiftung mit öffentlichen Geldern setzen, und uns damit jegliche parlamentarische Kontrolle nehmen,

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

mal abgesehen davon, dass das eine etwas schwierige Angelegenheit ist, wenn ein Kultursenator, der es hier an

Verantwortung hat fehlen lassen, eine Person benennen soll, die statt seiner die Aufgaben wahrnimmt. Das wird nicht wirklich zielführend sein.

(C)

Deswegen haben wir einen Änderungsantrag eingebracht, der lautet, dass die Funktion des Stiftungsratsvorsitzenden von einem Mitglied des Senats wahrgenommen werden soll. Wenn man ein bisschen darüber nachdenkt, wäre es gar nicht so uninteressant, sich einmal vorzustellen, wie es unseren Gedenkstätten hinsichtlich der finanziellen Ausstattung gehen würde, wenn dort der Finanzsenator säße.

[Frau Ströver (Grüne): Genauso schlecht!]

Wie würden wir mit unseren Gedenkstätten umgehen, wenn dort der Bildungssenator säße und wir uns einmal überlegen würden, wie wichtig das Thema Gedenken und Aufarbeitung der SED-Diktatur für uns alle und für die junge Generation ist?

[Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Ich bitte Sie daher – auch Sie, Herr Brauer –, über unseren Antrag nachzudenken.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Habe ich!]

Damit bieten wir Ihnen eine Lösung an, aus dieser misslichen Lage so herauszukommen, dass Herr Flierl zumindest im Nachhinein zu seiner Verantwortung stehen kann. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank, Frau Meister! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. – Ich höre dazu keinen Widerspruch; diese Überweisung gilt dann auch für den Änderungsantrag der FDP.

Ich rufe auf die lfd. Nr. 8 als Priorität der Fraktion Linkspartei.PDS unter der

lfd. Nr. 4 b:

I. Lesung

Entwurf eines Gesetzes zum Schutz von Gedenkstätten, die an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft erinnern (Gedenkstättenchutzgesetz)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4886

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Linkspartei.PDS, und der Abgeordnete Zillich hat das Wort. – Bitte schön!

Zillich (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden Orte benannt, an denen – da diese Orte Gedenkstätten von überregional herausragender Bedeu-

Zillich

(A) tung sind und an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft gemahnen – Demonstrationen dann nicht stattfinden dürfen, wenn diese geeignet sind, die Würde dieser Opfer zu verletzen. Wir erfüllen damit den Auftrag, den der Bundesgesetzgeber uns mit einer Änderung des Versammlungsgesetzes aus dem letzten Jahr gegeben hat. Wir wollen darüber reden, was ein solches Gesetz kann, was es nicht kann und inwieweit es ein Instrument in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sein kann. Deshalb haben wir es als Priorität benannt.

Wenn man darüber redet, muss man sich daran erinnern, in welcher Situation diese Gesetzesänderung auf Bundesebene vorgenommen wurde. Wir erinnern uns an das vergangene Jahr, in dem es anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus einen Demonstrationsaufruf der rechtsextremen jungen Nationaldemokraten gab, die unter dem Motto „Weg mit dem Schuld kult“ durch Berlin, durch das Brandenburger Tor marschieren wollten. Viele Menschen, viele Organisationen dieser Stadt waren zu Recht sehr darüber empört. Viele haben dazu aufgerufen, dagegen aktiv zu werden – auch dieses Haus –, und im Bundestag entspann sich eine relativ hektische Debatte darüber, wie man im Wege von Gesetzesänderungen eine solche Demonstration verhindern könne. Die Demonstration hat nicht wie geplant stattgefunden – an der Gesetzesänderung lag es nicht. Es lag daran, dass Tausende Berlinerinnen und Berliner sich diesen Neonazis in den Weg gestellt haben und dass durch ein besonnenes Verhalten der Polizei – bedingt auch durch diesen zivilgesellschaftlichen Protest – den Neonazis und Rechtsextremen in dieser Stadt eine der schwersten Niederlagen der vergangenen Jahre zugefügt wurde.

(B) Das ist eine Situation, auf die wir stolz sein können, es ist aber auch wichtig zu erwähnen, dass dieses Gesetz – die Änderung des Versammlungsgesetzes auf Bundesebene – aus zwei Gründen dazu nichts beitragen konnte. Erstens: Eine Demonstration von Rechtsextremen durch das Brandenburger Tor unter diesem Motto und an diesem Tag wäre auch ohne diese Gesetzesänderung zu verbieten gewesen – diese Möglichkeit hat bestanden.

Zweitens: Der symbolische Ort des Brandenburger Tors, der der Anlass für diese Gesetzesänderung war, wird durch dieses Gesetz überhaupt nicht betroffen. Nun sind wir als Landesgesetzgeber aufgerufen, genau solche Orte zu benennen, an denen Demonstrationen in der genannten Weise verboten werden können. Der Senat hat dazu das Richtige getan und sich mit Vertretern der Verbände der verschiedenen Opfergruppen zusammengesetzt und mit ihnen zusammen versucht, einen Katalog vorzulegen, der auch das Spektrum der Opfergruppen des Nationalsozialismus deutlich macht.

Eines ist aber deutlich zu sagen: Dieses Gesetz schützt nicht vor Nazidemonstrationen, es schützt nicht vor der Nazidemonstration im Kiez und nicht einmal vor der Na-

zidemonstration an den benannten Gedenkstätten, wenn sie sich ihrem Inhalt und Anlass nach nicht auf geschichtspolitische Fragen und auf die Opfer des Nationalsozialismus bezieht. Das ist nicht möglich, und deshalb ist hier nicht eine Debatte zu führen, die in Berlin gerne geführt wird: Fassen wir diese Liste doch so weit, benennen wir doch hundert, tausend Orte dieser Stadt, an denen solche Demonstrationen nicht mehr durchgeführt werden können. Das geht an unseren rechtlichen Möglichkeiten vorbei

[Brauer (Linkspartei.PDS): Wäre aber eine gute Idee!]

und ist auch eine falsche Strategie, denn Rechtsextremismus, menschenverachtende Ideologien lassen sich nicht verbieten, auch ihr Auftreten in Demonstrationen wird sich nicht verbieten lassen. Worauf es ankommt – und das muss noch einmal gesagt werden – ist, dass wir uns in der täglichen Auseinandersetzung dem entgegen stellen,

[Ritzmann (FDP): Sind Sie für oder gegen dieses Gesetz?]

dass wir Menschen motivieren, sich mit dem Nationalsozialismus auseinander zu setzen und historischem und aktuellem Rechtsextremismus entgegen zu treten. Das bedeutet auch, dass wir als Gesetzgeber nicht den Eindruck erwecken können, so ein Problem sei administrativ zu lösen. Wir müssen – wie es dieser Senat tut – durch Polizeihandeln und durch Unterstützung von zivilgesellschaftlichem Engagement Bedingungen schaffen, Menschen zu ermutigen, sich täglich diesen Entwicklungen entgegen zu setzen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Demokratie braucht Zivilgesellschaft, Demokratie braucht bürgerschaftliches Engagement, Demokratie braucht aktive Menschen, die auf die Straßen gehen. Allein mit Polizei und mit Verboten wird das nicht zu lösen sein. – Danke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Zillich! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Herr Henkel das Wort!

Henkel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Durch die Änderung des Versammlungsgesetzes, die am 1. April dieses Jahres in Kraft getreten ist, soll insbesondere das Verbot von Demonstrationen erleichtert werden, die den Grundkonsens der Demokraten in Deutschland in Frage stellen und die Interessen der Republik nach innen und außen gefährden. Neben den unverändert gebliebenen Gründen des § 15 Abs. 1 Versammlungsgesetz wird nun in Absatz 2 festgelegt, dass eine Demonstration insbesondere dann erleichtert verboten werden kann, wenn Versammlungen an bestimmten schützenswerten und bedeutenden Orten stattfinden sollen. Mit dem vorliegenden Gesetz benennt nun der Berliner Gesetzgeber für unsere Stadt diese Orte.

Die Bilder von Neonazis, die mit schwarz-weiß-roten Fahnen durch das Brandenburger Tor marschierten, sind

Henkel

(A)

noch nicht vergessen. Ohne Zweifel schaden solche Aufmärsche. Die Bilder, die sie erwecken, produzieren im Ausland den Eindruck, der deutsche Staat toleriere wehrlos Positionen extremistischer Parteien oder Organisationen. Das neue Versammlungsrecht in Verbindung mit dem vorliegenden Gesetzentwurf eröffnet nunmehr die Möglichkeit, solche oder ähnliche Gruselszenarien in Zukunft zu unterbinden.

[Beifall bei der CDU]

Meine Fraktion hatte lange auf eine entsprechende Veränderung des Versammlungsgesetzes gedrungen. Mit Genugtuung nehmen wir nun zur Kenntnis, dass mit dem vorliegenden Gesetzentwurf eine Verbesserung der Lage erreicht werden kann.

[Beifall bei der CDU]

Allerdings vergessen wir auch nicht, dass die Ursprungshaltung des Herrn Innensensors eine ganz andere war. Lange Zeit hat Herr Körting die Aufforderung der Union zur Änderung des Versammlungsrechts mit der Begründung abgelehnt, dass die bestehende Rechtslage ausreichend sei. Dennoch mussten wir eine links- oder rechts-extremistische Demonstration nach der anderen an historischen Orten erdulden.

Heute erleben wir zum wiederholten Mal die berühmte Körting-Rolle rückwärts. Stets wankt der Senator zwischen der Koalitionsdisziplin des sozialistischen Senats und seiner eigenen linken Überzeugung auf der einen Seite und dem, was er notwendigerweise tun muss auf der anderen Seite.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Beim Thema Versammlungsrecht ist der Herr Senator nun endlich auch zur richtigen Einsicht gekommen. Das macht Hoffnung, Herr Körting, das macht Mut. Auch in Zukunft werden wir Ihnen gern bei der Gewinnung richtiger Einsichten Hilfestellung leisten, wenn es um die Gewährung der inneren Sicherheit in unserer Stadt geht.

[Beifall bei der CDU]

Trotz allem darf nicht verkannt werden, dass auch ein geänderter § 15 Versammlungsgesetz Aufzüge extremistischer Organisationen nicht generell verhindern kann. Die novellierte Vorschrift bietet aber in äußerst problematischen Fällen deutlich weiter gehende Verbotsmöglichkeiten, als dies nach der alten Rechtslage der Fall war. Dennoch sind wir der Überzeugung, dass wir alle extremistischen Entwicklungen verfolgen und gegebenenfalls auch durch weitere gesetzliche Änderungen reagieren müssen.

Schon jetzt geben wir zu bedenken, ob der Katalog der genannten Gedenkstätten nicht auch noch um solche der kommunistischen Diktatur zu erweitern ist.

[Beifall bei der CDU]

Zu denken ist dabei etwa an Orte wie das ehemalige Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit in Hohenschönhausen. Die Ereignisse der vergangenen Wochen haben gezeigt, welche fortwährenden Strukturen der

(C)

Staatssicherheit es in Berlin immer noch gibt. Augenscheinlich bestehen nach wie vor gut funktionierende Netzwerke. Es scheint sogar eine erfolgreiche Nachwuchsgewinnung zu geben. Jedenfalls sind diese Leute offensichtlich in der Lage, mühelos eine Informationsveranstaltung mit Opfern des Stasiterrors so zu stören, dass diese Veranstaltung nicht ordnungsgemäß zu Ende durchgeführt werden kann. Es bleibt also abzuwarten, wie sich die Lage hier entwickelt. Schreibt sich diese bislang uns allen in diesem Ausmaß zumindest nicht bewusste Gefahr fort, so sind wir der Auffassung, dass unmittelbar zu reagieren ist.

Keine Lösung ist es, die Gefahren dieser Strukturen systematisch weiter auszublenden, wie dies offensichtlich immer noch aktuelle Praxis des rot-roten Senats zu sein scheint. Stellvertretend hierfür – auch das ist heute in der vorhergehenden Diskussion deutlich geworden – ist das jüngste Verhalten des ehemaligen SED-Elite-Kaders und heutigen PDS-Senators Flierl.

Meine Damen und Herren von der Linkspartei, es ist auch wirklich Zeit, Herr Doering, dass Sie sich hier offen und ehrlich zu Ihrer eigenen Verantwortung bekennen. Wir werden Sie nicht aus der Verantwortung lassen und werden das auch im Innenausschuss weiter thematisieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke, Herr Henkel! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Fischer das Wort.

(D)

Frau Fischer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Abgeordnetenhaus liegt heute die Vorlage – zur Beschlussfassung – eines Gesetzes zum Schutz von Gedenkstätten vor, die an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt und Willkürherrschaft erinnern, das Gedenkstättenchutzgesetz. Der Senat hat das in seiner Sitzung am 14. März 2006 beschlossen. Im Hinblick auf den gerade vorgelegten Verfassungsschutzbericht ist eine Zunahme der Mitglieder rechtsextremistischer Parteien zu verzeichnen, deren Aufmärsche oft an die Grenze der Erträglichkeit stoßen, weil sie gern an Orten provozieren, die für die dunkle Seite der deutschen Geschichte stehen.

Wir erinnern uns auch an die schwierige Diskussion um Verbote und Auflagenbeschlüsse der Versammlungsbehörde, wenn provokante rechtsextreme Versammlungen Opfer der Naziherrschaft zu verhöhnen drohten. Deshalb war es richtig und wichtig, dass der Bundesgesetzgeber im Frühjahr 2005 eine Änderung des Versammlungsgesetzes dahin gehend in Kraft gesetzt hat, die Möglichkeiten zu konkretisieren, wie gegen neonazistisch ausgerichtete Versammlungen unter freiem Himmel vorzugehen ist. Verkürzt gesagt kann nunmehr an Orten, die als Gedenkstätte von historisch herausragender, überregionaler Bedeutung an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt und Willkürherrschaft erinnern, die Versammlung verboten wer-

Frau Fischer

(A)

den, wenn durch sie die Würde der Opfer beeinträchtigt wird.

Der Bund selbst hat das Holocaust-Mahnmal als einen solchen Ort benannt. Den Bundesländern bleibt es überlassen, weitere solcher Orte per Gesetz festzulegen. Der Senat legt uns einen Gesetzentwurf vor, der insgesamt 14 dieser Orte festlegt. Nach eingehenden Diskussionen auch mit den Opferverbänden sind es nun diese 14 Orte, die die Voraussetzungen des § 15 Abs. 2 als schützenswerte Gedenkstätten von historisch überregionaler Bedeutung erfüllen. Diese Heraushebung einzelner Orte im Gesetz ist nicht prioritär zu sehen, sondern ist der Historie geschuldet. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen einmal den letzten in diesem Gesetz gelisteten Ort vorstellen und näher bringen. Er gehört nicht zu den so populären, sondern eher zu den stillen. Er liegt in Mitte. Nazi-Aufmärsche haben oft in der Nähe stattgefunden. Es handelt sich um das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt mit der Gedenkstätte Stille Helden.

Wie Sie vielleicht wissen, hat Otto Weidt in seinem als sehr wichtig anerkannten Betrieb Besen und Bürsten herstellen lassen. Er hat Arbeitern als letzte Zufluchtstätte gedient. Es ist ihm durch die Bestechung der Gestapo gelungen, die Arbeiter aus dem Sammellager in der Großen Hamburger Straße zurückzubringen. Er hat Menschen in diesem hinteren Raum versteckt, der bis heute als Geschichts- und Gedenkstätte erhalten geblieben ist. Welch

(B)

eine Verhöhnung der Opfer, die nicht nur die dunkle Zeit der Naziherrschaft erdulden mussten, sondern auch vom Schicksal mit Dunkelheit gestraft wurden, denn die meisten von ihnen waren blind, wenn die NPD mit Fahnen, Trommeln, skandierend an diesem Ort vorbeiziehen würde.

Die Auseinandersetzung mit den Feinden der Demokratie ist nach wie vor vor allem Sache der Demokratie. Wirkungsvoller – das ist wahr – als alle Demonstrationsverbote ist es allemal, wenn die Zivilgesellschaft den alten und neuen Nazis entschlossen entgegen tritt. Aber oft ist das nicht möglich.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Deshalb gelten nicht nur der Schutz und die Würde der Opfer der Naziherrschaft, sondern auch das Ansehen der Stadt als tolerantes Gemeinwesen. Mit diesem Gesetz sind wir diesem Anliegen ein Stück näher gekommen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Frau Fischer! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Ströver das Wort.

Frau Ströver (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für uns Grüne ist die Versammlungsfreiheit ein hohes Rechtsgut, anders als für Sie, Herr Henkel, das möchte ich hier ausdrücklich hervorheben. Für ein flächendeckendes Demonstrationsverbot kann man uns jedenfalls nicht gewinnen.

[Beifall bei den Grünen]

(C)

Freiheitliche Demokratien müssen damit leben, dass auch Demonstrationen, die die meisten von uns empören, nicht verboten werden. Das heißt nicht, dass wir unerträgliche Aufzüge von Neonazis hinnehmen müssen. Als zivilgesellschaftliche Akteure sind wir gefordert, ihnen deutlich entgegen zu treten. Letztlich kann kein Gesetz etwas gegen nazistische Einstellungen ausrichten. Um ihnen wirksam entgegenzutreten, bedarf es einer politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Da bin ich mit Frau Fischer ganz einig.

Die Versammlungsfreiheit ist aber nicht grenzenlos. So sieht es das Bundesverfassungsgericht schon länger. Mit Verweis auf dessen Entscheidung von 1995 wären opferverhöhrende Nazi-Demonstration an Orten wie dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas auch ohne die Änderungen des Bundesversammlungsgesetzes verboten worden. Aus unserer Sicht hätte es einer Änderung des Versammlungsrechts auf Bundesebene nicht unbedingt bedurft – das haben wir auch in der rot-grünen Regierungszeit deutlich gemacht –, auch wenn es für die Versammlungsbehörden dadurch sicher einfacher ist, Verbote gerichtsfest zu begründen.

[Zuruf des Abg. Zillich (Linkspartei.PDS)]

Die Grünen haben sich auf Bundesebene dafür eingesetzt, dass das Versammlungsrecht nahe an der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts formuliert wurde. Ausschlag gebend muss die drohende Verletzung der Menschenwürde sein – das haben die Kolleginnen und Kollegen auch schon vorher gesagt – und nicht, Herr Henkel, wie damals von anderen gefordert, ganz andere Interessen, wie zum Beispiel das Ansehen Deutschlands im Ausland oder freier Autoverkehr oder eine demonstrationsfreie Zone per se am Reichstag oder Brandenburger Tor, wie es mancher gemeint hat.

(D)

Also: Um demonstrationsfreie Zonen kann es nicht gehen. Das müssen wir immer deutlich machen. Wir wollen die Würde von Opfern der menschenunwürdigen Behandlung der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft in besonderer Weise an den Orten schützen, an denen ihrer in besonderer Weise gedacht wird. An diesen Orten sind weiter Versammlungen möglich, wenn sie die Würde der Opfer nicht beeinträchtigen, zum Beispiel eine Schülerdemonstration gegen Neonazis; es wäre absurd wenn sie nicht an solchen Orten stattfinden könnte. Umgekehrt ist es auch weiterhin möglich, unabhängig von einer Aufnahme in diese Liste Demonstrationsverbote an anderen Orten zu verhängen, wenn die Demonstrationen gegen diese Regelung verstoßen könnten.

Wenn wir jetzt von den bundesgesetzlichen Möglichkeiten Gebrauch machen, dann explizit an dem bereits genannten Denkmal für die ermordeten Juden Europas und an weiteren Gedenkorten von herausragender Bedeutung, die jetzt landesgesetzlich festzulegen sind. Über die Auswahl dieser Orte muss man allerdings noch einmal reden, Herr Körting. Das werden Sie im Innenausschuss

Frau Ströver

(A)

vielleicht machen. 14 Orte wurden benannt. Für mich haben sich bei einigen dieser Orte durchaus Fragen gestellt. Wir wissen, dass es nahezu Hunderte von Orten gibt, die an NS-Geschehen in Berlin erinnern. Warum etwa wurden die Jüdische Gemeinde und das Jüdische Museum ausdrücklich aufgenommen, nicht aber das Centrum Judaicum in der Oranienburger Straße? Also dort, wo es die Ausstellung, wo es die Gedenkarbeit gibt, darf man weiter demonstrieren, aber vor der Jüdischen Gemeinde in der Fasanenstraße oder gar vor dem Jüdischen Museum – ein Museum, keine Gedenkstätte! – nicht.

Wie steht es mit der Neuen Wache – auch diese Frage muss gestattet sein –, an der nicht nur der Opfer des Nationalsozialismus gedacht wird, sie ist eine nationale Gedenkstätte von Herrn Kohl dort hingestellt? Es fragt sich, ob die Neue Wache, bei der es allgemein um die Opfer von Krieg und Gewalt geht, tatsächlich in diese Liste hineingehört.

Auch angesichts der notwendigen gesellschaftlichen Diskussion über das Unrechtssystem in der DDR und der wieder erstarkten alten Stasi-Kräfte – das sehe ich ein bisschen wie Herr Henkel – werfen sich Fragen auf, zum Beispiel ob diese Leute vor der Gedenkstätte Hohenschönhausen demonstrieren dürfen. Ich weiß, das wird von diesem Gesetz in keiner Weise abgedeckt; darüber wird sich der Bund Gedanken machen müssen.

(B)

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Aber eines ist klar: Keine Liste wird je vollständig sein können und kein Gesetz wird es uns ersparen können, uns immer wieder neu mit dem größten Verbrechen der Geschichte auseinanderzusetzen, der Opfer zu gedenken, ihre Würde zu schützen und Menschen verachtendem, nazistischem Gedankengut hier und heute und frühzeitig entgegenzutreten.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank, Frau Ströver! – Für die FDP-Fraktion ist jetzt Herr Ritzmann an der Reihe. – Bitte sehr!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Es gibt eine interessante Entwicklung in dieser Debatte. Die Grünen sind jetzt gegen dieses Gesetz, waren im Bundestag aber dafür. Die PDS redet jetzt dafür, war aber im Bundestag dagegen. Die SPD war sowohl im Land als auch auf Bundesebene gespalten. Die Union ist immer für Verbote. Deswegen war klar, dass man einer Einschränkung von Freiheitsrechten immer hinterherjubelt. Auch da nichts Neues. Das Problem an diesem Gesetz ist, dass man sich auf Grund des zeitlichen Kontextes zu wenig Gedanken gemacht hat. Deswegen erläutere ich Ihnen jetzt die Position der FDP.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Ach, hat sie eine?]

Das Gedenkstättenchutzgesetz ist gut gemeint. Wer von uns will nicht verhindern, dass die Würde der Opfer von nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in den

(C)

Schmutz gezogen wird? Das Ziel dieses Gesetzes soll es sein, den bisherigen Schutz zu verbessern. Dieses Ziel wird aber nicht erreicht, Das Gesetz ist vielmehr eine „Mogelpackung“. Ich unterlege das mit zwei Argumenten:

Es wurde schon gesagt, am 8. Mai 2005 wollte die NPD-Jugend durch das Brandenburger Tor ziehen. Das liegt in unmittelbarer Nähe des Mahnmals für die ermordeten Juden Europas, und der Spruch der auf dem Aufzug plakatiert werden sollte – „Schluss mit dem Schuld kult“ – ist ein Anschlag auf die Würde der Opfer des Nationalsozialismus. Deswegen musste dieser Aufzug an dieser Stelle verhindert werden. Das Wichtige ist, dass das mit der bisherigen Rechtslage problemlos möglich gewesen wäre. Da war sich die FDP übrigens einig mit dem Innensenator, mit den zuständigen Polizeiführern und mit Verfassungsrechtlern. Das Problem war, dass aus Furcht vor der NPD, man könne in der Welt Bilder erzeugen, die nicht gefallen, in einer hysterischen bundespolitischen Debatte, im Schweinsgalopp, ohne ausreichend nachzudenken, ohne sich Zeit zu nehmen, ein Gesetz durchgepeitscht wurde.

Der zweite Punkt ist: Das Gesetz zählt 14 Gedenkstätten in Berlin auf. Es ist kein generelles Demonstrationsverbot; ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, das Gesetz nochmals zu lesen.

[Henkel (CDU): Eben!]

(D)

Diese Orte sind nicht von Demonstrationen ausgenommen, sondern es gibt nur eine Erschwernis bei Demonstrationen, die die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft herabwürdigen. Das heißt, es muss weiter im Einzelfall geprüft werden.

Was ist das Ergebnis? – Es gibt in Berlin jetzt Gedenkstätten erster und zweiter Klasse, nämlich die, die aufgeführt sind – 14 – und die Dutzende – manche sagen, Hunderte – Gedenkstätten, auch kleine Gedenkorte, die nicht in der Liste sind. Aufgeführt in der Liste sind die Köpenicker Blutwoche und der Parkfriedhof in Marzahn. Aber das Mahnmal in der Levetzowstraße – eine Sammelstelle für die Deportationen von Juden – oder die zerstörte Synagoge am Lindenufer sind nicht in der Liste. Was heißt das? – Wenn man der Auffassung folgt, dass die Hürden für die 14 Gedenkstätten, die in der Liste stehen, dort zu demonstrieren, erhöht wurden, heißt das im Umkehrschluss, dass die Hürden für die Orte, die nicht in der Liste stehen, gesenkt wurden. Das bedeutet de facto eine Verschlechterung gegenüber dem Status quo, der bereits jetzt sichergestellt hätte, dass an allen Orten Berlins keinerlei Demonstrationen stattfinden können, die die Würde der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft herabwürdigen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Zillich?

Ritzmann (FDP): Gern!

(A)

Zillich (Linkspartei.PDS): Herr Kollege Ritzmann! Diese Kategorisierung von Gedenkstätten ist in der Tat ein Problem. Sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass eine solche Kategorisierung schon allein durch die Tatsache stattfindet, dass das Bundesgesetz die Länder auffordert, eine solche Kategorisierung vorzunehmen, auch ohne dass die Länder das ausführen?

Ritzmann (FDP): Nein, diese Auffassung teile ich nicht. Es ist übrigens keine Aufforderung, sondern eine Möglichkeit. Der Großteil der Bundesländer kommt dieser Möglichkeit nicht nach.

[Sen Dr. Körting: Doch!]

– Nein, der Großteil kommt ihnen nicht nach. Zum Beispiel verzichtet Nordrhein-Westfalen vollständig auf die Ausführung dieses Gesetzes. Thüringen verzichtet bisher darauf, Sachsen-Anhalt verzichtet darauf, Niedersachsen verzichtet darauf. Dort gibt es überall Gedenkstätten, die schützenswert sind, aber man ist allgemein der Meinung, dass die bestehende Gesetzeslage ausgereicht hätte und dass das neue Gesetz mehr Probleme schafft, als es löst. Das ist das Kernproblem. Der Schutz der Opfer, des Andenkens an die Opfer des Nationalsozialismus wird durch dieses Gesetz auf keinen Fall gestärkt. Möglicherweise wird dieser Schutz an einigen Gedenkstätten sogar geschwächt. Deswegen erweisen wir dem richtigen Anliegen einen Bärendienst. Meine Fraktion wird diesem Gesetz deshalb nicht zustimmen.

(B)

[Beifall bei der FDP –
Dr. Lindner (FDP): Bravo!]

Vizepräsidentin Michels: Danke, Herr Ritzmann! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

**20 Jahre Reaktorkatastrophe von Tschernobyl:
Atomstrom abschalten – zukunftsfähige Energien fördern**

Antrag der Grünen Drs 15/4948

in Verbindung mit

lfd. Nr. 34:

Beschlussempfehlung

Weg vom Öl – das Landesenergieprogramm für eine zukunftsfähige Energie- und Klimaschutzpolitik nutzen

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4925

Antrag der Grünen Drs 15/4459

und

(C)

lfd. Nr. 35:

Beschlussempfehlung

**Neues Berliner Landesenergieprogramm:
Klima schützen, Energieverbrauch senken,
Haushalt entlasten**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4926

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4808

Für die Beratung stehen fünf Minuten Redezeit pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat die Frau Abgeordnete Kubala. – Bitte!

Frau Kubala (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In drei Wochen jährt sich zum 20. Mal der Tag der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl. Für die Bevölkerung der Ukraine jährt sich damit auch der Beginn nicht enden wollenden Leids. Viele Menschen in unserem Land haben mit ihrer Anteilnahme und ihrem persönlichen Einsatz einen Beitrag geleistet, um den Opfern der Reaktorkatastrophe zu helfen. Diese zum Teil ehrenamtlichen Projekte und Initiativen sind noch heute, 20 Jahre später, tätig und werden es aller Voraussicht nach auch noch viele Jahre bleiben müssen. Ihnen gilt unser Dank, denn sie setzen für die Bewohnerinnen und Bewohner von Tschernobyl, für die der 26. April 1986 zum Unglück ihres Lebens wurde, ein Zeichen der Hoffnung, ein Zeichen für Zukunft. Am 20. Jahrestag der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl muss es um die Solidarität mit den Opfern gehen.

(D)

Aber es muss auch darum gehen, die richtigen Lehren aus dieser Reaktorkatastrophe zu ziehen. Wir alle haben aus dem Unglück von Tschernobyl gelernt, dass auch die friedliche Nutzung von Kernspaltung für den Menschen unbeherrschbare und tödliche Risiken birgt. Atomkraftwerke müssen deshalb so schnell wie möglich abgeschaltet werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der in einem gesellschaftlichen Konsens ausgehandelte Atomausstieg wird jedoch von Seiten der Politik wieder in Frage gestellt. Die Ewiggestrigen sehen nicht, dass das Beharren auf Atomenergie auch Milliardeninvestitionen in eine zukunftsfähige und sichere Energieversorgung verhindert, in eine Energieversorgung, die auf den Einsatz erneuerbarer Energien, Energieeinsparung und Energieeffizienz setzt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass nicht nur in der CDU, sondern auch aus den Reihen der SPD die Stimmen wieder laut werden, die nach einer Laufzeitverlängerung für die Atomkraftwerke rufen.

[Buchholz (SPD): Aber nicht in Berlin!]

Hat sich die SPD in den ersten Monaten der großen Koalition noch das grüne Energiemäntelchen umgelegt, werden jetzt wieder die Forderungen nach Atomenergie, klimaschädlicher Braunkohle und dauersubventionierter Stein-

Frau Kubala

(A)

kohle lauter. Beim Ausstieg aus der Atomkraft darf es aber kein Zurück geben.

[Beifall bei den Grünen]

Die SPD wird sich daran messen lassen müssen, wie ernst es ihr mit dem Koalitionsversprechen Atomausstieg ist. Wir werden die Berliner SPD immer wieder daran erinnern, was eine zukunftsfähige Energiepolitik ist.

[Gaebler (SPD): Da haben Sie uns gerade noch gefehlt!]

Wir werden Sie immer wieder daran erinnern – wie wir es auch in der Vergangenheit gemacht haben.

[Beifall bei den Grünen –

Gaebler (SPD): Sie sind ja weg, Gott sei Dank!]

Berlin braucht endlich einen konsequenten Einstieg in die erneuerbaren Energien, eine Baupflicht für Solaranlagen und eine systematische Entwicklung und Förderung der Solarbranche.

[Zuruf des Abg. Atzler (CDU)]

Berlin braucht endlich klare Ziele und Vorgaben für eine energetische Gebäudesanierung

[Gaebler (SPD): Aber ohne Sie!]

und zuletzt: Berlin verfügt auch weiterhin über eine nicht versiegende Energiequelle, nämlich das Wissen, die Kompetenz und das Engagement zahlreicher Unternehmen, Ingenieure und Spezialisten im Energiesektor. Dieses Energiewissen – diese Botschaft geht in Richtung SPD, die deshalb zuhören sollte –, diese Energiedienstleistungen zu fördern, zu bündeln und insbesondere in osteuropäische Länder zu exportieren, ist Aufgabe des Berliner Senats.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Denn Länder wie zum Beispiel Litauen stehen in den nächsten Jahren vor einer großen energiepolitischen Herausforderung. Atomkraftwerke vom Tschernobyltyp, wie wir sie dort vorfinden, müssen durch neue, zukunftsfähige Energiesysteme ersetzt werden.

[Atzler (CDU): Neue Atomkraftwerke!]

Hier liegt eine Chance auch für Berlin, Energiewissen, Energiedienstleistungen zu exportieren. Dies gezielt zu fördern und voran zu bringen, ist eine Herausforderung, der sich auch der Senat stellen und damit eine Lehre aus dem Reaktorunglück in Tschernobyl ziehen sollte.

[Gaebler (SPD): Darauf wären wir niemals gekommen!]

Die Atomkraft hat am deutschlandweiten Energieverbrauch nur einen Anteil von 12,5 %, weltweit sind es nur 2,5 %. Einzelnen Neubauten in wenigen Ländern steht eine Vielzahl von altersbedingten Reaktorabschaltungen gegenüber. Stromerzeugung in Atomkraftwerken ist ein Auslaufmodell.

[Beifall bei den Grünen]

(C)

Vor diesem Hintergrund ist es ein wichtiges Signal, dass der Senat auf Initiative der Grünen keinen Atomstrom mehr beziehen will.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Frau Kubala (Grüne): Ich komme zum Schluss. – Atomkraftwerke abzuschalten und durch eine sichere und zukunftsfähige Energiepolitik zu ersetzen sind wir den Opfern von Tschernobyl schuldig.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Frau Kubala! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Buchholz. – Bitte!

[Niedergesäß (CDU): Jetzt kommt der Hochwasserspezialist!]

Buchholz (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Verehrte Frau Kubala! Ich habe gedacht, wir hätten endlich ein Thema mit Konsens gefunden – nicht nur in Anlehnung an rot-grüne Bundesregierungszeiten, sondern auch, wenn Sie sich ansehen, was die rote Seite der aktuellen Bundesregierung durchsetzt und was die Berliner rot-rote Koalition verbindlich beschlossen hat. Jetzt muss ich allerdings fragen, für wen oder was Sie diese Rede gehalten haben, Frau Kubala.

(D)

[Beifall bei der SPD –

Beifall der Abgn. Goetze (CDU) und Henkel (CDU) – Frau Ströver (Grüne): Zum Beispiel für Herrn Gabriel!]

Ich möchte gern den Damen und Herren der Grünen, die jetzt dazwischen rufen Folgendes sagen: Wir sind uns zunächst einmal einig, was die Ablehnung der Nutzung der Atomkraft angeht. Dieses Parlament muss sich in der Sache nichts vorwerfen lassen. Das Land Berlin ist nicht nur die größte Kommune Deutschlands, sondern zugleich die einzige, die bei öffentlichen Ausschreibungen für alle öffentlichen Gebäude die Nutzung von Atomstrom systematisch ausschließt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist ja auch gut!]

Das ist beispielhaft für andere Städte, Frau Kubala. Da müssen wir uns von Ihnen weder mündlich noch in Antragsform etwas vorhalten lassen.

[Beifall bei der SPD –

Frau Ströver (Grüne): Und Schwarz-Rot im Bund? – Zuruf der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

– Frau Kubala! Sie wissen, dass das bereits zweimal in Ausschreibungen so gemacht worden ist. Es waren vernünftige wirtschaftliche Angebote. Sie zerreden das hier und präsentieren uns dazu einen Antrag. Weshalb? Was soll dieser Unsinn, wenn es bereits Beschlusslage ist, dass wir uns als Land Berlin eindeutig dagegen aussprechen Atomkraft zu nutzen? Vielleicht haben Sie es auf der Bundesebene nicht mitbekommen, aber ich frage Sie: Welche Partei steht auch weiterhin zum Ausstieg aus der

Buchholz

(A)

Atomkraft, weil es eine unbeherrschbare Energieform ist?: Das sind Siegmund Gabriel als Umweltminister und die SPD-Fraktion.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Das haben Sie nicht nur am Montag beim Energiegipfel gehört. Es reicht nicht, Frau Kubala, zu sagen, es gebe ein Endlagerproblem. Natürlich gibt es das. Ich sage ganz klar, die Kernkraft ist die gefährlichste Energieform, die es gibt, weil sie im Havariefall die unbeherrschbarste ist und einen massiven Tod für viele Zehn- bis Hunderttausende Menschen bewirken kann. Das ist nicht verantwortbar. Dem stellen wir uns, indem wir sagen: Kein Atomstrom für uns in Berlin! – Da brauchen wir alle Initiativen, die Sie nennen, nicht beschließen, weil das in Berlin schon Fakt ist und schon gemacht wird. Da brauchen wir Ihre Nachhilfestunde nicht.

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS)]

Insofern ist es vielleicht ganz glücklich, dass in diesem Tagesordnungspunkt Ihr Antrag mit dem unsrigen verbunden ist. Nicht nur die Überschrift heißt bei der Koalition: „Neues Berliner Landesenergieprogramm: Klima schützen, Energieverbrauch senken, Haushalt entlasten“. Frau Kubala, für Sie persönlich ein Satz, ich lese ihn wörtlich vor:

(B)

Es sind verbindliche Vorgaben zur Energieeffizienz für alle landes- und bezirkseigenen Gebäude zu definieren.

[Doering (Linkspartei.PDS): Das ist von uns? –
Frau Kubala (Grüne): Dann macht es doch!]

– Das werden wir hier gleich beschließen, Frau Kubala, auch da brauchen wir Sie nicht, auch darauf sind wir selbst gekommen.

[Beifall bei der SPD –
Frau Jantzen (Grüne): Hat lange genug gedauert! –
Frau Ströver (Grüne): Wie viele
Jahre warten wir schon?]

Vielen Dank auch, kann ich an der Stelle nur sagen. Was soll dieses Schattenboxen? – Sie machen hier einen Popanz und man fragt sich wofür und für wen. Es ist schon Beschlusslage. Das andere wird beschlossen.

[Gaebler (SPD): Und dann unsere Anträge
abschreiben!]

In unserem Antrag steht auch, dass wir wollen, dass die öffentlichen Gebäudeinhaber und die BIM ganz besonders in Berlin dazu angehalten werden, regelmäßig zu kontrollieren und in die Wärmeschutzsanierung zu investieren. Sie können die Energiekosten senken, wenn sie z. B. eine Fassade sanieren und gleichzeitig einen Wärmeschutz anbauen. Das muss jetzt regelmäßig explizit nachgewiesen werden.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wer das regelmäßig macht, Herr Niedergesäß, der braucht nur alle fünf Jahre berichten, wer gar nichts tut, muss sich

als Verwaltung schon nach einem Jahr rechtfertigen, warum er nichts tut. Das ist vernünftig so, weil sich Geld sparen lässt und sich der Haushalt dadurch entlasten lässt. Darum haben dem auch unsere Haushälterinnen und Haushälter zugestimmt.

(C)

[Beifall bei der SPD –
Dr. Rogall (SPD): Gute Idee! –
Doering (Linkspartei.PDS):
Das findet sogar Herr Niedergesäß okay!]

Selbst Herr Niedergesäß würde es vielleicht irgendwann verstehen. Ich brauche meine 5 Minuten gar nicht und bin schon fertig. – Ich kann nur sagen: Wir brauchen den Grünen-Antrag nicht. Wir haben klare Beschluslagen und klare Aufträge an den Senat, wo man noch ein Stück besser werden kann. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Dr. Rogall (SPD): Bravo!]

Vizepräsidentin Michels: Danke, Herr Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Rogall (SPD): Aber jetzt nicht alles
schlecht machen!]

Goetze (CDU): Ich bin ja optimistisch!

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier in Berlin ist das Fazit, was lokale Energiepolitik angeht, leider genauso bescheiden wie auf Bundesebene, wenn man sich die letzten paar Jahre anschaut.

[Doering (Linkspartei.PDS):
Das letzte halbe Jahr klammern Sie aus!]

Wir haben von rot-grüner Seite 1990 das Energieeinsparungsgesetz in Berlin verabschiedet bekommen. Schon damals hat die Opposition, haben wir, klar signalisiert: Dieses Gesetz ist mit heißer Nadel gestrickt. Es musste innerhalb weniger Wochen durchgepeitscht werden. Es hatte schon damals massive gesetzgeberische Fehler. Die Geschichte dieses Energieeinsparungsgesetzes von Berlin hat deutlich gemacht, dass sich diese Fehler bis in die Gegenwart weitergeschleppt haben. Viele Bestimmungen dieses Energieeinsparungsgesetzes sind nie zur Anwendung gekommen.

[Dr. Rogall (SPD): Weil die CDU das verhindert hat!]

Vieles von dem, was die SPD heute mit ihren hilflosen Beschlüssen nachzuholen versucht, stand schon vor zehn Jahren im Gesetz. Das ist aber von Ihren eigenen Senatoren, von Herrn Nagel bis zu Ihrem Wirtschaftssenator Meisner, vollständig ignoriert worden. Ein solches Gesetz macht man nicht. Ein solches Gesetz gehört entweder aufgehoben oder geändert. Beides kriegen Sie von der SPD nicht auf die Reihe.

[Frau Leder (SPD): Ha, ha!]

Gestern sind die Anträge gescheitert, dieses Gesetz aufzuheben, weil wir gesagt haben: Dieses nachhaltig

Goetze

(A) rechtswidrige Handeln gegen das Gesetz ist von uns als Gesetzgeber nicht weiter zu tolerieren. Sie wollen es weiter tolerieren. Es ist Ihnen völlig egal, ob dieses Gesetz beachtet wird oder nicht. Schade! Sie haben aber auch nicht die Kraft, ein neues Gesetz vorzulegen.

[Dr. Rogall (SPD): Das ist alles gar nicht auf der Tagesordnung!]

Sie können sich noch an die gestrige Debatte erinnern. Es gab die Nachfrage auf die Ankündigung der Senatorin von Mitte 2005, dass das Gesetz bald komme. Da haben wir sie gefragt: Ja wann denn nun? – Ihr Staatssekretär konnte uns nicht antworten. Unser verehrter Herr Dr. Rogall, der für vieles eine Antwort hat, konnte uns auch nicht antworten.

[Dr. Rogall (SPD): Doch, doch, aber Sie haben mich gestoppt!]

So verpuffte auch diese Nachfrage – wir haben, glaube ich, das Duzend voll gemacht –, wie es denn mit Berlin vorangehe, im Nichts. Da fehlt Ihnen der Mumm. Sie machen ein paar Beschlüsschen hier, ein paar da. Irgendetwas Ordentliches in Gesetzesform zu gießen, kriegen Sie nicht auf die Reihe. Deswegen ist das ganze energiepolitische Engagement nur sehr halbherzig.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Buchholz (SPD): Wo ist Ihr Energiekonzept?
Sie haben doch gar keines!]

(B) Das Fazit auf Bundesebene nach sechs Jahren rot-grüner Energiepolitik ist nicht besser: Explodierende Energiepreise, höhere Staatsquote, negativer Beschäftigungseffekt und mangelnde inländische Investitionsbereitschaft, ein riesiger Rückstau bei den Energieinvestitionen, das ist das, was Sie mit Ihrer Politik bewirkt haben.

Das haben Sie unter anderem mit der Ökosteuern bewirkt.

[Zuruf des Abg. Dr. Rogall (SPD)]

Da ist uns vorgetragen worden, die Einnahmen gingen in die Rentenfinanzierung. Schauen Sie sich die Zahlen an, die Ihre eigene Bundesregierung veröffentlicht hat:

[Dr. Rogall (SPD): Das ist ein Widerspruch!]

2003 wurden 18,7 Milliarden € eingenommen, 16,1 Milliarden € gingen davon in die Rentenversicherung. Da sind eben 2,5 Milliarden € versickert, einfach so weg. Wo sind sie denn geblieben? Was haben Sie denn damit gemacht?

[Zuruf des Abg. Dr. Rogall (SPD)]

Und das, was uns Herr Dr. Rogall immer einbläuen will: Packt es in Energieberatung, packt es in Effizienzsteigerung! – Da haben Sie im gleichen Jahr 0,1 Milliarden € ausgegeben, 2,5 Milliarden € sind aber verschwunden. Wo ist das geblieben, Herr Dr. Rogall? Was haben Sie damit gemacht? – Jedenfalls haben Sie damit nicht Energiepolitik betrieben, und Sie haben die deutsche Entwicklung nicht vorangebracht.

[Buchholz (SPD): Reden Sie zu den Anträgen!
Atomkraft oder nicht? Hose runter!]

(C)

Sie haben sie nicht vorangebracht, weil Sie die Investitionen in die Energieforschung drastisch zurückgefahren haben. In der Endphase Ihrer Regierungszeit waren noch 400 Millionen € für die Energieforschung übrig geblieben. Lichtvolle Vergleiche werden uns von Ihnen immer wieder im Hinblick darauf präsentiert, was andere Länder machen. Die haben bei der Energieforschung alle höhere Anteile am Bruttosozialprodukt. Das haben Sie nicht auf die Reihe gekriegt, sondern auch verringert. Deswegen ist das, was Ihren Worten folgt, nicht konsistent.

[Dr. Rogall (SPD): Das ist alles nicht zum Thema!]

Da gibt es immer einen oder zwei Energiepolitiker, die die Fahnen der regenerativen Energien hochhalten und machen uns Vorhaltungen, wie lichtvoll die Zukunft aussehen würde, wenn man ihren Prognosen folgen würde, aber in der Praxis bleibt nicht allzu viel übrig. Insofern ist das auf die lokale Ebene Herunterbrechbare sehr bescheiden.

Insofern ist diese Auseinandersetzung, wie wir Sie heute führen, nahezu überflüssig. Der Ausschuss hat es schon deutlich gemacht. Sie wollen noch rechtzeitig vor der Wahlauseinandersetzung ein paar Überschriften in die Öffentlichkeit bringen. Das werden Sie heute auch beschließen. Zur gesetzlichen Regelung fehlt Ihnen die Kraft. Im Umweltbereich hat Ihr Senat, Ihre Senatorin z. B. bei der Energieeffizienz in Gebäuden kein Programm. Es ist alles zusammengekürzt, nichts ist mehr übrig geblieben. Zwischen Worte und Taten ist das größte Defizit, deswegen auch bei Ihrer Energiepolitik.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Rogall (SPD): Kein Wunder, dass Töpfer in Afrika bleibt, statt nach Berlin zur CDU zu kommen!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Goetze! – Für die Linkspartei.PDS hat Herr Abgeordneter Over das Wort! – Bitte!

Over (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der 26. April 1986 war sicher für viele von uns, vor allem für die Jüngeren, ein sehr einschneidendes Datum. Ein sehr einschneidendes Erlebnis war auch, was in dem halben Jahr danach passierte. Ich erinnere mich noch, selbst war ich zwar schon 18, dass es z. B. meine kleineren Geschwister nicht verstanden, warum man keine Milch mehr trinken durfte und warum wir den Salat nicht mehr aßen.

Es hat eine ganze Generation geprägt, es hat dazu geführt, dass sich die Stimmung in der Bevölkerung grundsätzlich verändert hat. Noch heute, 20 Jahre nach der Katastrophe, sind 80 % der Bevölkerung für den Ausstieg aus der Atomenergie, schnell oder sofort. Deswegen ist es so unverständlich, dass wir zurzeit eine Debatte der ewig Gestrigen – und anders kann man es wirklich nicht nennen – erleben, die diese vorsintflutliche Energietechnik,

Over

(A) die mit großen Gefahren für Mensch, Tier und Umwelt verbunden ist, wieder salonfähig machen wollen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS, der SPD und den Grünen]

Natürlich ist der Ausstiegsbeschluss nicht das, was man sich als Atomkraftgegner wünscht. Die Situation war ja so: Die Grünen wollten den sofortigen Ausstieg, die SPD hatte einen Beschluss, in 10 Jahren auszusteigen; nach 10 Jahren Drumherumreden sind wir jetzt bei einem dreißigjährigen Ausstiegsszenario. Das ist nicht schön, aber es ist notwendig. Und es ist ganz wichtig, diesen Prozess unumkehrbar zu halten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS, der SPD und den Grünen]

Trotzdem gibt es jetzt einen Antrag von den Grünen, da muss ich sagen: Eigentlich sind die Sachen alle ziemlich gut, die da drin stehen. Aber offensichtlich ist auch Wahlkampf. Und wenn ich mir anschau, was vom Senat gefordert wird – der Kollege Buchholz hat das schon an verschiedenen Stellen ausgeführt –, so sind es viele Dinge, die in der rot-roten Koalition schon gemacht werden. Natürlich hätte ich mir manches schneller gewünscht, und natürlich wäre ich sehr froh, wenn die solare Baupflicht schon beschlossen wäre. Wir arbeiten noch daran, aber wir brauchen die Aufforderung nicht, daran zu arbeiten. Sie wissen, wir arbeiten daran.

(B) [Beifall bei der SPD]

Die Legislaturperiode ist leider in dieser Frage bald zu Ende – das ist wohl richtig so. Aber deswegen möchte ich Ihnen trotzdem noch einmal sagen, was Rot-Rot in diesen Jahren geschafft hat und wo man eben keine Aufforderung in Form eines solchen Antrags braucht. Denn schon in der Koalitionsvereinbarung ist es ganz klar, dass der Senat auf eine andere Energiepolitik setzt, und gerade durch die Ausschreibungen im Strombereich ist deutlich geworden, dass das nicht nur Worte sind, sondern dass dem auch Taten folgen. Natürlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Ausschreibung steht „zertifizierter Strom“, das heißt nachprüfbar, wo er herkommt, dauerhaft nachprüfbar. Das ist Teil der Ausschreibung gewesen, und das wird überprüft, natürlich. Von daher ist dieser Punkt längst erfüllt durch den rot-roten Senat.

Ein weiterer Punkt, den Sie einfordern, ist, dass der Senat sich stärker darum kümmert, Projekte und Hilfsorganisationen, die sich um Opfer von Tschernobyl kümmern, zu unterstützen. Das ist ein sehr löblicher Vorschlag, aber auch dieses tut der Senat schon, und dieses tun vor allem auch die Bezirke in kleinteiligen Partnerschaften. Wenn Sie einige Beispiele, seien sie aus München oder bundesweit, aufzählen, sage ich Ihnen: Zum Beispiel haben wir in Friedrichshain einen Verein „Hilfe für die Kinder von Tschernobyl“, der seit 14 Jahren regelmäßig Ferienlager, Sanatoriumsaufenthalte und medizinische Betreuung für Kinder, die Opfer von Tschernobyl geworden sind, die der Strahlenbelastung in dem hohen Maße ausgesetzt werden, organisiert. Dieses findet

statt. Das machen Bürger dieser Stadt. Dafür danken wir ihnen. (C)

[Buchholz (SPD): Der Bezirk Spandau auch!]

– Ja, ich wollte an dieser Stelle den Bezirk Spandau bei Berlin nicht diskreditieren. Ich sagte, viele Bezirke tun das. Ich habe das eine Beispiel – man erlaube mir das – aus meinem Bezirk aufgeführt.

Weiter heißt es in Ihrem Antrag, dass der Senat bei der Bundesregierung, bei der Fraunhofer-Gesellschaft auf die Schließung des Hahn-Meitner-Reaktors – darauf läuft es hinaus, auch wenn es etwas verklausuliert ist – einwirken soll. Also liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer ist denn gerade aus der rot-grünen Bundesregierung ausgeschieden und hat dieses Projekt nicht umgesetzt? – Das wollen wir doch an dieser Stelle einmal klarstellen. Natürlich würde ich mich freuen, wenn es schon passiert wäre.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

– Frau Paus, keine Frage, das ist ein Projekt. Es ist uns nicht gelungen, es in dieser Legislaturperiode umzusetzen. Das werden wir in dieser Legislaturperiode auch nicht mehr umsetzen. Sie haben schon richtig in Ihrem Antrag geschrieben: Dies ist keine Entscheidung des Landes Berlin.

Jedenfalls ist es aus meiner Sicht leider ein Antrag, der sehr stark auf den Wahlkampf zielt. Aber ich kann Ihnen trotzdem versprechen, auch ohne Wahlversprechen: Rot-Rot wird sich weiter für den konsequenten Ausstieg aus der Kernenergie einsetzen. – Vielen Dank! (D)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Dr. Rogall (SPD): Sehr gut!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Over! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Hahn das Wort.

[Gelächter bei der SPD]

– Bitte schön!

Hahn (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Fritz Stern, der bedeutende amerikanische Historiker, veröffentlichte 1953 sein Werk „Kulturpessimismus als politische Gefahr“.

[Gelächter]

– Da ist nichts zu lachen. Das Buch ist übrigens 2005 neu aufgelegt worden und noch immer sehr lesenswert. – Darin machte er den Hass deutscher Intellektueller des 19. und 20. Jahrhunderts auf den Liberalismus, die Bourgeoisie, ihre Verachtung des freien Marktes und der wissenschaftlichen Vernunft als wesentlichen geistigen Schritt in den Nationalsozialismus aus. Kulturpessimismus - Weltuntergangsstimmung, Angst, dieses urdeutsche Wort, Irrationalismus, die Lust an der apokalyptischen Vision - ist offensichtlich ein Grundphänomen, das die deutsche Kulturgeschichte alle drei Generationen heimsucht: Vom Untergang der Nibelungen in Etzels brennender Halle bis in unsere Tage der apokalyptischen „Klimakatastrophe“.

Hahn

(A)

Wenn Fritz Stern heute eine Fortsetzung seines Buches schreiben müsste, könnte er den Kulturpessimismus in seinem neuen grünen Gewand allgegenwärtig wiederentdecken.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Kulturpessimismus ist keine Skurrilität der Grünen mehr, seit er die SPD erfasst hat und dazu die PDS-Linkspartei. Die hatte, als sie noch SED hieß, kein Problem mit einer beispiellosen Verseuchung der Umwelt, schwimmt aber heute gern mit im angegrüneten Mainstream, weil sie sich den Mantel höherer Moral umhängen und teilhaben will am großen Pathos der Menschheitsrettung, das sich so gut als Vehikel für vieles benutzen lässt.

Kulturpessimismus ist auch kein rein umweltpolitisches Problem mehr. Es ist ein allgemeines deutsches Problem und eine politische Gefahr. Die deutsche Linke fällt einem Irrationalismus anheim, der politische Grundentscheidungen beeinflusst, überlagert, blockiert.

[Beifall bei der FDP]

Diesen Irrationalismus aber kann sich unser Land nicht länger leisten und nicht länger erlauben. Wir verspielen unsere Zukunft, wenn wir weiter die wichtigen Aufgaben verdrängen und verkennen und wenn die Vernunft bei wesentlichen Grundfragen ausgeschaltet wird. Die Haltung zur Kernenergie ist ein klassisches Beispiel dafür, wie Irrationalismus, Hysterie und Panikmache zu kostspieligen, falschen politischen Entscheidungen führen, die die Lebensgrundlagen hierzulande nachhaltig verschlechtern werden –

(B)

[Beifall bei der FDP]

die ökonomischen zuerst und dann folgend die sozialen, gesundheitlichen und auch die ökologischen.

Der Journalist Dirk Maxeiner hat kürzlich in einem sehr lesenswerten Artikel „Von der Angstindustrie zur Erziehungsdiktatur“ den Katastrophenkonsens, die hysterische Form der Problemwahrnehmung, die blind macht, beklagt. Dafür steht der hier zur Diskussion stehende Antrag.

Tschernobyl war schlimm, keine Frage. Tschernobyl als GAU der Atomenergie aber war keine Menschheitskatastrophe, als was sie immer wieder fälschlich dargestellt wird. Tatsächlich starben von den 152 000 eingesetzten, völlig unzureichend geschützten Helfern 1986 31. 14 weitere erlagen bis 1993 den Strahlenfolgen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist ja ungeheuerlich!
Schämen Sie sich!]

– So die „Zeit“ vom 4. Juli 1997, Frau Dr. Klotz! – Dokumentiert ist ein Anstieg der Fälle von Schilddrüsenkrebs bei Kindern: 763 in der Ukraine bis 1995 und 696 in Weißrussland. Dazu kommen 52 Fälle von Leukämie in den am stärksten betroffenen Gebieten rund um Tschernobyl; statistisch normal wären 26 gewesen. – Das sind die offiziellen Zahlen. Schon jeder dieser Fälle, Herr

(C)

Buchholz, ist ein Fall zu viel. Jedes Opfer ist zu beklagen, und alle Anstrengungen, die wir leisten können, um diesen Opfern zu helfen, sollten wir unternehmen. Daran besteht kein Zweifel. Selbst wenn Sie diese Ziffern bezweifeln und von einer Dunkelziffer ausgehen, die um ein Mehrfaches darüber liegt, so ist von Zehntausenden oder gar Hunderttausenden von Opfern nirgendwo ein Beweis zu finden.

Vor allem aber – das wissen im Grunde hier alle – ist keine auch nur im Ansatz ähnliche Katastrophe in deutschen Kernkraftwerken denkbar. So ist es irrational und unverantwortlich, die deutschen Kernkraftwerke, die sichersten der Welt, schließen zu wollen, und die Augen davor zu verschließen, dass die Kernenergie weltweit verstärkt genutzt wird.

[Beifall bei der FDP]

Irrational ist und bleibt auch die Diskussion um die Folgen der Niederschläge nach dem Reaktorunfall bei uns. Wir wissen alle, dass die Strahlenbelastung heute bei einem Interkontinentalflug um ein Wesentliches höher ist als je beim Fallout von Tschernobyl. Irrational, weil gegen jede Wirtschaftlichkeit, gegen Versorgungssicherheit – ein weit unterschätztes Problem –, ist es in diesem Lande, bestimmte Techniken regenerativer Energien politisch vorschreiben zu wollen. Als der damalige Wirtschaftsminister Müller in einem Gutachten vorrechnete, dass die Erreichung der Klimaschutzziele mit alternativen Techniken die Energie bis 2020 um rund 500 Milliarden DM – 256 Milliarden € – verteuern würde, musste er sein Gutachten verschwinden lassen und den Mund halten. Heute plant die Branche der Regenerativen aber Investitionen in Höhe von 200 Milliarden Euro, so die „FAZ“ vor drei Tagen. Tatsächlich werden durch diese Investitionen Hunderttausende von Arbeitsplätzen in Deutschland gefährdet. Für die Windenergie – die in Deutschland übrigens dreimal so hoch subventioniert wird wie die Steinkohle – hat das Bremer Energieinstitut das einmal nachgerechnet. Fazit: Während ihres angenommenen 20-jährigen Betriebs vernichtet eine einzige Windkraftanlage per Saldo acht Arbeitsplätze.

(D)

[Buchholz (SPD): Ein Unsinn!

Es gibt 170 000 neue Arbeitsplätze!]

Die Aachener Fachhochschule hat errechnet, dass beim gegenwärtigen Stand die Energiekosten in Deutschland 15 Milliarden Euro betragen. Nach dem Atomausstieg und mit dem Nachhaltigkeitsszenario werden es 45 Milliarden sein – das Dreifache! Wie können Sie eigentlich glauben, Herr Buchholz, dass in diesem Land, das nach wie vor die höchsten Steuern und Sozialabgaben und kostspielige Umweltstandards hat, dass die Wirtschaft auch noch dreifach höhere Stromkosten wird tragen können, ohne verstärkt abzuwandern, und das alles im Namen irrationaler Ängste und romantischer Spintisierungen. Wie weit wollen Sie die Bürger noch auspressen –

Präsident Momper: Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

(A)

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Hahn (FDP): Komme ich! – mit Ihrer energiepolitischen Besserwisserei? – Nein, es muss jetzt Schluss sein

[Gaebler (SPD): Genau!
Es muss jetzt Schluss sein!]

mit dem aus dem Kulturpessimismus geborenen Irrationalismus, zu dem all das zählt, was in dem Antrag und den beiden anderen, die hier ebenfalls aufgerufen sind, angeführt wird. Er ist politisch und wirtschaftlich gefährlich.

Präsident Momper: Herr Kollege! Sie sollten wirklich zum Schluss kommen!

Hahn (FDP): Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hahn! – Nun hat Frau Kubala das Wort zu einer Kurzintervention.

Frau Kubala (Grüne): Herr Hahn! Ihre Ausführungen finde ich zynisch, wenn Sie sagen, dass das Reaktorunglück von Tschernobyl keine Menschheitskatastrophe ist.

[Braucher (Linkspartei.PDS): Das ist nicht zynisch, er meint es so!]

(B)

In der heutigen „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ gibt die Organisation „Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs“ die Gesamtzahl der Opfer mit 264 000 Toten an.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kubala! – Möchten Sie replizieren, Herr Kollege Hahn? – Bitte!

Hahn (FDP): Liebe Frau Kubala! Es ist genau diese Form der Panikmache, die da betrieben wird, die in diesem Land so gefährlich ist. Sie igeln sich in Glaubensgewissheiten ein: 200 000 Opfer.

[Frau Kubala (Grüne): Informieren Sie sich mal richtig!]

Ich weiß nicht, woher diese Zahl stammt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Hat sie ja gesagt!]

Der ukrainische Gesundheitsminister hat vor Jahren eine Zahl von 125 000 bekannt gegeben. Dies hielt man – das war ein Übersetzungsfehler – für die Toten von Tschernobyl.

[Doering (Linkspartei.PDS): Wie kann man denn Zahlen falsch übersetzen?]

Nachher stellte sich heraus, dass es sich um die gesamte Zahl aller Sterbefälle der Ukraine in diesem Zeitraum handelte. So entstehen bei uns Opferzahlen. Es ist schlimm, was für Falschmeldungen in diesem Zusammenhang die Runde machen.

Frau Kubala! Ich habe es unmissverständlich gesagt, und ich glaube, alle haben es verstanden: Ich bin der Meinung, dass jedes Opfer von Tschernobyl ein Opfer zu viel

(C)

war. Aber ich bleibe bei der Einschätzung, dass es keine Menschheitskatastrophe war. Da gab es sehr viel größere. Schon ein normales Schiffsunglück wie das der Titanic beispielsweise überstieg die Zahl der Todesopfer.

[Zurufe von den Grünen]

Deswegen war und ist Tschernobyl kein Anlass, einem generellen Ausstieg aus der Atomenergie das Wort zu reden. Weltweit wird das auch nicht praktiziert. Was Sie betreiben, Frau Kubala und die Grünen insgesamt, ist ein Ökoglaube, und den möchten Sie anderen überstülpen. Das eigentliche Problem ist, dass Ihnen darin andere Parteien folgen, zum Schaden für unser ganzes Land. Das ist das Problem. Michel de Montaigne hat einmal bemerkt:

Von nichts sind wir fester überzeugt als von dem, worüber wir am wenigsten Bescheid wissen.

Das gilt insbesondere für Sie!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Hahn! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/4948 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/4459 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Grünen! Gegenprobe! – FDP, Koalitionsfraktionen! Enthaltungen? – Union! Damit ist der Antrag abgelehnt.

(D)

Zum Antrag der Fraktionen der SPD und der Linkspartei.PDS Drucksache 15/4808 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP, bei Enthaltung der Grünen – die Annahme. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Koalitionsfraktionen! Gegenprobe! – Union und FDP! Enthaltungen? – Grüne! Damit ist das mit Regierungsmehrheit angenommen.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der FDP auf

lfd. Nr. 4 d:

Beschlussempfehlung

Pro Berlin und Brandenburg (7): Das Land Berlin braucht endlich ein detailliertes Fusionskonzept

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 15/4901
Antrag der FDP Drs 15/2914

Das ist der Tagesordnungspunkt 26. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die FDP. Herr Kollege Dr. Augstin hat das Wort. – Bitte schön!

(A)

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Damit es nicht weiterhin nur bei Lippenbekenntnissen zur Fusion von Berlin und Brandenburg bleibt, fordern die Liberalen den Senat auf, eine detaillierte Fusionskonzeption vorzulegen. Neben der Darstellung fusionsrelevanter Aspekte ist ein zeitlicher Ablaufplan zu erstellen, der die einzelnen konkreten Schritte zur Fusion darlegt. Wenn heute der Antrag der Liberalen mit scheinheiligen Gründen – wie leider bereits im Ausschuss geschehen – erneut abgelehnt werden sollte,

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

ist wenigstens zu hoffen, dass sich der Senat die Leitlinien der Liberalen für eine Fusionskonzeption, wie sie im Antrag zum Ausdruck kommt, zu Eigen macht und im Interesse Berlins die aufgezeigten bzw. dargestellten Defizite auf dem Weg zu einer Fusion behebt.

Acht inhaltliche Schwerpunkte harren der Aufarbeitung:

Erstens: Der 1995 verabschiedete Neugliederungsstaatsvertrag muss auf Grund der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklung mit Brandenburg neu verhandelt werden.

Zweitens: Für eine finanzpolitisch gesicherte Länderfusion zwischen Berlin und Brandenburg ist eine vom Senat vorgelegte Konzeption zur nachhaltigen und soliden Finanzierung eines gemeinsamen Landes vorzulegen. Das Land Berlin kann und darf nicht abwarten, sondern muss schon im Vorfeld der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts eine gemeinsame Finanzkonzeption mit dem Land Brandenburg entwickeln.

Drittens: Zur rechtspolitischen Konsolidierung des Fusionsprozesses ist die Rechtsangleichung zu vertiefen und zu beschleunigen. Das Gutachten der Normenkontrollkommission zur Rechtsharmonisierung zwischen Berlin und Brandenburg, das der Berliner Senat in Auftrag gegeben hat, hat ergeben, dass die Rechtsangleichung zwischen beiden Ländern nicht hinreichend beachtet wurde. Ein jüngstes Beispiel für viele abschreckende Beispiele verfehlter Rechtsangleichung ist die unterschiedliche rechtliche Regelung des Religionsunterrichts.

Viertens: Zur Positionsbestimmung der Rolle Berlins als Hauptstadt in einem gemeinsamen Land Berlin-Brandenburg sind im Einzelnen die mit dieser Rolle verbundenen Aufgaben und das Tragen der damit verbundenen finanziellen Lasten mit allen Bundesländern und dem Bund zu erarbeiten.

Fünftens: Die Zusammenführung von Verwaltungseinheiten von Berlin und Brandenburg ist nicht zufrieden stellend. Sie verläuft eher schleppend. Mit dem Land Brandenburg ist eine abgestimmte Konzeption entwickeln.

Zu klären ist sechstens, welche Landesaufgaben künftig auf gesamstädtischer Ebene – Magistratsverwaltung –

oder auf bezirklicher Ebene im Auftrag des gemeinsamen Landes und welche Gemeindeverbandsaufgaben nicht mehr durch die Bezirke, sondern durch die gesamstädtische Ebene wahrgenommen werden sollen.

Siebtens: Auch eine personalwirtschaftliche Konzeption ist zu entwickeln.

Achtens: Um im Vorfeld der Fusion eine Mobilisierung und Sensibilisierung der Bevölkerung zum Thema eines gemeinsamen Landes zu erreichen, ist ein öffentlicher Dialog mit den Bürgern erforderlich. Vorbehalte gegen die Fusion zwischen Berlin und Brandenburg müssen thematisiert und entkräftet werden. Insbesondere muss der Dialog auf den Interessenausgleich von ländlichem Raum und Ballungszentren in einem gemeinsamen Bundesland ausgerichtet sein. Den Bürgern müssen die Vorteile und die Möglichkeiten, die sich durch eine Fusion ergeben, vermittelt werden. Eine Mobilisierung und Sensibilisierung der Bevölkerung in den wesentlichen, bereits erwähnten Punkten der Fusion ist angesichts der Diskussion über die Eckpunkte für ein Leitbild zur Metropolregion dringend erforderlich. Die puren Lippenbekenntnisse reichen nicht. Vielmehr muss der brandenburgische Parlamentspräsident Gunter Fritsch, der vor erst knapp einem Monat forderte:

Wir müssen fusionieren, um eine effektive Verwaltung zu organisieren und um eine Chance zu haben, die Haushalte der beiden Länder zu sanieren,

beim Worte genommen werden. Das gilt auch für unser Parlament.

Ich komme damit zum Schluss meiner Ausführungen: Die FDP-Fraktion fordert den Berliner Senat auf darzulegen, wie er das Fusionsvorhaben angehen will und wie er sich auf die daraus ergebenden Konsequenzen der Fusion konkret vorbereitet.

[Beifall bei der FDP]

Wenn nicht bald dafür Sorge getragen wird, dass die Bürger dem Senat, aber auch dem Berliner Parlament abnehmen, dass die Länderfusion ein ernsthaftes Anliegen ist, das für die Metropolregion Berlin in einer erweiterten europäischen Union eine zwingende Entwicklung darstellt, wird nicht nur die Fusion der beiden Länder, sondern auch die derzeit diskutierte Perspektive der Metropolregion Berlin-Brandenburg, sich zu einem wirtschaftlich, wissenschaftlich und kulturell prosperierenden Bundesland zu entwickeln, wie eine Seifenblase zerplatzen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Augstin! – Die SPD hat nun das Wort. Das Wort hat die Kollegin Seidel-Kalmutzki. – Bitte schön!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegen von der FDP! Sehr geehrter Herr Dr. Augstin! Diese Legislatur

(C)

(B)

(D)

Frau Seidel-Kalmutzki

(A)

neigt sich langsam dem Ende zu, Ihre überflüssigen Anträge damit hoffentlich auch.

Die Koalition hat seit Beginn der Legislatur mit hoher Motivation das Ziel der Fusion Berlins mit Brandenburg vorangetrieben. Ihre Beiträge hielten sich dabei meistens in Grenzen. In Erinnerung habe ich die Reden zu Ihren Anträgen, denen selbst Sie häufig nur nach Aufforderung und alle anderen Fraktionen schon gar nicht zustimmen konnten. Wie zu Beginn unserer Legislatur, so auch heute: Pro Berlin-Brandenburg – ja, dafür stehen wir! Die Inhalte Ihrer Anträge lehnen wir allerdings weiterhin eindeutig ab, da sie weder konstruktiv noch zeitgemäß sind.

Seit der Wiedervereinigung gab es Bestrebungen, Berlin und Brandenburg zu einem Bundesland zu fusionieren. Nach der gescheiterten Volksabstimmung 1996 waren die Bemühungen zunächst zurückgestellt worden. Seit dem Jahr 2000 haben wir das Ziel der Fusion wieder verstärkt verfolgt. Die neue brandenburgische Regierung hält zwar am Ziel der Länderfusion fest, aber nicht mehr an der bisherigen Zeitplanung. Ein Alleingang Berlins im Sinne Ihres Antrages, ein festes Konzept zu fordern, das nicht mit den Brandenburgern gemeinsam erarbeitet wurde, konterkariert daher unser Ziel, baldmöglichst die Fusion zu erreichen.

(B)

Wir haben bereits zahlreiche Kooperationsvereinbarungen, wie zum Beispiel eine gemeinsame Landesplanungsabteilung, eine gemeinsame Rundfunkanstalt, eine gemeinsame Medienanstalt, einen gemeinsamen Medienboard, einen gemeinsamen Verkehrsverbund, eine gemeinsame Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, eine gemeinsame Berlin-Brandenburgische Akademie der Künste und eine gemeinsame Akademie der Wissenschaften und unser größtes Zukunftsprojekt, der gemeinsame Flughafen Berlin-Brandenburg International, sowie eine beeindruckende Liste von Staatsverträgen und Verwaltungsvereinbarungen. Dies alles ist der Beweis dafür, dass die Zusammenarbeit der beiden Länder in ihrer Intensität schon jetzt weit über jene anderer Bundesländer hinausgeht.

Aber es bleibt die Braut, die sich nicht traut. Das Bauchgefühl der Bevölkerung, speziell der Brandenburger, gegen eine Fusion ist nicht kleinzureden. Wir müssen die Situation zur Kenntnis nehmen und sie gemeinsam verändern. Trotz erkennbar wachsender Zustimmung zur Fusion in der Bevölkerung sind insbesondere für die Brandenburger die Themen Arbeitslosigkeit, demographische Entwicklung, Finanzlage und die Bildungs- und Chancengleichheit zurzeit wichtiger als die Fusion der Länder. Zeitdruck in dieser Sache ist deshalb sicher nicht angebracht, nicht dienlich, sondern sogar kontraproduktiv. Gleiches gilt für Briefe, die je nach Interessenlage missverstanden werden können. Solche Diskussionen bringen uns nicht einen Schritt weiter. Positionierungen zu Themen wie beispielsweise Parlamentsitz, Hauptstadtfrage und Ländername sind wichtig, und sie sind Signale, insbesondere an die Brandenburger Bevölkerung. Ebenso

(C)

wichtig ist aber die weitere Entwicklung des gemeinsamen Standortes. Da sind wir bereits auf dem besten Weg.

Die uns vorgelegten Fortschrittsberichte aus den Jahren 2004 und 2005 und der künftig geplante gemeinsame Fortschrittsbericht mit Brandenburg lassen erkennen, dass die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit im Interesse beider Länder vorankommt. Für den Fall, dass sich die Länderfusion in diesem Jahrzehnt nicht mehr realisiert, ist es trotzdem und gerade dann dringend geboten, die Chancen und Potentiale der Region gemeinsam zu nutzen, und das tun wir.

Es geht nicht darum – wie im Antrag der FDP suggeriert –, ein detailliertes Fusionskonzept vorzulegen. Es geht darum, dass alle politischen und institutionellen Akteure sowie die Bevölkerung diese Fusion wollen. Wir wollen dabei keinen Alleingang Berlins, wir wollen die Zusammenarbeit mit Brandenburg und gemeinsame identitätsstiftende Aktivitäten für den Standort Berlin-Brandenburg. In diesem Sinne setzen wir unsere Arbeit fort.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Seidel-Kalmutzki! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt Herr Dr. Lindner. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Frau Kollegin! Wenn ansatzweise Erfolge Ihrer hier aufgelisteten Bemühungen zu erkennen wären, hätte ich ein gewisses Verständnis für die von Ihnen uns gegenüber an den Tag gelegte Arroganz. Wir erleben jedoch das glatte Gegenteil.

(D)

Über die Fusion sollte jetzt bei den Wahlen 2006 abgestimmt werden. Diese Abstimmung ist in aller Stille beerdigt worden, weil es nicht ansatzweise strukturierte Bemühungen des Landes Berlin, vertreten durch seinen Senat, und des Landes Brandenburg, vertreten durch die dortige Staatsregierung gegeben hat. Es gibt eben kein Fusionskonzept. Es gibt keine Verwaltungsplanung.

Wenn Sie Menschen bewegen wollen, eine Sache so tiefgreifender Natur zu verändern, dann sind alle gemeinsam darlegungspflichtig, welche Vorteile es hierfür gibt. Sie stimmen wahrscheinlich mit mir überein, dass es einer der großen Vorteile sein könnte, dass man in dieser Region mit 7,5 Millionen Menschen erheblich Verwaltungskosten einsparen und die Einsparungen für Dinge verwenden könnte, die den Menschen wichtiger sind, wie Bildung, Kultur, Wissenschaft, Verkehrsinfrastruktur.

Hierzu müssen Sie den Menschen jedoch zeigen, wie dies funktionieren soll. Sie müssen aufzeigen, wie die zweistufige Berliner Verwaltung so umgewandelt werden kann, dass nicht noch eine Verwaltung obendrauf gesattelt wird. Sie müssen zeigen, wie diese Verwaltungsstruktur aussehen kann. Sie müssen ihnen Entwürfe vorstellen, wie eine gemeinsame Verfassung aussehen kann. Sie müssen schließlich auch Fragen emotionaler Natur beantworten können wie beispielsweise, wo der Parlaments-

Dr. Lindner

(A)

sitz und wo der Regierungssitz sein wird und wie das neue Land heißen soll. Das ist jedoch alles nicht passiert.

Sie haben vielmehr erlebt, dass der Präsident des Abgeordnetenhauses erklärt hat, dass der Parlamentsitz nach Berlin kommt – wofür Einiges spricht.

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Hat er gar nicht!]

Und dann kommt der Regierende Bürgereister und pfeift den eigenen Parlamentspräsidenten zurück. Das sind beides Sozialdemokraten, und sie sind die obersten Repräsentanten dieses Landes, und nicht einmal sie haben ein einheitliches Signal gegeben. Das ist ein Versagen des rot-roten Senats, und es ist auch teilweise Versagen dieses Hauses. Es hat früher einmal Runden der Fraktionsvorsitzenden gegeben. Das ist auch eingeschlafen. Es passiert tatsächlich nichts. Es ist eine ganz bescheidene Bilanz, und deswegen besteht auch überhaupt keine Veranlassung, arrogant mit den Anträgen der Opposition umzugehen. Kommen Sie endlich zu gemeinsamen tiefgreifenden, sinnvollen Initiativen, um dieses wichtige Projekt Berlin-Brandenburg voranzutreiben! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Lindner! – Frau Seidel-Kalmutzki repliziert. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(B)

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Herr Dr. Lindner! So kenne ich Ihre Fraktion. Es ist wie im Ausschuss oder wie mit Ihren Anträgen, die Sie uns vorgelegt haben: Sie müssen nun wieder das klarstellen, was es Herrn Dr. Augstin in seiner Rede nicht gelungen ist, zu vermitteln.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Herr Dr. Lindner! Nur noch eine kurze Anmerkung möchte ich machen, denn ich habe in meiner Rede sowieso alles ausführlich benannt – insbesondere die Erfolge, die wir uns nicht kleinreden lassen. Es geht nicht um ein zweistufiges Handeln der Verwaltung. Die Bevölkerung in Brandenburg will selbstverständlich genau sehen, wie sie vorankommt. Dafür ist unser gemeinsames Zukunftsprojekt – der Flughafen BBI – genau das richtige Projekt. Ich verweise auf die vielen Arbeitsplätze. Es ist von 40 000 Arbeitsplätzen die Rede, die kommen werden, und daran werden auch die Brandenburger Bürgerinnen und Bürger partizipieren. Das ist das richtige Beispiel, aber nicht die sinnlosen Anträge Ihrer Fraktion.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Dr. Augstin (FDP): Ist denn die Metropole kein ernsthaftes Anliegen?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat nun Herr Kollege Apelt. – Bitte schön!

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus – und das wird Sie nicht verwundern – hält an dem Ziel einer Fusion der beiden Bundesländer fest.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Augstin (FDP): Bravo!]

(C)

Der hierfür notwendige Prozess des Zusammenwachsens muss jedoch mit einem höchstmöglichen Maß an Transparenz und Offenheit für die Bürgerinnen und Bürger sowohl in Berlin als auch in Brandenburg einhergehen. In einem gemeinsamen Bundesland darf sich niemand als Verlierer fühlen. Die Region Berlin-Brandenburg hat historisch, ökonomisch und kulturell stets eine Einheit gebildet. Nur die Auflösung Preußens durch das Potsdamer Abkommen hat die auch vorher allein nicht lebensfähige Körperschaft Berlin hervorgebracht und einen historischen Bruch herbeigeführt.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Die Zusammenführung wäre ein Stück wiedergewonnener Normalität im vereinigten Deutschland.

Berlins Rolle als Bundeshauptstadt wäre im Kontext der Fusion neu zu definieren. Die notwendige Diskussion in Deutschland über die Funktion und das Selbstverständnis der Bundeshauptstadt könnte unabhängiger geführt werden, wenn Berlin dabei nicht als Bundesland wahrgenommen würde. Ich hätte mir – wie vielleicht viele andere in diesem Hause – gewünscht, dass sich die Föderalismuskommission auch dem Thema Neugliederung des Bundesgebiets gewidmet hätte. Das ist leider nicht der Fall gewesen. Berlin muss jetzt seine Chance als moderne, weltoffene Metropole mit einem hohen Anteil von Einrichtungen in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Forschung sowohl gegenüber dem Bund als auch gegenüber dem neuen Bundesland nutzen. Damit kann Berlin in der Region großes Ansehen genießen, was auch zur Identifizierung der Brandenburger mit ihrer größten Stadt beitragen könnte. Darin liegt ja eines der Probleme.

Die CDU-Fraktion hält an dieser Zusammenführung der beiden Länder fest, und zwar auch deshalb, weil diese Fusion mehr wäre als die bloße Addition von zwei Schuldenbergen. Für die Fusion sprechen zahlreiche Gründe, denen man sich nicht verweigern kann. Berlin und Brandenburg – ich hatte das bereits erwähnt – sind historisch gewachsene Regionen mit einer gemeinsamen kulturellen Tradition. Eine Fusion ist ökonomisch sinnvoll – das haben meine Vorredner auch betont –, denn die Wirtschaftskraft und die Stärkung von Synergieeffekten sollten der Gesamtregion zugute kommen.

Die Fusion wäre perspektivisch notwendig, um die Region innerhalb der Europäischen Union zu stärken. Schließlich ergäben sich auch Einsparmöglichkeiten. Das wäre eines der Argumente, die man gegenüber der Bevölkerung anbringen könnte. Das alles funktioniert selbstverständlich nur mit und nicht ohne oder gegen unsere Nachbarn.

Herr Dr. Augstin! Ich halte es für unseriös, jetzt von Berlin aus zu verhandeln, ohne eine Entscheidung des Verfassungsgerichts abzuwarten.

(D)

Apelt

(A)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU, der SPD
und der Linkspartei.PDS]

Das wäre sowohl unseriös gegenüber Brandenburg als auch gegenüber dem Bund und den anderen Ländern. Es wäre fatal, jetzt Bedingungen zu stellen. Wir haben gesehen, was ein einziger Satz bewirken kann: Als unser Parlamentspräsident einen Brief nach Brandenburg schickte, schlug das dort ein wie eine Bombe. Da ist nicht sehr glücklich agiert worden, und das sollten wir zukünftig möglichst vermeiden. Ich plädiere für Sensibilität, für Rücksicht und für möglichst viel Zurückhaltung, wo Forderungen nichts bringen. Nur so behalten wir das Ziel im Auge. Im Übrigen erwarte ich auch von den Brandenburgern, dass sie das Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Die CDU-Fraktion ist für eine Fusion vor der Fusion. Es geht also darum, Bedingungen zu schaffen, unter denen man jetzt weitermachen kann und die den Menschen das Gefühl geben, dass man gemeinsam stärker ist. Da sind schon einige Wege beschritten worden, die in die richtige Richtung weisen. Auch aus Ihrem Antrag sind einige positive Ansätze zu entnehmen. Das gilt z. B. für die Rechtsangleichung, mit der wir uns befassen sollten. Dieses Thema sollte zukünftig stärker behandelt werden, und auch im Ausschuss sollten wir darauf stärker achten. Das ist der Weg. Nur so können wir das realisieren, was wir uns zum Ziel gesetzt haben, und nur so können wir am Ende auch – und das ist das Wichtigste – die Herzen der Berliner und der Brandenburger für eine neuerliche Abstimmung gewinnen. – Ich danke Ihnen!

(B)

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) –
Lehmann (FDP): Sehr gut!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat Frau Kollegin Michels. – Bitte sehr!

Frau Michels (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Augstin! Ich wiederhole gern noch einmal hier im Plenum, was wir im Ausschuss schon ziemlich oft und ausführlich besprochen haben: Das Anliegen einer Fusion zwischen Berlin und Brandenburg ist in diesem Hause – Herr Dr. Augstin, auch wenn Sie es gern anders hätten! – parteiübergreifender Konsens, und daran wird sich auch nichts ändern.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Doering (Linkspartei.PDS): Es ist uns
eine Herzensangelegenheit!]

Von Anfang an gibt es klare Aussagen zum erklärten Fusionswillen im Koalitionsvertrag zwischen den Regierungsparteien, und es bedarf hierzu nicht eines Antrages.

[Abg. Dr. Lindner (FDP) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

– Nein! Ich gestatte keine Zwischenfragen, Herr Dr. Lindner, sonst korrigieren Sie wieder Ihren Fraktionskollegen Dr. Augstin. Das muss nicht sein. – Dass der Weg dahin allerdings nicht leicht sein wird, war allen Be-

teiligten klar. Aus Berliner Sicht – da haben wir keinen Dissens – wäre eine größere Verbindlichkeit zum Zusammenschluss beider Länder sicher wünschenswert.

(C)

Nun lautet die große Frage: Hilft in dieser Situation der vorliegende Antrag der FDP-Fraktion? – Ich sage: Nein! Er hilft nicht. Abgesehen davon, dass uns der Antrag bis auf die schwammige Formulierung zu einem gemeinsamen Finanzkonzept über die konkreten inhaltlichen Vorstellungen der FDP-Fraktion absolut im Unklaren lässt, nenne ich an dieser Stelle zwei Gründe für unsere Ablehnung. Erstens suggeriert die FDP-Fraktion mit ihrem Antrag, dass der Senat kein Konzept habe und dass eigentlich niemand außer der FDP ein Konzept für die Fusion bzw. fruchtbare Zusammenarbeit der beiden Länder habe.

[Doering (Linkspartei.PDS): Wir wissen,
dass die FDP kein Konzept hat! –
Zuruf des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

– Herr Dr. Augstin! Ich sagte ja, dass Sie uns selbst in diesem Antrag darüber im Unklaren lassen. – Aber das ist nicht nur schlichtweg falsch, sondern für die öffentliche Debatte auch höchstgefährlich. Es stärkt letztlich nur die Fusions skeptiker, denn der Senat arbeitet nach konkreten konzeptionellen Vorstellungen mit Brandenburg erfolgreich zusammen.

[Dr. Augstin (FDP): Mit welchem Ergebnis?]

Ich nenne Ihnen noch einmal die Elemente der Konzeption: Diese bauen darauf auf, dass wir Lehren aus der gescheiterten Fusion von 1995 zu ziehen haben. Der Schwerpunkt unserer Konzeption liegt auf konkreter Zusammenarbeit, die den Nutzen einer Fusion öffentlich veranschaulicht. Das ist genau das, was Herr Dr. Lindner hier zu Recht eingeklagt hat, wobei es nicht so ist, dass wir das nicht täten. Ein wichtiger Schritt zur Erhöhung der Fusionsfähigkeit des Landes Berlin ist die Konsolidierung des Haushaltes, und ich frage Sie: Was tun wir anderes in dieser Legislaturperiode, als uns diesem Ziel zu verschreiben? Man muss nämlich erst einmal den Berliner Haushalt konsolidieren, bevor man über ein gemeinsames Finanzierungskonzept zur Fusion reden kann. Das schafft Vertrauen.

(D)

Ablesen kann man den gegenwärtigen Stand der Zusammenarbeit – das war die Frage, die Herr Dr. Lindner gestellt hat – u. a. an der Zusammenlegung von Behörden, an geschlossenen Staatsverträgen, an regelmäßigen gemeinsamen Kabinettsitzungen und erfolgreichen Konferenzen zu gemeinsamen Strategien. Erst kürzlich – Frau Junge-Reyer wird sich daran erinnern, weil sie das vorbereitet hat – fand die gemeinsame Fachtagung zur Metropolregion Berlin-Brandenburg mit dem Schwerpunkt Verkehrs- und Städteplanung statt.

[Zurufe]

– Ich hatte schon gesagt: Keine Fragen! – Erst gestern ging die Konferenz zur grenzüberschreitenden Entwicklung der Oderregion zu Ende. Dies alles sind konkrete

Frau Michels

(A) Umsetzungen der Vertiefung einer Zusammenarbeit beider Länder auf dem Weg zur Fusion.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Das alles ist eine strategische Konzeption. Was denn sonst? Bei allen Fortschritten sowohl in der gemeinsamen Erarbeitung konzeptioneller Perspektiven als auch in der konkreten Zusammenarbeit übersehen wir allerdings nicht die Schwierigkeiten, die wir in der gemeinsamen Diskussion mit den Brandenburgern und mit dem gegenwärtigen öffentlichen Meinungsbild bei öffentlichen Umfragen haben.

Nun komme ich zum zweiten Grund, warum der Antrag in die falsche Richtung führt. Eine Länderehe wird nicht von oben verordnet oder ist reine Sache der beiden Regierungen. Diese Ehe wird zwischen den Brandenburgerinnen und Brandenburgern und den Berlinerinnen und Berlinern geschlossen.

[Zuruf des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

Sie braucht die nötige Akzeptanz in der Bevölkerung. Skepsis und Ängste, Herr Dr. Augstin, baut man aber nicht durch Zeitpläne ab oder indem man Druck erzeugt, sondern durch konkrete Schritte der Zusammenarbeit. Nur die schafft das nötige Vertrauen. Dieser Prozess ist derzeit erfolgreich im Gange.

(B) Wer wie die FDP hier mit einem Antrag die Illusion verbreitet, man müsse von Seiten des Senats den Brandenburgern nur einen detaillierten Fusionsfahrplan vorsehen, der wird den Notwendigkeiten, die zur Überwindung der Schwierigkeiten auf dem Weg zur Länderfusion anstehen, nicht gerecht. Der Versuch der FDP, sich als einzige Fraktion darzustellen, der die Länderfusion am Herzen liegt, ist auch in Nummer 7 Ihrer Antragsserie gescheitert, denn die Fusion erfordert Sensibilität im Umgang mit den Partnern, konkrete Schritte bei der Zusammenarbeit und stetige Überzeugungsarbeit und keinen Aktionismus.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Michels! – Es folgt die Fraktion der Grünen. Kollege Birk hat das Wort. – Bitte!

Birk (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Augstin! Vielleicht sollten wir Sie zum Botschafter der Fusion machen, dann klappt das auch mit dem Nachbarn.

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Bitte nicht!]

Im Ernst: Das ist wahrlich nicht das erste Mal, dass hier über die Fusion von Berlin und Brandenburg gesprochen wird, aber vielleicht ist es ganz gut, dass ich mich als Parlamentsneuling in diese Debatte einmische, weil mir der außerparlamentarische Blick auf die Materie noch immer näher liegt. Gleichwohl habe ich mich selbstverständlich in die zahlreichen Anträge und Protokolle der Vergangenheit vertieft, ebenso in den Fortschrittsbericht über die Zusammenarbeit beider Länder, und da ist mir

eines aufgestoßen: Diese Zusammenarbeit und die Diskussion darüber findet weitgehend auf technokratischer Ebene statt. Das ist übrigens auch der Fehler in Ihrem Antrag. Da werden Aufträge zur Zusammenlegung von Behörden abgearbeitet, mal reibungslos, meistens eher mühsam, aber das war es dann auch. Das wird nie und nimmer reichen, um die Fusion voranzubringen.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)
und des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

Das sage ich ausdrücklich als Verwaltungsreformer, der im Gegensatz zur Mehrheit der Bevölkerung durchaus eine Leidenschaft für bürokratische Fragen entwickeln kann. Ein gemeinsames Mahngericht ist gut und schön, aber nicht gerade die Institution, die geeignet ist, um bei den Menschen für die Fusion zu werben.

[Beifall bei den Grünen]

Die wirklich spannende Frage ist doch: Was sind immer noch die Ablehnungsgründe gegenüber einer Fusion in der Brandenburger Bevölkerung, und wie können wir daran arbeiten, dass sich diese Ablehnung in eine Zustimmung verwandelt? Diese Frage wird, wenn überhaupt, mit einer lächerlichen Oberflächlichkeit behandelt. Es ist doch seltsam, dass diese alles entscheidende Frage nicht ernsthaft analysiert wird. Stattdessen pflegen auch Politikerinnen und Politiker lieber weiter ihre Vorurteile oder schüren sie gar noch. Da ist es natürlich in keiner Weise hilfreich – da muss ich Dr. Lindner Recht geben –, wenn der Präsident dieses Hauses, Herr Momper, unangegprochen Berlin wieder als Parlamentssitz ins Spiel bringt.

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Hat er doch gar nicht! Lesen Sie den Brief!
Das stimmt nicht!]

Um den Fusionsprozess tatsächlich wieder in Gang zu bringen, brauchen wir eine vertrauensbildende Kampagne zwischen beiden Ländern, und zwar zwischen den Menschen. Sie müssen bei allen Verwaltungsreformen die Menschen, um die es geht, in den Mittelpunkt stellen, sonst agieren Sie an der Sache vorbei.

[Beifall bei den Grünen]

Sie können zum Beispiel bei den Mitgliedern in Ihren Parteien anfangen. Wir haben da unsere Hausaufgaben gemacht. Früher gab es zwischen den Berliner und Brandenburger Grünen durchaus Meinungsverschiedenheiten, was die Fusion anging. Die haben wir gemeinsam überwunden und schließlich sogar einen gemeinsamen Verfassungsentwurf für das neue Bundesland vorgelegt.

Eine gute Gelegenheit, um die Menschen beider Bundesländer in den Dialog zu bringen, wäre zum Beispiel der Leitbildentwurf für die gemeinsame europäische Metropolregion, der seit Mitte Februar vorliegt. Mir scheint aber, nicht einmal eine Debatte in diesem Haus ist dazu angedacht, geschweige denn eine mit der Bevölkerung.

Wir müssen die Menschen davon überzeugen, welchen Vorteil sie in einem gemeinsamen Bundesland haben. Wir müssen ihnen die Angst nehmen, dass sich bei

Birk

(A)

einer Fusion alles nur auf Berlin konzentrieren würde. Wir müssen die Leute bei den Themen abholen, die sie beschäftigen. Schafft die Fusion tatsächlich Arbeit? Welche wirtschaftlichen Impulse gehen von der Fusion aus? Welches Bildungssystem wollen wir für ein gemeinsames Bundesland? Wie entwickelt sich die Gesundheitsversorgung? Wie sieht ein gemeinsames Verkehrs- und Umweltkonzept aus? Was wollen wir in einer Oderregion, mit den polnischen Nachbarn? Das sind die Fragen, mit denen wir die Menschen vielleicht für die Fusion interessieren können. Die müssen gemeinsam öffentlich gestellt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Michels, Ihre Initiativen, die Sie aufgezählt haben, sind mir zu zaghaft.

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Die Konferenz entsprach genau Ihrer Forderung!]

– Das ist richtig. Diesen Weg müssen wir weitergehen.

Insofern ist für mich momentan lediglich der letzte Punkt des FDP-Antrags von Bedeutung, aber mit sämtlichen Fragen der Finanzen müssen wir uns selbstverständlich nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts befassen. Wir brauchen auch weitere Rechtsangleichungen und die Zusammenführung der Verwaltungen, insbesondere der Wirtschaftsförderung. Das ist das Pflichtprogramm, aber es macht keinen Sinn, einseitig als Berliner Abgeordnetenhaus einen Auftrag für ein Fusionskonzept zu beschließen, wenn in Brandenburg nicht gleichzeitig ein ähnlicher Beschluss gefasst wird.

(B)

Deswegen: Setzen wir uns als Berlinerinnen und Berliner lieber mit unserer Kraft dafür ein, dass die Brandenburger Bevölkerung überzeugt wird, denn das müssen auch wir machen! Da können die Brandenburger Politikerinnen und Politiker allein wenig ausrichten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Birk! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt zum Antrag der FDP, Drucksache 15/2914, mehrheitlich – gegen die FDP und bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsmehrheit und die Grünen. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU ist das mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zur Priorität der Fraktion der SPD unter der

lfd. Nr. 4 e:

II. Lesung

Gesetz zur Einrichtung und Führung eines Registers über korruptionauffällige Unternehmen in Berlin (Korruptionsregistergesetz – KRG)

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4889

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4343

(C)

Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Beratung der nunmehr 11 Paragraphen miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe daher auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 11 gemäß Drucksache 15/4343 unter Berücksichtigung der Änderungen gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/4889 und des Änderungsantrags Drucksache 15/4889-1. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Kollege Schimmler. – Bitte schön!

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Land Berlin setzt heute Maßstäbe mit der Verabschiedung des Gesetzes zur Einrichtung und Führung eines Registers über korruptionauffällige Unternehmen in Berlin. Die Koalitionsfraktionen haben dies am Anfang der Legislaturperiode verabredet und vor geraumer Zeit einen entsprechenden Antrag ins Plenum eingebracht. Der Berliner Senat hat mit dem hier vorliegenden Korruptionsregistergesetz reagiert und damit Neuland in der Bundesrepublik betreten, nachdem im Jahr 2002 ein von den Regierungsfractionen, SPD und Grüne, eingebrachtes Bundesgesetz von den damaligen Mehrheiten im Bundesrat zu Fall gebracht wurde.

(D)

In dieses bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zu führendes Register – dort gibt es seit 1953 schon das Unternehmer- und Lieferantenverzeichnis mit den entsprechenden Erfahrungen – sollen rechtskräftige Verurteilungen, bestandskräftige Bußgeldbescheide oder – wenn sonst keine vernünftigen Zweifel an einer Tat bestehen – geständige Einlassungen gegenüber einer Behörde eingetragen werden sowie endgültige Einstellungen gemäß § 153a der Strafprozessordnung, die in gewisser Weise auch ein Schuldanerkenntnis beinhalten, wenn die Geldbuße bezahlt wurde, und zwar bei Verstößen gegen Regelungen im Bereich der Bestechungsdelikte, bei Wirtschaftsdelikten und im Umfeld aller Delikte, die die Schwarzarbeit betreffen. Die entsprechenden Vorschriften sind in § 3 dieses Gesetzes genannt. Öffentliche Auftraggeber sind vor dem Gesetz verpflichtet, vor einer Vergabe öffentlicher Aufträge bei der Informationsstelle nachzufragen. In den Diskussionen des Rechtsausschusses wurden die Eintragungsregelungen noch einmal konkretisiert. Die heutige Änderungsvorlage trägt diesen Änderungen Rechnung, da die Reihenfolge der Eintragungstatbestände dadurch geändert werden müsste, sonst hätten wir dafür falsche Daten gehabt.

Wie ich bei der Einbringung des Gesetzes im Plenum am 10. November 2005 bereits ausführte, treffen nach dem Bundeslagebild Korruption des Bundeskriminalamts die Mehrzahl der Korruptionsfälle die wirtschaftlichen

Schimmler

(A) Beziehungen zwischen Unternehmen und nicht die gegenüber der öffentlichen Hand. Nur 16 % betreffen Delikte mit Amtsträgern. Aber schon diese Zahl ist zu hoch. Deshalb soll dieses Gesetz dazu beitragen, die Schwellen höher zu setzen. Gleichzeitig haben wir nicht nur reine Bestechungsdelikte mit hineingenommen, sondern auch Delikte aus dem Umfeld der Wirtschaftsdelikte bis hin zum Außenwirtschaftsgesetz, Subventionsbetrügereien und natürlich alles das, was sich im Umfeld der Schwarzarbeit auch bei Verstößen gegen die Sozialgesetzbücher entsprechend darlegt.

Wir hoffen, dass mit diesem Gesetz auch die Unternehmen, die mit kriminellen Methoden arbeiten, zur Ordnung gerufen werden können und neue Konsequenzen, die ihnen eher weh tun werden, zu spüren bekommen. Denn manchmal zahlt man eine Geldbuße aus der Portokasse. Aber keine öffentlichen Aufträge mehr zu erhalten, ist schon etwas schlimmer.

Es ist nur ein kleiner Schritt, den wir heute gehen. Es ist zu hoffen, dass das Bundeswirtschaftsministerium dem Berliner Beispiel folgt und im Rahmen der Neuregelung des Vergaberechts bundesweit gleichartige Regelungen einführt. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Schimmler! – Die Fraktion der CDU schließt an. Das Wort hat der Kollege Braun. – Bitte sehr!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem der Kollege Schimmler das Gesetz so nett für uns alle referiert hat, kann ich mich kurz fassen.

Ich glaube, dass die Einrichtung eines Korruptionsregisters für korruptionsauffällige Unternehmen dringend notwendig und erforderlich ist. Wer die Berichte von Transparency kennt, weiß, auch in Deutschland blüht die Korruption. Die Formen sind vielfältig: Mal gibt es Geld, mal Reisen, mal andere Gefälligkeiten. – Wir haben in Berlin schon relativ viel gemacht. Wir haben eine besondere Stelle bei der Staatsanwaltschaft eingerichtet, wir haben in vielen Behörden Antikorruptionsstellen, an die sich die Bürger oder die Beamten wenden können. Trotz allem wissen wir: Allein reicht das nicht aus.

Die Union ist für Nulltoleranz, nicht nur bei Bagatelldelikten, sondern auch bei Straftaten von Tätern mit weißem Kragen. Wir unterstützen deshalb alle Maßnahmen, die geeignet und erforderlich sind, um die Korruption bekämpfen zu können. Wir meinen, ein Register für korruptionsanfällige Unternehmen kann wirksamer sein als jede Strafandrohung. Denn wer einmal im Register ist, möglicherweise für Jahre von der Auftragsvergabe ausgeschlossen ist, der wird sich das sehr sorgfältig überlegen, wo und was seine wirklichen Interessen sind.

Ich weiß, es gibt auch Bedenken gegen dieses Gesetz. Wir haben im Ausschuss sehr umfangreich beraten und vergleichbare Erfahrungen aus anderen Bundesländern

(C) bewertet. Jedes rechtliche Risiko auszuschließen, das ist tatsächlich unmöglich. Es gilt jetzt, ein Zeichen gegen Korruption zu setzen. Die Union wird dem Gesetz zustimmen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der
Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Braun! – Wir fahren fort mit der Fraktion der Linkspartei.PDS. Das Wort hat Kollege Dr. Lederer. – Bitte sehr!

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute werden wir ein Berliner Korruptionsregistergesetz beschließen. Das ist ein weiterer Schritt einer Stadtpolitik Berlins, die Transparenz und öffentliche Kontrolle des Verwaltungsebenso wie unternehmerischen Handelns zum Maßstab nimmt. Mit der heutigen Beschlussfassung schaffen wir eine Sammelstelle für Informationen über korruptionsauffällige Verhaltensweisen in Unternehmen. Öffentliche Verwaltungen sind gehalten, derartige Rechtsverstöße, die nachgewiesen werden, an das Register weiterzuleiten. Öffentliche Auftraggeber sind gehalten, solche Informationen im Bieterverfahren abzurufen und die Voraussetzungen dafür zu prüfen, ob ein Ausschluss aus dem Vergabeverfahren angezeigt ist. Damit wird Druck auf Unternehmen mit Auftragsinteresse in Berlin ausgeübt, ihre unternehmensinterne Kultur korruptionspräventiv zu gestalten. Der Kollege Braun hat darauf bereits hingewiesen. (D)

Diese Zielrichtung wird dadurch verstärkt, dass der Nachweis geeigneter Vorkehrungen gegen Korruption zur Tilgung der Eintragung im Korruptionsregister führen kann. Der Rechtsschutz der Betroffenen ist umfassend gewährleistet, insbesondere durch die Möglichkeit der rechtlichen Überprüfung von Vergabeausschlüssen. Aus dem gleichen Grund gibt es auch keine europarechtlichen Bedenken, die einzeln im Verfahren der Beratung vorgetragen worden sind, denn diese könnten allein beim Vergabeverfahren selbst ansetzen. Dessen Europarechtskonformität kann nicht bezweifelt werden. Ein gewisses Neuland betreten wir dadurch, dass wir Regelverstöße durch Personal in Unternehmen zuzurechnen versuchen. Dies ist jedoch ein kompliziertes Feld, hier hilft einfach nur der Praxistest.

Unser Gesetz schafft ein einfaches, rechtssicheres, unbürokratisches Verfahren. Besonders froh bin ich darüber, dass es gelungen ist, die anfänglichen Bedenken des Senats gegen ein solches Gesetz auszuräumen und ihn zur Vorlage eines Gesetzentwurfs zu veranlassen. Im Rechtsausschuss haben wir Experten, unter anderem von Transparency, der Bauindustrie und den Datenschutzbeauftragten, gehört. Wir haben gemeinsam an der Qualifizierung des Entwurfs gearbeitet, und wir haben uns überzeugen lassen, dass es weitere Verfahren geben soll, insbesondere die bundesrechtlich vorgesehene Präqualifizierung von Unternehmen in Hinblick auf Antikorruptionsvorkehrungen.

Dr. Lederer

(A)

Deshalb werden wir nach einer gewissen Zeit prüfen müssen, ob wir unser Register noch benötigen oder ob es durch bundeseinheitliche Regeln möglicherweise überflüssig geworden sein könnte. Natürlich hätte es uns besser gefallen, wenn es auf der Bundesebene inzwischen ein solches Register gäbe. Die IHK hat ganz aktuell noch einmal darauf hingewiesen, dass ein bundeseinheitliches Verfahren effektiver wäre und flächendeckendere Kontrolle ermöglichen würde. Das ist ohne Zweifel richtig. Aber irgendwann muss angefangen werden. Wir in Berlin folgen zu wenig guten Beispielen. Es muss mehr davon geben. Nach fünf Jahren tritt unser Gesetz außer Kraft. Vielleicht haben wir dann überhaupt keinen Anlass mehr, es erneut in Kraft zu setzen bzw. seine Laufzeit zu verlängern.

Mit der Beschlussfassung über das Korruptionsregistergesetz haben wir ein weiteres Vorhaben dieser Legislaturperiode zum Abschluss gebracht, aus dem sich ersehen lässt, dass Berlin gelernt hat. Die Hauptstadt von Korruption und Filz muss einen schlechten Ruf verlieren. Sie ist inzwischen dabei, einen guten Ruf zu gewinnen. Eine stadtwirtschaftliche Kultur ändert man nicht von heute auf morgen, aber wir gehen kontinuierlich voran. Klientelismus, Selbstbedienungsmentalität und Misswirtschaft sind ein Thema geworden, dem sich die Stadtpolitik stellt. Das hat es in Berlin vor dem Jahr 2001 nicht gegeben.

(B)

Ich möchte noch einmal daran erinnern: Wir haben die Beteiligungsrichtlinien neu gefasst, den deutschen Corporate-Governance-Kodex zum Maßstab stadunternehmerischen Handelns gemacht, die Beteiligungsberichterstattung völlig neu qualifiziert, ein Monitoring zur Lage der öffentlichen Stadtwirtschaft eingeführt und damit Controlling überhaupt erst ermöglicht. Ein Beteiligungsausschuss befasst sich mit den Betrieben Berlins, und die punktuelle Kooperation der Stadtpolitik mit Transparency hat uns nicht geschadet. Wir haben die Kontrolle Berlins über die Aufsichtsräte verbessert, Vorstände ausgewechselt, in einzelnen Unternehmen beträchtliche Aufräumarbeiten geleistet. Dieser Prozess muss fortgesetzt werden.

Die Linkspartei steht in jeder Beziehung zu diesen Schritten, die nicht ausschließlich, aber zu erheblichen Teilen Ergebnis der politischen Arbeit der rot-roten Koalition war. Ich bin froh, dass die Opposition bei vielen Dingen mitgezogen hat. Zu einem lebenswerten Berlin gehört ein guter, vom Parlament kontrollierter und kontrollierbarer öffentlicher Ver- und Entsorgungssektor und eine stabile soziokulturelle Infrastruktur. Wir werden demnächst – das hoffe ich – eine Reform des Betriebsgesetzes beraten, die die individualisierte Offenlegung der Vorstandsgehälter vorschreibt. Damit wird für einen Teil der Unternehmen Wirklichkeit, was das Parlament seit über einem Jahr für alle fordert. Die Hauptverwaltungen müssen mitunter noch zum Jagen getragen werden. Insbesondere der Finanzverwaltung fällt es mitunter offenbar noch schwer, die gewohnten und jahrzehntelang geübten Abläufe zu überprüfen und zu verändern. Angesichts der

Vergangenheit Berlins führt daran jedoch kein Weg vorbei.

(C)

Schließlich werden wir hoffentlich dank der Offenheit und Konstruktivität aller Fraktionen dieses Hauses bald eine Verfassungsänderung beschließen, die die Rechte des Parlaments in Bezug auf die öffentlichen Unternehmen stärkt. Das ist die richtige Richtung, dieser Weg muss weiter verfolgt werden. Eine Umkehr darf es nicht geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Lederer! – Die Fraktion der Grünen setzt nun fort. Das Wort hat die Frau Kollegin Oesterheld. – Bitte sehr!

Frau Oesterheld (Grüne):

Stiehlt einer ein Geldstück, dann hängt man ihn. Wer öffentliche Gelder unterschlägt, wer durch Monopole, Wucher und tausenderlei Machenschaften und Betrügereien noch so viel zusammenstiehlt, der wird unter die vornehmsten Leute gezählt.

Dieser Spruch könnte von mir sein, ist er aber nicht, sondern er stammt von Erasmus von Rotterdam aus dem 15. Jahrhundert. Manchmal hat man den Eindruck, es habe sich seit dem nicht viel geändert.

[Beifall bei den Grünen]

(D)

Der Moral, die sich in immer mehr Wirtschaftsunternehmen breit macht, sämtliche Wege zu finden, um Gesetze zu umgehen, muss begegnet werden. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass die Grünen stets und von Anfang an gerade Korruption, Filz und dergleichen bekämpft haben. Für mich ist das ein Politikfeld, bei dem ich mit voller Leidenschaft immer dabei war.

[Beifall bei den Grünen und der Linkspartei.PDS]

Ich wüsste aber auch kein anderes Politikfeld, in dem sich Erfolge so schnell, so direkt und positiv – ideell wie materiell – für die Gesellschaft auswirken. Deshalb sind wir froh, dass es dieses Korruptionsregistergesetz jetzt gibt. Auch wenn damit nicht nur Korruption, sondern auch viele andere Tatbestände wie Schwarzarbeit gemeint sind, ist das Gesetz nicht nur von Rot-Rot, sondern auch von uns angeregt – ich erinnere an unseren Antrag mit dem prickelnden Titel „Kehraus nach Strieder – Berlin zur Antikorruptionsmodellstadt machen“. Das Antikorruptionsgesetz ist nun der dritte Punkt – neben dem Corporate Governance Kodex und neben Transparency International beim Flughafen Schönefeld. Man kann auch einmal sagen, dass man das sehr gut findet und dass wir es deshalb auch unterstützen.

[Beifall bei den Grünen und der Linkspartei.PDS]

Inwieweit dieses Gesetz in der vorliegenden Form wirklich in der Lage ist, alle Fälle zu erfassen, wird sich zeigen. Wir sind uns einig, dass das nicht so einfach möglich ist, dass es immer wieder Winkeladvokaten gibt, die Gesetzeslücken finden, die immer wieder Wege finden,

Frau Oesterheld

(A)

um Sachen zu umgehen. Zumindest ist es aber seitens des Parlaments ein deutliches Zeichen, dass man dies nicht mehr dulden will. Daher werden wir diesem Antrag zustimmen.

[Beifall bei den Grünen und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Oesterheld! – Wir setzen mit der Fraktion der FDP fort, und das Wort erhält der Kollege Meyer. – Bitte sehr!

Meyer (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle meine Vorredner haben darauf hingewiesen, dass dieser Gesetzentwurf sicherlich nicht frei von Unschärfen und möglichen Problemfällen ist. Die Zielsetzung dieses Gesetzes, Korruption im Land Berlin stärker und wirkungsvoller zu bekämpfen, wird auch von der FDP-Fraktion geteilt. Wir sind allerdings – auch gerade nach der Ausschussberatung – zu dem Ergebnis gekommen, dass dieser Gesetzentwurf auf Grund der genannten Unschärfen und Problemsituationen in die falsche Richtung geht.

[Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Sonst sind Sie doch mutiger!]

– Ja, mag sein, Herr Lederer, dass wir sonst mutiger sind. Sie haben vieles gesagt, dem ich zustimmen kann, aber ich fasse noch einmal zusammen: Wir haben einen Katalog von Straftaten, der weit über die klassischen Korruptionstatbestände hinausgeht – genauer gesagt ist das ein Register über unzuverlässige Unternehmen. Wir sind der Meinung, dass der Katalog zu weitläufig, zu unbestimmt ist. Wir werden erst im Laufe der Zeit sehen, wie durch Verwaltungshandeln diese mangelnde Eingrenzung umgesetzt wird.

(B)

[Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Dann stimmen Sie doch zu!]

Es finden keine vorherigen Anhörungen der betroffenen Unternehmen statt, bevor eine Eintragung erfolgt – auch das ist ein Manko. Es ist nicht geklärt, wie genau die Zurechnung im Sinne einer Verantwortlichkeit des Unternehmens für einen strafrechtlich belangten Mitarbeiter gehen wird. Dies liegt im Ermessen der Registerbehörde, und damit wissen wir nicht, wie dieses Gesetz letztlich umgesetzt wird. Das gilt zwar für alle Gesetze, uns ist allerdings die Unschärfe etwas zu groß.

Der letzte Bereich, auf den Sie, Herr Lederer, auch eingegangen sind, ist die Eingrenzung in § 5 des Gesetzes, die Niederlassung oder Zweigniederlassung. Wie genau kann man einzelne Unternehmensteile abgrenzen? Sie haben zwar darauf hingewiesen, dass es sicherlich keine europarechtlichen Implikationen mehr gibt, dennoch ist es unserer Meinung nach problematisch, wenn man Unternehmen, die keine rechtlich unabhängige Zweigniederlassungsstruktur haben, in Gänze zur Verantwortung zieht. Dann können Sie natürlich wieder sagen, dass sich das Unternehmen nachträglich wieder aus dem Register löschen lassen kann, aber es steht zunächst einmal drin. Man muss akzeptieren, dass dies ein Kritikpunkt ist, den

wir als FDP-Fraktion ankreiden und weswegen wir uns gegen diesen Gesetzentwurf wenden.

(C)

Letztlich werden wir erst in den nächsten Jahren sehen, ob dieses Gesetz Erfolg hat, ob es nachgebessert werden muss oder ob es nach fünf Jahren endgültig überflüssig ist – gerade auf Grund der Entwicklung, die auf Bundesebene zu einer einheitlichen Bekämpfung von Korruption erfolgen wird.

Unser Ansatz ist der – auch das wurde bereits angesprochen –, der durch das Qualifikationsverfahren vom Bundesverkehrsministerium im letzten Monat angeschoben wurde: statt einer Negativliste ein Positivregister einzuführen. Wenn man Unternehmen, die sich an öffentlichen Ausschreibungen beteiligen wollen, dergestalt einer Vorprüfung unterzieht, dass sie eine Präqualifikation durchführen müssen, um an öffentlichen Ausschreibungen teilnehmen zu können, hat man nicht alle diese negativen Punkte, sondern umgekehrt ein positives Element darin enthalten. Man hat damit vor allem auch die Problematik von Subunternehmen etc. gelöst, man hat die Problematik gelöst, was mit Unternehmen passiert, die umfirmieren, die sich also schnell eine neue Rechtsidentität zulegen. Das alles ist durch dieses Gesetz nicht gedeckt. Wir hoffen, dass wir in den nächsten ein bis zwei Jahren auf Bundesebene einen großen Schritt weiter sind und man sich dann darüber unterhalten kann, ob dieses Gesetz überflüssig ist und man es abschaffen kann. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag von SPD und Linkspartei.PDS, Drucksache 15/4889-1 abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das so angenommen. Der Rechtsausschuss empfiehlt gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Annahme der Vorlage mit Änderungen. Wer also der Drucksache 15/4343 unter Berücksichtigung der Drucksache 15/4889 und der soeben beschlossenen Änderung der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das gegen die Stimmen der FDP mit großer Mehrheit so beschlossen.

Die lfd. Nr. 5 hatten wir soeben als Priorität der Fraktion der SPD unter dem TOP 4 e beraten und abgestimmt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Fünftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4895
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4642

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jetzt drei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III gemäß Drucksache 15/4642 und 15/4895. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt einstimmig die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß den Drucksachen 15/4642 und 15/4895 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

II. Lesung

Siebtes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes – AZG

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4896
Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4691

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 15/4691. Hier gab es gestern noch einen Beratungsvorbehalt der Koalitionsfraktionen. Die Beratung wird offensichtlich jetzt nicht mehr gewünscht. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen bei einer Enthaltung aus den Reihen der Ausschussmitglieder der CDU die Annahme. Wer dem AZG-Änderungsgesetz gemäß Drucksache 15/4691 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der CDU. – Damit ist das mehrheitlich so angenommen.

(B)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7 A:

Dringliche II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Landesjagdgesetzes

Beschlussempfehlungen StadtUm und
Haupt Drs 15/4979
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4119

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. – Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis V gemäß Drucksache 15/4119 und Drucksache 15/4979.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. In der Ihnen vorliegenden Kopie der Beschlussempfehlung gibt es einen Fehler hinsichtlich der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses. Dort erfolgte die Abstimmung nicht ein-

(C)

stimmig, sondern gegen die Stimmen der Grünen und der FDP. Beide Ausschüsse empfehlen die Annahme mit Änderungen mehrheitlich gegen die Grünen und die FDP. Wer gemäß den Drucksachen 15/4119 und 15/4979 so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen und die CDU. Gegenprobe! – Das sind die Grünen und die FDP. Danke schön! – Enthaltungen? – Es gab keine. Dann ist das mehrheitlich so angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7 B:

Dringliche II. Lesung

Letztes Kindergartenjahr für Eltern kostenfrei – Gesetz zur Änderung des Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetzes – TKBG

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und
Haupt Drs 15/4980
Antrag der Grünen Drs 15/4241

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. – Ich rufe die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/4980 auf.

(D)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme des Gesetzes in neuer Fassung. Wer so gemäß der Drucksache 15/4980 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen, die Grünen und die CDU. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP ist dies mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7 C:

Dringliche II. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Zweitwohnungssteuergesetzes

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4981
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4818

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, für die Einzelberatung die zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. – Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 15/4818 und Drucksache 15/4981.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß den Drucksachen 15/4818 und 15/4981 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

Das sind sämtliche Fraktionen. Zur Sicherheit mache ich die Gegenprobe. – Niemand! Es gibt keine Enthaltungen. – Dann ist das einstimmig so angenommen.

Die lfd. Nr. 8 war Priorität der Linkspartei.PDS unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 9 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 10:

I. Lesung

Berliner Betriebe-Gesetz (BerlBG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4938

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Die Vorlage war bereits vorab an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie überwiesen worden. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Im Ältestenrat war zusätzlich auch die Überweisung an den Hauptausschuss beschlossen worden, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Fraktion der Grünen beantragt weiterhin die Mitberatung auch im Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz, worüber ich abstimmen lasse. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die FDP sowie die CDU. Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. – Dann ist das mit Regierungsmehrheit abgelehnt.

(B)

Die lfd. Nr. 11 ist durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 12 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 13 steht wieder auf der Konsensliste.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 14:

Bericht gemäß § 19 Abs. 1 UntAG
des 2. Untersuchungsausschusses

Aufklärung der Hintergründe um die Finanzierung und den Betrieb des Kreuzberger „Tempodroms“ und etwaige in diesem Zusammenhang geleistete Zuwendungen an politische Parteien

Bericht des 2. UntA Drs 15/4800

in Verbindung mit

a) Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (I): Bürgerschaftsvergabe transparent gestalten

Antrag der Grünen Drs 15/4871
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

b) Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (II): Sorgfaltspflicht bei Erbbaurechtsverträgen muss eingehalten werden

Antrag der Grünen Drs 15/4872
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

c) Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (III): Finanzierungs- und Baukostencontrolling aus einer Hand

Antrag der Grünen Drs 15/4873
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

d) Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (IV): Umweltförderprogramm nicht für reguläre Baukosten missbrauchen

Antrag der Grünen Drs 15/4874
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

e) Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (V): Unterrichtspflichten umfassend festlegen

Antrag der Grünen Drs 15/4875
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

f) Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VI): umfassende Information für Beteiligte sicherstellen

Antrag der Grünen Drs 15/4876
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

g) Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VII): Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin in Gremien zur Rechenschaft verpflichten

Antrag der Grünen Drs 15/4877
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

h) Antrag

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VIII): Änderung der Landeshaushaltsordnung – LHO – jetzt!

Antrag der Grünen Drs 15/4946

in Verbindung mit

Dringlicher Entschließungsantrag

Tempodrom-Skandal ist aufgeklärt – Senat muss jetzt die nötigen Konsequenzen ziehen

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 15/4977

Sieben Anträge der Fraktion der Grünen Drucksachen 15/4871 bis 15/4877 hatte ich bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Zu diesen sieben An-

(C)

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl

(A) träge gibt es bereits die Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zusammengefasst in neuer Fassung und mit neuer Überschrift. Die Beschlussempfehlung Drucksache 15/4982 rufe ich ebenfalls auf und gehe davon aus, dass der Dringlichkeit nicht widersprochen wird. – Vor der Aussprache erteile ich dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses das Wort zusätzlich für einen mündlichen Bericht mit einer Redezeit von bis zu 10 Minuten. – Bitte sehr, Kollege Braun hat das Wort!

Braun (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hoffe im Namen aller Ausschussmitglieder zu sprechen, wenn ich sage: Hurra! Es ist geschafft. – Wir haben insgesamt 500 Leitzordner gesichtet, 90 von 129 beantragten Zeugen gehört und schließlich einen Bericht vorgelegt, der eigentlich zwei Berichte enthält: Einen Bericht der Ausschussmehrheit von Rot-Rot und einen Bericht der Oppositionsfractionen.

Im Namen des Ausschusses möchte ich mich zuerst bei allen Mitarbeitern der Verwaltung bedanken, die uns vorbildlich unterstützt haben: Frau Smoltczyk, Herrn Dr. Homann, Herrn Bosenius, Herrn Flörke, Herrn Jermis, Frau Bochow und Frau Kiper. Ohne sie wäre die Arbeit undenkbar gewesen. Ihnen gilt unser Dank!

[Beifall]

(B) Ich kann und will einen gemeinsamen Bericht für den Ausschuss nicht abgeben. Tatsächlich liegen zwei sehr unterschiedliche Berichte vor. Machen Sie sich selbst persönlich ein Bild. Sieben Zeugen haben vor dem Ausschuss die Aussage verweigert: die Herren Strieder, Specker, Waehl, Rating, Brandt und Kauermann sowie Frau Moessinger. Niemand im Ausschuss hat ihnen das Recht abgesprochen. Manchmal wäre es jedoch besser gewesen, diese Personen hätten auch in der Öffentlichkeit geschwiegen.

Die Arbeit des Ausschusses wurde stets mit großer Aufmerksamkeit von den Medien verfolgt. Das ist zu Recht geschehen, wie ich meine. Die SPD und Klaus Wowereit haben im Wahlkampf 2001 der Stadt einen Mentalitätswechsel versprochen. Die SPD hatte die Chance, am Beispiel Tempodrom deutlich zu machen, dass es ihr mit einem Mentalitätswechsel in Berlin ernst war. Von Anfang an war klar, dass Fehler gemacht wurden. Politisch verwerflich war der Versuch der SPD, die gemachten Fehler dadurch zu vertuschen, indem sie neue Fehler beging. Ganz im Stil von Biederfrau und Biedermann haben sich die Vertreter der SPD im Ausschuss, und nicht nur die, sondern auch ihr Fraktions- und Landesvorsitzender, von Anfang an wie Dorfrichter Adam aufgespielt.

Ich nenne Ihnen gern Beispiele. Bereits drei Monate nach Aufnahme der Arbeit warf der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Müller, dem Ausschussvorsitzenden vor, er sei nicht in der Lage, den Ausschuss zu führen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Er hat Sie gemeint!]

(C) Frei nach dem Motto: Haltet den Dieb, wurde ein Jahr später im Mai 2005 ein Abwahantrag gegen den Ausschussvorsitzenden von der SPD-Fraktion initiiert. Er scheiterte schließlich an der PDS.

Der nächste Versuch der Einflussnahme auf die Arbeit war die Vorlage eines Terminplanes, der einigen Mitgliedern des Ausschusses, beispielsweise Frau Oesterheld von den Grünen, die Teilnahme an den Sitzungen verwehrt hätte. Nach den Wünschen von SPD und PDS sollte der Ausschuss alle drei Tage tagen. Wäre dieser Terminplan so, wie von den Rot-Roten gewollt, verabschiedet worden, wäre außerdem eine angemessene Vorbereitung auf die Zeugenvernehmungen nicht mehr möglich gewesen. Die Oppositionsfractionen haben die Vorlage dieses Terminplans als arroganten Machtmissbrauch einer Parlamentsmehrheit bezeichnet. Gesetzeswidrig wurden von der rot-roten Ausschussmehrheit auch Beweisanträge der Oppositionsfractionen abgelehnt, die die SPD-Spendenesen zum Inhalt hatten.

[Doering (Linkspartei.PDS): Steht Ihnen eine solche Bewertung überhaupt zu?]

Nachdem dieses nur teilweise glückte, hat der Mitarbeiter der SPD-Fraktion im Ausschuss Vorgespräche mit Zeugen geführt. Wir wissen nicht, mit welchem Inhalt.

[Doering (Linkspartei.PDS): Steht Ihnen eine solche Bewertung überhaupt zu?]

– Herr Doering, vielleicht können Sie sich einen kleinen Moment gedulden. – (D)

[Doering (Linkspartei.PDS): Aber nicht bei solchen Vorwürfen! –

Dr. Lindner (FDP): Unterbrechen Sie nicht den Vorsitzenden!]

Das Ergebnis dieser Zeugenvergespräche war, dass die Aussagen dieser Zeugen wertlos waren. Im rot-roten Mehrheitsbericht wurde unter anderem diese Tatsache und Bewertung gestrichen. In diesen Zusammenhang passt auch die Ankündigung des SPD-Spendeneinsammlers Roland Specker, den Ausschussvorsitzenden in Millionen-Euro-Höhe zu verklagen. Abgesehen davon, dass bis heute von ihm keine substantiierte Begründung seines vermeintlichen Anspruchs vorliegt, zeigt auch dieses Vorgehen, welchem Druck der Ausschuss insgesamt ausgesetzt war.

Gleiches widerfuhr auch der Berliner Staatsanwaltschaft. Ich habe nicht vor, den Ausgang der Strafverfahren zu kommentieren.

[Aufhören! von der SPD]

Der ehemalige Generalstaatsanwalt beim Kammergericht, Herr Neumann, sprach im Rechtsausschuss von einer Steinigung der Staatsanwaltschaft durch den Senat. Ich weiß nicht, welchen Einfluss die einmischenden Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters Wowereit auf die Strafverfahren gehabt haben.

Braun

(A)

[Gaebler (SPD): Ich beantrage eine Ältestenratssitzung, wenn Sie nicht aufhören!]

Ich halte es jedoch für unerträglich, dass ein Regierender Bürgermeister ohne Aktenkenntnis Einfluss auf den Ausgang von Strafverfahren zu nehmen versucht.

[Beifall bei der CDU]

Die von mir beispielhaft genannten Versuche der Einflussnahme auf die Arbeit des Untersuchungsausschusses bewerte ich gemeinsam mit den Oppositionsfraktionen als eklatanten Machtmissbrauch einer sich in Berlin selbstgefällig gerierenden SPD.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Heiterkeit bei der FDP]

Präsident Momper: Herr Kollege Braun! Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie hier den Bericht des Ausschussvorsitzenden geben. Die Bewertung, die Sie eben abgegeben haben, gehört eigentlich nicht dazu, auch die anderen Bewertungen nicht.

[Och! von der CDU und der FDP]

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie den Bericht des Ausschussvorsitzenden über den Ablauf der Beratungen und das Ergebnis gäben und die Bewertungen bitte unterließen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(B)

Braun (CDU): Herr Präsident! Ich verbitte mir die Einmischung.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Gelächter bei der SPD]

Präsident Momper: Herr Kollege Braun! Der Präsident hat für die Ordnung hier im Hause einzustehen. Ich bitte Sie, solche Bemerkungen zu den Äußerungen des Präsidenten zu unterlassen.

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Zurufe von der CDU]

Ich rufe Sie zur Ordnung. Eine Kritik am Präsidenten ist nach der Geschäftsordnung nicht zulässig.

[Ritzmann (FDP): Nicht in der Sitzung!]

Braun (CDU): Ich weise darauf hin, dass mir freigestellt ist, was ich hier vortrage. Wenn ich den Bericht so vortrage, wie er auch Teil des Untersuchungsausschussberichts ist, ist das zulässig.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Nein, Herr Kollege Braun! Sie irren an dem Punkt. Sie haben den Bericht über den Untersuchungsausschuss abzuliefern

[Braun (CDU): Das tue ich!]

und Ihre Bewertungen dabei bitte zu unterlassen.

Braun (CDU): Ich wiederhole noch einmal: Jeder, der politisch handelt, kann Fehler machen wie jeder Mensch. Zu einem Mentalitätswechsel in Berlin hätte es jedoch

gehört, zu diesen Fehlern zu stehen und die Konsequenzen zu ziehen. Hierzu war Rot-Rot entweder nicht bereit oder aus Schwäche nicht in der Lage.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Ich habe Respekt vor dem Mut der Oppositionsfraktionen, nicht nur den Originalbericht des Ausschussbüros in voller Länge zu veröffentlichen, sondern auch die Schlussfolgerungen der Prüfung des Landesrechnungshofs, die Teil der oppositionellen Bewertung sind. In beiden Berichten werden die Mängel und Fehler schonungslos aufgedeckt, ohne Ansehen der Person und ihrer jeweiligen Parteizugehörigkeit – wohlgermerkt: aller Parteien.

[Zuruf der Frau Abg. Michels (Linkspartei.PDS)]

Im Interesse Berlins hätte ich mir gewünscht, auch Rot-Rot hätte diesen Mut zur rücksichtslosen Aufklärung bewiesen.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Bravo! von der CDU]

Erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung!

[Nein! von der SPD und der PDS]

Unserer parlamentarischen Demokratie in Berlin täte es gut, wenn die SPD wieder in die Opposition ginge. Mit Ausnahme von neun Jahren hat die SPD im Nachkriegsberlin immer regiert. Eine derart lange Regierungszeit fördert offensichtlich Machtarroganz und Selbstgefälligkeit.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Bravo! von der CDU]

Wir, das Parlament und der Senat, haben nun die Aufgabe, die Konsequenzen aus dem Desaster zu ziehen.

[Hoffmann (CDU): Abwarten!]

Die finanziellen Folgen der Affäre können noch nicht abschließend festgestellt werden. Sicher ist nur: Berlin ist ein zweistelliger Millionen-Euro-Schaden entstanden. Mit dem Rücktritt Peter Strieders vom Amt des Senators und Landesvorsitzenden der SPD wurde eine notwendige und personelle Konsequenz gezogen. Sie allein ist jedoch zu wenig. Wir werden gemeinsam darüber nachzudenken haben, welche Regelung wir zu treffen haben, damit sich ein derartiger Vorfall nicht wiederholt. Ich hoffe, dass wir die Diskussion über die Konsequenzen in einer sachlicheren Form führen können als die Bewertung des jetzt fast abgeschlossenen Vorgangs „Tempodrom“.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Klemm (Linkspartei.PDS): Unglaublich! Pfui Teufel! – Bravo! von der FDP]

Abschließend bedanke ich mich bei den Ausschussmitgliedern, die die Arbeit des Ausschusses immer konstruktiv unterstützt haben. Ich nenne ausdrücklich Frau Oesterheld, auch wenn sie nur Stellvertreterin im Ausschuss war, Herrn Schruoffenegger,

[Beifall bei den Grünen]

(C)

(D)

Braun

(A)

Herrn Meyer und meinen Fraktionskollegen Uwe Goetze.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Klemm (Linkspartei.PDS): Das kann doch
nicht wahr sein! Das ist ja widerlich!]

Wir alle wurden hervorragend unterstützt durch die Assistenten Herr Klüppel, Herr Wilke, Herr vom Hagen und Herr Goiny.

Zum Schluss noch einmal: Lesen Sie den Bericht. Wir haben uns viel Mühe gegeben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Heiterkeit bei der FDP –
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke, Herr Kollege Braun! – Der Bericht eines Ausschussvorsitzenden war dieses nicht. Ich rufe Sie wegen der nach dem ersten Ordnungsruf gemachten Ausführungen, die absolut bewertend und einseitig waren, noch ein zweites Mal zur Ordnung.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich danke allen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses und auch denen, die dabei geholfen haben, für die geleistete Arbeit.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Doering (Linkspartei.PDS): Schämen Sie sich, Herr Braun! Was für ein Demokratieverständnis haben Sie?]

(B)

Nochmals herzlichen Dank für dieses Werk!

Für die Besprechung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten pro Fraktion für jeweils einen Redebeitrag zur Verfügung. Die Wortmeldungen erfolgen nach der Stärke der Fraktionen. Für die Fraktion der SPD hat Frau Kolat das Wort. – Bitte schön, Frau Kolat!

Frau Kolat (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute im Parlament unseren Ausschussvorsitzenden gemeinsam erlebt, wie wir ihn in den letzten zwei Jahren im Untersuchungsausschuss ertragen mussten, regelrecht ertragen mussten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Herr Braun, Sie haben schon einiges vom Präsidenten gehört, aber lassen Sie sich auch von mir noch einmal gesagt sein: So sieht ein Bericht eines Ausschussvorsitzenden nicht aus! Das war eine klar parteipolitische Positionierung, und ich denke, dass die Arbeit des Untersuchungsausschusses an dieser Stelle immer gelitten hat. Mich verwundert besonders, Herr Braun, dass Sie gerade mit Ihrer juristischen Ausbildung Ihre Position ständig missbraucht haben. Ich wollte das eigentlich am Ende meiner Rede sagen, aber ich mache es auch gern am Anfang.

[Dr. Lindner (FDP): Unerhört!]

Der Ausschuss litt in der Tat unter unserem Ausschussvorsitzenden.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Bevor wir mit unserer Arbeit begonnen haben, beglückte er schon die Öffentlichkeit mit Vorverurteilungen und Vorwegnahme der Ergebnisse. Herr Braun wusste alles schon vorher.

[Hoffmann (CDU): Und er hat Recht behalten!]

Das kann man in der Presse auch noch einmal nachlesen. Er war sich auch nicht zu schlecht, die Geschäftsordnung mehrmals zu missachten und Anträge zur Abstimmung nicht zuzulassen. Es war sehr schwierig, eine sachliche Arbeit zu leisten. Ich weiß nicht, Herr Braun, warum Sie diese Rede nicht Ihrem CDU-Kollegen Herrn Goetze überlassen haben, denn er ist der Sprecher für die CDU.

[Henkel (CDU): Kommt doch noch!]

Ein Ausschussvorsitzender ist auch einer gewissen Neutralität verpflichtet.

Nach zweijähriger Arbeit des Untersuchungsausschusses vergisst man die Anfänge des Falls Tempodrom. Wir erinnern uns an das alte Tempodrom in Zeltform im Tiergarten. Es erfreute sich wegen seiner kulturellen und touristischen Bedeutung großer öffentlicher Sympathie durch Gesellschaft, Politik und Medien. Im Untersuchungsausschuss ging es darum, herauszufinden, wie es dazu kommen konnte, dass ein mit öffentlichen Geldern errichteter Privatbau so aus dem Ruder laufen konnte, die Baukosten des Gebäudes verdoppelten sich auf 31,6 Millionen € Ironie des Schicksals, heute steht Tipi, das Zelt, fast genau am Standort des alten Tempodroms, erfreut sich größter Beliebtheit und stört niemanden.

(D)

Die Arbeit des Untersuchungsausschusses hat gezeigt, dass die rechtliche und wirtschaftliche Konstruktion der Stiftung eine wichtige Ursache für den problematischen und zweifelhaften Verlauf des Falls Tempodrom gewesen ist. Eine weitere Ursache der Kostenexplosion war der Umstand, dass erst gebaut und dann geplant wurde. Es wurde alles auf den Kopf gestellt. Zu keinem Zeitpunkt des Baus hat es ausreichende Planungsunterlagen gegeben. Obwohl es keine verlässlichen Kostenschätzungen gab, wurde mit dem Bau begonnen. Der Ausschuss konnte leider die Bauherren, und damit die Hauptbeteiligten – Frau Moessinger und Herrn Waehl – nicht als Zeugen vernehmen, weil sie von ihrem Auskunftsverweigerungsrecht Gebrauch gemacht haben. Schade, denn die Ausschussmitglieder hätten viele Fragen an sie gehabt. Ein weiteres Grundproblem war die Tatsache, dass der Neubau aus vier verschiedenen Quellen finanziert werden sollte, was gewisse Koordinierungsprobleme mit sich gebracht hat. Die Quellen waren: die Entschädigungsfinanzierung von Bund und Land – hier gab es große Unterstützung von dem CDU-Staatssekretär von Pufendorf –, das Umweltförderprogramm, Zuwendungen der Deutschen Klassenlotterie, Kreditfinanzierung der Landesbank Berlin und auch der Bezirk Kreuzberg hat durch wohlwollende Pachtverträge den Neubau unterstützt.

Neben den Grundproblemen war der eigentliche Sündenfall die Gewährung eines Darlehens durch die Landesbank Berlin, dessen Zins- und Tilgungslast die Kultur-

Frau Kolat

(A)

einrichtung im April 2004 letztlich in die Insolvenz gezwungen hat. Der Untersuchungsausschuss hat in Bezug auf die erforderlichen Prüfungen von Kredit- und Landesbürgschaft gravierende Mängel festgestellt, und zwar sowohl bei der Landesbank, bei dem Geschäftsbesorger PwC und bei den zuständigen Senatsverwaltungen. Möglich geworden ist diese Kreditfinanzierung und der eigentliche Sündenfall – und damit der Baubeginn in einer gigantischen Größenordnung – übrigens überhaupt erst durch eine 80 %ige Landesbürgschaft. Seitdem ist das Land Berlin im Risiko. Die Unterzeichner der Bürgschaft, die Staatssekretäre Holzinger und Liepelt – beide CDU –, haben keine dem Finanzvolumen angemessene Kontrolle veranlasst. Dass sich die CDU nicht gern an die Verantwortung dieser CDU-Politiker erinnert, kann man irgendwie noch nachvollziehen,

[Hoffmann (CDU): Sie haben den Bericht gehört!]

aber auch die Grünen erwähnen mit keiner Silbe die CDU-Verantwortung in diesem Zusammenhang, was mich äußerst verwundert.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die fehlende Überwachung der Baukosten und Baukontrolle ist ein wesentliches Problem gewesen. In der Phase der Kostenerhöhungen hat die Kontrollkette bestehend aus dem Bauherren, der Landesbank Berlin, dem Bürgschaftsgeschäftsbesorger PwC und den Senatsverwaltungen nicht funktioniert. Vor allem die Landesbank, die eine Kontrolle der Baukosten gegenüber dem Bürgschaftsgeber zugesichert und das Baugeschehen vor Ort überwacht hat, hat ihre Informationspflicht vernachlässigt und das Darlehen ausgezahlt, obwohl die Gesamtfinanzierung nicht mehr gesichert war. Die Gelder waren fast komplett verbaut, als der damalige Stadtentwicklungssenator Peter Strieder durch die Stiftung im Juli 2001 eingeschaltet wurde. Auf Grund des Baufortschrittes waren jedoch wesentliche Einsparungen nicht mehr möglich. Das Kind war in den Brunnen gefallen. [Wansner (CDU): Das ist ja ganz neu!]

(B)

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz eine Bemerkung zu Herrn Strieder machen.

[Zurufe von der CDU: Aha!]

Herr Strieder, wie auch die SPD insgesamt, haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass er ein Befürworter des Projekts Tempodrom war.

[Dr. Lindner (FDP): Er war der Pate des Tempodroms!]

In diesem Zusammenhang hat Herr Strieder selbstverständlich bei der Finanzierung des Projektes eine tragende Rolle gespielt, aber eben nicht er allein, wie immer wieder sowohl von der CDU, der FDP, aber auch den Grünen behauptet wird.

[Dr. Lindner (FDP): Er war der Pate des Tempodroms!]

Er hat im rechtlichen und auch strafrechtlichen Sinne keine Verfehlungen begangen.

(C)

Nachdem die Insolvenz drohte, waren die erste Rettungsaktion im Jahr 2001 und die zweite im Jahr 2002 politische Abwägungsentscheidungen unter der Last der Landesbürgschaft. Der Senat hatte ausschließlich die Absicht, eine Bauruine zu verhindern, sowie Schaden für das Land Berlin aus der Bürgschaft abzuwenden. Die Entscheidung des Senats für eine finanzielle Hilfe im Herbst 2001 fiel nach umfangreichen rechtlichen und wirtschaftlichen Prüfungen durch Gutachter. Rückwirkend lässt sich feststellen, dass entgegen der gutachterlichen Stellungnahmen, auf die sich der Senat zu Recht gestützt hat, eine dauerhafte, tragfähige Wirtschaftlichkeit des Tempodroms bereits zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben war. Klar ist, dass bei der ersten Rettungsaktion 2001 die Grünen im rot-grünen Senat bei der Entscheidungsfindung und die CDU über den Lottobeirat mit in der Verantwortung gewesen sind,

[Zurufe von der SPD: Aha!]

auch wenn Bündnis 90/Die Grünen Erinnerungslücken haben, auch was die nachträgliche Kontroverse um die Pachtverträge angeht.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Ströver an der Spitze!]

Der Ausschuss hat zur zweiten Rettungsaktion festgestellt, dass die IBB durchaus von einem höheren Fehlbedarf ausgegangen ist, ohne dass sie dies dem zuständigen Senator mitgeteilt hat. Das ist ein schwerwiegendes Versäumnis.

(D)

Der Ausschuss hat weiterhin festgestellt, dass Verstöße gegen das Haushaltsrecht oder andere Bestimmungen durch die Investitionsbank nicht stattgefunden haben. Der Verdacht, die Unterstützung in Form eines Sponsoring sei zur Umgehung des parlamentarischen Budgetrechts gewährt worden, hat sich nicht bestätigt. Gleichwohl – das muss man an dieser Stelle ehrlicherweise sagen – wäre es im Sinne der politischen Transparenz angemessen gewesen, dass Herr Strieder, aber auch andere Beteiligte, das Abgeordnetenhaus rechtzeitig informiert hätten.

Es hat sich auch herausgestellt, dass es ein absurder Verdacht gewesen ist, einen Zusammenhang mit einer Parteispende an die SPD oder andere Parteien herzustellen.

[Dr. Lindner (FDP): Haben Sie den Vorsitzenden nicht gehört?]

Dies entbehrt jeglicher Grundlage.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Es gibt keinen einzigen Nachweis dafür, dass es einen Zusammenhang gibt. Wir haben zahlreiche Zeuginnen und Zeugen vernommen und haben am Ende diese Feststellung machen können.

Der Versuch der CDU – wir dürfen nicht vergessen, wie überhaupt das Ganze ins Rollen gekommen ist, nämlich durch eine Anzeige von Herrn Henkel –

Frau Kolat

(A)

[Henkel (CDU): Ja!]

und der Ermittlungsbehörden, aus den politischen Entscheidungen eine strafbare Handlung zu konstruieren, ist in Gänze gescheitert – in allen Instanzen.

[Dr. Lindner (FDP): Das hat sich aber bei dem Vorsitzenden anders angehört! –
Abg. Klemm (Linkspartei.PDS) zu
Abg. Dr. Lindner (FDP): Ja,
weil der Vorsitzende gelogen hat!]

Ich komme nun zu den Schlussfolgerungen. Der Senat hat die Bürgschaftsrichtlinien überarbeitet, den PwC-Vertrag gekündigt, die Bürgschaftsquote auf 70 % gesenkt, somit das Risiko für das Land reduziert und auch das Controlling und Berichtswesen an das Parlament intensiviert. Gerade gestern haben wir im Hauptausschuss mehrere Anträge der Grünen bezüglich der Konsequenzen behandelt. Wir haben lange diskutiert, und die Regierungsfractionen haben konkrete Vorschläge gemacht. Gestern haben wir einstimmig weitere Beschlüsse gefasst. Die Vorschläge sind von den Grünen gekommen, die SPD und die Linkspartei.PDS haben einen Beitrag dazu geleistet, wer jedoch nur dagesessen hat, das sind die Fraktionen der CDU und der FDP gewesen. Wo sind Ihre Konsequenzen?

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(B)

Wo sind Ihre Vorschläge? Weshalb haben Sie zwei Jahre lang diese Ausschussarbeit gemacht? Außer Polemik und parteipolitischer Auseinandersetzung ist von Ihnen kein einziger Vorschlag gekommen. Dann jedoch diesen Entschließungsantrag vorzulegen, das ist wirklich eine Peinlichkeit.

Noch ein Satz zu diesem Entschließungsantrag. Er ist ein wunderbarer Versuch, gerade eben hat man es bei Herrn Braun gehört. Es hilft alles nichts, Herr Strieder ist nicht mehr so interessant, jetzt versuchen Sie, den Fall Tempodrom zum Fall Rot-Rot zu machen. Das ist so peinlich, Herr Braun. Das gelingt Ihnen nicht, weil die Verantwortung über Rot-Schwarz und über Rot-Grün gelaufen ist. Das zu einer rot-roten Frage zu machen, ist Ihnen nicht gelungen.

[Hoffmann (CDU): Und die SPD ganz vorne!]

– Ja, das hätten Sie gerne!

Ich möchte gerne eine Stelle aus Ihrem Antrag zitieren:

[Ritzmann (FDP): Es blinkt schon! Die Zeit!]

Die vom Land Berlin auf massiven Druck des damaligen Stadtentwicklungssenators Peter Strieder vorgegebenen Landesbürgschaften legten allerdings den Grundstein dafür (...)

Das entspricht nicht den Tatsachen. Dass Sie hier die Öffentlichkeit auch noch mit Lügen beglücken, gerade am Ende, das ist wirklich eine Peinlichkeit. Dass die CDU das versucht, kann man noch nachvollziehen, weil für die Bürgschaft nicht Herr Strieder, sondern zwei CDU-

(C)

Senatoren – Kurth und Branoner – verantwortlich waren und zwei CDU-Staatssekretäre sie unterschrieben haben. Da möchten Sie ablenken. Aber warum machen die Grünen mit? Warum haben die Grünen keinen Mut zu sagen, da hat die CDU die Verantwortung zu tragen und nicht Strieder? Das hätte ich mir an der Stelle von den Grünen gewünscht.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Ansonsten frage ich mich im Hinblick auf die CDU-Fraktion: Wo waren Sie die letzten Jahre, wenn ich an die Zeugen und an diejenigen, mit denen wir uns befasst haben, denke, die wir dort hatten: Hassemer, Liepelt, Holzinger, Pufendorf, aber auch von den Grünen Herr Wieland, Frau Ströver und Frau Goehler?

[Hoffmann (CDU): Die waren nicht verantwortlich, das war die SPD!]

Wo waren Sie alle? Es ist doch ganz klar, dass hier die Verantwortung breit gestreut ist und sehr viele Politiker ihren Beitrag geleistet haben. Also unterlassen Sie das! Stehen Sie einfach zu Ihrer Mitverantwortung, was in diesem Bericht auch dokumentiert ist!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Kolat! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Braun – –,

(D)

[Zuruf von der CDU]

also der Kollege Goetze das Wort.

[Gaebler (SPD): Der kriegt aber 5 Minuten weniger! –
Dr. Lindner (FDP): Wir wollen den Vorsitzenden noch einmal hören! Wir wollen es neutral hören!]

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die ehemalige Kultursenatorin Adrienne Goehler hat einmal im Ausschuss gesagt – damit meinte sie Frau Moessinger –, sie habe vom Aschenbrödel wegkommen und einmal Prinzessin werden wollen. – Frau Kolat hat das hier eben gerade mit ihrem Beitrag versucht, aber es ist ihr nicht gelungen.

[Oh! von der SPD]

Sie ist nicht vom Aschenbrödel des Ausschusses zur Prinzessin geworden,

[Klemm (Linkspartei.PDS): Sie unterschreiten unentwegt das eigene Niveau!]

sondern sie hat sich den Ausschuss schöngeredet und hat offenbar aus einer Vorstellung berichtet, die in der SPD-Fraktion herrscht, die aber mit der Realität nichts zu tun hat.

[Beifall bei der CDU –
Müller (SPD): War schon einmal
ein starker Auftakt: Mehr! –
Gaebler (SPD): Ich dachte, es sei Passionszeit!]

Goetze

(A)

Das Ganze lief unter dem Motto, das offensichtlich von Anfang an bei der SPD-Fraktion verinnerlicht worden ist – auch wieder etwas, was Frau Moessinger im „Tagespiegel“ geäußert hat:

Alles ist in bester Ordnung, alles ist im Zeitplan und nichts wird teurer.

Unter dieser Prämisse ist die SPD in diesen Untersuchungsausschuss gegangen. Wie wir eben gerade gehört haben, ist sie damit auch herausgekommen. Aus Sicht der SPD war es reine Zeitverschwendung, aber die Fakten sprechen dagegen.

[Beifall bei der CDU]

Die Vertreter der CDU, die als Zeugen für den Ausschuss benannt worden sind, haben ausgesagt. Jeder konnte sie befragen und konnte daraus seine Schlussfolgerungen ziehen. Wir teilen nicht die Auffassung, die Frau Kolat eben vertreten hat, dass es hier eine ähnliche Verantwortung gebe wie bei Peter Strieder. Die Hauptverantwortlichen der SPD haben dagegen nicht ausgesagt. Herr Strieder ist nicht im Ausschuss erschienen, Herr Specker ist nicht im Ausschuss erschienen,

[Gaebler (SPD): Weil Sie ein Ermittlungsverfahren gegen sie eingeleitet haben!]

und zwar beide mit der Begründung, dass sie sich mit ihrer Aussage selbst beschuldigen könnten. Das soll ein Unschuldsbeweis sein? – Sie haben darauf verzichtet, sie haben nicht ausgesagt, sie haben nicht die Gelegenheit genutzt, die sie gehabt hätten, die Vorwürfe zurückzuweisen, ihre Sicht der Dinge darzustellen. Sie haben gekniffen, deswegen müssen wir heute die Schlussfolgerungen ziehen, ohne dass die beiden Hauptzeugen überhaupt zu Wort kommen konnten. Wir müssen also Schlussfolgerungen ziehen.

(B)

Die übrigen Zeugen der SPD sind zu Wort gekommen, teilweise Funktionäre aus der Landesgeschäftsstelle, die den Wahlkampf für den damaligen Regierenden Bürgermeisterkandidaten Wowereit geführt haben. Sie konnten sich alle nicht erinnern – ein Phänomen, das erstaunlicherweise nur bei den SPD-Zeugen aufgetaucht ist. Sie konnten sich z. B. aus dem Wahlkampfgebiet von Herrn Wowereit nicht erinnern, wer dort die Terminkalender führt, wie die Sponsoring-Essen in den Terminkalender von Herrn Wowereit hineinkamen. Das konnte kein SPD-Zeuge erklären. Sie hatten zwar alle mit dem Wahlkampf zu tun, aber wie solche Termine zu Stande gekommen sind, wurde uns an der Stelle nicht offenbart.

Die drei SPD-Zeugen, die wir hintereinander gehört haben, hatten zudem allesamt ein schriftliches Manuskript – auch erstaunlich, das hatte sonst kein Zeuge –, haben das verlesen – das hat auch sonst kein Zeuge gemacht – und haben sich, wie wir im Nachhinein herausgearbeitet haben, mit dem Ausschussassistenten der SPD vorbesprochen – auch ein einmaliger Vorgang.

[Henkel (CDU): Aha!]

(C)

Aber aus Sicht der SPD war alles in Ordnung – es gab keine Komplikationen, und man kann reinen Gewissens aus diesem Untersuchungsausschuss herausgehen. – Nein, meine Damen und Herren! Die Sozialdemokratie lügt sich diesen Untersuchungsausschuss zurecht. Das geht so nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Frau Kolat hat gesagt, der Ausschuss habe unter dem Vorsitzenden gelitten. Ich hatte immer den Eindruck, dass der Ausschuss litt und alle litten mit Frau Kolat, die entweder sich selbst ein Ziel gesetzt hatte, nämlich Herrn Strieder reinzuwaschen, oder vielleicht auch einen Kampfauftrag von ihrer Fraktion bekommen hatte. Was wir erleben mussten, das Bestehen auf der Abstimmung unzulässiger Anträge, das künstliche Aufbauen eines Zeitdrucks, der absolut unnötig war, das Schönfärben des Ausschussberichts mit Mehrheitsanträgen am Schluss mit Dutzenden von Anträgen, ohne Rücksicht auf das, was in den Wortprotokollen wiederzufinden war, und dann Ihre Aussage von vorhin: Das Tempodrom stehe und störe ja niemanden –,

[von Lüdeke (FDP): Auf dem Platz war sowieso nichts los!]

das belegt alles eine Reihe von Einstellungen, die mit der Arbeit eines Untersuchungsausschusses nichts zu tun haben. Das war wirklich nicht gut!

Strieder kommt im Untersuchungsausschussbericht nicht gerade selten vor. Ich nehme ohne Wertung nur als Beispiel den Kollegen Branoner, der vorher angeführt wurde. Er wird im Schlussbericht etwa 40 Mal erwähnt, wenn man die Suchmaschine benutzt. Der Kollege Strieder ist da mit knapp 700 Erwähnungen präsent. Da kann man die Wertigkeit nachvollziehen, mit der dort die Aussagen aller Zeugen belegt haben, dass es hier eine klare Verantwortlichkeit gibt.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Strieder war unzuständig im Senat, hat sich aber um die Finanzierung gekümmert. Er hatte eigentlich die Aufgabe, Vermögensschäden vom Land Berlin abzuwenden, hat sich aber dafür eingesetzt, ohne dass die Voraussetzungen da waren, dass z. B. Mittel aus dem Umweltförderprogramm herausgereicht wurden. Das Land Berlin wird sie zurückzahlen müssen. Er war ohne Zweifel zu einem Zeitpunkt die treibende Kraft, an dem man das ganze Verfahren hätte stoppen können. Jeder Banker lernt in der zweiten oder dritten Ausbildungswoche, dass man schlechtem Geld nicht noch schlechteres hinterherzuwerfen hat.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Gutes Geld schlechtem hinterherwerfen heißt es!]

Aber das ist hier im großen Stil passiert. Wenn man damit eine neue Sichtweise wirtschaftlichen Handelns des Landes Berlin etablieren wollte, dann ist ihm das nachhaltig gelungen, aber zum Schaden des Landes und zum Schaden all derjenigen, die noch auf Fördermittel, auf Lotto-

Goetze

(A) mittel und auf die Unterstützung des Landes angewiesen sind.

Schlussfolgerungen aus dem Tempodrom-Untersuchungsausschuss sind zu ziehen. Eine wesentliche Schlussfolgerung ist: mehr Transparenz gegenüber dem Parlament. Hätten wir es im Parlament gewusst, was die Vertreter des Landes Berlin, insbesondere die Senatsvertreter etwa im Bewilligungsausschuss der IBB gemacht haben, was sich dort abgespielt hat, hätte es längst einen Untersuchungsausschuss, einen Missbilligungsantrag oder Ähnliches gegeben. Man hat sich hier über alle guten kaufmännischen Prinzipien hinweggesetzt und hat das Geld mit vollen Händen einem ausgesprochen schlechten Projekt hinterhergeworfen.

Bürgerschaftscontrolling ist schon angesprochen worden. Da hat dieser Ausschuss massive Konsequenzen zur Folge – hoffentlich. Und zum Dritten die Überwachung und Einhaltung der Umsetzung von EU-Förderrichtlinien. Ein Zeuge im Ausschuss hat uns kundgetan, dass aus dem damaligen Umweltförderprogramm die Mittel herausgegeben wurden, ohne dass es Förderleitlinien gegeben hätte. Ein absolutes Unding! Die EU schreibt es vor. Förderleitlinien für die Vergabe dieser Mittel unter EU-Beteiligung, klare Kriterien: Wer bekommt es? Wie sind die Voraussetzungen? Wann wird zurückgefordert? In welchem Umfang gehen Mittel an wen? – Das hat es hier nicht gegeben. Das war ein Selbstbedienungsprogramm mit der Konsequenz, dass wir jetzt wahrscheinlich zurückzahlen müssen. Und das war ein Mangel, den auch die Verwaltung von Peter Strieder zu vertreten hat.

(B) Wir müssen uns demzufolge auch damit auseinandersetzen, ob es Regressmöglichkeiten gibt; eine ganz klare Frage, die hier zu beantworten ist. Möglicherweise werden wir ähnliche Aufstände erleben wie eben schon bei der ersten Darstellung dieses Problems. Wir sind gespannt, wie sich insbesondere PDS und SPD bei dieser Frage verhalten werden. Wir werden Sie jedenfalls nicht davon entpflichten, dazu eine Entscheidung treffen zu müssen.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Dann zahlen Sie doch mal Ihre 10 Millionen zurück von der Bürgschaft!]

– Bitte? –

[Henkel (CDU): Lass dir nicht mit sachfreien Erwägungen dazwischenreden!]

– Nein, es hat ja einen gewissen Unterhaltungswert, wenn ohne Sinn und Verstand dazwischengeredet wird. Das wollte ich mir dann doch nicht entgehen lassen.

[Wansner (CDU): Muss aber gerügt werden!]

Der Untersuchungsausschuss hat uns klar die Schlussfolgerung ziehen lassen, dass das Schönfärben, das Abstimmen ohne Grundlage aus den Wortprotokollen, dass der Versuch, die Sozialdemokratie und Peter Strieder aus der Verantwortung zu nehmen, nicht funktioniert hat. Gott sei Dank ist das jetzt auf gut 1 000 Seiten dokumentiert. Auch insbesondere ist dokumentiert, in welcher

(C) Form der Untersuchungsausschussbericht, der von der Verwaltung vorgelegt wurde, durch die Mehrheitsfraktion verfälscht wurde.

[Dr. Lindner (FDP): Manipuliert!]

Insofern ist das ein ganz übler Beleg dafür, dass von Mentalitätswechsel weit und breit nichts zu sehen ist. Strieder hat sich seine Verwaltung und viel Geld zur Beute gemacht. Das hat dieser Untersuchungsausschuss ein-drucksvoll belegt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Goetze! – Für die Fraktion der Linkspartei.PDS hat Herr Wechselberg das Wort. – Bitte schön, Herr Wechselberg!

Wechselberg (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich fand Ihren Auftritt beschämend, Herr Braun;

[Gelächter bei der CDU und der FDP – Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

beschämend für dieses Haus und beschämend für die Arbeit dieses Untersuchungsausschusses. Dass es bei Ihnen nicht einmal dafür gereicht hat, allen Kolleginnen und Kollegen zu danken, auch denen der Regierungsfractionen, die ja mit Ihnen zusammen viele Stunden dort verbracht haben, die gemeinsam Zeugen befragt haben, ja, die sogar zu gemeinsamen Erkenntnissen mit Ihnen gekommen sind – durchaus in weitgehender Übereinstimmung in den beiden Varianten des Untersuchungsausschussergebnisses festgestellt –, dass es bei Ihnen dafür nicht einmal gereicht hat, dass Sie die Größe aufbringen, das festzustellen in Ihrer formalen Eigenschaft als Ausschussvorsitzender – durchaus auch noch einmal eine besondere Enttäuschung. Denn das wäre nicht schwer gewesen, dass Sie das tun, dass Sie das an einer solchen Stelle sagen.

[Wansner (CDU): Ausschussvorsitzende kritisiert man nicht!]

Und ich glaube tatsächlich, dass es durchaus eine ganze Menge gemeinsame Feststellungen, die man neben dem notwendigen Dank an die Mitarbeiter, die Kollegen, auch an den Rechnungshof, der unsere Arbeit intensiv begleitet hat, geben kann.

[Wansner (CDU): Kommen Sie endlich mal zur Sache!]

Ich hätte mir heute schon erhofft, dass es bei Ihnen dafür reicht. Das war leider nicht der Fall.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Zuruf von der Linkspartei.PDS: Kann er nicht! – Doering (Linkspartei.PDS): Altersstarrsinn!]

Zur Sache ist die erste Feststellung – das haben Sie offensichtlich nicht verstanden –, dass so ein Untersuchungsausschuss nicht kleinkarierte Beute einer einzelnen Partei ist, sondern ein Aufklärungsinstrument und dass Sie das nicht erkannt haben. Dass Herr Braun noch einmal nachdrücklich demonstriert hat, dass es ihm darum auch nicht ging, das ist das Eindrucksvolle an Ihrem Auftritt

Wechselberg

(A)

gewesen. Und das, finde ich, verdiente noch mal eine Unterstreichung.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Dr. Lindner (FDP): Jetzt kritisieren Sie den
Vorsitzenden!]

Ich glaube, dass die Aufarbeitung des Tempodroms ihre politische Bedeutung nicht daraus gewinnt, wie hoch der entstandene Schaden ist, weil wir ganz schön viele Bauprojekte in einer Größenordnung von 30 Millionen € mit einem möglichen Schaden zwischen 5 und 10 Millionen € haben und hatten im Land Berlin.

Nein, der beispielhafte Charakter des Tempodroms resultiert daraus, dass im Einzelnen von einem Ausschuss nachvollzogen worden ist, worin das politische und institutionelle Fehlverhalten besteht und wie es immer wieder sein kann, dass das Land Berlin, dass Politik und Institutionen so gravierende Fehler machen, wie wir sie beim Tempodrom beobachten mussten. Es ist deshalb auch, glaube ich, gemeinsamer und notwendiger Anspruch dieses Hauses – zumindest würde ich das immer wieder formulieren –, dass das Ergebnis der Aufklärungsarbeit gewesen ist, dass wir zusammen aus diesen Fehlern lernen und auch zusammen einen Aufbruch hin zu einer realistischeren, nachhaltigeren und professionelleren Politik im Umgang mit Abwägungsentscheidungen, politisch gewollten Projekten und den mit ihnen einhergehenden Risiken finden.

(B)

Fünf Jahre nach dem Ende der großen Koalition und ausgelöst durch den größten Bankenskandal in der Geschichte der Bundesrepublik illustriert die überschaubarere Skandalchronik des Tempodroms nochmals sehr eindrucksvoll, wenn auch in viel kleinerem Rahmen, woran Berlin lange Jahre krankte und weshalb die Berliner Politik immer wieder vor dem Scherbenhaufen ihrer eigenen Fehlentscheidungen steht. Denn die Geschichte des Tempodroms ist für mich nichts anderes als ein politisches Sittemgemälde der selbstgefälligen Haltungen aus der Ära der großen Koalition, des maßlosen „Anything goes“, das die Politik dieser Stadt viel zu lange bestimmt hat.

Das Problem Tempodrom beginnt mit dem spätféudalen Umzugsdekret Helmut Kohls und den größenwahnsinnigen Ambitionen der Tempodrom-Gründer Moessinger und Waehl, unterstützt von einer Berliner Politik, Medien und Öffentlichkeit, die sich alle miteinander zu keinem Zeitpunkt die Frage nach den Risiken und Nebenwirkungen, ja nach der Plausibilität des Projekts als solchem stellten. Und das Tempodrom ist die Geschichte der Umsetzung dieses allgemeinen politischen und öffentlichen Willens durch eine zahnlose und kritikfreie Bürokratie und durch sämtliche Institutionen – Banken, Wirtschaftsprüfer, Aufsichtsgremien –, die in Verkennung ihrer eigentlichen Aufgaben zu keinem Zeitpunkt die Kraft zum Widerspruch, zur Infragestellung oder auch nur dafür gefunden haben, halbwegs seriös und professionell die Aufgabe zu erfüllen, für die sie eigentlich zuständig waren.

(C)

Sie, meine Damen und Herren in der Opposition, konzentrieren sich unverändert auf die Person Peter Strieder, weil er erklärtermaßen ein einflussreicher und langjähriger Unterstützer des Tempodroms war. Ich frage mich allerdings im Gegensatz dazu: Wer hat das Tempodrom seinerzeit eigentlich nicht unterstützt,

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

beispielsweise in der Regierung Diepgen oder in der Landesbank, der Lottostiftung, Parteien, Medien oder der Kulturlandschaft Berlins? Wer war denn dagegen oder zumindest kritisch gegenüber diesem maßlosen Projekt oder der Tatsache, dass sich das Land Berlin in bewährter Manier und in vollem Umfang in die finanzielle Haftung begeben hat? Und wo waren eigentlich beispielsweise die Berliner Grünen, als es schwierige Sanierungsentscheidungen zu treffen galt? – Sie waren doch alle dabei, ohne dass Sie davon heute noch etwas wissen wollen. Und auch meine Partei, selbstverständlich, wenn auch nur in der Spätphase beteiligt, trägt politische Verantwortung für bestimmte Entscheidungen in der Endphase dieses Projekts. Nicht die Anzahl der Unterstützer dieses Projekts ist das politische Problem, sondern der absolute Mangel an gesunder Vorsicht und Realismus, und zwar auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Berliner Öffentlichkeit und ihrer Institutionen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist die tatsächliche und ziemlich bittere Wahrheit hinter dem in seinen Dimensionen vergleichsweise bescheidenen Skandal Tempodrom. Dass Sie das nicht erkennen, meine Damen und Herren von der Opposition, sondern unverändert quasi erkenntnisfrei darauf insistieren, dass Peter Strieder alleine verantwortlich war,

(D)

[Braun (CDU): Hat gar keiner gesagt!]

zeigt, dass die Botschaft immer noch nicht angekommen ist oder zumindest von Ihren parteitaktischen Erwägungen verdrängt wird. Ausdruck ist hierfür z. B. in Ihrem Entschließungsantrag die auch von der Kollegin Kolat schon zitierte Aussage, Peter Strieder habe massiven Druck zur Erteilung der Landesbürgschaft über 10 Millionen € ausgeübt, die tatsächlich in vielfacher Hinsicht ein Schlüssel zum Verständnis dieses Projekts ist, und zwar deshalb, weil es uns hier herzlich egal hätte sein können, wenn ein privates Projekt in die Pleite geht. Das kann man bedauern. Aber hier hat das Land Berlin unmittelbare und tatsächliche und in Größenordnungen bestehende finanzielle Haftung für ein Projekt übernommen, und das ist ein Schlüsselfehler an dieser Stelle gewesen, insbesondere wenn sie derart voraussetzungslos vergeben wurde wie in diesem Fall.

Es ist allerdings schlichtweg falsch, dass Peter Strieder diesen Druck auf die Vergabe der Landesbürgschaft ausgeübt hat. Und das wissen Sie! Ich bin besonders enttäuscht, dass FDP und Grüne an dieser Stelle für das politische Versagen der CDU Schmiere stehen, deren Hauptverantwortung die Vergabe dieser Bürgschaft war.

Wechselberg

(A)

[Zimmer (CDU): Jetzt sind wir wieder schuld!]

Das ist unbestritten. Sie waren zuständig. Sie haben die beiden Verwaltungen gestellt. Ihre Akteure in diesen Verwaltungen haben uns im Ausschuss zu Protokoll gegeben – und wenigstens dafür hätte es doch reichen können –, dass sie zu keiner Zeit mit Peter Strieder über die Vergabe dieser Bürgschaft gesprochen haben. Herr Kurth, Herr Branoner, Herr Holzinger – keiner hat je mit Herrn Strieder über diese Bürgschaft gesprochen, zumindest nach ihrer Aussage. Wie können Sie dann feststellen, er habe das getan! Das ist einfach die Unwahrheit, die Sie hier sagen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Und dass Sie das mitmachen – beschämend!

[Frau Schultze-Berndt (CDU):
Schon wieder beschämend!]

– Ja, es ist beschämend, dass man nicht einmal an diesem Punkt wenigstens mit FDP und Grünen, denen Ihr Interesse nicht zu unterstellen ist, zu dieser zentralen Erkenntnis kommen kann, denn es hätte sie nichts gekostet, das zu tun.

[Zurufe von der CDU]

Ich respektiere den Kollegen Meyer, ich schätze den Kollegen Schruoffeneger. Wir haben in diesem Ausschuss gemeinsam an vielen Punkten seriös zusammengearbeitet. Weshalb hat es bei Ihnen nicht dafür gereicht, in Ihrem Entschließungsantrag der CDU an diesem Punkt in den Arm zu fallen, mit dieser Form der Projektion von Verantwortung auf eine Person, die diese nicht innehatte? – Weil Sie dazu auch in gewisser Form beitragen, dass die tatsächliche Verantwortung, die politische Unterstützer wie Peter Strieder auch in ihren Ämtern hatten, verklärt wird, und zwar durch ihre Überzeichnung. Ja, Peter Strieder hatte zweifellos politische Verantwortung. Er hat sie in seinem Amt auch für bestimmte Entscheidungen ausgenutzt, aber er hat sie an bestimmten Punkten auch nicht ausgenutzt, weil andere diese Entscheidungen für ihn gefällt haben. Solch differenzierte Betrachtung wird nach zwei Jahren Aufklärungsarbeit doch wohl noch miteinander möglich sein.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Ich habe bei der Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses gesagt, der schwerwiegendste und folgenschwerste Vorwurf war der, dass Entscheidungen des rot-grünen Übergangssenats gekauft worden seien. Den haben insbesondere Sie von der CDU vertreten, indem Sie gesagt haben, das Sponsoring der SPD-Wahlparty durch Herrn Specker stehe in einem sachlichen Zusammenhang mit der damaligen Entscheidung des rot-grünen Übergangssenats. Viel schlimmer kann man Politik nicht treffen. Deshalb war es auch die Hauptaufgabe dieses Ausschusses, zu diesem Vorwurf, der öffentlich erhoben worden ist, so oder so Stellung zu nehmen. Und das haben wir getan, sowohl in der Arbeit als auch in den Schlussfolgerungen. Nichts ist übriggeblieben, und darüber bin

(C)

ich heilfroh, von diesem Vorwurf, dass die Berliner Politik in dieser Sachentscheidung käuflich gewesen oder beeinflusst worden sei. – Immerhin!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wir verbinden – das ist mein letzter Punkt –

[Wansner (CDU): Ein Glück!]

mit der politischen Debatte, die wir miteinander in der Öffentlichkeit geführt haben – – Nicht einmal das halten Sie aus, nicht einmal dafür haben Sie die Größe oder die Souveränität, jemandem zuzuhören, Herr Kollege Wansner, der – im Gegensatz zu Ihnen – zwei Jahre in der Sache gearbeitet hat, aber das nur nebenbei, es ist bezeichnend für Ihren Stil!

[Wansner (CDU): Sie haben doch nicht viel davon verstanden! In welchem Ausschuss waren Sie eigentlich?]

Wir verbinden miteinander hoffentlich die Erwartung, dass sich aus der Auseinandersetzung mit diesen Projekten in Zukunft eine veränderte Sicht im Land Berlin ergibt, eine andere Psychologie in den Verwaltungen, mehr Rückgrat bei der Prüfung solcher Projekte, ein höheres Risikobewusstsein im Umgang damit, ein höheres Maß an öffentlicher Kritikfähigkeit. Realismus – das brauchen wir! Realismus – bis hin zu einem Punkt, wo man von einem Projekt lieber Abstand nimmt, als unnötige oder überbordende Risiken einzugehen. Wir brauchen vor allem die Erkenntnis, dass Phantasterei, Illusionen, Großmannssucht und anderes keine guten Ratgeber der Berliner Politik waren und es auch nicht wieder werden sollten. In diesem Sinne hoffe ich, dass sich die Mühe aller Beteiligten zur Aufklärung dieses Einzelfalls und auch das Interesse der Berliner Öffentlichkeit, das sich über zwei Jahre hingezogen hat, gelohnt haben. Und dafür danke ich!

(D)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wechselberg! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nunmehr der Kollege Schruoffeneger. – Bitte schön!

[Klemm (Linkspartei.PDS): Einer muss ja mal die Wahrheit sagen!]

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Kollegin Oesterheld sagt immer, sie nimmt Frau Kolat ganz doll übel, dass sie sie immer wieder in die Arme von Herrn Braun und ins Bündnis mit Herrn Braun getrieben hat. Das sagt einiges über die gruppendynamischen Prozesse in diesem Ausschuss.

[Zurufe von der SPD –
Dietmann (CDU): Da wollen wir jetzt Näheres wissen!]

Nein, es ist schon, Frau Kolat, Herr Wechselberg, eigenwillig – sagen wir es einmal vorsichtig –, dass sich dieser Ausschuss am Anfang tagelang mit den Interna der Stiftung Neues Tempodrom befasst hat und Sie uns dann in

Schruoffeneger

(A)

Ihrem Zeitplan für die Behandlung der zweiten Rettungsaktion nicht einmal eine ganze Sitzung zubilligen wollten.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Sie hatten doch gar keine Zeugen mehr!]

Es ist auch sehr ärgerlich, dass wir uns darauf geeinigt hatten, einen Ausschussbericht des Büros, der Verwaltung des Abgeordnetenhauses zu akzeptieren und die politischen Stellungnahmen der Fraktion hinten anzuhängen. Wir haben das getan. Wir als Opposition haben den Ausschussbericht der Parlamentsverwaltung so übernommen, wie er war. Sie haben Ihre Bewertungen hineingeschrieben und diesen neutralen Ausschussbericht verändert. Dadurch wird schon der Eindruck erweckt, dass Ihre Bewertungen direkte Aussage und Ablauf dieser Untersuchungen waren. Das ist schon ärgerlich, weil es teilweise die Abläufe anders darstellt, als sie waren.

Insgesamt – und damit will ich die Vergangenheitsbewältigung auf der gruppenspezifischen Ebene beenden –

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

ist das alles ziemlich unerfreulich gewesen, was in diesem Ausschuss abgelaufen ist. Es gab immer wieder Versuche der Koalition, bei den Fragestellungen, bei der Zeugenauswahl und bei der Themensetzung einschränkend zu wirken und immer wieder Einfluss auf Zeugen zu nehmen. Der Ausschussvorsitzende hat dies in einem persönlich interessanten Stil abgewehrt und das Recht durchgesetzt, dass Frau Oesterheld überhaupt an den Sitzungen teilnehmen konnte. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, wäre das nicht der Fall gewesen.

(B)

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Aber das gegenseitige Hochputzen war sicherlich für die Tätigkeit des Ausschusses nicht hilfreich.

Jetzt, Frau Kolat, sagen Sie, es war nicht Herr Strieder allein. Da haben Sie Recht. Er war es nicht allein.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Warum schreiben Sie das dann nicht in Ihrem Antrag?]

– Ach, wissen Sie, vielleicht haben Sie ein Problem mit der deutschen Sprache, aber wenn Sie genau lesen, dann finden Sie vieles in unserem Bericht! –

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Was war denn der Auslöser dieses Untersuchungsausschusses? – Der Auslöser war nicht die Bürgschaft. Der Auslöser war auch nicht die erste Rettungsaktion. Der Sonderbericht des Rechnungshofs bezog sich einzig und allein auf die zweite Rettungsaktion – eine Rettungsaktion unter Rot-Rot. Die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen, die strafrechtlichen Vorwürfe bezogen sich einzig und allein auf die zweite Rettungsaktion, es sei denn, Sie wollen das Spendenessen mit einbeziehen, aber das war bisher nie Ihr Interesse.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Er bezog sich nicht auf die politischen Entscheidungen der Bürgschaft und der ersten Rettungsaktion. Damit wir das Thema auch gleich durch haben: Auch die Bürgschaft war ein Fehler. Im Nachhinein muss man sagen: Auch die erste Rettungsaktion war ein Fehler. Aber es waren politische Fehler.

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir haben nicht einen Rechnungshof, der sagt: Hier ist massiv Haushaltsrecht gebrochen worden –, wie er es bei der zweiten Rettungsaktion gesagt hat. Das ist der feine Unterschied. Und das ist auch die Rolle von Herrn Strieder.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn wir noch eine Minute bei Herrn Strieder bleiben, dann kann man schon sagen: Er hat eine treibende Funktion gehabt. – Erinnern wir uns an die Vorgeschichte, als das Tempodrom noch an seinem alten Standort war. Da schrieb Herr Strieder Briefe an die Bundesregierung. Er hat daraufhin eine Ermahnung der Senatskanzlei erhalten, vom Staatssekretär Kühne, wo ihm mitgeteilt wurde, er möge sich an die Geschäftsordnung des Senats halten und sich nicht immer mit Briefen an die Bundesregierung wenden, mit Dingen, für die er gar nicht zuständig ist. Es hat keine 14 Tage gedauert, dann schrieb er wieder einen Brief, diesmal an den Finanzminister Lafontaine. Es hat ihn überhaupt nicht geschert, ob er eine Zuständigkeit hat oder nicht. Er hatte im Hintergrund eine treibende Rolle. Das muss man feststellen. Er ist zurückgetreten, damit ist es dann auch erledigt. Er hat die Verantwortung dafür übernommen. Punkt, Ende, aus! Er wusste, warum er sie übernommen hat.

(D)

Er hat in diesem Schreiben an Lafontaine EU-Mittel zugesagt, ohne dass überhaupt ein Bauantrag vorlag. Das ist ein klarer Widerspruch gegen alle rechtlichen Grundlagen. Und er hat in der ersten Rettungsaktion im Senat verkündet, dass er sich für Änderungen der Betreiberverträge einsetzen wird, zu einem Zeitpunkt, als diese längst erneut abgeschlossen waren, also gar keine Änderung mehr möglich war. Er hat damit seine Kolleginnen und Kollegen ein Stück weit hinters Licht geführt. So weit zur Vergangenheitsbewältigung.

Warum konnte er diese Rolle ausfüllen? – Er konnte diese Rolle nur deswegen so ausfüllen, weil die gesamten Frühwarnsysteme der Verwaltung nicht funktioniert haben, weil der eine nicht wusste, was der andere tut, und weil das ganze Verfahren, die ganze Verwaltungsstruktur letztlich nur als organisierte Verantwortungslosigkeit zu bezeichnen ist. Dazu gehört es auch, dass ängstliche Verwaltungsbeamte ihre Bedenken zwar zu Papier gebracht haben, diese aber nicht gegenüber ihren Abteilungsleitern vehement vertreten haben. Auch hier müssen wir uns überlegen, was zu tun ist, um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in solchen Situationen zu stärken und zu ermutigen, laut Alarm zu geben und nicht einfach zu unterschreiben, in der Hoffnung, es werde schon nicht so schlimm werden.

Schruoffeneger

(A)

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wenn man einen Untersuchungsausschuss einsetzt, sind Vergangenheit und Schuldaufarbeitung eine Sache. Die andere Sache ist es aber, die Konsequenzen zu ziehen. Zwei Konsequenzen sind gezogen worden: die Änderung der Bürgschaftsrichtlinien und die Kündigung von PwC als Gutachter. Weitere Konsequenzen sind auf Grundlage unserer Anträge gestern im Hauptausschuss beschlossen worden: das „Poolen“ der Genehmigungsverfahren, der Zuwendungsverfahren, wenn es mehrere Geldgeber gibt, die Informationspflicht gegenüber den bürgschaftsgebenden Verwaltungen, die Erfüllung der Bürgschaftsaufgaben und die Information des Parlaments beim Abweichen von Bürgschaftsrichtlinien.

Bei anderen Punkten, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, wollten Sie aber nicht mitgehen, und ich denke, das ist ein Fehler. Es müssen weitere Konsequenzen folgen. Was Sie aus unseren Anträgen heute nicht mitbringen, ist die Feststellung, dass bei Bürgschaftsverfahren zukünftig der bürgschaftsgebenden Stelle alle Akten auch anderer Verwaltungen bekannt sein müssen. Wir hatten den Vorgang, dass in der Finanzverwaltung, in der Kulturverwaltung verschiedene Schreiben des Tempodroms lagen, die sagten: Wir können keinen Kredit nehmen und brauchen mehr Geld von euch, von der öffentlichen Hand, da wir aus den laufenden Mitteln keine Kredite zurückzahlen können. – Trotzdem wurde eine Bürgschaft zur Bedienung eines Kredits gegeben, weil diese Akten der bürgschaftsvergebenden Stelle nicht bekannt waren. Hier müssen die Informationsflüsse wesentlich besser werden.

(B)

Der zweite Punkt, nach der ersten Rettungsaktion: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Senatsverwaltung sitzen in den Aufsichtsgremien des Tempodroms und berichten uns dann, sie hätten ihre Senatoren, sie hätten ihre politische Spitze faktisch nie informiert, weil sie dort als Interessenvertreter des Tempodroms und nicht als Interessenvertreter des Senats gesessen hätten. Hier muss die Geschäftsordnung des Landes ganz klar regeln, wie die Informationsflüsse auch zur politischen Spitze des Hauses zu laufen haben. Ihr Verweis auf BAT und Beamtenrecht ist hier bei Weitem nicht ausreichend, denn das sagt nicht im Konkreten, wie Mitarbeiter, die in Gremien sitzen, die Senatoren informieren müssen.

Dritter Punkt, den ich erwähnen will – ich will hier nicht alle vorlesen:

[Frau Senftleben (FDP): Schade!]

Ich halte es für absurd, dass wir Gesellschaften fördern – ob es nun gemeinnützige Stiftungen, Wirtschaftsunternehmen oder Zuwendungsempfänger anderer Art sind – und diese dann eine Gehaltsstruktur haben, die sich beim Tempodrom auf einen derart hohen vierstelligen Eurobetrag pro Monat beläuft. Ich denke, das kann nicht die Funktion der Förderung sein. Wenn wir öffentliche Mittel investieren, muss auch klaggestellt werden, dass man sich an einer Entlohnungsstruktur orientiert, die allgemein üb-

lich ist und nicht das Doppelte und Dreifache ausmacht. Sonst handelt es sich letztlich um die Umleitung öffentlicher Mittel in private Taschen, und das kann nicht der Sinn öffentlicher Finanzierung sein.

(C)

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vorletzter Punkt: Das Parlament ist nach unserer Auffassung zu informieren, wenn von Bürgschaftsrichtlinien abgewichen werden soll, und auch dann zu informieren, wenn Bürgschaften oder Auszahlungen gegen das ausdrückliche Votum der Bank erfolgen sollen. Denn die Bank weiß schon, warum sie in manchen Fällen die Ausgabe eines Kredites für zu gefährlich hält. Wenn man trotzdem politisch anders entscheiden will, dann sollte man das Parlament einbeziehen, auch das wollen Sie jedoch nicht.

Letzter Punkt, den ich auch sachlich und ruhig vortragen werde: Wir hatten in den letzten Jahren immer dann vermehrt Probleme in einer Rechtskonstruktion eines gemeinnützigen Zuwendungsempfängers, einer Stiftung, eines Erbbaurechtsberechtigten, der mit gewerblichen Töchtern arbeitet, wenn es eine Personenidentität bei den Geschäftsführern gab. Auch hier sind Tür und Tor geöffnet, Mittel der gemeinnützigen Gesellschaft über dieselbe Person in den gewerblichen Bereich zu überführen und damit zu privatisieren und zweckzuentfremden. Auch das haben wir beim Tempodrom erlebt. Es bedarf dringend rechtlicher Hemmschwellen, um das zu erschweren. Hier wollen Sie ebenfalls nicht mitgehen. Ich glaube, Sie haben noch viel zu tun in der Aufarbeitung der Tempodrom-affäre.

(D)

Wir haben mit diesen Anträgen den entsprechenden Versuch gemacht. Das war kein Schnellschuss, denn wir haben im Ausschuss lange genug daran gearbeitet. Sie wollen nur einen Teil davon mitgehen. Wir werden diesem Teil zustimmen, aber damit ist die Aufarbeitung der Geschichte noch lange nicht beendet.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schruoffeneger! – Für die FDP hat der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

[Wansner (CDU): Meyer! Jetzt aber sehr deutlich!]

Meyer (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal auch von mir den Dank an die Ausschussmitarbeiter, auch an die Referenten der Fraktionen. Vor allem die Ausschussmitarbeiter hatten sicherlich bei den Konflikten, die wir in den letzten zwei Jahren im Ausschuss ausgetragen haben, eine schwierige Rolle, gerade als es um die Frage des abweichenden Abschlussberichts ging. Aber dennoch denke ich, dass wir alle mit der Arbeit sehr zufrieden sein können.

Mit dem Vorsitzenden können wir im Großen und Ganzen auch zufrieden sein, Frau Kolat. Es ist nämlich nicht so, dass der Ausschuss unter dem Vorsitzenden Braun litt. Ich würde sagen, der Ausschuss litt – auch die

Meyer

(A)

heutige Diskussion hat dies gezeigt – ein wenig an der Fixierung auf den Namen Peter Strieder. Das gilt zum einen sicher in Bezug auf die das eine oder andere Mal über das Ziel hinausschießenden Attacken vor allem der CDU-Fraktion bezüglich eines bereits zurückgetretenen Senators. Auf der anderen Seite war aber ein fast schon ins Bemuttern gehender Schutzreflex der rot-roten Koalition, vor allem der SPD, festzustellen. Jedes Mal, wenn der Name Strieder auftauchte, hat man zwar gesagt, Herr Strieder ist natürlich verantwortlich, wenn es aber darum ging, Details zu hinterfragen, was Herr Strieder konkret zu verantworten hat, kam dann schnell die Ausschussmehrheit zum Tragen.

Zu dem Auftreten von Herrn Braun im Ausschuss und auch hier muss man feststellen: Gerade Sie, Frau Kolat, haben es Herrn Braun immer sehr einfach gemacht, seine in der Tat etwas gewöhnungsbedürftige, rustikale Art auszuleben.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Seine Unfähigkeit, einen Ausschuss zu leiten!]

– Die Fähigkeiten, einen Ausschuss zu leiten, hat er in schwierigen Situationen durchaus gezeigt. –

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist nämlich nicht einfach, gegen eine Ausschussmehrheit den Vorsitz zu führen, die in der Tat bewusst versuchte, Beweisanträge zu unterdrücken und Zeitpläne durchzusetzen, die in keiner Weise mehr mit den Aufgaben eines Teilzeitparlaments in Einklang zu bringen sind, die versucht hat – wie Herr Schruoffeneger sagte –, die Teile, die den Untersuchungsausschuss ins Rollen gebracht haben – die zweite Rettungsaktion etc. –, in einer derart verkürzten Zeit zu behandeln, dass es dem Untersuchungsauftrag nicht mehr gerecht wird.

(B)

[Klemm (Linkspartei.PDS): Wir haben alle Zeugen gehört!]

Deswegen hat Herr Braun in der Tat hier Einiges geleistet, ganz egal, wie man die Art der Umsetzung interpretieren und bewerten mag.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Klemm (Linkspartei.PDS): Wir haben alle Zeugen gehört!]

– Wir haben mehrfach versucht, weitere Zeugen zu laden. Dies wurde abgelehnt. –

[Klemm (Linkspartei.PDS): Stimmt gar nicht!]

Es geht zum Beispiel um das Sponsoringessen. Da können wir Ihnen gern noch im Nachgang ellenlange Listen zeigen. Deswegen ist es nicht wahr, dass alle Zeugen gehört wurden, deren Vernehmung von den drei Oppositionsfractionen beantragt wurde.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Alle Zeugen, die beantragt wurden, wurden gehört!]

Herr Wechselberg! Sie haben sich vielleicht zu Recht beschwert, dass von den Grünen und uns eventuell etwas zu unkritisch die Rolle von Herrn Strieder und die man-

gelnde Rolle von CDU-Beteiligten gesehen wurde. Aber auch da hat Herr Schruoffeneger bereits Recht gehabt: Das Problem für Oppositionsfractionen lautet in einer solchen Situation immer: Wie sollen wir uns gegenüber einer Ausschussmehrheit verhalten?

(C)

Herr Wechselberg! Das sage ich Ihnen persönlich: Es ist sicherlich so, dass der Umgang mit Ihnen sehr objektiv, sehr neutral und sehr zielgerichtet war. Dafür danke ich Ihnen. Sicherlich haben Sie auch in Ihrer Fraktion öfter die Situation gehabt, dass Sie sich gegenüber dem großen Koalitionspartner nicht haben durchsetzen können, wenn es um die Behandlung einzelner Anträge etc. im Ausschuss ging. Deshalb ist das Verhalten der Grünen oder gerade unser Verhalten in dieser Frage wohl nicht verwunderlich.

Das Thema Tempodrom und die Verfehlungen, die sich dabei ergeben haben – diese ganze Geschichte ist sicherlich zuvorderst unter der Überschrift: „Das Tempodrom und seine Finanzierung sind ein Kind der großen Koalition“ zu bewerten. Das ist vollkommen unstrittig. Die entscheidenden Fragen – Umzug des Tempodroms, Bürgerschaftsvergabe – wurden in der Zeit der großen Koalition entschieden, und dementsprechend gibt es selbstverständlich eine Verantwortung sowohl der CDU als auch der SPD. Die große Koalition – und das vergisst die SPD ja in der Regel – bestand aus SPD und CDU und nicht nur aus der CDU.

(D)

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Es ging allerdings weiter mit dem kompletten Versagen des rot-grünen Übergangsenats in der ersten Rettungsaktion. Das mag daran gelegen haben, dass sich die Grünen in den wenigen Tagen ihrer Senatsbeteiligung nicht gegen den Übervater Strieder durchsetzen konnten. Ich weiß es nicht. Das haben wir im Ausschuss auch letztlich nicht aufklären können. Aber selbstverständlich ist es so, dass die beteiligten Senatsmitglieder der Grünen hierbei versagt haben.

[Beifall bei der FDP]

Am Ende kommt der rot-rote Senat in das Gespräch. Ein Mentalitätswechsel ist nicht zu spüren. Wir haben eine zweite Rettungsaktion, und wir haben den Versuch einer dritten Rettungsaktion durch den Senat, der letztendlich gescheitert ist.

Insofern muss man feststellen, dass sich so gut wie niemand von den politischen Akteuren mit Ruhm bekleckert hat. Die Frage, was an Fehlern zu Zeiten der großen Koalition gemacht wurde, ist das eine, aber die Frage, wie man mit diesen Fehlern umgegangen ist und wie man versucht hat, diese Fehler zu beheben, ist die entscheidende Frage, die zu dem Untersuchungsausschuss geführt hat. Da ist in der Tat – Herr Schruoffeneger hat es bereits gesagt – ganz klar die Verantwortung des rot-roten Senats zu sehen.

Meyer

(A)

Ich nehme an, Sie haben alle den Ausschussbericht gelesen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Ganz intensiv!]

Deshalb müssen wir auf einzelne Details an dieser Stelle eigentlich nicht mehr eingehen. Für mich bietet der Rechnungshofsbericht einen guten Überblick über die Sachverhalte, die wir aufgeklärt haben. Ich möchte Ihnen nur zum Stichwort „Stiftung Neues Tempodrom“ die Ergebnisse des Rechnungshofsberichts kurz vorlesen:

Der Stiftungsvorstand war nicht immer satzungsgemäß besetzt. Beschlüsse des Stiftungsrates waren nicht immer satzungskonform. Das Amt des Stiftungsratsvorsitzenden und des Stellvertreters wurden zeitweise ohne satzungsgemäße Wahl durch den Stiftungsrat ausgeübt. Für das Verfahren im Stiftungsrat war für einen Zeitraum von über fünf Jahren keine gültige Geschäftsordnung in Kraft. Die Senatsverwaltung für Finanzen hat im Stiftungsrat zeitweise auf die Mandatsausübung verzichtet. Es lag zu keinem Zeitpunkt ein vom Stiftungsrat festgestellter Wirtschaftsplan vor. Trotz erheblicher Mängel in der Wirtschaftsführung und in der ordnungsgemäßen Geschäftsführung sowie Satzungsverstößen sind keine stiftungsrechtlichen Maßnahmen ergriffen worden.

[Niedergesäß (CDU): Ist ja ein Unding!]

(B)

Das ist das beste Beispiel dafür, wie in allen Bereichen, wo es um Fördermittel und um die Schnittmenge zwischen Tempodrom, Stiftung Tempodrom, Tempodrom GmbH und öffentlicher Hand ging, die Misswirtschaft und das Missmanagement ignoriert wurden. Eigentlich musste man sich angesichts dessen vergegenwärtigen, dass hierbei irgend etwas nicht stimmte, aber keiner war bereit, die Notbremse zu ziehen. Deswegen ist Herr Strieder sicherlich nur ein Hauptverantwortlicher. Hauptverantwortlich ist auch die bewusste und organisierte Verantwortungslosigkeit in den beteiligten Senatsverwaltungen, und zwar gerade nach der ersten Rettungsaktion, wo die einzelnen Senatsverwaltungen im Stiftungsrat vertreten, aber nicht in der Lage waren, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Wir haben von Frau Kolat noch einiges dazu gehört, inwiefern wir aus dem Untersuchungsausschuss und aus dem ganzen Skandal Konsequenzen ziehen können. Frau Kolat! Sie haben der CDU- und der FDP-Fraktion vorgeworfen, sie seien nicht bereit, hierzu konkrete Formulierungen oder Anträge einzubringen. An dieser Stelle eine kritische Bemerkung zu Herrn Schruoffeneger: Dass die Grünen als Erste mit Anträgen vorgeprescht sind, die wir gestern im Hauptausschuss beraten haben, bedeutet nicht, dass die anderen Oppositionsfraktionen in den nächsten Wochen und Monaten nicht ebenfalls Anträge einreichen werden. Es ist eine Frage, wie man mit diesem Komplex umgeht. Deswegen ist es etwas unfair von Ihnen, Frau Kolat, wenn Sie so tun, als hätten Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen, indem Sie auf Ihren Ersetzungsantrag für diese sieben Grünen-Anträge verweisen.

(C)

Frau Kolat! Ich habe es Ihnen schon gestern im Ausschuss gesagt: Der große Klumpfuß an diesem Antrag, den Sie eingebracht haben, ist nicht in den inhaltlichen Punkten zu suchen, auf die wir uns sicherlich alle schnell einigen können. Er besteht vielmehr in dem letzten Satz: „Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2006 zu berichten.“ – Die Antwort auf die wirklich relevanten und interessanten Fragen – z. B. inwiefern klare und transparente Vergaberichtlinien aufgestellt werden – wird uns also erst am 30. September präsentiert werden.

Wenn Sie jetzt klar Farbe bekannt und bereits jetzt deutlich gemacht hätten, was Sie wollen, und das in den Antrag geschrieben hätten, dann hätte man sagen können, dass Sie aus dem Untersuchungsausschuss und aus dem Tempodrom-Skandal irgendetwas gelernt hätten. So bleibt es wieder nur bei dem faden Beigeschmack, dass Sie ein wenig herummauscheln, ein paar Sachen ändern wollen, aber im großen und ganzen alles beim Alten bleibt. Das beste Indiz dafür, dass alles beim Alten bleibt, ist das Bürgschaftscontrolling. Sie haben zwar dem externen Gutachter PwC gekündigt, aber jetzt macht es die IBB, und das bedeutet, dass wir wieder dieselben in entscheidende Positionen gehievt haben, die schon bei dem gesamten Tempodrom-Vorfall federführend mit versagt haben. Das ist das Gegenteil von Lernen für die Zukunft. Es ist ein „Weiter-so-wie-bisher“. Wie bereits gesagt: Von einem Mentalitätswechsel keine Spur!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(D)

Präsident Momper: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht ist damit vorgelegt und besprochen.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/4946 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich lasse jetzt über den Entschließungsantrag von CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP Drucksache 15/4977 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Keine.

Zu den sieben Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – den Drucksachen 15/4871 bis 15/4877 – empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung von CDU und FDP die Annahme in gemeinsamer Fassung mit neuer Überschrift. Wer so gemäß Drucksache 15/4982 stimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD, Bündnis 90 und die Linkspartei. Danke schön! Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann wurde das einstimmig so beschlossen. Jetzt kommen die Enthaltungen. Bitte! – Das sind CDU und FDP.

Die Großen Anfragen unter den lfd. Nrn. 15 bis 21 stehen als vertagt auf unserer heutigen Konsensliste. Die

Präsident Momper

(A)

lfd. Nr. 22 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde aufgerufen. Die lfd. Nrn. 23 bis 25 finden Sie wieder auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 26 war Priorität der FDP-Fraktion unter Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 27 bis 33 stehen wiederum auf der Konsensliste. Die lfd. Nrn. 34 und 35 hatten wir zusammen mit der Priorität von Bündnis 90 unter Tagesordnungspunkt 47 als Tagesordnungspunkt 4 c aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35 A:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (10) – die Berliner Nahverkehrsreform sofort einleiten

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4983

Antrag der FDP Drs 15/4650

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Keine Kürzung der Regionalisierungsmittel – Zuschüsse für den öffentlichen Nahverkehr erhalten

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4984

Antrag der Grünen Drs 15/4661

(B)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Ablehnung des FDP-Antrags Drucksache 15/4650. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Gegenprobe! – Das sind CDU, SPD, Bündnis 90 und die Linkspartei. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Keine.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90 empfehlen die Ausschüsse einstimmig die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß den Drucksachen 15/4661 und 15/4984 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig. Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es nicht. Dann ist das angenommen.

Die Fraktionen der SPD, der Linkspartei.PDS, der CDU und der FDP haben im Ausschuss erklärt, dass sie dem Antrag der Fraktion der Grünen in der so geänderten und eben beschlossenen Fassung beitreten.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Eine Zukunft für Berlin (III): verbindliches Verfahrens- und Zeitmanagement einführen!

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und

Haupt Drs 15/4985

Antrag der Grünen Drs 15/4694

(C)

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/4985 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann ist das einstimmig beschlossen. Enthaltungen? – Das sind die Grünen, die CDU und die FDP.

Die lfd. Nr. 36 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 37:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/4930

Es liegen folgende Überweisungswünsche vor: Auf Antrag der Fraktion der CDU soll die lfd. Nr. 4 – VO-Nr. 15/312 – Verordnung über den Erwerb des mittleren Schulabschlusses an beruflichen Schulen im Land Berlin – an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport überwiesen werden sowie – auf Antrag der Fraktion der FDP – die lfd. Nr. % – VO-Nr. 15/313 – Abweichung von den Einkommensgrenzen gemäß Wohnraumförderungsgesetz – an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Zu den Überweisungswünschen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das beschlossen. Weitere Überweisungswünsche liegen nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

(D)

Die lfd. Nr. 38 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 39:

a) Antrag

Dauerhafte Sicherung der gemeinnützigen Arbeit der „Berliner Tafel“

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4929

b) Antrag

Odyssee der Berliner Tafel e. V. beenden – geeignete Räume im ehemaligen Krankenhaus Berlin Moabit zur Verfügung stellen

Antrag der Grünen Drs 15/4931

Gestern gab es noch einen Beratungsvorbehalt. Die Beratung ist inzwischen nicht mehr vorgesehen. Gegen die Überweisung der Anträge jeweils an den Ausschuss für

Präsident Momper

(A)

Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss höre ich keinen Widerspruch. Damit ist die Empfehlung des Ältestenrates beschlossen.

Die lfd. Nr. 40 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 41 wurde zusammen mit der Aktuellen Stunde aufgerufen und zur Beratung an den Ausschuss überwiesen. Die Tagesordnungspunkte 42 und 43 finden Sie wieder auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 44:

Antrag

Tagesgroßpflegestellen im Land Berlin retten und sichern

Antrag der CDU Drs 15/4944

Eine Beratung ist dazu nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, so dass das beschlossen ist.

Die lfd. Nrn. 45 und 46 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 47 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die Tagesordnungspunkte 48 und 49 stehen auf der Konsensliste.

(B)

Ich komme zur

lfd. Nr. 49 A:

Dringlicher Antrag

Tierhaltung verbessern und keine Käfighaltung zulassen

Antrag der Grünen Drs 15/4986

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Wer dem Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/4986 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und eine Stimme aus der CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind SPD, Linkspartei.PDS und die Mehrheit der CDU-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – Das ist die FPD, und es kommt noch eine Stimme von Herrn Klemm von der Linkspartei.PDS dazu. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu den Vorlagen – zur Beschlussfassung – unter den Tagesordnungspunkten 50 und 51. Diese finden Sie ebenfalls auf der Konsensliste.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 4. Mai um 13.00 Uhr statt. Für die bevorstehenden Feiertage wünsche ich Ihnen und Ihren Familien viel, viel Sonne und – soweit möglich – gute Erholung.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.25 Uhr]

(C)

(D)

(A)

(C)

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

**Schulen müssen eine Perspektive haben!
Die Rütli-Schule als Anlass für eine innovative
Schulpolitik!**

Antrag der FDP Drs 15/4973

an JugFamSchulSport^

Lfd. Nr. 7 A: Dringliche II. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des
Landesjagdgesetzes**

Beschlussempfehlungen StadtUm und
Haupt Drs 15/4979

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4119

angenommen im Fachausschuss: gegen Grüne und
FDP; im Hauptausschuss: einstimmig

Lfd. Nr. 7 B: Dringliche II. Lesung

**Letztes Kindergartenjahr für Eltern kostenfrei –
Gesetz zur Änderung des
Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetzes –
TKBG**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und
Haupt Drs 15/4980

Antrag der Grünen Drs 15/4241

einstimmig bei Enth. FDP in neuer Fassung ange-
nommen

Lfd. Nr. 7 C: Dringliche II. Lesung

**Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner
Zweitwohnungsteuergesetzes**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4981

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4818

einstimmig mit Änderung angenommen

Zu lfd. Nr. 14: Dringlicher Entschließungsantrag

**Tempodrom-Skandal ist aufgeklärt – Senat muss
jetzt die nötigen Konsequenzen ziehen**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 15/4977**lfd. Nr. 14:**Zu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (I):
Bürgerschaftsvergabe transparent gestalten**

Antrag der Grünen Drs 15/4871

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommenZu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (II):
Sorgfaltspflicht bei Erbbaurechtsverträgen muss
eingehalten werden**

Antrag der Grünen Drs 15/4872

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommenZu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (III):
Finanzierungs- und Baukostencontrolling aus
einer Hand**

Antrag der Grünen Drs 15/4873

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommenZu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (IV):
Umweltförderprogramm nicht für reguläre
Baukosten missbrauchen**

Antrag der Grünen Drs 15/4874

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommenZu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (V):
Unterrichtungspflichten umfassend festlegen**

Antrag der Grünen Drs 15/4875

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982

einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommenZu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung

**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VI):
umfassende Information für Beteiligte sicherstellen**

(B)

(D)

- (A) Antrag der Grünen Drs 15/4876
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982
einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommen
Zu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VII):
Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin
in Gremien zur Rechenschaft verpflichten**
Antrag der Grünen Drs 15/4877
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4982
einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommen
Zu lfd. Nr. 14: Antrag und dringliche Beschlussempfeh-
lung
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VIII):
Änderung der Landeshaushaltsordnung – LHO –
jetzt!**
Antrag der Grünen Drs 15/4946
einstimmig bei Enth. CDU und FDP zusammengefasst
mit neuer Überschrift und in neuer Fassung ange-
nommen
- (B) Lfd. Nr. 35 A a: Dringliche Beschlussempfehlung (C)
**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung
(10) – die Berliner Nahverkehrsreform sofort
einleiten**
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4983
Antrag der FDP Drs 15/4650
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 35 A b: Dringliche Beschlussempfehlungen (D)
**Keine Kürzung der Regionalisierungsmittel –
Zuschüsse für den öffentlichen Nahverkehr
erhalten**
Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/4984
Antrag der Grünen Drs 15/4661
einstimmig mit Änderung angenommen (die anderen
Fraktionen sind der so geänderten Fassung beigetre-
ten)
Lfd. Nr. 35 B: Dringliche Beschlussempfehlungen
**Eine Zukunft für Berlin (III): verbindliches
Verfahrens- und Zeitmanagement einführen!**
Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und
Haupt Drs 15/4985
Antrag der Grünen Drs 15/4694
einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP in neuer
Fassung angenommen

(A) Anlage 2

(C)

KonsenslisteDer Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG)Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4887
an ArbBFrau

Lfd. Nr. 11: I. Lesung

Gesetz zur Förderung der betrieblichen AltersvorsorgeAntrag der FDP Drs 15/4942
GesSozMiVer

Lfd. Nr. 13: I. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg zur Abwicklung der Feuersozietät Berlin Brandenburg und zur Haftungsregelung für die Öffentliche Lebensversicherung Berlin BrandenburgVorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4951
an WiBetrTech und Haupt

(B)

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

Zerbröselt Berlin?Große Anfrage der FDP Drs 15/4649
vertagt

Lfd. Nr. 16: Große Anfrage

Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine ErfolgsstoryGroße Anfrage der CDU Drs 15/4773
vertagt

Lfd. Nr. 17: Große Anfrage

Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!Große Anfrage der Grünen Drs 15/4806
vertagt

Lfd. Nr. 18: Große Anfrage

Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS
Drs 15/4809
vertagt

Lfd. Nr. 19: Große Anfrage

Nach dem Scheitern des Senates in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe in der StadtGroße Anfrage der CDU Drs 15/4861
vertagt

Lfd. Nr. 20: Große Anfrage

Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?Große Anfrage der FDP Drs 15/4867
vertagt

Lfd. Nr. 21: Große Anfrage

2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in BerlinGroße Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS
Drs 15/4928
vertagt

(D)

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

Verbesserung der Schwimmfähigkeit Berliner Kinder und der Qualität des Schwimmunterrichts in den SchulenBeschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4892
Antrag der CDU Drs 15/4162
mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

Die U-Bahnlinie 2 wird WM-LinieBeschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4893
Antrag der CDU Drs 15/4781
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

WM 2006 in Berlin II – Bahn frei für den UmweltverbundBeschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4894
Antrag der Grünen Drs 15/4465
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung

Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (4): Überkapazitäten beim Studentenwerk abbauen!

- (A) Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4914
Antrag der FDP Drs 15/4532
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung
Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (7): Privatisierung von Aufgaben im Abschiebегewahrsam
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4915
Antrag der FDP Drs 15/4535
mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 29 a: Beschlussempfehlungen
Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (12): ein „Sonderprogramm Straßensanierung“ für Berlin
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4916
Antrag der FDP Drs 15/4791
vertagt
Lfd. Nr. 29 b: Beschlussempfehlungen
Sanierung vor Neubau von Straßen
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4920
Antrag der Grünen Drs 15/4763
vertagt
- (B) Lfd. Nr. 29 c: Beschlussempfehlungen
Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (2): ein Straßenzustandsbericht für Berlin
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4917
Antrag der FDP Drs 15/3890
vertagt
Lfd. Nr. 29 d: Beschlussempfehlungen
Bauliche Unterhaltung ausreichend finanzieren statt Wahlgeschenke der Senatorin verteilen
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4919
Antrag der Grünen Drs 15/3834
vertagt
Lfd. Nr. 30: Beschlussempfehlungen
Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (3): ein Gebäudezustandsbericht für Berlin
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4918
Antrag der FDP Drs 15/3891
vertagt
Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlung
Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!
- Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4922
Antrag der Grünen Drs 15/4436
mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU in neuer Fassung angenommen
Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlung
Keine 1-Euro-Jobs bei der WM 2006!
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4923
Antrag der FDP Drs 15/4457
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 33: Beschlussempfehlung
Keine Berufsberatung zweiter Klasse!
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4924
Antrag der Grünen Drs 15/4770
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 36: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 VvB
Vierter Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/4885
an StadtUm
Lfd. Nr. 38: Antrag
Endlich wieder hygienische Zustände an Berlins Schulen
Antrag der CDU Drs 15/4869
an JugFamSchulSport (f) und GesSozMiVer
Lfd. Nr. 40: Antrag
Gleichstellungsverpflichtung bei öffentlicher Auftragsvergabe und staatlicher Leistungsgewährung endlich umsetzen!
Antrag der Grünen Drs 15/4932
an ArbBFrau (f) und WiBetrTech
Lfd. Nr. 42: Antrag
Berliner Schmalspurmodell der sonderpädagogischen Lehrerbildung missachtet den Bildungsbedarf der Kinder
Antrag der CDU Drs 15/4940
an WissForsch
Lfd. Nr. 43: Antrag
Automatischer Betrieb für die U 5
Antrag der FDP Drs 15/4941
an BauWohnV
Lfd. Nr. 45: Antrag
Umgehend eine Bedarfsplanung „Wohnen für Menschen mit Behinderungen“ vorlegen!
Antrag der CDU Drs 15/4945
an GesSozMiVer
- (C)
- (D)

- (A) Lfd. Nr. 46: Antrag
Operationelle Programme für die EU-Förderperiode 2007 – 2013 nicht ohne Parlamentsberatung beschließen
Antrag der Grünen Drs 15/4947
an WiBetrTech und Haupt
- Lfd. Nr. 48: Antrag
Mehr „Rundum Grün“ für Fußgänger/-innen
Antrag der Grünen Drs 15/4949
an BauWohnV
- Lfd. Nr. 49: Antrag
Berlin macht sich stark für ein umfassendes Verbraucherinformationsgesetz auf Bundesebene!
Antrag der Grünen Drs 15/4950
an GesSozMiVer (f) und InnSichO
- Lfd. Nr. 50: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4884
vorab an StadtUm
- Lfd. Nr. 51 a: Vorlage – zur Beschlussfassung –
- (B) **Entwurf des Bebauungsplans I-203 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4933
vorab an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 51 b: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans I-215 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4934
vorab an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 51 c: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans I-16 für das Gelände zwischen dem Leipziger Platz, der Leipziger Straße, der westlichen Grundstücksgrenze der Grundstücke Leipziger Straße 3 und Niederkirchnerstraße 5, der Niederkirchnerstraße, der Stresemannstraße und dem Potsdamer Platz
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4935
vorab an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 51 d: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans XV-55ba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4936
vorab an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 51 e: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans 4-7 im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Charlottenburg
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4937
vorab an BauWohnV und Haupt
- (C)
- (D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Öffentliche Zuwendungen und Bürgschaften effizienter prüfen

Der Senat wird aufgefordert, im Falle der Gewährung von öffentlichen Zuschüssen oder Zuwendungen sowie bei der Übernahme von Bürgschaften durch das Land Berlin künftig folgende Regelungen bzw. Aspekte zu berücksichtigen:

1. Bei beabsichtigter Gewährung von Zuwendungen oder Zuschüssen durch mehrere öffentliche Zuwendungsgeber ist entsprechend Nummer 1.4 AV zu § 44 LHO bei der Finanzierung von Bauvorhaben eine koordinierende Stelle einzurichten. Dadurch soll insbesondere die Bewilligung durch nur eine Behörde erfolgen. Zu den Aufgaben dieser Stelle sollte u. a. auch die Bewertung der Finanz- und Ertragslage des Zuwendungsempfängers und die Prüfung der Gesamtfinanzierung gehören.
2. Über zuwendungsrechtliche Bestimmungen ist ab einer jeweils im Haushaltsgesetz zu bestimmenden Größenordnung (vgl. Nummer 6.2 AV zu § 44 LHO) von privaten Bauherren ein projektbegleitender Bauausschuss als Zuwendungsvoraussetzung einzufordern.
3. Für die Zuwendung sind klare und transparente Vergaberichtlinien bzw. Kriterien aufzustellen, an denen sich der Zuwendungsnehmer wie auch die öffentliche Verwaltung bzw. beauftragte Geschäftsbesorger eindeutig orientieren können.
4. Im Rahmen der Gewährung einer Landesbürgschaft muss sichergestellt sein:
 - i. Der Bauherr wie auch die Bank werden verpflichtet, im Falle von eintretenden (Bau-)Kostensteigerungen oder Finanzierungsschwierigkeiten (einschl. einer nicht mehr geschlossenen Gesamtfinanzierung) neben anderen Beteiligten (z. B. Geschäftsbesorgern) in jedem Fall zeitnah auch den Zuwendungsgeber bzw. die bürgschaftsgebenden Senatsverwaltung direkt und unmittelbar zu informieren.
 - ii. Im Rahmen der Berichterstattung (11. Controlling Bürgschaftsrichtlinien) wird auch über die Ausnahmen und Abweichungen von den Bürgschaftsrichtlinien berichtet.
 - iii. Die Erfüllung der im Zusammenhang mit der Bürgschaftsbewilligung festgelegten Auflagen wird durch die bürgschaftsgewährende Senatsverwaltung geprüft. Nach Beendigung des Bauvorhabens ist eine Abschlussbewertung über die Erfüllung der Bürgschaftsaufgaben zu erstellen.

(B)

(D)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2006 zu berichten."

Alle Begabungen fördern – Kooperation von Schulen mit außerschulischen Partnern weiterentwickeln

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. August 2006 zu berichten,

- wie sich die Kooperation zwischen den Schulen und ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld entwickelt hat,
- welche neuen Rahmen- bzw. andere Vereinbarungen nach Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes geschlossen wurden und
- welche weiteren Maßnahmen zum Ausbau der Kooperation von Schulen mit außerschulischen Partnern ergriffen werden sollen. Dazu gehört eine Bestandsaufnahme schon bestehender Kooperationsformen und -projekte.

Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!

Der Senat wird aufgefordert, erneut in Gesprächen mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales, der Bundesagentur für Arbeit, den anderen Bundesländern und den kommunalen Spitzenverbänden zu prüfen, inwieweit die Bereitschaft besteht, gegebenenfalls über Änderungen im SGB II, Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts, einschließlich der Kosten für Unterkunft und Heizung, Entschädigungen für Mehraufwendungen bei Arbeitsaufnahme und Pauschalsätze an die Kranken- und Rentenversicherung zusammenzufassen, um befristete sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse im 1., wie in einem „ehrlichen“ 2. Arbeitsmarkt zu schaffen.

Mit der Bundesagentur für Arbeit ist abzuklären, inwieweit für das Land Berlin oder einzelne seiner Bezirke ein entsprechendes Modellprojekt aufgelegt werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2006 zu berichten.

Neues Berliner Landesenergieprogramm: Klima schützen, Energieverbrauch senken, Haushalt entlasten

Die erfolgreiche Klimaschutzpolitik des Senats soll durch ein neues Landesenergieprogramm fortgesetzt und entsprechend der neuen Herausforderungen (Reduktion der

(A) CO₂-Emissionen stagniert, steigende Energiepreise usw.) weiterentwickelt werden. Es soll deutlich über die bisherigen Maßnahmen hinausgehen, damit die beschlossene CO₂-Reduktion um 25 % bis 2010 (entsprechend Energiekonzept 1994) noch erreicht werden kann.

Hierfür sind die vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Maßnahmen zum Klimaschutz (Drs 15/4577 „Weg von fossilen Energieträgern – Umweltschutz schafft Arbeit“) im Landesenergieprogramm zu verankern und die Umsetzung zu konkretisieren.

Darüber hinaus sind folgende Punkte im Landesenergieprogramm aufzunehmen:

- Das Programm soll sich an den Klimaschutzpolitischen Zielen der Bundesregierung orientieren, die Ausweitung der Nutzung erneuerbarer Energien ist zu präzisieren.
- Es sind verbindliche Vorgaben zur Energieeffizienz für alle landes- und bezirkseigenen Gebäude zu definieren.
- Im Programm ist verpflichtend festzuschreiben, dass für diese Gebäude regelmäßig ein Wirtschaftlichkeitsvergleich zwischen der Beibehaltung des Status quo und Investitionen zur Energieeinsparung nach dem Stand der Technik vorzunehmen ist.

(B) Alle öffentlichen Einrichtungen und öffentlich-rechtlichen Körperschaften haben bis zum 31. Dezember 2006 über ihre bisherigen CO₂-Minderungsmaßnahmen zu berichten und zu begründen, warum sie ggf. noch keine Energiesparmaßnahmen durchgeführt oder Einsparverträge abgeschlossen haben. Anschließend haben sie regelmäßig, gestaffelt nach dem erreichten Stand der Energieeffizienz, zu berichten. Bei einem sehr hohen Stand ist ein erneutes Monitoring nach fünf Jahren vorzunehmen, bei einem mittleren Stand nach drei Jahren und bei einer geringen Energieeffizienz bereits nach einem Jahr.

Über die Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus von Berlin bis zum 31. Oktober 2006 zu berichten. Der Bericht soll auch die Maßnahmen des abgelaufenen Landesenergieprogramms evaluieren.

Keine Kürzung der Regionalisierungsmittel – Zuschüsse für den öffentlichen Nahverkehr erhalten

Der Senat wird aufgefordert,

1. im Sinne der Beschlussfassung der Verkehrsministerkonferenz der Länder im Bundesrat eine Kürzung der Regionalisierungsmittel abzulehnen;
2. zu berichten,
 - wie sich die Regionalisierungsmittel des Bundes für Berlin in den Jahren 1998 bis 2005 entwickelt haben und in welche Strecken und Verkehre diese investiert wurden,

- wie sich die Pläne der Bundesregierung zur Kürzung der Regionalisierungsmittel in den Jahren 2006 bis 2010 auf Berlin auswirken würde,
 - welche Konsequenzen die Kürzung der Regionalisierungsmittel in der von der Bundesregierung geplanten Dimension für den Nahverkehr im Land im Hinblick auf Fahrpreise sowie Angebotsqualität und -quantität hätte,
 - wie der Senat die aus der Kürzung der Regionalisierungsmittel resultierenden Einsparverpflichtungen umsetzen würde hinsichtlich der Investitionsförderung, der Fahrtenangebot im SPNV und sonstiger Zuschüsse und
 - welche Konsequenzen die Kürzungen für den vom Senat im Jahre 2004 über 15 Jahre laufenden abgeschlossenen S-Bahnvertrag haben würde.
3. dafür Sorge zu tragen, dass die Vergabe von Regionalisierungsmitteln transparent gestaltet und an Leistungskriterien im ÖPNV geknüpft wird.

Eine Zukunft für Berlin (III): verbindliches Verfahrens- und Zeitmanagement einführen!

Der Senat wird aufgefordert, den bereits eingeschlagenen Weg fortzusetzen, verbindliche Regelungen über Bearbeitungs- und Wartezeiten in den Zielvereinbarungen festzulegen (Beispiele hierfür sind die Kraftfahrzeugzulassungsstelle und die Ausländerbehörde des Landesamtes für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten). Dieses Instrument eines verbindlichen Verfahrens- und Zeitmanagements soll auf weitere geeignete Bereiche und Produkte so ausgeweitet werden, dass die Bereiche mit einem hohen Anteil von Kundinnen- und Kundenkontakten Vorrang haben. Überall dort wo es möglich ist, werden intra- und interkommunale Leistungsvergleiche (Benchmarks) vorgenommen. Im Sinne der Kundinnen- und Kundenorientierung sollen die Warte- und Bearbeitungszeiten regelmäßig veröffentlicht werden.